

# České křižovatky evropských dějin

---



# České křižovatky evropských dějin

Ivan Šedivý – Jan Němeček – Jiří Kocian – Oldřich Tůma (eds.)

**1918** ~ Model komplexního transformačního procesu?

**1938** ~ Československo a krize demokracie ve střední Evropě ve 30. a 40. letech. Hledání východisek.

**1948** ~ Únor 1948 v Československu: Nástup komunistické totality a proměny společnosti.

**1968** ~ Pražské jaro 1968: Občanská společnost – média – přenos politických a kulturních procesů.



múa





# 1968

Pražské jaro 1968: Občanská společnost – média  
– přenos politických a kulturních procesů

Civil Society, the Mass Media, and the Transfer of Political  
and Cultural Processes in the 'Prague Spring' 1968

Der Prager Frühling 1968: Zivilgesellschaft – Medien  
– Politische und kulturelle Transferprozesse



Ústav pro soudobé dějiny AV ČR, v. v. i.  
Praha 2011

**Editoři svazku:**

Oldřich Tůma, Markéta Devátá

**Recenzovali:**

Jan Pauer

**Překlady:**

Kateřina Tlachová, Markéta Tlachová, Petr Dvořáček, Gabriela Oeburg

**Tato publikace vychází s podporou Ediční rady Akademie věd ČR.**

Ústav pro soudobé dějiny AV ČR, v.v.i., 2011

Cover and Typo Alena Nairn 2011

© fotografie ČTK a ÚSD

© Oldřich Tůma, 2011

**ISBN 978-80-7285-119-5**

**České křižovatky evropských dějin (4)**

# Obsah

## I. Mezinárodní kontext občanských hnutí roku 1968

- The International Context of the Independent Movements in 1968
- Internationaler Kontext der Bürgerbewegungen im Jahre 1968

Das Jahr 1968 in westlicher und östlicher Perspektive – Plädoyer für die Historisierung einer umstrittenen Zäsur	11
Nepřehlédnutelné souvislosti: 1968 a 1989	25
Bod obratu. Politicko-historické reflexe roku 1968 v Československu a středovýchodní Evropě	35

## II. Obnovení občanské společnosti. Nositelé a rozsah společenské liberalizace

- The Revival of Civil Society: The Vehicles and Extent of the Liberalization of Society
- Die Wiedergeburt der Zivilgesellschaft. Trägergruppen und Reichweite der gesellschaftlichen Liberalisierung

Českoslovenští studenti jako jedna z hnacích sil liberalizace v 60. letech a jejich vztah ke studentskému hnutí na Západě	47
Stranická základna KSČ mezi politickými reformními úmysly a společenským tlakem na změnu	59
Die reformierte Klasse? Die Arbeiterschaft in der Tschechoslowakei 1968	69
Iná emancipácia? Česko-slovenská jar a slovenská spoločnosť	91
Nach 68. Brüche und Kontinuitäten im Alltag von Intellektuellen zur Zeit der „Normalisierung“	107

## III. Kulturní a mediální dimenze Pražského jara

- The Arts and the Media in the Prague Spring
- Kulturelle und mediale Dimensionen des Prager Frühlings

Pražské jaro v médiích	125
Coca-cola je zde! aneb Konzumní společnost v Československu?	133
Swinging Sixties made in Czechoslovakia – the adaptation of western impulses in Czechoslovak youth culture	143
Prager Frühling als Schnittstelle des europäischen geisteswissenschaftlichen Transfers	159

## IV. Otevřená společnost a její přátelé: Aspekt vzájemných historických vztahů Pražského jara

- The Open Society and Its Friends: An Aspect of the Mutual Historical Relations of the Prague Spring
- Die offene Gesellschaft und ihre Freunde: Beziehungsgeschichtliche Aspekte des Prager Frühlings

Der Blick nach Prag: Die ostdeutsche 68er-Generation und ihre Erfahrungen mit dem Prager Frühling	169
The social impact of the Prague Spring and the authorities in Latvia, Lithuania and Estonia	177
Subjectivity and transnationalism: a case study from an international project	191
The Italian Communist Party, the Italian left, and the Prague Spring	193
‘They find themselves in terra incognita’: Connections and disjunctions between the Prague Spring and the French May	207

## V.

Anotace	223
Seznam literatury	225
Rejstřík	227







**Mezinárodní kontext občanských hnutí  
roku 1968**

**The International Context of the Independent  
Movements in 1968**

**Internationaler Kontext der Bürgerbewegungen  
im Jahre 1968**





## Das Jahr 1968 in westlicher und östlicher Perspektive – Plädoyer für die Historisierung einer umstrittenen Zäsur

**Christoph  
Klessmann**

Zentrum für Zeithistorische  
Forschung Potsdam

### Die umkämpfte Zäsur

Das Jahr 1968 ist nicht erst seit Götz Alys jüngstem Buch mit dem ebenso provokanten wie geschmacklosen Titel „Unser Kampf“ wieder ins Gerede gekommen.<sup>1</sup> Ich will auf diese schrille, autobiografische Abrechnung mit generalisierendem Anspruch eines ansonsten höchst verdienstvollen Zeithistorikers nicht weiter eingehen. Der treffliche Verriss durch Axel Schildt in der ZEIT möge hier als Hinweis genügen.<sup>2</sup> Wahrscheinlich werden wir im Laufe dieses Jahres erneut einen publizistischen overkill erleben, zumal der Gegenstand zu kühnen Thesen einlädt. Charakterisierungen der „Achtundsechziger“ gleichen daher bisweilen einer Palette von Beliebigkeiten. Es wird hinein- oder herausinterpretiert, was provoziert. Erstaunlich erscheint mir, dass die vielen harschen, zeitgenössischen Kommentare heutzutage in wenig veränderten Formen oder sogar noch zugespitzt eine bemerkenswerte Renaissance erleben. Politisch gibt es dabei häufig seltsam verquere Fronten. Protagonisten von einst werden zu verbissenen Kritikern und reichen ihren ehemaligen konservativen Kontrahenten, die inzwischen z.T. eher milde geworden sind, nachträglich die Hand.

Auf die mittlerweile uferlose publizistische und wissenschaftliche Literatur kann ich hier nicht eingehen. Ausdrücklich zu erwähnen als knappe, aber inhaltlich umfassende Gesamtdarstellung ist jedoch das Buch von Norbert Frei, das nicht nur Deutschland, sondern auch West- und Osteuropa und andere Länder zumindest sehr knapp einbezieht.<sup>3</sup>

Bevor ich einige Entwicklungslinien und Interpretationsprobleme erörtere, sei eine persönliche Bemerkung zum Thema als Zeitgenosse und Historiker erlaubt. Ich bin kein „Achtundsechziger“, habe aber damals und später Teile der Bewegung mit Sympathie – ich bilde mir ein mit kritischer Sympathie – verfolgt. Mein Beobachtungsplatz war

<sup>1</sup> ALY, Götz: *Unser Kampf*. 1968 – ein irritierter Blick zurück. Frankfurt/M. 2008.

<sup>2</sup> SCHILDT, Axel: Wüten gegen die eigene Generation. In: *Die ZEIT* vom 21. 2. 2008.

<sup>3</sup> FREI, Norbert: 1968. Jugendrevolte und globaler Protest. München 2008. Neben einer ausführlichen Sammelrezension über 1968 und die jugendkulturellen Aspekte der sechziger Jahre hat Detlef SIEGFRIED eine umfassende Monographie dazu vorgelegt: *Time Is on My Side*. Konsum und Politik in der westdeutschen Jugendkultur der 60er Jahre. Göttingen 2006. DERS.: Weite Räume, schneller Wandel. Neuere Literatur zur Sozial- und Kulturgeschichte der langen 60er Jahre in Westdeutschland. In: *Historische Literatur* 1 (2003), S. 7–34. Vgl. ferner die Besprechung einiger Neuerscheinungen durch Axel Schildt in der ZEIT-Beilage Literatur März 2008. Als 2 Zwischenbilanzen verschiedener Aufsätze zu unterschiedlichen Aspekten wäre auch zu verweisen auf die Beilagen *Aus Politik und Zeitgeschichte* B 45 (2003) und B 14–15 (2008).





ungewöhnlich. Ich stand auf keiner Barrikade, sondern war Mitarbeiter des Ostkollegs der Bundzentrale für politische Bildung in Köln, einer von der Linken argwöhnisch beäugten Institution zur Auseinandersetzung mit dem Kommunismus, in deren wöchentlichen Veranstaltungen die „Neue Linke“, aber auch die Ereignisse in Prag damals eine wichtige Rolle spielten. Es ist wahrscheinlich nicht übertrieben zu sagen, dass diese Seminare zu den wenigen Plätzen gehörten, auf denen Berliner Polizeibeamte, Studenten, der Rektor (Hans Joachim Lieber) und andere Hochschullehrer friedlich aufeinander trafen und intensiv miteinander diskutierten. Das war zumindest untypisch. Seit 1970 habe ich die Nachwirkungen an der Reformuniversität Bochum intensiv mitbekommen, mit einer funktionierenden drittelparitätischen Satzung im Fachbereich und einer bunten Ansammlung vieler politischer Hochschulgruppen in meinen Seminaren. Ich werde versuchen, die eigenen Erfahrungen als Zeitzeuge zu relativieren und mit der distanzierten Rückschau eines alternden Zeithistorikers zu verbinden.

Im Titel meines Vortrags habe ich bewusst das Plädoyer für eine Historisierung formuliert. Ich halte das für vordringlich angesichts der angedeuteten alten und neuen Fronten im publizistischen Getöse zu einem Thema, über dem sich der Pulverdampf eigentlich allmählich etwas verzogen haben müsste. Ich schliesse mich damit den Intentionen der Arbeiten von Axel Schildt, Detlef Siegfried und Norbert Frei und anderen an, habe dafür allerdings auch bereits 1988 plädiert.<sup>4</sup>

Historisierung, programmatisch 1985 von Martin Broszat für den viel schwierigeren Umgang mit dem Nationalsozialismus formuliert<sup>5</sup>, meint hier knapp auf den Punkt gebracht: zum einen die Ambivalenz und Widersprüchlichkeit eines punktuellen Ereignisses durch Verstehen und Kritik herauszuarbeiten, zum anderen den Blick auf einen grösseren historischen Zusammenhang und auf Einordnung zu richten, um so den zeitgenössischen Horizont deutlich zu erweitern.

1968 ist, soviel dürfte unstrittig sein, zum globalen Symbol und zur Chiffre für einen tiefen Einschnitt der deutschen, europäischen und z.T. auch aussereuropäischen Nachkriegsgeschichte geworden. Eric Hobsbawm hat der kulturellen Revolution im Sinne einer Revolution der Verhaltensweisen, Gewohnheit, des Freizeitverhaltens und der kommerziellen Kunst sogar ein eigenes Kapitel in seiner „Weltgeschichte des 20. Jahrhunderts“ gewidmet.<sup>6</sup> Höchst umstritten ist aber nach wie vor das Urteil über diese Zäsur. Chiffren verweisen auf komplexe Zusammenhänge und lassen sich auch als Kondensate diffuser Erinnerungen und nachträglicher Urteile verstehen.<sup>7</sup> Zeitgeschichte ist davon besonders betroffen. Dass sie stärker als andere Teildisziplinen Streitgeschichte war und ist, hängt eng mit der fehlenden Distanz der Zeitgenossen zum eigenen Erleben zusammen.<sup>8</sup> Bei manchen Professoren (ich nenne hier als exponierten Vertreter nur Hermann Lübke<sup>9</sup>) lässt das Thema Studentenbewegung den politischen Adrenalinpiegel immer noch in die Höhe schnellen, obwohl nun 40 Jahre danach längst eine Historisierung angesagt wäre, im Sinne nüchterner Bilanzierung von Motiven und Folgen, von Irrwegen, Sackgassen,

<sup>4</sup> KLESSMANN, Christoph: *Zwei Staaten – eine Nation*. Deutsche Geschichte 1955 bis 1970. 2. erw. A. Bonn 1997 (1. A. 1988), Kapitel VII.

<sup>5</sup> BROSZAT, Martin: Plädoyer für eine Historisierung des Nationalsozialismus (1985). In: DERS.: *Nach Hitler*. Der schwierige Umgang mit unserer Geschichte. München 1988, S. 266–281.

<sup>6</sup> HOBBSAWM, Eric: *Das Zeitalter der Extreme*. Weltgeschichte des 20. Jahrhunderts. München 1994.

<sup>7</sup> Vgl. KRAUSHAAR, Wolfgang: *1968 als Mythos, Chiffre und Zäsur*. Hamburg 2000.

<sup>8</sup> Vgl. SABROW, Martin u.a. (Hg.): *Zeitgeschichte als Streitgeschichte*. Grosse Kontroversen seit 1945. München 2003.

<sup>9</sup> Vgl. seinen Aufsatz in *Aus Politik und Zeitgeschichte*.





Ambivalenzen und Wirkungen. Viele Ansätze dazu gibt es bereits, aber etliche Leerstellen sind ebenfalls evident. Eine davon ist die fehlende oder schiefe Balance zwischen West- und Osteuropa. Um dieses Thema soll es hier gehen. Denn das Jahr 1968 war nicht nur -ein internationales Datum, sondern betraf auch in markanter Zuspitzung das Ost-West-Verhältnis. Nach 1990 sind hier neue Perspektiven möglich geworden. Viele Einzelthemen dazu werden in dieser Reihe angesprochen. Im Rahmen meines Beitrags sind keine Abläufe darzustellen, sondern nur sehr fragmentarisch Ursprünge, charakteristische Profile und langfristige Wirkungen zu diskutieren.

Der doppelte Blick auf West- und Ostdeutschland, auf West- und Ostmitteleuropa umfasst Elemente von Vergleichs- und Beziehungsgeschichte. Es gibt zweifellos Gemeinsamkeiten, aber die Unterschiede sind viel gravierender. Wie wechselseitige Perzeptionen der Akteure in West und Ost aussahen, ist nach meinem Eindruck noch kaum genauer untersucht worden, obwohl damit ein wichtiger Zusammenhang angesprochen ist: Wieweit stimulierten sich Protest- und Reformbewegungen in Ost und West wechselseitig? Oder aber: wieweit waren sie deutlich voneinander getrennt, in welchem Ausmass waren sie politisch und regional mehr oder minder eigenständige Phänomene, die ihre Schubkraft aus spezifischen, nationalen Bedingungen und unterschiedlichen Systemen bezogen? Antworten darauf sind alles andere als einfach, und mehr als einige allgemeine Überlegungen kann ich hier nicht bieten. Ich stütze mich hier auf meinen kurzen Aufsatz von 2003.<sup>10</sup>

Zwei Rückblicke führender Protagonisten können die Differenz im Gegenstand und in der Erinnerung vorweg illustrieren. Hans Magnus Enzensberger, den Habermas 1968 bisig als „zugereisten Harlekin am Hof der Scheinrevolutionäre“ bezeichnete<sup>11</sup>, hat später sein Tagebuch von 1968 sarkastisch kommentiert unter dem Titel „Erinnerungen an einen Tumult“. „Mein Gedächtnis“, schreibt er, „dieser chaotische, delirierende Regisseur liefert einen absurden Film ab, dessen Sequenzen nicht zueinander passen. ... Es war mir nicht möglich, das alles gleichzeitig zu ‚verstehen‘, sich ‚einen Vers darauf zu machen‘, es ‚auf den Begriff zu bringen‘. Die Widersprüche schriehen zum Himmel. Jeder Versuch, den Tumult intelligibel zu machen, endete notwendig im ideologischen Kauderwelsch. Die Erinnerung an das Jahr 1968 kann deshalb nur eine Form annehmen: die der Collage.“<sup>12</sup> Die Diagnose scheint mir zutreffend, nicht dagegen die Folgerung, nur eine (unsystematische) Collage sei möglich.

Ganz anders der Rückblick von Adam Michnik, 1968 Student in Warschau und seitdem einer der führenden Köpfe der Oppositionsbewegung in Polen. Er schrieb 1993 in der „Wochenpost“ einen Artikel zum Prager Frühling und zur Krise des kommunistischen Systems, aus dem ich ein längeres Zitat hervorheben möchte: „Ich gehöre einer Generation an, die damals auf Studentenversammlungen und unter Polizeiknüppeln ihre ersten Erfahrungen sammelte, getragen von der Hoffnung auf den Prager Frühling und die ersten Schwalben der russischen Demokratie, die sich in Sacharows und Solshenizyns ersten Büchern ankündigten. Hoffnungsvolle Nachrichten kamen auch von der Seine, wo französische Studenten einen Karneval veranstalteten, den sie ‚Revolution‘ nannten. Es gab einen grundsätzlichen Unterschied. Für meine Altersgenossen in Paris und Kalifornien, Rom und Frankfurt wurde das Jahr 1968 zu einem Schlüsselerlebnis mit weitreichenden

<sup>10</sup> KLESSMANN, Christoph: Das Jahr 1968 in westlicher und östlicher Perspektive. In: FAULENBACH, Bernd – ECKERT, Rainer (Hg.): *Auf dem Weg zur Zivilgesellschaft. Mythos und Realität der 60er und 70er Jahre in Ost und West*. Essen 2003, S.11–22. Auch in: *Historische Literatur* 1 (2003).

<sup>11</sup> HABERMAS, Jürgen: Die Scheinrevolution und ihre Kinder. In: DERS.: *Kleine politische Schriften* IV. Frankfurt/M. 1981, S. 258.

<sup>12</sup> Zitiert bei KRAUSHAAR: 1968, S. 51.



gesellschaftlichen Folgen. Auf der anderen Seite der Berliner Mauer wurde das Jahr zu einem Wechselbad zwischen Freude – über gewonnene Freiheit – und Trauer, weil sie so schnell wieder verlorenging.“<sup>13</sup>

Der Kontrast zwischen diesen beiden Zitaten verdeutlicht, wie im Grunde unvergleichbar die Konstellationen in Ost und West waren. Die Schwierigkeiten eines Vergleichs sind augenfällig, wenn man nicht bei einer Collage stehen bleiben will. Eine wichtige gemeinsame Frage ist die nach den langfristigen Auswirkungen der an pseudorevolutionärem Aktivismus, an inneren Widersprüchen und utopischen Illusionen im Westen sowie an staatlicher und militärischer Gewalt auf östlicher Seite gescheiterten Bewegungen. Pointiert liesse sich fragen: Gibt es einen Zusammenhang zwischen den unterdrückten Märzunruhen in Polen, dem mit Panzern niedergewalzten Prager Frühling und der friedlichen Revolution von 1989 in Ostmitteleuropa und der DDR? Besteht im Westen die Analogie in der „Umgründung der Bundesrepublik“<sup>14</sup> und der festen Verankerung einer demokratischen politischen Kultur oder gehört das schon zu den Mythen über 1968 und sind die Folgen hier möglicherweise viel geringer als die Akteure und Kritiker glaubten?

### Voraussetzungen und Profile

Zur notwendigen Entmythologisierung und Historisierung von „1968“ gehört zunächst der Hinweis, dass die erste Hälfte der 60er Jahre in der Bundesrepublik alles andere als eine „bleierne Zeit“ war. Zu nennen wären die „Spiegel-Affäre“ von 1962, die Schwabinger Krawalle aus dem gleichen Jahr, die breite öffentliche Beteiligung an Aktionen gegen die geplante Notstandsgesetzgebung, die bereits seit 1958 in Gang gekommene Aufarbeitung und justizielle Verfolgung von NS-Verbrechen. Aber auch die liberale Kritik am starren Bildungswesen, die Planung neuer Universitäten, eine politisch engagierte und gesellschaftskritische Literatur, die Rolle der evangelischen Kirche (z.B. die Ostdenkschrift 1965), schliesslich die mit der Pille und Oswald Kolles eifrigen Aufklärungsbemühungen brüchig gewordene traditionelle Sexualmoral, die Minimode und das Beatle-Fieber gehören zu den Ansätzen von Wertewandel und gesellschaftlichen Veränderungen längst vor dem annus mirabilis oder horribilis. Der politische und kulturelle Protest von 1968 traf somit auf eine Gesellschaft, in der viele Konventionen, Normen, Verhaltensweisen und politische Einstellungen bereits erheblich erschüttert waren. Die relative Ruhe der trotz aller Modernisierung viele muffige Züge tragenden Adenauer-Ära war bereits einer produktiven Unruhe gewichen. Das Jahr 1968 gehört somit in die tiefgreifenden sozialen und kulturellen Wandlungsprozesse in den „dynamischen Zeiten“<sup>15</sup> der bundesrepublikanischen Gesellschaft und ihrer politischen Kultur seit den frühen sechziger Jahren. Die Verdienste der „Achtundsechziger“ werden damit nicht entwertet und ihre fatalen Irrwege nicht bagatellisiert, aber gegenüber dem doppelten Mythos von Anhängern und Gegnern wird beides auf Normalmass zurückgestutzt. Gestritten wird nach wie vor – oder erneut –, ob die Achtundsechziger diese Wandlungsprozesse befördert und beschleunigt oder aber eher blockiert haben. Da ist definitiv kaum zu entscheiden.<sup>16</sup>

<sup>13</sup> MICHNIK, Adam: Wir dachten an Freiheit, nicht an Rache. Ein unbequemer Jahrestag: Der Prager Frühling und die Krise des kommunistischen Systems. In: *Wochenpost* vom 25. 3. 1993, S. 36.

<sup>14</sup> So GÖRTEMAKER, Manfred: *Geschichte der Bundesrepublik*. Von der Gründung bis zur Gegenwart. München 1999, Fünfter Teil.

<sup>15</sup> SCHILDT, Axel u.a. (Hg.): *Dynamische Zeiten*. Die 60er Jahre in den beiden deutschen Gesellschaften. Hamburg 2000.

<sup>16</sup> So zu Recht der Hinweis von HOCKERTS, Hans Günter: „1968“ als weltweite Bewegung. In: SCHUBERT, Venanz (Hg.): *1968: 30 Jahre danach*. St. Ottilien 1999, S. 13–34.



Die Ausserparlamentarische Opposition (APO), die sich an der Notstandsgesetzgebung der Grossen Koalition entzündete, verschmolz zeitweilig mit der in Berlin geborenen Studentenbewegung und verlieh ihr zusätzliche, aber nur kurzzeitige Schubkraft. Dieses ausserparlamentarische Bündnis unter massgeblichem Einschluss der Gewerkschaften endete spätestens 1969, als die Regierung Brandt-Scheel gebildet wurde. Die Grosse Koalition als technokratisches Gegenbild zur basisdemokratischen APO verschwand, die Notstandsgesetze waren in Kraft und bald vergessen. Willy Brandt griff mit seinen programmatischen und provozierenden Sätzen „Mehr Demokratie wagen“ und „Die Schule der Nation ist die Schule“ zentrale Postulate der ausserparlamentarischen Bewegung unmittelbar auf. Damit nahm die neue Regierung dem Protest einen starken Stachel, transformierte ihn z. T. in staatliche Politik und grub so der APO das Wasser ab.<sup>17</sup> Auch ihre intellektuelle Speerspitze, der Sozialistische Deutsche Studentenbund (SDS), zerfiel und löste sich bereits 1970 auf. Die Fraktionierung der Studentenbewegung in einen bunten Haufen sich mit orthodoxer Heilsgewissheit befehdender K-Gruppen begann. Ein kleiner Zweig mündete in den Terrorismus der Rote-Armee-Fraktion (RAF), die sehr nachhaltig die 68er Bewegung insgesamt diskreditiert hat. Den Zusammenhang zwischen „Achtundsechzigern“ und RAF zu benennen und zugleich beides auseinanderzuhalten, gehört ebenfalls zur notwendigen Historisierung. Viele aus der Studentenbewegung stammenden positiven Impulse erreichten zudem die Universitäten und die Gesellschaft erst in den 70er Jahren, so dass diese mit einbezogen werden müssen, wenn man die Wirkungen von 1968 beurteilen will.

Eine längere Vorgeschichte hatten auch die Protestbewegungen in Westeuropa und in den USA. Dies kann hier nur erwähnt werden, weil mein Thema vor allem auf Deutschland und Ostmitteleuropa eingegrenzt ist. Den breiten internationalen Charakter des Protests mit dem Zuschnitt einer Jugendbewegung in Erinnerung zu rufen, bleibt jedoch für eine Einordnung und Historisierung wichtig.<sup>18</sup>

In Parenthese sei angemerkt:

Zu den eher kuriosen, aber für die Widersprüchlichkeit symptomatischen Details, die in der Aufregung der öffentlichen Debatte fast in Vergessenheit geraten sind, gehört aber auch ein Hinweis auf einen ganz anderen Helden der Zeit: den Kinderstar unter den Schlagersängern, Heintje. Er führte 1968 vor den Rolling Stones und den Beatles die Hitparade an und erschütterte mit seinem ergreifenden Song „Mama“ zahllose Herzen, vermutlich vorwiegend der älteren Generation.<sup>19</sup>

Kaum weniger überraschend als in Westdeutschland und Westeuropa war das Szenario 1968 in Polen und in der Tschechoslowakei. Aber auch hier ist es wichtig, nach längeren Vorläufen zu fragen. In beiden Ländern brachte das Jahr 1968 die zweite grosse Krise des Kommunismus nach 1956. Lange Zeit gehörten die Ereignisse in Polen zu den wenn nicht weissen, so doch grauen Flecken der Erinnerung an das Jahr 1968.<sup>20</sup> Die Märzunruhen bilden einen tiefen Einschnitt in der inneren Entwicklung Polens und verweisen einerseits zurück auf den „Frühling im Oktober“ 1956, lassen andererseits das Ende der Ära

---

<sup>17</sup> Die beste umfassende Darstellung dieser Phase bietet SCHÖNHOFEN, Klaus: *Wendejahre. Die Sozialdemokratie in der Zeit der Grossen Koalition 1966–1969*. Bonn 2004.

<sup>18</sup> Vgl. neben Norbert Frei vor allem, allerdings ohne jeden Hinweis auf Osteuropa, GILCHER-HOLTEY, Ingrid (Hg.): *1968. Vom Ereignis zum Gegenstand der Geschichtswissenschaft*. Göttingen 1998.

<sup>19</sup> Vgl. „*Tagesspiegel*“ Berlin vom 6. 1. 2008 Sonntagsbeilage.

<sup>20</sup> Dazu die demnächst erscheinende Dissertation von GENEST, Andrea: *Die Krise von 1968 in der Bewertung der polnischen Opposition* (Berlin 2005).





Gomulka in den Arbeiterunruhen an der Küste im Dezember 1970 und die Vorgeschichte der Solidarnosc in anderem Lichte erscheinen. Paradox war die Konstellation insofern, als Gomulka im März 1968 eine Bewegung unterdrückte, die sich ähnliche Ziele setzte wie die antistalinistische Reformbewegung von 1956, deren politischer Held Gomulka gewesen war. Davon blieb seit der zunehmenden Verhärtung des Regimes, der wachsenden ökonomischen Krise und dem Mitte der sechziger Jahre beginnenden innerparteilichen Machtkampf mit der „Partisanenfraktion“ um den Innenminister Moczar nicht viel übrig. Die mutige und scharfe Kritik am „bürokratischen Monopolsozialismus“ 1964 durch Jacek Kuron und Karol Modzelewski<sup>21</sup> bedrohte die ideologische Position der Führungsspitze um Gomulka zusätzlich.

Der innenpolitische Hintergrund der polnischen Märzunruhen, deren Anlass studentische Proteste gegen die Absetzung eines Theaterstückes von Mickiewicz bildeten, war somit primär ein Kampf um die Machtsicherung. Im Gefolge der bis zum 25. März anhaltenden Protest- und Solidaritätskundgebungen an den Hochschulen im ganzen Land wurden insgesamt 2 732 Personen vorübergehend festgenommen, davon 1 435 vor Ablauf von 48 Stunden wegen Mangels an Beweisen wieder entlassen.<sup>22</sup> Die perversen Feindbilder „Revisionismus“ und „Zionismus“ verschmolzen in einer wüsten, 1967 im Zuge des Sechstagekrieges begonnenen, antisemitischen und antiintellektuellen Kampagne. Sie diente letztlich Gomulkas Machterhalt im Apparat und der Neutralisierung seines gefährlichen Konkurrenten Moczar. Eine der Folgen war die Vertreibung von ungefähr 15 000 Juden aus Polen.<sup>23</sup>

Aus dieser Konstellation eines innerparteilichen Machtkampfes wird auch plausibel, warum Gomulka, wie wir heute wissen, zu einem der nachdrücklichsten Verfechter einer Intervention in der Tschechoslowakei wurde<sup>24</sup>, musste er doch fürchten, im Falle eines erneuten „Warschauer Frühlings“ das gleiche Schicksal zu erleiden wie Antonin Novotny, der im Januar 1968 seine Funktion als Erster Sekretär der KPC an Alexander Dubcek abgeben musste und im März auch als Staatspräsident abgewählt wurde. Die Aufhebung der Zensur in Prag liess bei Gomulka – ebenso wie bei Ulbricht – die politischen Alarmglocken besonders schrill klingeln.

Anders als die Ereignisse in Polen hat der „Prager Frühling“ in der westlichen Welt 1968 eine breite Resonanz gefunden. Das Besondere war die Entstehung „von oben“, aus der Spitze der KPC.<sup>25</sup> Möglicherweise lag darin das aus der Sicht der orthodoxen Moskowiter und ihrer Elefen in Warschau und Ostberlin ihre besondere Gefährlichkeit. Aber auch die Prager Reformbewegung hatte durchaus eine längere Vorgeschichte, die bereits die brüchiger werdende politische Gefolgschaft des alten Regimes in der tschechoslowakischen Gesellschaft signalisierte. Insbesondere Schriftsteller erkämpften sich bereits seit der Kafka-Konferenz in Liblice 1963 deutlich erweiterte Spielräume, und

---

<sup>21</sup> KURON, Jacek – MODZELEWSKI, Karol: *Monopolsozialismus*. Offener Brief an die Polnische Vereinigte Arbeiterpartei, hg. von Helmut Wagner. Hamburg 1969.

<sup>22</sup> *Marzec '68 między tragedią i podłoscia*. Wstęp, wybór i opracowane Grzegorz Soltysiak i Józef Stepien, Warszawa 1998, S. 332.

<sup>23</sup> Vgl. STOLA, Dariusz: *Kampania antysyjonistyczna w Polsce 1967–1968*. Warszawa 2000, S. 213. KOSMALA, Beate (Hg.): *Die Vertreibung der Juden aus Polen 1968*. Antisemitismus und politisches Kalkül. Berlin 2000.

<sup>24</sup> Vgl. TYCH, Felix: Prag und Warschau anno 1968. In: SCHÖNHOFEN, Klaus – STARITZ, Dietrich (Hg.): *Sozialismus und Kommunismus im Wandel*. Köln 1993, S. 567–581. Zur Dokumentation der Polemik gegen den Revisionismus vgl. *Osteuropa/Osteuropa-Archiv* 19 (1969), S. A 402–413.

<sup>25</sup> Aus der Rückschau mehrere Aufsätze deutscher und tschechischer Autoren im Heft 8 der *Zeitschrift für Geschichtswissenschaft* 1998.







das intellektuelle Klima in Prag hatte sich schon lange vor der Wahl Dubceks frapierend verändert.<sup>26</sup> Insofern traf die aus dem kommunistischen Apparat initiierte reformkommunistische Bewegung bereits auf eine ausgeprägte gesellschaftliche Erwartungshaltung. Neben den Reformansätzen in der KPC entstanden Initiativen, die z. T. an Organisationen aus der Zeit vor dem Februarputsch 1948 anknüpften, insbesondere unabhängige Gewerkschaften und Betriebsräte.<sup>27</sup>

Der „Prager Frühling“ konnte, so schien es, zu einer Brücke zwischen Ost und West im Kalten Krieg werden angesichts der sich verändernden politischen Landschaft im Westen mit einer auffälligen Renaissance marxistischen und sozialistischen Gedankenguts, der Kritik am „Spätkapitalismus“ und der Suche nach „dritten Wegen“. Die Tragfähigkeit dieser Brücke konnte bekanntlich nicht mehr erprobt werden. Ob sie tragfähig gewesen wäre und wie sich das Prager Experiment unter anderen Bedingungen entwickelt hätte, muss spekulativ bleiben.

Schliesslich gehören auch die Dissidenten im Zentrum des Ostblocks, in der Sowjetunion, in das Panorama einer gegen ideologische Erstarrung, politische Unterdrückung und intellektuelle Bevormundung aufbegehrenden und sich neu formierenden Bewegung in Osteuropa. Ihre Existenzbedingungen waren ungleich schwieriger als im Westen, ihre Aktivitäten mussten sich auf Kommunikation und subversive Aktionen mit einfachen Mitteln und hohem persönlichen Einsatz beschränken. Daher fanden sie im Westen im Zeichen der beginnenden Entspannungspolitik nur begrenzte Aufmerksamkeit. Die von Wolfgang Eichwede initiierte Ausstellung „Samizdat. Alternative Kultur in Zentral- und Osteuropa: Die sechziger bis achtziger Jahre“ hat faszinierende Einblicke in die Impulse, Formen, Schwierigkeiten und Wirkungen der Dissidenten vor der Ära Gorbatschow eröffnet.<sup>28</sup>

„Jetzt betreten Kreise die politische Szene“, hat Adam Michnik festgestellt, „deren Ideen mit kommunistischer Orthodoxie völlig unvereinbar waren: demokratische Bewegungen und Ideen, die die totalitäre Ordnung ablehnten, ihren entschiedenen Protest aber im Rahmen eines ‚Sozialismus mit menschlichem Antlitz‘ formulierten.“<sup>29</sup> Damit ergaben sich scheinbar deutliche Verbindungslinien zu den Vorstellungen revoltierender Studenten im Westen. Aber wieweit haben sie sich gegenseitig tatsächlich wahrgenommen? Lässt sich das globale Phänomen 1968 primär als Generationskonflikt, als universales Aufbegehren gegen erstarrte politische und gesellschaftliche Strukturen interpretieren? Welche Rolle spielten äussere Faktoren, insbesondere der Vietnam-Krieg? Mobilisierten Perzeptionen der jeweils anderen Bewegungen eigene Aktivitäten in Ost und West und gab es programmübergreifende Solidarität? Anders als die Märzereignisse in Polen, die in der breiten Öffentlichkeit und auch unter den intellektuellen Wortführern der Studentenbewegung in der Bundesrepublik kaum wahrgenommen wurden, fand der Prager

<sup>26</sup> Zur Kafka-Konferenz und ihrer Rezeption in der DDR: LANGERMANN, Martina: Zur Geschichte der Edition und Adaption Franz Kafkas in der DDR (1962 bis 1966). In: KOCKA, Jürgen (Hg.): *Historische DDR-Forschung*. Aufsätze und Studien. Berlin 1993, S. 345–359. Als zeitgenössische deutsche Dokumentation der Vorgeschichte und des Verlaufs des Prager Frühling vgl. HAEFS, Hanswilhelm: *Die Ereignisse in der Tschechoslowakei vom 27.6.1967 bis 18.10.1968*. Ein dokumentarischer Bericht. Bonn 1969.

<sup>27</sup> Vgl. dazu die Beiträge von Lenka Kalinova und Peter Heumos in: HEUMOS, Peter – KLESSMANN, Christoph – TENFELDE, Klaus (Hg.): *Arbeiter im Staatssozialismus*. Ideologischer Anspruch und soziale Wirklichkeit. Köln 2005.

<sup>28</sup> EICHWEDE, Wolfgang (Hg.): *Samizdat*. Alternative Kultur in Zentral- und Osteuropas. Die 60er bis 80er Jahre. Bremen 2000.

<sup>29</sup> MICHNIK (wie Anm. 13).



Frühling zumindest eine nachhaltige Resonanz. Die war jedoch, ebenso wie später der Protest gegen den Einmarsch der Panzer, merkwürdig gespalten und ambivalent. Detlef Siegfried dazu: „Unter linken Studenten wurde durchaus scharf gegen den Einmarsch protestiert, doch waren die Ambivalenzen dieses Protests auffällig. Während Exponenten der ‚antiautoritären‘ Mehrheit des SDS zwar eine Entstalinisierung forderten, aber in Dubceks Reformprogramm eine Rückkehr zum bürgerlichen Liberalismus witterten, stand bei anderen die Befürchtung im Vordergrund, in der Konfrontation der Blöcke vom westlichen Lager instrumentalisiert zu werden.“<sup>30</sup>

Versucht man, einige generelle Entwicklungslinien und Charakteristika zu resümieren, lässt sich folgendes festhalten:

1. „1968“ war eine internationale, tendenziell globale Bewegung, die sich im wesentlichen auf kleinere oder grössere intellektuelle Gruppierungen, gelegentlich mit Verbindungen zur organisierten Arbeiterschaft, beschränkte, in ihren gesellschaftlichen Wirkungen jedoch weit darüber hinausreichte. Moralische Empörung über den Vietnamkrieg, dessen Bilder die Medien täglich ins Wohnzimmer lieferten, dürfte dabei im Westen ebenso ein wichtiger Impuls gewesen sein wie die relative Unbefangenheit einer Nachkriegsgeneration, die Krieg und Nachkriegsnot nicht mehr aus eigener Erfahrung kannte und sich mit den Segnungen der Wohlstandsgesellschaft nicht zufriedengeben mochte. Im Zeichen nachlassender Spannungen im Ost-West-Konflikt konnten zudem marxistische Traditionen auch dort wieder eine Renaissance erleben, wo sie wie in der Bundesrepublik fast abgebrochen waren.

2. Nur wenige Gemeinsamkeiten lassen sich in den programmatischen Zielen in Ost und West feststellen, weil die Ursachen und Ursprünge zu unterschiedlich waren. Im Lebensstil und Habitus waren zwar die polnischen Achtundsechziger in manchem ihren westlichen Generationsgenossen ähnlich. Aber in grundlegenden Punkten unterschieden sie sich. Die Risiken des Aufbegehrens waren in Ost und West sehr unterschiedlich verteilt. Das macht die Grenzen der Vergleichbarkeit besonders deutlich. In Warschau und Prag kämpften Studenten für elementare Bürgerrechte, die ihre westlichen Kommilitonen längst besaßen, oft wenig zu schätzen wussten und deshalb bei ihren östlichen Kollegen auf irritiertes Unverständnis stiessen. Die Proteste im Westen waren nicht zuletzt wegen ihres Sensationscharakters ein Medienereignis ersten Ranges. Für das Erscheinungsbild und die Rezeption des Protests ist dieser Zusammenhang von kaum zu überschätzender Bedeutung. In Osteuropa dagegen gab es zunächst kaum Chancen, die Front staatlich kontrollierter und systematisch desinformierender Medien aufzubrechen. Die Protagonisten in Polen, allen voran Adam Michnik und Henryk Schljajfer, landeten im Gefängnis. Das Schicksal der intellektuellen Wortführer nach der „sozialistischen Normalisierung“ in Prag ist bekannt. Viele gingen ins Exil, andere wurden massenhaft entlassen und mussten ihren Lebensunterhalt als Heizer, Nachtwächter, Gärtner o.ä. verdienen.

3. 1968 wurde Osteuropa zur Schlüsselkonstellation und zum Ausgangspunkt für das Dissidentenphänomen, das sich von tradierten Formen des organisierten Widerstands deutlich unterscheidet und dessen Kern Vaclav Havel mit seiner programmatischen Formulierung vom „Leben in Wahrheit“ umschrieben hat.<sup>31</sup> Noch einmal Michnik: „Der Prager Frühling und der polnische März hatten 1968 elementare Losungen auf ihre Fahnen geschrieben: Freiheit, Pluralismus, Toleranz, Souveränität, Widerstand gegen das Diktat der kommunistischen Orthodoxie. Ein Vierteljahrhundert zurückdenkend sehe

<sup>30</sup> SIEGFRIED: *Time*, S. 203.

<sup>31</sup> HAVEL, Vaclav: *Versuch, in der Wahrheit zu leben* (1978). Reinbek bei Hamburg 1980.

ich die grosse Illusion, man hätte den Krenl austricksen und die Gesellschaft schmerzlos aus dem Kommunismus in die Demokratie führen können. Das war naiv gedacht. Dennoch werde ich nie vergessen, dass dies eine Zeit des grossen nationalen Erwachens war, in der sich Freiheitswillige selbst das Wort erteilten.“<sup>32</sup> Die neue Strategie fand bei Havel ihren klarsten Ausdruck. Er betonte (1978) die Verteidigung der Menschen- und Bürgerrechte als Konzept aller Dissidentenbewegungen des Sowjetblocks. Ihre Arbeit gründete sich auf das Legalitätsprinzip. „Sie treten öffentlich und offen auf; sie beharren nicht nur darauf, dass ihr Wirken im Einklang mit dem Gesetz ist – das Einhalten der Gesetze ist sogar eines der Hauptziele ihrer Bestrebungen.“<sup>33</sup>

4. In der DDR gab es breite Sympathien für den Prager Frühling und noch mehr Erbitterung über seine Niederschlagung. Aber politische Sympathiebekundungen für die Reformen in der CSSR waren höchst gefährlich und die Stasi demonstrierte effektiv, dass sie fast alles unter Kontrolle hatte. Anders als sonst war der Blick kritischer DDR-Bürger in diesem Jahr eher nach Osten denn nach Westen gerichtet, und aus der Sympathisanten-szene des „Prager Frühlings“ rekrutierten sich einige der bekanntesten späteren Oppositionellen der DDR (wie Havemann, Bahro, Reiner Kunze, Jürgen Fuchs, Wolf Biermann). Sympathie für Dubcek und Protest gegen die Panzer waren aber auch unter jungen Arbeitern relativ verbreitet, wie die von Stefan Wolle zusammengetragenen Zahlen der Verhafteten und der insgesamt 1290 Ermittlungen der Sicherheitsorgane zeigen. Mit 70,3 Prozent stellten junge Arbeiter und Angestellte den grössten Anteil bei den Ermittlungsverfahren.<sup>34</sup> Das jüngst publizierte Tagebuch von Hartmut Zwahr aus dieser Zeit liefert faszinierende Einblicke in die Hoffnungen, die sich bis in Parteikreise hinein mit dem „Prager Frühling“ verbanden. Es enthüllt aber auch die groteske Orthodoxie und die fest etablierten Abwehrrituale der SED-Führung gegenüber der vermeintlichen „Konterrevolution“.<sup>35</sup> Dass sich die Fronten des Kalten Krieges in den sechziger Jahren zunehmend von Europa in die Peripherie in Asien und Südamerika verlagerten, mag neben neomarxistischen Neuinterpretationen eine Erklärung für die Popularität der Führer kommunistischer und nationaler Befreiungsbewegungen bei der westlichen Neuen Linken gewesen sein (Ho Tschu Min, Mao, Ché Guevara). Den Oppositionellen in Osteuropa und der DDR blieben sie fremd, weil hier andere Formen von Grossmachtimperialismus viel stärker auf den Nägeln brannten.

Insgesamt sind also die Unterschiede zwischen Ost und West im Hinblick auf Träger, Zielsetzungen und Formen des Protests deutlich grösser als die Gemeinsamkeiten, was angesichts der politischen Rahmenbedingungen kaum anders sein konnte.

Als vager gemeinsamer Nenner lässt sich für die „Ost-Achtundsechziger“ – anders als für ihr westliches Pendant – der Begriff der Zivilgesellschaft verwenden. Eine Zivilgesellschaft definiert sich durch ein hohes Mass an Selbstorganisation, sie verlangt breite Partizipation und die Einhaltung von Rechtsnormen, insbesondere von Menschen- und Bürgerrechten. In kommunistischen Diktaturen bildete dieses Leitbild den subversiven Gegenentwurf zur zentralistischen politischen Steuerung einer staatssozialistischen Gesellschaft. Aus der Sicht der leninistischen Kaderparteien bedeutete das die schiere Konterrevolution.

<sup>32</sup> MICHNIK (wie Anm.13).

<sup>33</sup> HAVEL: Versuch, S. 61.

<sup>34</sup> WOLLE, Stefan: *Der Traum von der Revolte*. Die DDR 1968. Berlin 2008, S. 160f. GEHRKE, Bernd: Die 68er-Proteste in der DDR. In: *Aus Politik und Zeitgeschichte* 14–15 (2008), S. 40–46.

<sup>35</sup> ZWAHR, Hartmut: *Die erfrorenen Flügel der Schwalbe*. DDR und „Prager Frühling“. Tagebuch einer Krise 1968 bis 1970. Bonn 2007.

## Wirkungen

Was hat sich seit 1968 in Deutschland verändert, welche Veränderungen sind ursächlich auf dieses Jahr zurückzuführen? Schwieriger: Hat das Scheitern von 1968 in Ostmitteleuropa gewissermassen als „List der Vernunft“ langfristig dennoch eine Entwicklung befördert, die das Ende des Sowjetkommunismus in Europa beschleunigt hat? Aus dieser Perspektive wäre 1968 ein wichtiger Schritt in der Entwicklung zur friedlichen Revolution von 1989.

Zunächst zur Bundesrepublik: Die Irrwege und Sackgassen, die irrwitzige ideologische Verblendung und der illusionäre Aktionismus, die fatale Senkung der Gewaltschwelle, die groteske Unterschätzung und Verachtung demokratischer Institutionen und Spielregeln als „bloss formal“ durch die Wortführer der APO, das permanente Palaver unter dem Signum „rationaler Diskussion“ sind die eine Seite der Bilanz, deren dezidierte Kritik kaum noch strittig sein kann. Das ist hinreichend bekannt und nicht zuletzt durch die Abrechnung ehemaliger Protagonisten wie Gerd Koenen und Götz Aly nochmals eingehend und ebenso erschreckend wie partiell amüsan bestätigt worden.<sup>36</sup> Zum Erschreckenden gehörte das leichtfertige Spiel mit der Gewalt, das längst vor der RAF vorhanden war. Es betraf vor allem die inneruniversitären Aktionen und die Strassenschlachten und lässt sich nicht mit den angeblichen und tatsächlichen autoritären Strukturen und Verhaltensweisen des „establishments“ rechtfertigen.

Eine methodische Warnung ist hier allerdings angebracht. Das Bild der „Achtundsechziger“ ist zeitgenössisch – und wie es scheint, immer noch – in noch nie dagewesenem Mass von den Massenmedien geprägt worden. Die phantasievollen, spektakulären, aber auch gewaltsamen Aktivitäten der Studentenbewegung konnten in einer bis dato eher ruhigen Gesellschaft hoher Aufmerksamkeit sicher sein. Aber die Medien – allen voran BILD – fuhren auch voll auf alles Spektakuläre ab (wie heute immer noch). Einige Vorkämpfer der Bewegung machten sich das zu Nutze bis hin zum auf Interviewwünsche bezogenen Spruch Kunzelmans aus der Kommune I „Erst blechen, dann reden“. Über dieser permanenten Medienpräsenz sollte man nicht vergessen, wie schmal die soziale Basis der Bewegung war. Nicht zufällig ist der gewünschte und immer wieder beschworene Kontakt zur Arbeiterbewegung in der Bundesrepublik anders als in Frankreich nicht zustande gekommen. Im Sommer 1968 waren zwar 53 Prozent der Studenten, aber nur 5 Prozent der nichtakademischen Jugend an Demonstrationen beteiligt. Zudem waren damals nur rund 300 000 Studierende an wissenschaftlichen Hochschulen eingeschrieben. Das entsprach etwa 10 Prozent der entsprechenden Altersgruppe.<sup>37</sup> Die quantitative und soziale Basis war somit relativ schmal. Es war ein „privilegierter Protest“.<sup>38</sup> Die Breitenwirkung des Protests im Bildungswesen und in der Gesellschaft insgesamt, so würde ich behaupten, hat sich erst mit mehrjähriger Zeitverzögerung bemerkbar gemacht und war auch Folge des Drucks einer liberalen Öffentlichkeit und der Politik der sozialliberalen Koalition. Wer zu starr auf 1968 schaut, erliegt der gewünschten Suggestion der Akteure.

Die andere Seite liegt trotz verbreiteter, harscher Pauschalkritik in einem unzweifelhaften Zugewinn an „Fundamentalliberalisierung“ (Habermas) von Staat und Gesellschaft, so wenig auch die Aktivisten mit den „Scheissliberalen“ zu tun haben wollten. Die doppelte

<sup>36</sup> ALY (wie Anm.1). KOENEN, Gerd: *Das rote Jahrzehnt. Unsere kleine deutsche Kulturrevolution 1967–1977*. Köln 2001.

<sup>37</sup> GÖRTEMAKER, Manfred: *Geschichte der Bundesrepublik Deutschland*. Von der Gründung bis zur Gegenwart. München 1999, S. 476.

<sup>38</sup> von BRENTANO, Margarita: Privilegierter Protest? In: SCHUMANN, Hans-Gerd (Hg.): *Die Rolle der Opposition in der Bundesrepublik Deutschland*. Darmstadt 1976, S. 350f.

Zielsetzung von Partizipation und Bewusstseinsveränderung schlug sich in Aktionsformen nieder, die auch langfristig weiterwirkten. Die Schaffung von Gegen-Institutionen wie Kinderläden, Wohngemeinschaften, alternativen Stadtteilprojekten und alternativen Medien gehören dazu. Gesamtgesellschaftliche Gegenentwürfe wie 1968 gab es jedoch seit den siebziger Jahren kaum noch, sieht man von den verstiegenen und kriminellen Aktivitäten der RAF ab.

Im Westen lassen sich einschneidende Folgen von „1968“ als einer „Lebensstilrevolution“ schwerlich bestreiten. Gleichwohl bleibt es schwierig, Wirkungen eindeutig zuzurechnen, da immer auch andere Faktoren massgeblich waren und das „dynamische Jahrzehnt“ insgesamt gegenüber einer punktuellen Fixierung auf das symbolische Jahr in den Blick genommen werden sollte.<sup>39</sup> Dass die „Achtundsechziger“ politisch gescheitert sind, ist evident. Ob ihre Wirkung im Hinblick auf den oft beklagten Werteverfall in der Gesellschaft so eindeutig ist, scheint mir dagegen höchst fraglich. Wer von heute aus in einer Generalabrechnung für alle Übel einen Sündenbock gefunden zu haben glaubt, macht es sich nicht nur zu einfach, sondern übersieht auch handfeste Daten. Die Shell-Jugendstudie von 1991 fragte u.a. nach dominanten Wertvorstellungen. Die grosse Mehrheit blickte optimistisch in die Zukunft und hoch im Kurs standen immaterielle Werte wie eine Welt ohne Krieg, Freundschaft, Freiheit des Handelns und Denkens, familiäre Sicherheit.<sup>40</sup> Ist das ein Beleg für nachhaltigen Werteverfall? Wird dadurch der von Aly suggerierte Vergleich mit nationalistischen und rassistischen Claqueuren der Machtergreifung von 1933 nicht noch absurder?

Zeitgenössische demoskopische Daten zum Demokratiepotential belegen, dass hier die Studenten mit grossem Abstand an der Spitze rangierten.<sup>41</sup> Solche Befunde relativieren zumindest das medienvermittelte Bild studentischer Krawalle in seiner Ausschliesslichkeit. Auch das ist ein Stück Historisierung.

Die DDR war von den äusseren Voraussetzungen her das genaue Gegenbild der Entwicklung im Westen. Die Politik der SED zielte mit dem berüchtigten „Kahlschlagplenum“ von 1965 auf konsequente Ausschaltung künstlerischer Autonomie und intellektueller Kritik und nahm die vorsichtigen Ansätze einer gelockerten Jugendpolitik wieder zurück.<sup>42</sup> Nach einer liberaleren Phase Anfang der 70er Jahre knüpfte Honecker mit der Ausweisung Wolf Biermanns 1976, eines profilierten Dubcek-Sympathisanten, wieder an diese Linie an. Ähnlich wie in der Tschechoslowakei der siebziger und achtziger Jahre lassen sich programmatische Elemente von Zivilgesellschaft nur innerhalb der kleinen abweichlerischen und zunehmend oppositionellen Gruppierungen finden, deren Charakterisierung durch Detlef Pollack als „politisch alternativ“ den Kern einer gesellschaftlichen Ausrichtung trifft.<sup>43</sup>

Die Entwicklungen der 80er Jahre in der DDR gehören einerseits in diesen osteuropäischen Kontext, andererseits wurden sie durch die besondere Situation der deutschen Zweistaatlichkeit konterkariert. Denn das viel längere Festhalten der ostdeutschen Bürgerrechtler an Konzepten eines „dritten Weges“ lässt sich nur vor diesem Hintergrund

<sup>39</sup> Vgl. auch meinen Aufsatz: 1968 – Studentenrevolte oder Kulturrevolution? In: HETTLING, Manfred (Hg.): *Revolution in Deutschland 1789–1989*. Göttingen 1991, S. 90–105.

<sup>40</sup> Referiert bei HOFMANN, Gunter: Kulturkampf gegen die Kulturrevolutionäre. In: *Die ZEIT* vom 1. 1. 1993.

<sup>41</sup> Vgl. SIEGFRIED: *Time*, S. 200f.

<sup>42</sup> Vgl. KAISER, Monika: *Machtwechsel von Ulbricht zu Honecker*. Berlin 1997, Kapitel 3.

<sup>43</sup> POLLACK, Detlef (Hg.): *Die Legitimität der Freiheit*. Politisch alternative Gruppen in der DDR unter dem Dach der Kirche. Frankfurt/M. 1990.

erklären. Das so zu akzeptieren und nicht nachträglich durch eine verzweifelte Spurensuche nach gesamtdeutschen Elementen in den Programmen der Gruppen zu veredeln, gehört auch zur notwendigen Historisierung von 1989. In Polen ermöglichte anders als in der DDR und der CSSR das Bündnis zwischen kritischer Intelligenz, katholischer Kirche und Arbeiterschaft schon lange vor dem Umbruch von 1989, dass Dissidenten tendenziell eine Mehrheitsmeinung repräsentierten und insofern keine Dissidenten mehr waren. Zudem wurden die Grenzen zwischen dissidentischer Gegenöffentlichkeit und etablierten Vertretern von Politik, Kultur und Wissenschaft bereits vor der Solidarnosc fließend, z. B. in der 1978 entstandenen Gruppe „Erfahrung und Zukunft“.<sup>44</sup> Auch wenn sich die polnische Opposition von den Utopien vom Dritten Weg bereits in den 70er Jahren verabschiedete, war die westliche parlamentarische Demokratie noch keinesfalls der alleinige Masstab. Die Erfahrung der Märzereignisse hat in Polen erheblich dazu beigetragen, nach neuen Wegen und einer neuen Identität zu suchen und eine „Bürgerbewegung gegen den Totalitarismus“ zu schaffen.<sup>45</sup>

Adam Michnik hat daher zu Recht 1968 als Vorstufe für die Gründung des KOR, des Komitees zur Verteidigung der Arbeiter, interpretiert. Das bedeutete eine wichtige Voraussetzung für das spätere Funktionieren der Solidarnosc. Die Panzer gegen den Prager Frühling förderten die Erkenntnis, dass „aus der Entstalinisierung nicht im Selbstlauf die Demokratisierung folgt“.<sup>46</sup> Überall ging es daher in der Sowjetunion und in vielen ostmitteleuropäischen Staaten zunächst um den Versuch, eine autonome Teilöffentlichkeit zu schaffen. In Polen gelang das Konzept der Selbstorganisation der Gesellschaft mit dem Ziel der Durchsetzung bürgerlicher Grundrechte und gesellschaftlicher Pluralität am weitesten. Dafür gab es hier auch eine lange (konspirative) Tradition. Diese Zielvorstellung gehörte jedoch auch zum Kern der Programmatik aller Dissidentenbewegungen. In Ostmitteleuropa wurden die politischen Protest- und Reformbewegungen zerschlagen, entwickelten aber dennoch und vielleicht gerade deshalb langfristig erhebliche Wirkungen, obwohl das zunächst noch kaum erkennbar war.

Ohne Zweifel haben das Scheitern der polnischen Studentenbewegung im März und das gewaltsame Ende des Prager Frühlings im August 1968 tiefgreifende politische und soziale Folgen gehabt, die schliesslich auch den inneren Erosionsprozess in diesen Ländern beschleunigten. Dass dafür mit der Entspannungs- und Normalisierungspolitik der Regierung Brandt wesentliche Voraussetzungen geboten wurden, kann dabei nicht unterschlagen werden, auch wenn es schwerfällt, diese „Dialektik“ von Stabilisierung von Diktaturen und Entwicklung oppositioneller und Dissidentenbewegungen zusammen zu sehen.

Niemand diskutiert heute noch ernsthaft eines der zentralen Themen des Prager Frühlings, die Vereinbarkeit von Plan und Markt in einer sozialistischen, aber politisch freien Gesellschaft.<sup>47</sup> Ein solches Konzept erscheint heute als völlig illusionär. Protagonisten von 1968 wie Dubcek und der aus der Emigration zurückgekehrte Eduard Goldstücker – um nur zwei zu nennen – wurden daher 1990 zu politisch tragisch isolierten Figuren. (Die heutige Kritik sollte jedoch berücksichtigen, dass in den sechziger und siebziger Jahren

<sup>44</sup> BRUS, Włodzimierz: *Gruppe „Erfahrung und Zukunft“*, Ferenc Fehér, Adam Michnik, Polen – Symptome und Ursachen der politischen Krise. Hamburg 1981, S. 50–187.

<sup>45</sup> So W. Borodziej in seinem Diskussionsbeitrag. In: FAULENBACH – ECKERT (Anm. 10), S. 38.

<sup>46</sup> EICHWEDE: *Samizdat*, S. 15.

<sup>47</sup> Vgl. SELUCKÝ, Radoslav: *Reformmodell CSSR – Entwurf einer sozialistischen Marktwirtschaft oder Gefahr für die Volksdemokratien?* Reinbek bei Hamburg 1969.



die gesellschaftspolitischen Uhren noch anders gingen, dass auch seriöse westliche Ökonomen die in Prag verhandelten Probleme diskutierten.)

Sicherlich lässt sich festhalten, dass die „gemeinsame Achse der antiautoritären Revolte im Westen und der Reformdiskussion im Osten der Versuch eines Ausbruchs aus der Logik des Kalten Krieges, die Suche nach neuen Wegen jenseits der etablierten Systeme“ war, so Stefan Wolle.<sup>48</sup> Die wechselseitige Wahrnehmung der 68er in West und Ost blieb jedoch schwach und auf wenige Akteure begrenzt. Das mag der Logik des Kalten Krieges entsprochen haben, aber es spiegelte auch die ganz unterschiedlichen politischen Prioritäten wider. Die scheinbar selbstverständlichen und wenig geschätzten demokratischen Freiheiten des Westens fehlten im Osten. Das „andere 68“ in Warschau und Prag mündete zwar offenkundig in einer Niederlage und vernichtete die Blühträume vom Sozialismus mit menschlichem Gesicht. Aber gerade dadurch beförderte es das bereits im Entstehen begriffene Dissidentenmilieu, ohne das wiederum 1989 kaum möglich geworden wäre. Ob man darin eine geschichtsphilosophische „List der Vernunft“ sieht oder nicht, mag offen bleiben. Dass ein solcher, erst nachträglich erkennbarer Zusammenhang besteht, scheint zumindest möglich.

## Rok 1968 ze západní a východní perspektivy – obhajoba historizace jednoho sporného mezníku

### Resumé

Není pochyb o tom, že rok 1968 byl zlomem evropských poválečných dějin. Doposud se však značně liší hodnocení těchto událostí a problematika studentského hnutí patří i po čtyřiceti letech mezi klasická témata, díky nimž lze soudobé dějiny chápat jako „dějiny sporů“. Přestože k roku 1968 vyšlo mnoho odborných pojednání, našli bychom i řadu prázdných míst. Jedním z nich je chybějící či zkreslující bilance mezi západní a východní Evropou. Podle autora byla doposud věnována malá pozornost otázkám po vzájemném ovlivnění západoevropského a východoevropského protestního, respektive reformního hnutí. V čem si byly podobné a co je naopak od sebe odlišovalo? Zatímco pro spisovatele a překladatele Hanse Magnuse Enzensbergera (\*1929) zůstaly vzpomínky na západo-německé hnutí pouze jakousi koláží a každý pokus o jejich setřídění vyústí v „ideologickou hatmatilku“, představoval rok 1968 pro Adama Michnika (\*1946) zážitek střídající se radosti z nově nabyté svobody a smutku z její opětovné ztráty. Na těchto dvou protagonech lze velmi dobře sledovat odlišnou reflexi Východu a Západu.

Pro historizaci a demytologizaci roku 1968 je zapotřebí si především uvědomit, že v druhé polovině 60. let nebyly poměry ve Spolkové republice Německo zdaleka tak tíživé. Mnohé se změnilo a začalo se otevřeněji hovořit jak o sexualitě, tak o politických aférách a o neuspokojivé situaci ve školství. Politický a kulturní protest v roce 1968 tak zastihl západoněmeckou společnost ve fázi probíhajícího otřesu konvenční morálky a norem.

<sup>48</sup> WOLLE: Traum, S. 239.



Z dnešní perspektivy je také sotva zjiitelné, zda osmašedesátníci proces těchto změn podpořili a urychlili, nebo jej spíše blokovali. Nástup nové vládní koalice v čele s Willy Brandtem a heslem „odvázat se více demokracie“ vzal takřikajíc vítr z plachet mimo-parlamentnímu hnutí, a teroristické akce RAF navíc celé hnutí diskreditovaly. Mnoho pozitivních impulsů studentského hnutí se přitom projevilo až se zpožděním v 70. letech.

Podobně v Polsku a Československu předcházely březnovým a srpnovým událostem vývoj, který dával tušit mnohé scénáře. Ve srovnání s Polskem však mělo pražské jaro větší rezonanci na Západě, neboť se v očích mnohých zdálo, že by mohlo představovat jistý most mezi Východem a Západem a usnadnit i hledání „třetí cesty“. Autor si klade otázku, zda fenomén 1968 byl na Západě pouze generačním konfliktem, jistým univerzálním vzbouřením se proti zkorumpovaným politickým a společenským strukturám. Zajímá se i o mobilizující percepci západoevropského a východoevropského hnutí a o existenci případné programové solidarity. Výraznější reflexi registruje pouze v případě pražského jara. Podle jeho zjištění se jednalo o značně rozporuplný ohlas, neboť mezi levicovými studenty byly kroky pražských reformistů chápány jako snaha o obnovu měšťáckého liberalismu.

Podle autora se dají vysledovat jen nepatrné společné aspekty v programových cílech hnutí na Východě a Západě, což vyplývá z odlišných kořenů a zejména míry rizika spojeného s protestem. Ve Varšavě a v Praze bojovali studenti za základní občanská práva, které západoevropští studenti již dávno měli a v očích východoevropských kolegů si tuto skutečnost nedokázali plně uvědomit. Značné sympatie pak vyvolalo pražské jaro v NDR, kde se do protestů proti srpnové intervenci zapojili zejména mladí dělníci a zaměstnanci (70,3% zadržovaných). Kritici režimu jako Robert Havemann, Rudolf Bahro či Wolf Biermann se přitom inspirovali spíše na Východě než na Západě. Rok 1968 označuje autor za jakýsi výchozí bod pro vznik fenoménu disentu, který se odlišoval od dřívějších forem odporu. Jistým společným jmenovatelem východoevropských osmašedesátníků se stala snaha po obnově občanské společnosti, usilující o participaci, dodržování norem a respektování občanských a lidských práv.

Hektické události roku 1968 působily na Západ zejména prostřednictvím masmédií. S ohledem na složení protestujících, kterým se na rozdíl od Francie nepodařilo oslovit mladé dělníky, lze v západním Německu hovořit o „privilegovaném protestu“. Mnohé účinky se však projevily až se značným časovým odstupem a je tedy obtížné určit, do jaké míry byl následující vývoj ovlivněn západními osmašedesátníky. Je evidentní, že politicky tato skupina selhala. Nelze ji však vinit z úpadku společenských hodnot. Díky tankům v Praze pochopili mnozí pozdější představitelé rodícího se disentu, že po destalinizaci nepřijde automaticky demokratizace. Zaměřili se tedy na budování obranných mechanismů a autonomní dílní veřejnosti. Koncept vzájemné slučitelnosti plánování a trhu v socialistické a politicky svobodné společnosti se ukázal jako zcela iluzorní. Východoevropští i západoevropští osmašedesátníci se pokusili o útěk z logiky studené války, nicméně vzájemné vnímání bylo slabé a omezovalo se jen na malý okruh aktérů.





## Nepřehlédnutelné souvislosti: 1968 a 1989

**Oldřich Tůma**

**Ústav pro soudobé dějiny  
Praha**

Mnozí lidé, včetně některých protagonistů sametové revoluce, sdíleli tehdy – v roce 1989 nebo 1990 – mínění, že listopad je pokračováním nebo znovuoživením Pražského jara a tudíž také především odvetou za srpen a normalizaci. Ostatně i sama Státní bezpečnost a také špičky komunistického režimu dlouho pokládaly právě prostředí bývalých členů KSČ vyloučených ze strany počátkem normalizace a tedy Klub Obroda, který v jejich představě tuto část společnosti reprezentoval, za nejnebezpečnějšího protivníka.<sup>49</sup> Takový názor ovšem musel vzít rychle za své. Byl překonán vývojem událostí, když brzy po politickém převratu na konci roku 1989 nabyla všeobecná transformace poměrů v Československu směr, který byl zásadně odlišný (a ti, jejichž program se prosadil, to také takto neváhali zdůrazňovat) od reformního pokusu, hledání třetích cest a jak všelijak bylo Pražské jaro označováno. Počátkem devadesátých let sehrála debata o Pražském jaru významnou roli. Pro radikální liberály v politice i v médiích, kteří prosazovali razantní transformaci v ekonomice (privatizaci a „trh bez přívlastků“) i v politice (vybudování standardního systému založeného na působení politických stran), byli právě „osmašedesátníci“ a jejich koncepty „třetích cest“ hlavním protivníkem. Pražské jaro bylo líčeno v lepším případě jako bizarní pokus vylepšit komunismus a prodloužit tak jeho trvání, v horším jako nejasný konflikt mezi frakcemi uvnitř komunistické strany, které neváhaly pro své zájmy uvrhnout do katastrofy celý národ. Podstatu tohoto pohledu na československý rok 1968 zformuloval později přední český publicista Karel Steigerwald, když napsal, že všechny porobené národy sovětského bloku se (zcela rozumně) snažily komunismus zlikvidovat, jen Češi byli tak bláhoví, že jej chtěli vylepšovat a ještě se tím snad chtějí chlubit.<sup>50</sup>

Spolu s programovými východisky zmizela rychle z politického pódia i většina protagonistů Pražského jara, která se na něj chtěla vrátit či která se dokonce domnívala, že je k tomu vybavena morálním a politickým oprávněním. Těžko najít přesvědčivější doklad tohoto vnímání situace než usilování Alexandera Dubčeka o prezidentskou nominaci a způsob, jakým v prosinci 1989 svůj nárok odůvodňoval. Na otázku, jaký je jeho postoj k požadavkům veřejnosti „Dubček na hrad“, odpovídal zpravodajům ČTK 10. prosince

<sup>49</sup> Srv. především KOKOŠKOVÁ, Zdeňka – KOKOŠKA, Stanislav (eds.): *Obroda. Klub za socialistickou přestavbu*. Dokumenty. Praha 1996, zvl. úvod (O. Tůma) a dok. č. 8, 19, 23, 36. V této souvislosti srv. i KREJČÍ, Oskar: *Proč to prasklo aneb Hovory o demokracii a „sametové revoluci“*. Praha 1991, s. 15–16 aj.

<sup>50</sup> STEIGERWALD, Karel: Pražské jaro nechtělo komunismus zničit. *MfDnes*, 21.8.2003. Přetištěno STEIGERWALD, K.: *Co s námi bude? Fejetony z let 1998–2006*. Praha 2006, s. 160–161.





1989, že souhlasí, a vysvětloval: „Chápe to tak, že je tu predsa len kontinuita s rokom 1968, a to podnietilo súčasné obrodné hnutie... V prípade, že by sa potvrdila moja kandidátúra, chápe to aj ako rehabilitáciu ľudu, ktorý bol urazený, ale aj pokračovanie v ceste, ktorú nastúpili mladí“.<sup>51</sup> Nový politický a ekonomický systém bol ovšem v Československu a pak v Česku budován s ostentativní distancí vůči roku 1968. A je samozřejmě pravdou, že byl-li listopad odvetou, pak za únor 1948 ne za srpen 1968.

Díváme-li se ale na historii a konec komunistického režimu v Československu s větším odstupem a bez politicky motivovaných aktualizací, zjistíme, že to, kam a jak se ubíral vývoj v roce 1968 a 1989, má přece jen mnoho styčných bodů, podobností, ale také příčinných souvislostí.

Sledovat proces postupné eroze režimu a jeho nástrojů k ovládnutí společnosti a zároveň růstu a kultivace potenciálu opozice a občanské společnosti v Československu na konci osmdesátých let je o to zajímavější a instruktivnější, že – v jistém slova smyslu – probíhal už podruhé a že je možné srovnávat šedesátá a osmdesátá léta, analyzovat, jak režim ztrácel sílu, odhodlání a schopnost vynucovat si disciplínu společnosti a jak zároveň rostl společenský prostor, který byl mimo kontrolu režimu anebo dokonce prostor, který vytvářel promyšlenou politickou alternativu vůči režimu.

To vše je zajímavější ještě o to, že i vedení KSČ v sedmdesátých a osmdesátých letech zkušenosti ze šedesátých let velmi citlivě reflektovalo. Tato reflexe dostala ostatně velmi oficiální podobu prostřednictvím dokumentu *Poučení z krizového vývoje ve straně a společnosti po XIII. sjezdu KSČ*, který ÚV KSČ schválil na konci roku 1970.<sup>52</sup> Prožitek situace, kdy režim již takřka přestal existovat a byl zachráněn jen prostřednictvím masivního vojenského zásahu zvenčí, byl zásadním formativním elementem politického uvažování vedení KSČ Husákovy éry. Maximou a vcelku jednoduchou strategií tohoto uvažování bylo nepřipustit za žádnou cenu nic z chyb, které dle mínění tohoto vedení přivodily katastrofu roku 1968. Tedy nepřipustit za žádnou cenu narušení jednoty strany, nepřipustit zásadní vnitrostranické spory o budoucí taktiku či spory o hodnocení minulých chyb – a tudíž se také vyhýbat jakýmkoli úvahám o reformách. Je-li to pro udržení stability nutné, aplikovat přiměřeně dávkované represe. Co nejužěji spolupracovat se sovětským vedením (lépe řečeno následovat Moskvu a neodchylovat se od její linie). Neotevírat prostor pro vznik jakkoli nezávislých společenských struktur a hnutí – a to nejen v politice, ale ani v ekonomice, kultuře, nikde. Nepřipouštět komunikaci s žádným jiným společenským subjektem jinak než z pozice vedoucí úlohy strany. Udržovat stálý dohled a kontrolu nad masovými organizacemi. Není-li již možné držet československou společnost v úplné izolaci vůči západu (pokud šlo o kontakty v oblasti umění a kultury, vědy, ale do určité míry i turistiky), aspoň vztahy k zahraničí povolovat jen v omezené míře a držet je pod kontrolou. Zajišťovat aspoň mírný růst životní úrovně a udržovat sociální pohodlí přinejmenším pro nejdůležitější sociální vrstvy, tedy především pro dělnictvo. Zjednodušeně řečeno tedy nereformovat, neliberalizovat, neexperimentovat, udržovat status quo.

Husákovu režimu se poměrně dlouho dařilo tuto strategii realizovat, aby se poté všeobecné opotřebování režimu projevilo o to intenzivněji a dynamičtěji než ve druhé polovině šedesátých let. Některé podobnosti jsou ale zjevné.

<sup>51</sup> DUBČEK, Alexander: *Od totality k demokracii*. Prejavy, články a rozhovory. Výber 1963–1992. Bratislava 2002, s. 324–325. K Dubčekově kandidatuře v prosinci 1989 srv. především SUK, Jiří: *Labyrintem revoluce*. Aktéři, zápletky a křížovky jedné politické krize. Praha 2003, s. 188nn.

<sup>52</sup> Srv. např. pozdější vydání SLOUKA, Tomáš (ed.): *Poučení z krizového vývoje ve straně a společnosti po XIII. sjezdu KSČ*. Praha 1984.





Velmi zajímavé – protože jde o takřka identický vývoj – je srovnat postupné oslabení vlivu KSČ na masové organizace. Zvláště viditelné to je na příkladu organizací mládeže – Československého svazu mládeže v šedesátých letech a Socialistického svazu mládeže, jak se obnovená jednotná organizace mládeže nazývala od počátku sedmdesátých let, v osmdesátých letech. Po komunistickém převratu v roce 1948 i po začátku normalizace bylo snahou režimu zlikvidovat všechny zájmové organizace mládeže a docílit pokud možno úplnou organizovanost v jediné povolené organizaci komsomolského typu. To se v zásadě v obou případech – po roce 1948 rychleji, po roce 1969 přece jen s většími problémy a zdlouhavěji – podařilo. Ovšem s tím efektem, že po nějaké době „převodová páka“ a „záloha strany“ počala nabývat, aspoň na úrovni základních organizací, spíše podoby autentické organizace mladých lidí, kteří jí využívali k provozování zájmové činnosti nejrůznějšího druhu. Vedení základních organizací přecházelo na lidi skutečně zvolené, kteří požívali opravdového respektu a autority svých vrstevníků.

Flagrantní to bylo v případě vysokých škol. Už kolem roku 1965 se vedení většiny fakultních organizací zmocnili vůči režimu velmi kritičtí studentští radikálové. Svaz vysokoškolských studentů, který pak v roce 1968 vznikl, se po srpnové intervenci stal nejradikálnějším oponentem návratu starých poměrů a studentstvo společenskou skupinou s nejlépe propracovaným opozičním politickým programem. Podobně se i po polovině osmdesátých let postupně dostali na fakultní úrovni do funkcí organizací SSM lidé, kteří jich využívali k vydávání velmi odvážných studentských časopisů, organizování kritických debat na nedávno ještě zcela zapovězená témata, a dělali to – na rozdíl od disentu – na více méně legální platformě. Právě toto prostředí spoluorganizovalo studentskou manifestaci 17. listopadu a z tohoto prostředí vzešla část studentských vůdců.<sup>53</sup> Studentstvo, jak známo, sehrálo v sametové revoluci zcela zásadní úlohu. Opakovaná historie proměn a rozpadu mládežnických organizací v Československu v šedesátých a osmdesátých letech ukazuje, že režim sice mohl na určitou dobu kontrolovat společnost (nebo její jednotlivé segmenty) mocensky a organizačně, nikoli ale duchovně a že nárok na úplnou kontrolu a stoprocentní organizovanost byl sám v sobě kontradiktorní a kontraproduktivní.

Podobně takřka identicky se situací v šedesátých letech se vyvíjel pokus kontrolovat a manipulovat vědu, kulturu a umění. To vše sice bylo možné jedním velkým rozmachem omezit, neposlušným tvůrcům vzít možnosti oslovovat veřejnost, zbavit je práce, vyřadit knihy z knihoven, zakázat filmy atd. atd. Nicméně v průběhu let se umělecké či vědecké aktivity jednotlivců, ze své podstaty individuální, autentické a vybavené jistou resistencí vůči manipulaci v tisících případech pokoušely dobýt zpět aspoň malý kousek veřejného prostoru. A nechtěl-li režim neustále znovu a znovu mobilizovat veřejnost a zahajovat nové a nové kampaně ve stylu nějaké kulturní revoluce – a to československý režim, který se naopak chlubil svou zásluhou o konsolidaci poměrů a snažil se simulovat před domácí i mezinárodní veřejností normalitu, nechtěl –, nemohl trvale tomuto tlaku odolávat. Bez významu nebylo ani, že nárok na přístup ke konzumaci z režimního hlediska neortodoxních duševních statků ať domácí nebo ještě více zahraniční provenience byl součástí nároku na zvyšování životní úrovně a vznášely jej i vrstvy, jež byly vůči režimu politicky loajální nebo jež přímo patřily k jeho oporám. A takovým vrstvám musel režim vycházet vstříc.

<sup>53</sup> Ke studentskému hnutí v 60. letech srv. např. PAŽOUT, Jaroslav: *Mocným navzdory*. Studentské hnutí v šedesátých letech 20. století. Praha 2008 (k Československu zvl. s. 71–143), v 80. letech OTÁHAL, Milan – VANĚK, Miroslav: *Sto studentských revolucí*. Studenti v období pádu komunismu – životopisná vyprávění. Praha 1999, či (pro obě období) OTÁHAL, Milan: *Studenti a komunistická moc v českých zemích 1968–1989*. Praha 2003.





Speciálním dílčím aspektem tohoto okruhu uvažování je otázka individuálního cestování do zahraničí respektive na západ. Po roce 1948 se režim snažil československou veřejnost od západu takřka úplně izolovat a cestování až na malé výjimky úplně znemožnil. Po roce 1969 se snažil je udržet pod přísnou kontrolou. Složitý systém povolování cest a přidělování devizových prostředků byl navíc skvělou příležitostí k manipulaci a vynucování poslušnosti. Možnost cestovat na západ ovšem patřila v očích československé veřejnosti k velmi žádaným statkům a vlastně k základním atributům životní úrovně. Soustředěnému tlaku musel nakonec režim ustoupit, možnosti individuálních cest liberalizoval postupně v polovině šedesátých let a znovu v roce 1987.<sup>54</sup>

Při pohledu na vnitropolitický vývoj 1968 musíme vyjít z porozumění tomu, že vývoj událostí na jaře a v létě zdaleka neurčovali jen reformisté ve vedení KSČ, ale že ve společnosti působily i jiné síly. Většina společnosti šla ve své touze po svobodě a demokracii už tehdy mnohem dále než byl reformní program a její snahy byly vlastně nekompatibilní s programem jakéhokoli, tedy i reformního komunismu. Tento proud nebo tato společenská síla neměla ovšem na rozdíl od roku 1989 vedení ani jasně zformulovaný program.<sup>55</sup>

Reformní proud uvnitř KSČ ostatně také nebyl něčím stálým a pevně formovaným. Byl v pohybu, uvnitř se různil, byly zde různé nuance, různé akcenty, různě široký záběr toho, co mělo být reformováno. Ani jednoznačné rozlišení reformistů („progresivních sil“ v terminologii doby) a ortodoxních komunistů („konzervativců“) ve vedení KSČ není úplně jednoduché. Ve skutečnosti se dělicí čára uvnitř vedení KSČ vytvářela jen zvolna a postupně a dlouho nebylo jasné, kdo kam patří. Na jaře 1968 se v souvislosti s projednáváním a řešením různých problémů vytvářely a zase zanikaly a různě proměňovaly všelijaké personální ad hoc aliance, teprve v létě se ve stínu rostoucího sovětského tlaku (a v jasné a přehledné podobě vlastně až 21. srpna) zformovala skupina poslušných sluhů a agentů Moskvy a těch, kteří chtěli hledat a držet jistý prostor pro provádění vlastní politiky.<sup>56</sup> Brzy po podepsání moskevského protokolu ovšem opět jasná hranice mezi oběma vyhraněnými skupinami zase začala mizet, aby se nakonec ustálila teprve jako výsledek čistek na počátku sedmdesátých let. Pak už bylo – aspoň optikou normalizačního režimu a jeho propagandy – jasné, kdo patřil mezi „zdravé síly“ a kdo mezi „pravicové oportunisty“.

Ani pozice radikálů mezi komunistickými intelektuály, tedy těch, jejichž úvahy a cíle daleko přesahovaly opatrné reformní představy reformátorů ve vedení KSČ, nebyla úplně jasná a promyšlená – především se ne jednoznačně dokázala distancovat od politiky předchozích dvaceti let a vlastního podílu na takové politice. U příležitosti čtyřicátého výročí Pražského jara napsal Pavel Kohout, tedy jedna z nejvýznamnějších osobností tohoto typu, že osmašedesátý byl pro něho rokem „pokusu o uvolnění společnosti ze svěřací kazajky režimu, kterou

<sup>54</sup> Srv. RYCHLÍK, Jan: *Cestování do ciziny v habsburské monarchii a v Československu*. Pasová, vízová a vystěhovalecká politika 1848–1989. Praha 2007, zvl. s. 65nn a 124nn.

<sup>55</sup> Srv. např. úvodní text Jindřich Pecky k edici PECKA, Jindřich – BELDA, Josef – HOPPE, Jiří (eds.): *Občanská společnost 1967–1970*. Emancipační hnutí uvnitř Národní fronty 1967–1970. Brno 1995, s. 7–16 nebo (především úvodní a závěrečné kapitoly) HOPPE, Jiří: *Opozice '68*. Sociální demokracie, KAN a K 231 v období Pražského jara. Praha 2009.

<sup>56</sup> Ilustrovat to dobře mohou třeba záznamy z jednání v ÚV či předsednictvu v této době. VONDROVÁ, Jitka – NAVRÁTIL, Jaromír – MORAVEC, Jan (eds.): *Komunistická strana 1*. Pokus o reformu (říjen 1967–květen 1968). Praha–Brno 1999 a VONDROVÁ, Jitka – NAVRÁTIL, Jaromír (eds.): *Komunistická strana 2*. Konsolidace (květen–srpen 1968). Praha–Brno 2000. Pro tuto souvislost je významná i analýza kolektivního vědomí příslušníků privilegované vrstvy členů komunistické mocenské elity a jejich partikulárních zájmů, jež byly společně různým názorovým skupinám ve vedení KSČ i v roce 1968. Srv. PAUER, Jan: *Praha 1968. Vpád Varšavské smlouvy*. Pozadí – plánování – provedení. Praha 2004, např. s. 312nn.





jsem předtím jí, a tím i sám sobě pomohl navlékat“.<sup>57</sup> Pavel Kohout to tak jistě – a v zásadě správně – vidí dnes. Je otázkou, zda svou pozici takto vnímal i v roce 1968. I kdyby, byl bezpochyby výjimkou. Je zajímavé, jak málo dokázali i radikálně uvažující reformátoři tehdy svou pozici reflektovat a problematizovat. A často to nedokázali ani s odstupem času. Ti z nich, kteří se později stali disidenty, byli šikanováni a pronásledováni, potom v roce 1989 komentovali občanské postoje jiných slovy o dvacetiletém zpoždění, o čerstvě nabyté revolučnosti apod. Vůbec je ale zřejmě nenapadlo, že bylo ještě více důvodů hledět na jejich postoje v roce 1968 podobně. V jednom ze svých fejetonů komentoval v roce 1987 Ludvík Vaculík sovětskou představbu s dobromyslnou ironií: „Starý výbor čehosi vypískán! Náčelník tajné policie potrestán za potlačování novinářské kritiky! Diskuse v továrně o vedení továrny! Divadla patří těm, kdo v nich hrají!“<sup>58</sup>, aniž by zpětně podrobil stejně kritickému pohledu vlastní návrhy a postoje – ty se přece také a právem už v roce 1968 musely zase jiným jevit jako objevování Ameriky a vynalézání kola.

Ať byly snahy a cíle reformistů a reformních radikálů ne úplně domyšlené, opatrné a někdy váhavé, ať existovala možnost a nebezpečí i vzájemného konfliktu mezi nimi a rychle se emancipující společností, přece si se snahami nekomunistické společnosti navzájem otevíraly cestu, předávaly si energii, vzájemně se podmiňovaly a v mnohém se vytvářel určitý synergický efekt. Chtěli-li reformátoři změnit stranu ze všeovládajícího, vše prostupujícího a vše kontrolujícího organismu v „pouhou“ politickou stranu, chtěli-li vládě, parlamentu, správním orgánům ponechat autonomii, chtěli-li umožnit autonomní rozvoj sféry vzdělání, vědy, umění, informací, uvažovali-li o nezbytnosti emancipace společenských organizací a možná také politických stran Národní fronty,<sup>59</sup> otevírali tím přece opravdu cestu k politickému pluralismu. Jistě, nedovedli si představit ztrátu vedoucí pozice – už pro to, že si přičítali – v určitých momentech jistě právem – obrovskou popularitu, nedovedli si představit, že by volby nevyhráli, nedovedli si představit, že by se celý systém vůbec mohl posunout až mimo rámec komunistického režimu (tedy, v jejich dobové terminologii, socialismu). O své popularitě, o pravděpodobném dobrém volebním výsledku, o tom, že určité danosti jsou již nezvratné, byli ale v roce 1989 přesvědčeni Imre Poszgay a Rezső Nyers stejně jako Mieczysław Rakowski a Wojciech Jaruzelski – a jak rychle byli vyvedeni z omylu!

Říkám-li, že – nahlíženo perspektivou a zkušeností celého, v roce 1989 uzavřeného průběhu komunistických režimů ve východní Evropě – komunističtí reformátoři na různých úrovních vlastně v roce 1968 svým jednáním pootevírali cestu k mnohem zásadnější transformaci politického a ekonomického systému v Československu, mluvím vlastně do jisté míry o určité rehabilitaci jejich pokusu o reformu. Nemyslím tím ovšem v žádném smyslu rehabilitaci jejich reálné politiky, taktických postupů vůči Moskvě i vlastní veřejnosti, kapitulantství, neschopnost překročit vlastní stín, do kterého se zase většina strany vrátila po podpisu moskevského protokolu. Vedle schopností, rozhledů, vlastností jednotlivých aktérů tu jistě velkou roli hrál i fakt, že se dlouhodobě socializovali jako příslušníci zvláštní vládnoucí vrstvy, že si nedokázali představit provozování politiky mimo komunistickou stranu a že konec konců tvořili právě i spolu s promoskevskými spiklenci a kolaboranty jednu, mnoha způsoby propojenou zvláštní sociální skupinu.<sup>60</sup>

<sup>57</sup> KOHOUT, Pavel: Já, komunist. *Právo* 31. 5. 2008. Přetištěno KOHOUT, P.: *Z pohledu trilobita*. Příbram 2010, s. 17–19.

<sup>58</sup> VACULÍK, Ludvík: *Jaro je tady*. Fejetony z let 1981–1987. Köln 1988, s. 269.

<sup>59</sup> Některé pasáže Akčního programu z dubna 1968 se takto dají číst – byť jsou proloženy tradičními frázemi a obraty. Srv. VONDROVÁ, J. – NAVRÁTIL, J. – MORAVEC, J. (eds.): *Komunistická strana 1. Pokus o reformu*, s. 320–359.

<sup>60</sup> Ještě jednou srv. analýzy Jana Pauera (viz pozn. 56) .





Nicméně dlouhodobě nahlíženo se mi zdá, že právě fakt, že po dvaceti letech existence komunistického režimu v zemi nikoli nezanedbatelná část vládnoucí strany začala hledat cestu – sice váhavě, opatrně a možná, aniž by si přesně uvědomovala, co vše spouští – k podstatným změnám a snažila se vtáhnout do autenticky pojatého veřejného života celou společnost (byť s iluzí, že se vše podstatné, aspoň pro začátek podaří udržet pod kontrolou), je přece důležitý argument v debatě o totálním ztroskotání komunistické ideologie a komunistického režimu. A jako taková může tato historie mít své místo (místo nikoli nutně slavné a heroické, ale přece významné) v dějinném vývoji, který vedl k obnovení demokracie.

Že svým způsobem komunistický režim málem přestal existovat už v roce 1968 a že dalších dvacet let existence bylo umožněno jen zásahem pěti armád, není jediným důvodem, proč rok 1968 nahlížet jako předchůdce roku 1989. Nadšení, emoce, myšlenky Pražského jara a odporu proti intervenci také nezmizely úplně a nadobro. Možná byly jen uzavřeny ve skříních nebo odloženy na půdách jako svazky novin a časopisů, o jejichž četbě jako o velmi významném faktoru formování svých názorů a postojů mluví ve svých životních příbězích celá řada studentských revolucionářů roku 1989 (to je opravdu přímo *topos*).<sup>61</sup> Jistě není bez významu, že první velká protirežimní demonstrace po takřka dvaceti letech se víceméně spontánně – jakoby z očekávání, že právě teď se už něco musí stát – sešla na Václavském náměstí právě 21. srpna 1988.<sup>62</sup> A že týden demonstrací, které spolu s následným probuzením šedé zóny a peticemi proti odsouzení Václava Havla už opravdu otrásl režimem, proběhl také u příležitosti dvacátého výročí jiné stěžejní události – smrti Jana Palacha.<sup>63</sup>

Opakované poučení z událostí roku 1968 v Československu znělo: komunismus nelze reformovat. Ano, ale nikoli proto, že by reformě zabránily sovětské tanky, nýbrž proto, že pootevření systému, rezignace na násilné a byrokratické způsoby ovládnutí společnosti vedly nezadržitelně a mimo očekávání původců k dynamickému pohybu celé společnosti, k její rychle postupující emancipaci a nebezpečí dalekosáhlé transformace celého systému. A tady už nejsme – při všech odlišnostech – zase tak daleko od vývoje, který opravdu proběhl po roce 1989. Právě tomu ovšem zabránila v roce 1968 srpnová intervence.

Mnohdy se uvažuje o tom, že československý pokus roku 1968 měl zpoždění dvanáct let. Bylo to opožděné a beznadějně opakování roku 1956. V mnoha ohledech si ovšem myslím, že by se dalo naopak říci, že Pražské jaro dobu o dvacet let předběhlo. Politika československých komunistických reformátorů v mnohém připomíná politiku komunistických vůdců v době demontáže komunistických režimů, především v polském a maďarském případě v letech 1988–1989. S podobnými omyly, iluzemi, zklamáními. V roce 1968 tato politika přinesla intervenci, porážku a deziluzi. V roce 1989 krach komunistického scénáře na rozšíření společenské základny režimu, krach pokusu o sdílení odpovědnosti za nepopulární, ale nezbytná ekonomická opatření, krach manévru, jímž měl být získán čas. Výsledkem bylo nakonec nastolení úplně nových a zásadně odlišných poměrů. Poměrů, ke kterým by se ale – dovolíme-li si odmyslet faktor srpnové intervence – vývoj v Československu možná nakonec dopracoval i v roce 1968 nebo v letech následujících. Klidnější, složitější, třeba s mnoha odbočkami, ale přece cestou, která vedla stejným směrem.

Zcela jiná byla ovšem o dvacet let dříve mezinárodní situace. Pražské jaro a především jeho tragické přerušování vojenskou intervencí, celonárodní (alespoň v prvních dnech

<sup>61</sup> Srv. OTÁHAL, M. – VANĚK, M.: *Sto studentských revolucí*, porůznu.

<sup>62</sup> Srv. TŮMA, Oldřich: *Zítřejší zase tady!* Protirežimní demonstrace v předlistopadové Praze jako politický a sociální fenomén. Praha 1994, porůznu.

<sup>63</sup> Tamtéž či VLADISLAV, Jan – PREČAN, Vilém: *Horký leden 1968 v Československu*. Praha 1990.





opravdu obdivuhodný a do jisté míry efektivní) odpor proti této intervenci byly a jsou při pohledu z Prahy či Bratislavy i po desetiletích vnímány jako události, kdy Československo bylo v centru zájmu světa a kdy se zde odehrávaly klíčové události. Ve srovnání s relativně malou odezvou, kterou československé události roku 1968 a také srpnová intervence ve skutečnosti vyvolaly v mezinárodním měřítku, zde vzniká mezi představou a realitou, mezi lokální a nadnárodní percepcí rozpor a napětí. Nejde jen o rozdílnost pohledu, ale také určitý český (a jistě i slovenský) pocit frustrace. Všechno bylo zbytečné a k ničemu? Mrtví a ranění ze srpna? A ještě více vše to, co přišlo po roce 1968. Zmařené naděje a plány, zničené vědecké, umělecké, profesní kariéry v tisících a tisících případech, desetitisíce exulantů, lámání charakterů, vláda přizemnosti, lži, lhotejnosti, neschopnosti. Léta beznaděje, tupého útlaku, všestranného úpadku. Takovou frustraci samozřejmě ještě posílí srovnání s mezinárodní reakcí na sovětskou intervenci v Afghánistánu a také s mezinárodní reakcí na situaci kolem polské krize 1980–1981, která byla jedním z faktorů sovětské ne-intervence.

Československo a to, co se v zemi dalo, vyvolalo v roce 1968 zájem médií a jistě i sympatie veřejnosti v zahraničí. Tím spíše potom situace v poslední dekádě srpna. Československé události jako by v mnohém, aspoň na první pohled, zapadaly do toho, co otřásalo právě západní Evropou a severní Amerikou. Generační revolta, vzpoura studentů, role intelektuálů, hledání nového, frustrace ze starých pořádků, odpor k násilí... Ostatně obrázky revoltující mládeže z ulic Paříže, Chicaga, západního Berlína či mladých lidí protestujících proti invazi Varšavské smlouvy v ulicích Prahy si byly k nerozeznání podobné. Československo bylo permanentně přítomné na stránkách světového tisku, především v srpnu v palcových titulcích na prvních stranách a těšilo se všeobecným sympatiím. Nakonec se na čas dostal do muzea Madame Tussauds v Londýně i voskový Dubček.

Ve velké politice byla ovšem situace úplně jiná. Víceméně mlčení během jara a léta. V reakci na invazi krátké jednání v Radě bezpečnosti (zastavené, pravda, na československou žádost), odvolání jedné návštěvy na nejvyšší úrovni (tedy prezidenta Johnsona do SSSR), jinak především verbální protesty. Ale pak už pokračování *détente*, nástup *Ostpolitik* – do jisté míry vlastně podmíněné stabilizací na východě kontinentu, růst především ekonomické, ale i jiné spolupráce. Abychom ještě jednou připomněli onen mnohdy citovaný výrok francouzského ministra zahraničí Michela Debrého: nehoda opravdu nezastavila provoz na silnici.<sup>64</sup> Konec konců stačí srovnat tak rozdílné reakce západu na sovětskou invazi do Československa a Afghánistánu v sice okrajové, ale příznačné oblasti, jakou byl sport. V roce 1980 mohutný bojkot olympijských her v Moskvě. I v srpnu 1968 bylo volání po vyloučení agresorů z nadcházejících OH v Československu častým heslem – které ovšem ve světě nikdo nebral vážně. Vrcholem protestní reakce bylo pouze přelosování prvního kola evropských fotbalových soutěží tak, aby se v něm v září 1968 nestřetla mužstva ze zemí západní Evropy s mužstvy ze zemí interventů. Západní Evropa nebyla naštěstí postavena před otázku, zda by o několik týdnů později, ve druhém kole, už vzájemné zápasy nevadily. Takové tázání totiž učinilo zbytečným rozhodnutí právě zemí intervenční pětky z evropských soutěží na protest proti novému losu vystoupit.

Zdrženlivá reakce západu samozřejmě měla své důvody a je snadno vysvětlitelná: rozdělení Evropy bylo vnímáno jako nezvratný fakt, na destabilizaci mezinárodních

<sup>64</sup> DEBRÉ, Michel: *Gouverner autrement: Mémoires 1962–1970*. Paris 1993, s. 259. Srv. SOUTOU, Georges-Henri: Paris and the Prague Spring. In: BISCHOF, Günter – KARNER, Stefan – RUGENTHALER, Peter (eds.): *The Prague Spring and the Warsaw Pact Invasion of Czechoslovakia in 1968*. Lanham 2010, s. 271–828.





vztahů (a koneckonců ani světa za železnou oponou) neměl nikdo zájem. USA byly plně pohlceny válkou ve Vietnamu. Dokládají to i dokumenty otištěné ve *Foreign Relations of the U.S.*: všechna jednání u prezidenta, v Radě národní bezpečnosti (i ta ve dnech bezprostředně po 21. srpnu) o Československu vždy po několika minutách přejdou k debatě o Vietnamu.<sup>65</sup> Vytvořit aktivní politikou vůči Československu naopak Sovětům problém (jako se to dařilo v osmdesátých letech v souvislosti s Afghánistánem a Polskem), ztížit jejich rozhodování a možná tak odvrátit částečně pozornost veřejného mínění fixovaného na Vietnam, nemuselo zůstat bez významu i pro kardinální vietnamské téma americké politiky. To se ale v roce 1968 nestalo a vlastně to ani nikoho ve Washingtonu nenapadlo.<sup>66</sup>

Navíc ani pražští reformní vůdcové se nijak nesnažili hledat mezinárodní podporu pro svoji politiku, a to ani ve dnech bezprostředně po 21. srpnu. A koneckonců i odpor české a slovenské veřejnosti, zprvu tak obdivuhodný, slábl a upadal. Po několika měsících nebyl sám o sobě s to přitahovat zájem a podporu západní veřejnosti, rozhodně ne takový zájem, který by vytvářel tlak na západní vlády a nutil je k reakci – opět zásadní rozdíl proti situaci v Afghánistánu a Polsku.

Bezprostřední reakce západu tak zůstala vlažná, i když srpnová intervence byla největší vojenskou akcí v Evropě od roku 1945, znamenala jednoznačnou agresi proti nezávislému státu. A to dokonce ještě zřetelněji než v roce 1956, protože na rozdíl od maďarského případu sovětské intervenci nepředcházelo žádné násilí, které by takovou operaci mohlo aspoň trochu vysvětlit, a plán politické legitimizace intervence se tentokrát zhroutil naprosto dokonale. Srpnová intervence a následně dojednaná smlouva o dočasném pobytu sovětských vojsk v Československu přitom přinesla ne nevýznamnou změnu ve vojenském rozložení sil ve střední Evropě. Na československém území, tedy o stovky kilometrů blíže k hranicím NATO teď byly rozmístěny sovětské jednotky a obrovské množství vojenského materiálu. Přítomnost sovětských jednotek v Československu znamenala uzavření mezery (mezi sovětskými jednotkami rozmístěnými na severu v Polsku a NDR a na jihu v Maďarsku) na pobočném, ale v sovětském vojenském plánování ne nedůležitém směru.<sup>67</sup> Přesto v perspektivě mezinárodních vztahů mezi západem a východem neznamená československý rok 1968 více než epizodu.

Ale dlouhodobě přineslo sovětské rozhodnutí intervenovat vojensky v Československu asi více skryté, ale důležité negativní efekty i na mezinárodním poli. Znamenalo oslabení kredibility Sovětského svazu v očích západní veřejnosti. Znamenalo oslabení levice v západní Evropě, respektive ztrátu sovětské kontroly nad stále větší částí tamního levicového spektra včetně některých komunistických stran (vznik eurokomunismu). Mělo své důsledky i pro tak zásadní rekonfiguraci mezinárodních vztahů, jakým bylo *rapprochement* mezi Pekingem a Washingtonem. Obavy, které v Číně srpnová intervence vzbudila, hrály v tomto obratu jistou roli. Pozornost, kterou čínská média situaci v Československu po srpnu věnovala, a způsob, jakým až komicky nafukovala

<sup>65</sup> Viz např. MILLER, James E. (ed.): *Foreign Relations of the United States, 1964–1968*. Sv. 17 Eastern Europe. Washington 1996, s. 248–249 a 250–252.

<sup>66</sup> K politice USA vůči Pražskému jaru srv. nejnověji BISCHOF, Günter: „No Action“: The Johnson Administration and the Warsaw Pact Invasion of Czechoslovakia in August 1968. In: BISCHOF, G. – KARNER, S. – RUGGENTHALER, P. (eds.): *The Prague Spring and the Warsaw Pact Invasion of Czechoslovakia*, s. 215–236; také TÝŽ: „No Action“. Johnsonova administrativa a invaze do Československa. In: *Soudobé dějiny* 3–4 (2008), s. 465–484.

<sup>67</sup> K debatě o vojenských příčinách a důsledcích srpnové intervence srv. např. TŮMA, Oldřich: Nejhorší možná varianta. Srpen 1968. In: *Soudobé dějiny* 2 (2008), s. 318–340 a zde citovaná literatura (s. 321–322).







informace o odporu československého lidu proti vládě Sověty dosazené Husákovy kliky i v době, kdy tento odpor už skoro neexistoval, jsou toho dokladem,<sup>68</sup> stejně jako pasáže z rozhovorů během průkopnického jednání mezi Henry Kissingerem a Mao Ce-tungem či Čou En-lajem, v nichž se k srpnu 1968 vracejí.<sup>69</sup> Vlažná mezinárodní reakce na intervenci v roce 1968 byla jedním z faktorů, které který formovaly v roce 1979 sovětské rozhodnutí intervenovat v Afghánistánu. Nesprávné očekávání, že reakce západu nebude o mnoho razantnější než před dvanácti lety, připravilo sovětské politice v osmdesátých letech opravdu vážný malér. Reakce západu během polské krize v roce 1980–1981 byla také vystavěna na poučení z roku 1968. Místo mlčení a distance jasná, byť diskrétní varování, jichž se Brežněvovi dostalo od Cartera i Reagana, měla svůj význam a jistě patří mezi důvody, které nakonec rozhodly o tom, že tentokrát k intervenci nedošlo. A to mělo pro další vývoj v Polsku a konsekventně v celé východní Evropě zásadní důležitost. Koneckonců, bez významu nebylo, že v Gorbačovově okolí ve druhé polovině osmdesátých let hráli důležitou roli lidé, kteří měli s Pražským jarem zkušenosti a byli československými reformními idejemi z roku 1968 ovlivněni.

Není vůbec jisté, že pokud bychom porovnávali z hlediska Moskvy pozitivní (tedy pro stabilitu sovětského bloku ve východní Evropě pozitivní) okamžité a jasně viditelné důsledky intervence s mozaikou dlouhodobě ne tak viditelných, ale přesto významných negativních důsledků, zda by byla celková bilance jednoznačně kladná.

Asi nejdůležitější bude souvislost Pražského jara a srpnové intervence (a samozřejmě všech dalších velkých otřesů ve středovýchodní Evropě od roku 1953 do polských osmdesátých let) pro vznik tzv. faktoru Gorbačov. Jistě platí, že na konci osmdesátých let Gorbačov svým dezinteresem na osudech komunistických režimů na okraji impéria jejich pád usnadnil či umožnil. Jenomže platí i opačná souvislost. Gorbačovův nový postoj ke střední Evropě byl přece vyvolán také stálými problémy, které pro sovětskou politiku z tohoto prostoru přicházely, a akcemi, jimiž Moskva opakovaně musela situaci stabilizovat, a tím, že se ovšem z dlouhodobého hlediska jevily neudržitelně nákladné. Prostor, který po roce 1945 chtěl Sovětský svaz za každou cenu ovládat a vytvořit v něm pro sebe naprosto bezpečnou zónu, naopak generoval nové a nové potíže. Sovětský svaz sice dokázal tyto potíže opakovaně řešit vojensky a obnovit mocenskou rovnováhu (a byl by to čistě technicky vzato jistě dokázal i v roce 1989), ale cena byla příliš vysoká. Ekonomická, politická, ideologická. V tomto kontextu pak není Gorbačovova postupná rezignace na bezprostřední ovládnutí tohoto prostoru prostřednictvím udržování lokálních komunistických režimů u moci až tak nevysvětlitelná. Opakované problémy, které sovětské dominanci ve středovýchodní Evropě připravovali Poláci, Češi a Slováci, Maďaři či východní Němci, Gorbačovův dezinteres pomohly připravit a odůvodnit.

Jako by se na konci osmdesátých let sovětská politika vrátila tam, kde byla bezprostředně na konci druhé světové války, a kdy se jí načas zdály formovat nikoli primárně ideologické, ale geopolitické, velmocenské zřetele. Jenomže vojensky už neměla střední Evropa čtyřicet let později takový význam. Naopak, právě rok 1968 byl vyvrcholením ideologicky motivované zahraniční politiky. Velmi zjednodušeně řečeno: interpretujeme-li studenou válku jako klasický velmocenský konflikt bloků, Pražské jaro a srpnová intervence byly

<sup>68</sup> Viz např. překlad článku, v němž orgán KS Číny *Žen min-ž'*-pao informoval 31. ledna 1970 o údajných masových protestech v Praze v souvislosti s prvním výročím upálení Jana Palacha. Národní archiv Praha, fond Gustáv Husák, k. 17, sign. 257–262.

<sup>69</sup> Viz BURR, Willam (ed.): *The Kissinger Transcripts. The Top Secret Talks with Beijing and Moscow*. New York 1998, s. 192–193.



jen epizodou, nikoli milníkem. Interpretujeme-li ji jako zásadní konflikt mezi dvěma protikladnými koncepty organizace moderní společnosti, mezi komunismem a demokracií, pak rok 1968 přece jen významným mezníkem studené války byl. I z tohoto hlediska byl tedy rok 1968 důležitým mezníkem na cestě k „roku zázraků“ 1989.

## Links That Are Hard to Overlook, 1968 and 1989

### Resumé

The author presents an overview of the various interpretations (in political discourse, the mass media, and amongst specialists) of the events of the Prague Spring. These interpretations of the essence and meaning of the Prague Spring were chiefly determined by its subsequently being turned into an instrument of politics in the context of the period: in the late 1960s the Prague Spring was presented as a counter-revolution or, on the contrary, as a large, ambitious reform project, which kept strictly within the framework of socialism. After the changes of late 1989, the Prague Spring was interpreted as a conflict amongst various cliques in the CPCz leadership, with tragic consequences for society or, at best, as a naive search for ‘a third way’.

What in fact happened in Czechoslovakia in 1968 was a process of many layers, in which, one way or another, in various changing proportions, all the components were present, and were often very simplistically commented-on. The Prague Spring can reasonably be seen as a synergetic process of a grand attempt at reform from above and a dynamic awakening, emancipation, and structuring of civil society from below. Then, however, we must also concede to the reformers within the CPCz (chiefly intellectuals and the generation of the enthusiastic young builders of socialism just after the Second World War), an ability for some self-reflection and – conscious or unconscious – to search for ways and means to rectify and perhaps even undo at least part of what they, with others, had done to Czech and Slovak society after the Communist takeover of 1948.

The perspective from which the Prague Spring has often been described as nothing more than a Polish or Hungarian ‘1956’ twenty years late can be reversed. One can thus legitimately ask whether the Prague Spring was not in some respects twenty-one years ahead of its time, and whether the Communist reformers did not act like their liberal-minded successors in Poland, Hungary, and the Soviet Union did in the late 1980s, but with the opposite results.



## Bod obratu. Politicko-historické reflexe roku 1968 v Československu a středovýchodní Evropě

**Michal Kopeček**

Ústav pro soudobé dějiny  
Praha

Rok 1968 jako rok polského „Března“ násilně potlačeného vlastní vládou a prováděného antisemitskými excesy a rok Pražského jara násilně potlačeného pěti vojsky Varšavského paktu představuje jeden ze zásadních mezníků v dějinách sovětského bloku a státního socialismu ve východní Evropě. Je tedy nejen předmětem přímé reflexe politiků, intelektuálů, umělců i obyčejných lidí, ale také přirozeným vztažným bodem – ať už explicitním či nevysloveným – diskuzí o aktuální společenské a politické situaci, resp. o vyhlídkách do budoucna, jež se odehrávaly ve středovýchodní Evropě po roce 1968. Pokusím se o nastínění určité typologie reflexí zejména československého roku 1968 – doma i v blízkém zahraničí v první desetiletí po Pražském jaru. Rád bych zdůraznil, že mi nejde reflexi historickou, nýbrž společensko-politickou, tj. primárně nikoliv o to, jak o Pražském jaru psali historici, nýbrž jak o něm psali politicky angažovaní lidé, z nichž někteří ovšem byli také historici. Obecně je rok 1968 – v tom panuje vzácná shoda – chápán jako konec iluzí o možnosti reformy státního socialismu a politického systému komunistické diktatury za stávajících podmínek, tj. za existence bipolárního světového systému, kde středovýchodní Evropa spadá do sféry sovětské imperiální politiky. Rozdíly panují ohledně historického ocenění obsahu a dosahu Pražského jara a z toho vyplývajících názorů na budoucnost socialismu. Páteří mého rozboru jsou dvě prosté otázky: Co znamenalo v očích současníků Pražské jaro a jeho potlačení pro budoucnost socialismu, ať už demokratického či jakéhokoliv jiného? Co totéž znamenalo pro politickou strategii protirežimní opozice v následujících letech?

### Diskuze o „českém údělu“ jako bezprostřední reflexe Pražského jara

První československou, resp. českou diskuzí, která se pokouší zhodnotit význam tzv. obrodného procesu ukončeného vpádem cizích vojsk, je známá debata o tzv. českém údělu z přelomu let 1968–1969, jež bezprostředně navazuje na politické diskuze předešlého roku. Milan Kundera vydal v prosinci 1968 v *Literárních novinách* stať „Český úděl“, která je zamyšlením nad současnou situací v Československu, pokusem – plným vlasteneckého patosu – o povzbuzení upadající morálky spoluobčanů. Je také rekapitulací průběhu a pozitivních výsledků Pražského jara, mj. z hlediska jeho – jak to Kundera nazval – „světodějinného významu“, a nakonec i nastíněním možností udržení základních pozic reformního hnutí do budoucna navzdory okupaci.

Václav Havel odpověděl dvojí kritikou, jednak kritikou toho, co nazval „tradicí sebeobdivných národních přeludů“, resp. české obrozené sebestřednosti, a jednak odmítnutím





přiznat politice Pražského jara status „nové politiky“ a tím jakési alternativní cesty mezi demokratickým kapitalismem a byrokratickým socialismem s poukazem na to, že v politice tzv. demokratizace nešlo o nic jiného než o znovuobjevování již dávno objeveného, tj. občanských a politických svobod, vlády práva a dělbu moci jako nepominutelných základů jakékoliv demokracie. Na to reagoval Kundera v již mnohem méně známém ale o to zajímavějším příspěvku obhajobou svého pojetí tzv. nové politiky, totiž projektu československého demokratického socialismu, a v druhé části ostrou osobní kritikou toho, co chápal jako Havlovo excesivní moralizování.

K diskuzi se bezprostředně připojili ještě Karel Kosík, Jaroslav Strátecký a Lubomír Nový upozorňující na několik dalších důležitých motivů, které předznamenávaly českou a slovenskou reflexi roku 1968 v budoucích letech. Zprvce to byla otázka *pojetí národa* odvíjející se od kritiky údajného návratu romantického vlastenectví u reformních komunistů v okamžiku, kdy prohráli svůj politický boj. Druhé klíčové téma se týkalo *pojmu politiky*, který se samozřejmě odrážel od interpretace reformního projektu Pražského jara a konceptu demokratického socialismu. Neboli šlo o radikální ale realistickou politiku, která koneckonců přinesla hmatatelné výsledky (zde je namísto připomenout, že se stále nacházíme na přelomu let 1968–1969, kdy se tzv. normalizační politika teprve formuje), anebo o politiku nejen pramálo radikální, ale i exkluzivistickou a celkově vzato nezodpovědnou? S tímto problémem se pak pojila ještě další otázka, totiž otázka generační vyvolaná Stráteckého kritikou „střední generace stárnoucího mládí komunismu“ a toho, co tato generace v Československu po roce 1945 natropila.

Všechny tyto vrstvy diskuze o tzv. českém údělu se později – v navazujících sporech a diskuzích – ukázaly jako velmi nosné. Zaměřím se však primárně jen na jednu z nich, na spor o pojetí politiky, který je jádrem sporu o reformní hnutí a zároveň přirozenou spojnicí zejména českých reflexí Pražského jara s reflexemi v zahraničí. Problematika pojetí národa a otázka generační mají naproti tomu mnohem výraznější národně-kulturní kontext. Z téhož důvodu se zde nevěnuji slovenské problematice, která ve svém dilematu federalizace vs. demokratizace (neboli dilematu mezi národní a ideologicko-politickou otázkou) byla v době obrodného procesu i v 70. letech velmi specifická.

Pro tehdejší komunistické reformisty a revizionistické intelektuály jako byl Milan Kundera, Karel Kosík, Robert Kalivoda, Ota Šik, Vladimír Klokočka, Michal Lakatoš, Július Strinka, Miroslav Kusý aj. bylo Pražské jaro vyvrcholením úsilí o vytvoření alternativního pojmu politiky resp. „nové politiky“, tzn. alternativy vůči liberálně-demokratickému pojmu politiky pocházejícího z buržoazní společnosti, ale také vůči byrokraticko-konzervativnímu pojmu politiky vycházejícího z leninismu a stalinismu. Pro revizionisty měl být socialismus především *pokračováním projektu osvícenství*, tj. úsilím o vybudování racionálně uspořádané, demokratické a sociálně spravedlivé společnosti jako předpokladu plného rozvinutí lidského kreativního potenciálu, lidské autenticity a zrušení odcizení, které vytváří moderní společnost. Demokratický socialismus měl být takto přirozeným výsledkem vývoje vyspělé modernity oproti byrokratickému socialismu či stalinismu, jež byl v podmínkách střední Evropy interpretován jako vítězství z Východu přicházejícího antimodernismu. Ve svém úsilí o hledání nové, radikální politiky byl východoevropský marxistický revizionismus podporován tehdy vznikající novou levicí a radikálně demokratickým hnutím na Západě. Revizionistický pojem politiky v roce 1968 tak zůstal marxistickým pojmem politiky, nakolik zůstal především *politikou emancipace* založenou na představě dějinného pokroku a jemu odpovídajícího dosaženého poznání.

Naproti tomu nemarxističtí intelektuálové jako byli Václav Havel, Jaroslav Strátecký, a tehdy již také např. Ivan Sviták rehabilitovali jiný pojem politiky, *politiky reprezentace*.





Totíž politiky zastupující (reprezentující) společenskou pluralitu, politiky návratu k osvědčeným a fungujícím pravidlům demokratického života. Lapidárně řečeno: snažit se o to být lepší demokracií (socialistickou či jakoukoli jinou) lze teprve v okamžiku, kdy fungují základní demokratické struktury a mechanismy. Nejdříve je třeba institucionalizovat a zajistit zastoupení plurality zájmů ve společnosti, až pak se lze starat o vylepšování demokratického mechanismu či občanských ctností. Na rozdíl od marxistických revizionistů nekomunističtí intelektuálové viděli nikoliv jenom stalinismus, ale celou komunistickou politiku včetně reformistické či revizionistické jako *antidemokratismus*, neboť ve skutečnosti nereprezentuje národ ale jen liberálnější část stranické elity, jako *antiliberalismus*, neboť míra poskytnutí základních politických svobod měla záviset na míře zachování mocenského monopolu radikálně levicové politiky, a často i jako *antimodernismus*, neboť stalinistické homogenizační deformace přirozeného vývoje demokraticky se vyvíjející národní společnosti se snažila pouze reformovat a nikoliv odstranit.<sup>70</sup>

### Srpen 1968 v československé domácí a exilové reflexi

Základní rozměry reflexe československého roku 1968 byly tedy ustaveny na přelomu let 1968/69, podmínky se však postupně měnily. V 70. a 80. letech se politické úvahy o osmašedesátém odehrávaly ve dvou základních rovinách: jednak rovině historizující, kde bylo hlavním kritériem hodnocení výkonů i limitů československého reformního komunismu, a jednak v aktuálně-politické, v níž šlo především definování možností a podmínek další politiky, jež potlačení reformního pokusu přineslo.

Počáteční období normalizace spojené s čistkami, kriminalizací a emigrací značného počtu aktivních účastníků reformního hnutí vedlo ke zvýšené aktivitě v časopisecké, knižní a dokumentární produkci reformních komunistů doma ale hlavně v zahraničí. Jiří Pelikán, Zdeněk Mlynář, Ota Šik, Zdeněk Hejzlar, Vladimír Kusín ad. publikovali na počátku 70. let práce, které nezasvěcenému čtenáři poskytovaly cenný vhled do nitra fungování československé komunistické diktatury a pokusu o její reformu. Zároveň byly psány z velmi specifické perspektivy, neboť se musely vymezovat vůči protivníkům na dvou frontách. První z nich, zejména pro ty, kteří neemigrovali hned po roce 1968, byla obrana proti *Poučení z krizového vývoje*, totiž proti dezinterpretaci reformního hnutí jako „kontrarevoluce s cílem oslabit postavení dělnické třídy a [...] vrátit poměry do buržoazních dob“, která měla údajně vést až k aktuálně hrozící občanské válce. Reprezentativní v tomto ohledu jsou kupř. tehdejší Mlynářovy práce jako jeho *Teorie a praxe pokusu o reformu politického systému socialismu v Československu roku 1968* zasláná v roce 1975 tehdejšímu ÚV KSČ. Podle ní nešlo o kontrarevoluci, nýbrž o zásadní strukturální reformu, ztráta vedoucí úlohy strany nehrozila, extrémny se vyskytovaly, ale společenský mainstream podporoval reformistickou stranickou elitu, šlo tedy o marxistický pokus přizpůsobit zastaralý systém novým podmínkám a potřebám československé společnosti.<sup>71</sup>

Druhou tvář reflexe Pražského jara ze strany „socialistické opozice“, jak si bývalí reformátoři začali říkat, byla obrana obrodného procesu proti radikální kritice nekomunistů.

<sup>70</sup> Podrobněji jsem se některým z těchto aspektů věnoval ve stati „Polemika Milan Kundera – Václav Havel. Spory o českou otázku v letech 1967–1969 a jejich historický obraz“. In: KUPCOVÁ, Helena (ed.): *Pražské jaro 1968: literatura – média – politika*. Praha: Literární akademie 2009, s. 129–138; viz též HAVELKA, Miloš: První diskuze o tzv. normalizaci: polemika Václava Havla a Milana Kundery 1968/1969. In: KOSTLÁN, Antonín (ed.): *Věda v Československu v období normalizace (1970–1975)*. Praha: VCDV 2003, s. 35–53.

<sup>71</sup> Text byl ještě téhož roku uveřejněn jako součást knihy MLYNÁŘ, Zdeněk: *Československý pokus o reformu 1968*. Köln: Index 1975.





Obhajovali zdrženlivost Dubčekova vedení jako snahu o realizaci reformy, aniž by Moskva byla vyprovokována zasáhnout, odmítali však, že šlo pouze o vnitrokomunistický svár. Reforma shora měla postupně umožnit politickou participaci všem občanům (kteří souhlasí se socialismem, což měla být většina), cílem obrody stejně jako dalšího úsilí socialistické opozice mělo být „vybudování socialistického, demokratického, nezávislého, svobodného Československa“, které bude „suverénní ve vnitřní i zahraniční politice“ a které zavede systém „pluralitního, občanského socialismu“, jak to formuloval v práve založených a v Římě vydávaných *Listech* na počátku roku 1971 Jiří Pelikán.<sup>72</sup>

Jako doklad skutečných reformních záměrů uváděli Pelikán, Hejzlar a další podkladové materiály pro vysočanský sjezd strany v srpnu 1968. Ano, i zde zůstávala vedoucí či „předvojová“ (Hejzlar) úloha strany v platnosti, ovšem jako předpoklad pro široké demokratizační návrhy v oblasti vnitrostranického života, oživení parlamentarismu, oddělení stranické a vládní linie, obnovení principů územní samosprávy, přímého zastoupení sociálních zájmů atd.

To byla ovšem voda na mlýn silící nekomunistické kritiky Pražského jara, která postupně zpřesňovala svoje výtky vůči reformní politice a vedle obecných principů demokratické teorie poukazovala na konkrétní politické nedostatky. Dubčekovo vedení se nedokázalo vypořádat s dvojím sevřením mezi lidovým hnutím doma a tlakem Moskvy, umírněná politika tzv. demokratizace byla jen lavírováním bez jasného směřování, sám koncept demokratického socialismu zůstal velmi vágní a to i v řadách posrpnového exilu, který přece už nemusel brát ohled na aktuální mocenskou situaci. Hlavním důvodem byla *conditio sine qua non* žádná komunistická politika, tj. tzv. avantgardní role strany ve společnosti neboli mocenský monopol, ze kterého nemohli slevit ani ti nejradikálnější revizionisté, pokud měli zůstat komunisty. Nejvýraznějšími představiteli tohoto druhu kritiky byly osobnosti tak rozdílné jako Pavel Tigrid či Ivan Sviták, na které v tomto ohledu později v domácím prostředí navázal Petr Pithart svým *Osmašedesátým*.<sup>73</sup>

Tigrid ve své *Politické emigraci v atomovém věku* z roku 1974 a dalších statích ve *Svědectví* stejně jako Sviták ve své *Dialektice moci* pojmenovali, Pithart a další pak rozvedli základní slabinu reformistů z roku 1968: absenci skutečné politiky, autentického politického vyjednávání, které by šlo za hranice komunistické strany, a z toho vyplývající nemohoucnost politicky ukotvit reformní projekt. Chce-li někdo pluralitu společenských zájmů, musí k tomu poskytnout politické instituce, sleduje-li někdo určitý politický cíl, musí mít o tomto cíli jasno a v demokratických poměrech se jej musí snažit politicky obhájit. Slabost politického obsahu i formy reformistů se podle Tigrida prokázala za Pražského jara stejně jako v exilu, kde lítost nad prohrou a snaha dokumentovat minulé události v první polovině 70. let jednoznačně dominovala, zatímco pokusy o formulování aktivního politického postoje se nedostávalo. Tigrid však nepsal ontologickou kritiku marxismu jako tehdy jiný emigrant, věčný marginál a v té době možná jediný žijící český konzervativce Rio Preisner.<sup>74</sup> Tigrid naopak chtěl, aby reformní komunisté formulovali svůj politický program a překonali tak svou iluzi, že pouhou svou existencí reprezentují zájmy lidu či národa. Tigridův postoj, který vycházel z jeho gradualistické strategie z 60. let, byl výsostně

<sup>72</sup> Socialistické hnutí čs. občanů. In: *Listy*, Leden 1971, č. 1, s. 3–5. Srov. CACCAMO, Francesco: *Jiří Pelikán a jeho cesta socialismem 20. století*. Brno: Doplněk 2008.

<sup>73</sup> TIGRID, Pavel: *Politická emigrace v atomovém věku*. Praha: Prostor 1990; SVITÁK, Ivan: *Dialektika moci*. Redundantní informace 1969–70. Köln: Index 1973; PITHART, Petr: *Osmašedesátý*. Praha: Rozmluvy 1990, první vydání vyšlo v kolínském exilovém nakladatelství Index v roce 1980.

<sup>74</sup> PREISNER, Rio: *Česká existence*. Praha: Rozmluvy 1992, kniha poprvé vyšla v londýnském nakladatelství Rozmluvy v roce 1984, podle autorova tvrzení více než deset let po jejím dopšání.





politický: není potřeba hledat shodu v hodnotových východiscích, je potřeba hledat konsenzuální základ „akční politiky“ v odporu proti byrokratické diktatuře.<sup>75</sup>

Hledání možností a cest posrpnové politiky v podmínkách okupace a mocenské konsolidace nebyla přirozeně jen věcí exilu. Pithartova *Obrana politiky*, Šamalíkovy *O podstatě a záluďnostech politiky* a *Československý problém* a další texty z první poloviny 70. let jsou dokladem tohoto hledání, které bylo možná dlouhé, někdy zdánlivě beznadějně.<sup>76</sup> Nakonec však přivedlo mnoho bývalých reformistů v čele se Zdeňkem Mlynářem a Jiřím Hájkem do řad zakládajících členů Charty 77. Tento vývoj vedl k pokusům o pochopení a zdůvodnění obratu bývalých reformistů od historické obhajoby Pražského jara proti normalizační propagandě směrem k integraci opozice na bázi helsinské politiky. Výrazným příkladem tohoto „žánru“ je práce Zdeňka Hejzlara, bývalého ředitele Československého rozhlasu v roce 1968, *Praha ve stínu Stalina a Brežněva* vydaná poprvé v Norsku deset let po Srpnu.<sup>77</sup> To ovšem zároveň neznamenal, že by se všichni přední bývalí reformisté vzdávali naděje na pokračování „reformy shora“ někdy v budoucnu, což například právě Hejzlar zřetelně dokumentoval svou politickou publicistikou.<sup>78</sup>

Z druhé strany než byla ta, která obhajovala Pražské jaro, tedy ze strany nemilosrdné kritiky politiky Dubčekova vedení a celého československého reformního komunismu došel ovšem k velmi podobnému vyústění, tj. úsilí o syntézu opozičních aktivit reformistů i jejich kritiků, také Petr Pithart v *Osmášedesátém*. Pithart tím v jistém smyslu završil kritiku Pražského jara vycházející z nejrůznějších názorových prostředí, jež však spojoval kritický vztah k interpretacím bývalých reformistů, a zároveň otevřel novou, o nic méně kontroverzní fázi historické reflexe tohoto klíčového předělu v národních dějinách.

Založením Charty 77 totiž spory o historickou interpretaci Pražského jara neskončily ani v exilu, ani v opozici, ani v širší společnosti. Avšak uzavřela se tím jedna zásadní kapitola z *politické lekce* československého roku 1968 v domácím prostředí. Výsledkem této lekce byla nově formulovaná opoziční politická strategie, jíž bychom mohli v českém prostředí nazvat „novým gradualismem“, či v licenci polského politického diskurzu „novým evolucionismem“.

## Reflexe Pražského jara ve středovýchodní Evropě

V ostatních zemích východního bloku byla reflexe událostí roku 1968 v Československu pochopitelně v mnoha ohledech odlišná od české a slovenské. Nejde v ní do takové míry o vlastní dějinný prožitek – i přes často značnou míru solidarity a osobní angažovanosti –, nejde v ní o identitu či historický soud nad konkrétní politickou generací. Lekce Pražského jara a jeho porážky má obecnější charakter, avšak klade si koneckonců podobné otázky jako v Československu: Co znamená rok 1968 pro socialismus? Co znamená rok 1968 pro opoziční politiku na Východě?

<sup>75</sup> Pokusy o spolupráci osmačtyřicátníků s osmašedesátníky v zahraničí však začaly už poměrně brzy po roce 1969, jak dokazuje zdařilá konference věnovaná analýzám Pražského jara v anglickém Readingu v létě 1971, viz *Systémové změny*. Sborník. Köln: Index 1972; KUSIN, Vladimír V. (ed.): *The Czechoslovak reform movement 1968: Proceedings of the Seminar held at the University of Reading on 12–17 July 1971*. London: International Research Documents 1973.

<sup>76</sup> PITHART, Petr: *Obrana politiky*. Panorama: Praha 1990; ŠAMALÍK, František: *O podstatě a záluďnostech politiky*. Praha: Prospektrum 1992; TÝŽ (pod pseudonymem Antonín Ostrý): *Československý problém*. Köln: Index 1972.

<sup>77</sup> HEJZLAR, Zdeněk: *Praha ve stínu Stalina a Brežněva*. Vznik a porážka reformního komunismu v Československu. Praha: Práce 1991, originál ovšem nesl poněkud odlišný název „Praha ve stínu Moskvy“ (Praha i skyggen av Moskva, 1978).

<sup>78</sup> TÝŽ: „Pražské jaro“ 1968 a jeho odkaz. Výběr statí a komentářů z let 1970–1987. Köln: Index 1988.





Potlačení československého reformního hnutí je symbolickým mezníkem především pro anti-autoritářskou levicí, mezníkem, který znamenal definitivní konec východoevropského marxistického revizionismu – tedy naděje, že společensko-ekonomický řád vytvořený drastickou přeměnou společnosti po druhé světové válce je možné zreformovat a přiblížit ideálům demokratického socialismu. Konec revizionismu však zároveň vůbec neměl nic společného s koncem ideálů socialismu, neboť násilné potlačení Pražského jara nebylo pro mnoho východoevropských marxistů a socialistů důkazem toho, že jeho ideály byly chybné. Chybné mohly být jednotlivé politické kroky jeho hlavních představitelů, chybná mohla být nedostatečná starost o vytvoření mezinárodních garancí a širší zahraniční podpory, špatný mohl být odhad sovětských reakcí, nikoliv však ideál demokratického socialismu, který nedostal šanci.

Právě takové bylo stanovisko Georga Lukáče, jedné z největších a nejkontroverznějších postav evropské filozofie a literární vědy 20. století symbolizující socialistický realismus stalinské doby stejně jako maďarskou revoluci roku 1956, celoživotního ctitele Lenina a stejně tak předního reprezentanta tzv. marxistické renesance 60. let. V krátkém čase mezi srpnem a prosincem 1968 napsal narychlo v reakci na vojenskou invazi do Československa tehdy třiaosmdesátiletý Lukács, jeden z posledních aktivních zástupců „bolševické generace“ stredo-evropského komunismu, nepolitickéjší spis svého pozdního období *Demokratizace dnes a zítra*, vášnivou obhajobu obrozeného marxismu a ideje demokratického socialismu. Lukács se zde vůbec nezabýval konkrétními událostmi v Československu, jeho uvažování se odehrávalo jako vždy *sub specie* dlouhotrvajících dějin komunismu a historického vývoje idejí spravedlnosti a rovnosti.<sup>79</sup> Až do poloviny 80. let zůstal tento text pouze v rukopise uchovaném v Lukáčsově archivu v Budapešti, jeho přímý vliv se tedy omezil na blízký okruh tehdejších Lukáčsových spolupracovníků a bývalých žáků. Byl pokusem o novou formulaci marxistické teorie politiky, jež by na základě obrozeného marxismu 60. let a mj. také zkušenosti Pražského jara překonala dosud jediné konsistentní dílo marxistické teorie politiky, totiž Leninův *Stát a revoluci*, a teoreticky obhájila historickou nutnost spojení demokracie a socialismu, jež Lukács věrný svým historicistním východiskům vždy chápal nikoliv jako dané substance, ale výhradně jako historický proces.

Jinou pozici než Lukács zaujali jeho žáci, resp. tzv. Lukáčsova „školka“, Ágnes Helleroová, Mihály Vajda, György Márkus, György Bence, János Kis, ale i někteří bývalí revizionisté v dalších zemích, polský sociolog Zygmunt Bauman či příslušníci jugoslávské školy *Praxis*, především její bělehradské větve Mihailo Marković a Svetozar Stojanović.<sup>80</sup> Potlačení Pražského jara bylo pro ně definitivní tečkou za jakoukoliv nadějí zreformovat státní socialismus zevnitř, sovětský systém se stal karikaturou a popřením skutečných ideálů socialismu, boj za tyto ideály se tedy měl vrátit tam, kde původně začal: do nejvyspělejších společností Západu, kde prapor boje za spravedlivější společnost a demokracii přebírají představitelé studentského hnutí, Nové levice a dalších radikálně demokratických iniciativ. Současně však tito autoři požadovali, aby západní radikálně demokratická hnutí stejně

<sup>79</sup> LUKÁCS, Georg: *Demokratisierung heute und morgen*. Laszlo Sziklai (ed.). Budapest: Akad. Kiadó 1985.

<sup>80</sup> Viz např. BENCE, György – KIS, János (pod pseudonymem Marc Rakovski): *Towards an East European Marxism*. London: Allison and Busby 1978; VAJDA, Mihály: *The State and Socialism*. London: Allison and Busby 1981; BAUMAN, Zygmunt: *Socialism: The Active Utopia*. New York: Holmes & Meier 1975; MARKOVIĆ, Mihailo: *Preispitivanja*. Beograd: Srpska književna zadruga 1972. Srov. CROCKER, David A.: *Praxis and the Democratic Socialism: The Critical Social Theory of Marković and Stojanović*. New Jersey: Humanities Press 1983.







jako sociální teorie braly východoevropské zkušenosti vážně, neboť pominutím zásadní historické lekce reálně existujícího státního socialismu, ať už šlo o jeho sovětskou, středoevropskou či jugoslávskou podobu, by si potenciálně připravovaly cestu k opakování jeho základních chyb. Cestou k integraci dosavadní historické cesty socialismu ve východní Evropě do kánonu západních sociálních věd mělo být vytvoření kritické teorie „autoritářského státního socialismu“, v níž hráli bývalí marxističtí rebelové přirozeně prim.<sup>81</sup>

Ne všichni z řad východoevropské levicové inteligence však na začátku 70. let viděli naději v západním neo-marxismu a radikálních hnutích. Pro nejvýznamnějšího polského revizionistu 50. a 60. let Leszka Kołakowského, o téměř dvě generace mladšího než Lukács, byl rok 1968 v Polsku a Československu definitivním koncem nejen revizionismu jako politické platformy, ale také marxismu jako světonázoru, filozofické metody i politické teorie. Kołakowski jako jeden z mála, který se mohl porovnávat s Lukáčsem svou erudicí a šíří záběru, začal v první polovině 70. let pracovat na fundamentální filozofické kritice marxismu, jejímž završením se staly monumentální, třídílné *Hlavní směry marxismu* z roku 1978. Jejich základní vyznění ve vztahu k budoucnosti, tvůrčí síle ale i historické odpovědnosti marxismu byla zcela v protikladu k tomu, co tehdy psal Lukács. Kołakowského stanovisko lze zjednodušeně shrnout do následujících bodů: 1) naděje revizionismu, a tedy i Pražského jara, byly založeny na iluzích o reformovatelnosti něčeho, co není reformovatelné; 2) stalinismus a soudobý státní socialismus jsou logickým pokračováním Leninova učení a jeho politické strategie; 3) tento vývoj má ve všech základních ohledech svoje kořeny v marxistické sociální teorii. Tedy bez ohledu na Marxovy subjektivní záměry byl podle Kołakowského bolševismus a stalinismus svým způsobem logickým následkem jeho učení.<sup>82</sup>

Spíše než vize budoucnosti socialismu či filozofické kritiky marxismu byla z krátkodobého hlediska zejména v Polsku a Československu důležitější částí lekce roku 1968 politická strategie poskytující konkrétní návod pro každodenní život opozice. Na rozdíl od Čechoslováků Poláci, Maďaři, Rumuni či Jugoslávci neměli potřebu zabývat se zklamáním nad imperiální politikou Sovětského svazu. Vystřízlivění z iluzí o sovětské politice přátelství, pokud zde nějaké byly, zejména v řadách komunistů, přišlo už na konci 40. let, nejpозději v roce 1956. Komunističtí předáci těchto satelitů jako byl Gomułka, Kádár, Tito, Ceaușescu měli proto v 60. letech mnohem výraznější cit pro geopolitický realismus a byli svým způsobem politicky flexibilnější než jejich československé protějšky. Jednoduše řečeno, jejich hlavní starostí nebylo, *zda* lze jít vlastní cestou se vším všudy, nýbrž pouze – realisticky – *do jaké míry* lze jít vlastní cestou. Tento mocenský realismus přijímali a v jeho rámci uvažovali i mnozí marxističtí intelektuálové a vnitrostraničtí opozičníci. Stal se však často také základním postojem aktivních nekomunistických politiků a publicistů. Nejvýraznějším příkladem je opět Polsko, země se zdaleka nejvyšší mírou relativně otevřeně veřejné diskuze ze všech socialistických diktatur, s poslaneckou frakcí *Znak* v Sejmu, legálně vycházejícími časopisy katolické provenience *Więź* a *Tygodnik Powszechny*, katolickou univerzitou, poměrně nezávislými katolickými nakladatelstvími,

<sup>81</sup> SZELENYI, Iván – KONRÁD, György: *The Intellectuals on the Road to Class Power*. New York: Harcourt 1979; HELLER, Ágnes – FEHÉR, Ferenc – MÁRKUS, György: *Dictatorship over Needs*. New York: St. Martin's Press 1983; HELLER, Ágnes – FEHÉR, Ferenc: *Eastern Left, Western Left. Totalitarianism, Freedom and Democracy*. Atlantic Highlands NJ: Humanities Press Int. 1987. Srov. ARATO, Andrew: *From Neo-Marxism to Democratic Theory. Essays on the Critical Theory of Soviet-Type Societies*. London: M. E. Sharpe 1993.

<sup>82</sup> KOŁAKOWSKI, Leszek: *Main Currents of Marxism*. I–III. Oxford: Clarendon Press 1978. Srov. též jeho dobovou publicistiku – TÝŻ: *Cywilizacja na ławie oskarżonych*. Warszawa: Res Publica 1990.



debatními kluby. Stefan Kisielewski, liberál a jeden z předních činitelů hnutí Znak a polského neopozitivismu ve svých později proslulých denících dokázal ocenit Gomuřkuv realismus, když si v březnu 1970 zapsal: „Například Gomuřka dopustil soukromé hospodaření na venkově a tím se stal opravdovým revizionistou, ale ani předtím ani potom na to téma nemluvil. Slovo zde neslouží politice, nýbrž jejímu ničení. [...] Dokonce po získání moci je třeba umět mlčet a dodržovat zvyklosti – právě předčasná upřímnost způsobila Dubčekovu porážku.“<sup>83</sup>

Pro Kisielewského, Stommu, Zawieského, ale i Mazowieckého, Lipského a další přední polské domácí nekomunistické politiky či publicisty byla vojenská intervence do Československa potvrzením jejich názoru, že nikoliv vzpoura či obrodné hnutí, ale pouze neustávající reformní úsilí v pečlivě odměřených dávkách dávalo šanci přinést alespoň částečnou změnu poměrů. V 70. letech se proto jejich politickým ideálem stala představa výmluvně subsumovaná pod pojmem „finlandizace“. V létě 1975 v době gierkovské liberalizace si Kisielewski souhlasně poznamenává „modlitbu“ svého přítele liberála Pawla Hertze: „Ochraňuj nás Bože před Dubčekem!“, jež přímo kontrastuje s populárním studentským heslem z března 1968: „Cala Polska czeka na swego Dubczeka“.<sup>84</sup>

V roce 1976 tuto lekci politického realismu pro další opoziční činnost v proslulém eseji *Nový evolucionismus* shrnul Adam Michnik. Také pro něj bylo Československo roku 1968 přes všechny sympatie k reformnímu hnutí mementem, „důkazem, že změny jsou možné, ale zároveň svědectvím jejich omezenosti. [...] Československá lekce nám názorně ukazuje meze vývoje, ale je také důkazem, že vývoj je možný.“<sup>85</sup> Michnik v této své závažné strategické rozvaze shrnul historickou zkušenost polského revizionismu a neopozitivismu, které oba došly v roce 1968 na konec svých možností, a došel k jednoznačnému závěru: revoluční programy a konspirační praktiky jsou v dané geopolitické situaci nereálné a mohou jenom sloužit policii k jednoduššímu ovládnutí společnosti. Jedinou cestou je cesta neústupného boje o reformy a rozšíření rozsahu občanských svobod a práv člověka. Avšak vlastním adresátem evolučního programu už neměla být státní moc či stranické kruhy, jak tomu bylo doposud, nýbrž společnost, nezávislé veřejné mínění, dělníci, církev a nezávislá kultura.

V Polsku a Československu se tak v letech 1976–1977, kdy vzniká Výbor na obranu dělníků, Charta 77 a další organizace na obranu lidských a občanských práv, završila strategicko-politická lekce z porážky Pražského jara, resp. porážky polského „Března“ ústící v nové integrační syntéze opozičních aktivit. Naproti tomu historické hodnocení roku 1968, jeho významu v poválečných dějinách, role klíčové generace „mladí komunismu“ (M. Havelka), jež se stala hlavní oporou reformního hnutí, apod. samozřejmě nadále zůstaly a dodnes jsou součástí kulturně-historické reflexe, která je základem aktuálních politických a kulturních identit a kterou patrně žádá završující syntéza v blízké budoucnosti nečeká.

<sup>83</sup> KISIELEWSKI, Stefan: *Dzieniki*. Warszawa: Wyd. Iskry 1996, s. 370–71.

<sup>84</sup> Tamtéž, s. 849.

<sup>85</sup> MICHNIK, Adam: *Nový evolucionismus*. In: TÝŽ: *Sokratův stín*. Bratislava: Kalligram 1998, s. 17–30. Srov. ZAHRADNÍČEK, Tomáš: *Polské poučení z pražského jara*. Sešity ÚSD 44. Praha: ÚSD 2011.

## The Turning-point: Political-historical Reflections on 1968 in Czechoslovakia and East-central Europe **Resumé**

The events of 1968 in Czechoslovakia are rightly considered the turning-point in the developments of the political régimes of State Socialism in East-central Europe and also of the character of the opposition movements in these countries. In this article the author seeks to characterize the impact of the 'lesson of the Prague Spring' in political thinking in Czechoslovakia and indeed throughout East-central Europe in the first ten years after 1968. The first part of the article is concerned with the immediate reflections of the situation in the so-called 'debate about the lot of the Czechs', which began with a critical exchange between Milan Kundera and Václav Havel in late 1968 and early 1969. In its analysis of the debate, the article concentrates in particular on the various political concepts that appeared in it and became the core of the dispute over the interpretation of the Prague Spring in subsequent years. Put simply, the article compares and contrasts, on the one hand, the concept of the 'politics of emancipation', advocated mainly by the reformists and revisionists, and, on the other, the concept of the 'politics of representation', advocated mainly by the non-Marxists amongst political commentators at that time.

Following on from this, the article presents an analysis of the main currents of political-historical reflection on the Prague Spring amongst Czech or Czechoslovak exiles and the nascent democratic opposition. It considers the activities and the articles by former leading actors in the Prague Spring (Jiří Pelikán, Zdeněk Mlynář, Ota Šik, and Zdeněk Hejzlar), which emerged at home or abroad in the first years of 'normalization'. These standpoints were, till the mid-1970s, distinguished by a struggle on two fronts: on the one hand, a defence against the normalization propaganda depicting the reform movement as a counter-revolution and, on the other, a defence of the politics of the Prague Spring against the radical, non-Communist criticism appearing in exile and also in samizdat at home. The latter group comprised politicians or intellectuals of very different natures (Pavel Tigrid, Ivan Sviták, and Petr Pithart), who, despite differences in general outlook and ideology, were linked by aspects of their criticism of the reform policy, especially the unwillingness of the Communists of 1968 to question the Party's monopoly on power and also the fundamental weakness of the reforms, which followed from that – namely, the absence of a genuine policy that would go beyond the Communist Party and, from there, also the weak political roots of the reform project at home and abroad. After the mid-1970s, however, both sides in the dispute over the Prague Spring were heading to a kind of synthesis and were beginning to surmount some political obstacles to working with each other in the struggle against the régime of Normalization. At the level of historical representation the discovery of the 'new gradualism' corresponded to the efforts to conceive of the opposition to the régime as a road 'from the reforms of the Prague Spring to the defence of human rights.'

The article concludes with intellectual reflections of 1968 in Czechoslovakia written in other countries of East-central Europe, particularly Poland and Hungary. It points to the essentially optimistic reaction of György Lukács, who believed in the historical necessity of democracy and socialism, as well as the more sceptical views of his former pupils and

other erstwhile revisionists, who in consequence of the crushing of the Prague Spring lost their last illusions about the reformability of State Socialism in eastern Europe. For some thinkers, like Leszek Kołakowski, that change of mind led to a fundamental philosophical critique of Marxism. For others, reflections of 1968, especially in Poland, were the impulse to formulate a new, realistic, political starting-point, which was meant to provide the nascent opposition with room to manoeuvre as well as a means to apply political pressure. In the period when Helsinki policy on human and civil rights was emerging, Adam Michnik called this strategy the 'new evolutionism'.

The newly formulated political strategy of the opposition, which appeared in Czechoslovakia, Poland, and indeed throughout East-central Europe after 1976, did not put an end to disputes about the historical interpretation of the Prague Spring. Those disputes, particularly in Czechoslovakia, continued and, in many respects, continue to this day. That strategy, however, did close an important chapter of the 'political lesson' of 1968.



**Obnovení občanské společnosti. Nositelé a rozsah  
společenské liberalizace**

**The Revival of Civil Society: The Vehicles and Extent  
of the Liberalization of Society**

**Die Wiedergeburt der Zivilgesellschaft. Trägergruppen  
und Reichweite der gesellschaftlichen Liberalisierung**





## Českoslovenští studenti jako jedna z hnacích sil liberalizace v 60. letech a jejich vztah ke studentskému hnutí na Západě

**Jaroslav Pažout**

Ústav pro soudobé dějiny  
Praha

Studenti vysokých škol patřili v Československu k tradičním kritikům komunistického režimu. Jako jediní otevřeně vystoupili ve dnech 23.–25. února 1948 v Praze proti snaze komunistické strany získat monopolní postavení ve státě. Také to byl podnět pro nové vládcy k postihům velké části studentstva. Podobně se vedlo i jejich kolegům po krátkém období uvolnění v roce 1956.

Významnou roli sehráli studenti v průběhu 60. let 20. století, kdy představovali jeden z proudů demokratizačního hnutí v československé společnosti a patřili k největším kritikům režimu prvního tajemníka Ústředního výboru Komunistické strany Československa (ÚV KSČ) a prezidenta republiky Antonína Novotného.<sup>86</sup> Při vytváření nonkonformních studentských skupin v první polovině 60. let sehrály velkou roli studentské kluby existující při jednotlivých vysokých školách, některé fakultní výbory monopolní mládežnické organizace Československého svazu mládeže (ČSM) a fakultní časopisy. Na některých pražských fakultách, např. na Filozofické fakultě Univerzity Karlovy v Praze (FF UK), na Fakultě strojní a Fakultě technické a jaderné fyziky Českého vysokého učení technického v Praze (ČVUT) aj., se v polovině 60. let vytvořilo tak svobodné prostředí, že zde bylo možno diskutovat o otázkách, které byly do té doby tabu. Vedle všeobecné demokratizace společnosti žádali studenti řešení svých stavovských problémů, především prosazení větší míry studentské samosprávy v rámci ČSM a na vysokých školách, zkvalitnění výuky, zlepšení studijních podmínek a stavu kolejí. Významnou roli pro rozvoj studentského hnutí sehrál Vysokoškolský obvodní výbor (VOV) ČSM v Praze, který byl spolu s vysokoškolskými obvodními výbory v Brně a Bratislavě obnoven na podzim 1963. VOV ČSM Praha poskytl půdu pro komunikaci na horizontální úrovni, po několika letech své existence se stal klíčovým centrem pro opoziční aktivity pražských studentů.

Studenti provokovali moc již tím, že se vůči ní chovali nezávisle. Vhodnou půdu pro střet s establishmentem se staly majálesy, při nichž často recesistickým způsobem kritizovali režim. Zřejmě nejznámější majáles se konal v roce 1965 v Praze. Králem majálesu

<sup>86</sup> Tento článek vychází z mé disertační práce *Československé a západoevropské studentské hnutí v šedesátých letech 20. století* (PAŽOUT, Jaroslav: *Mocným navzdory*. Studentské hnutí v šedesátých letech 20. století. Praha: Prostor 2008, 344 s.). K československému studentskému hnutí viz především OTÁHAL, Milan: *Studenti a komunistická moc v českých zemích 1968–1989*. Praha: Dokořán 2003 nebo též PAŽOUT, Jaroslav: *Sbírka Ivana Dejmalu – významný pramen k dějinám československého studentského hnutí v šedesátých letech dvacátého století*. In: *Sborník archivních prací*, r. 53, č. 2 (2003), s. 129–194.





byl zvolen slavný představitel beat generation Allen Ginsberg. Stalo se tak po hodinu a půl trvajícím průvodu masek, alegorických vozů a studentů skandujících nejrůznější hesla vedoucí ze Staroměstského náměstí do Parku kultury a oddechu Julia Fučíka, který sledovalo 140 až 150 tisíc diváků. Majáles měl svou dohru v Ginsbergově vyhoštění z Československa na základě obvinění z výtržnictví, opilství, narkomanie a propagování homosexuality.<sup>87</sup> Pravidelně se též konala neoficiální večerní prvomájová setkávání mladých lidí v Praze na Petříně u pomníku Karla Hynka Máchy. Tato petřínská setkání stejně jako majálesy často končily konflikty s policií. Následné postihy zasáhly i některé děti z rodin předních komunistických funkcionářů. K většímu střetu s policií zde došlo již ve večerních hodinách 1. května 1962, po kterém byla ze studia vyloučena či jinak potrestána řada studentů. O rok později se shromáždění na Petříně účastnilo okolo tisíce osob. Po událostech v Praze 1. května 1962 rozhodlo předsednictvo Městského výboru KSČ v Brně o zákazu tradičních oslav Beanií v Brně 6. května 1962. Přes tento zákaz došlo v Brně na Poříčí k shromáždění několika set studentů, kteří protestovali proti zákazu Beanií i proti policejnímu zásahu v Praze. Část z nich se poté vydala na pochod městem. Následné postihy účastníků této akce se dotkly několika desítek osob.<sup>88</sup>

Svou představu o postavení ČSM vůči komunistické straně ve smyslu odbourání jejího poručnického vztahu k mládežnické organizaci vyslovil nejnámější studentský předák – posluchač Fakulty strojní ČVUT Jiří Müller již v dubnu 1964 v článku otištěném v časopisu *Buchar*.<sup>89</sup> Tyto názory zopakoval na I. celostátní vysokoškolské konferenci v Praze v prosinci 1965, kde jménem několika pražských fakult vystoupil s projevem, ve kterém požadoval federalizaci ČSM provedenou na základě sociálního postavení, věku, skupinových zájmů atd. Druhým závažným bodem jeho vystoupení byl požadavek, aby mládežnická organizace převzala roli oponenta vůči komunistické straně.<sup>90</sup>

Další celostátní vysokoškolská konference se již neuskutečnila, neboť vedoucí stranické i svazácké orgány se obávaly, že by mohlo opět dojít ke vzájemným kontaktům mezi zástupci fakult z celého státu. Přesto již od poloviny 60. let vzrůstala spolupráce mezi studenty vysokých škol v celé zemi, a to na základě osobních vazeb i vzájemných návštěv u příležitosti různých akcí. Také na mimopražských fakultách se začínaly formovat opoziční skupiny, přesto však Praha zůstala i nadále nejradikálnější. Zvláštní fenomén představovala Filozofická fakulta UK v Praze, kde rozvoji nezávislého myšlení napomáhala svobodná atmosféra, která zde panovala. Značnou nelibost vzbudila např. podpisová akce organizovaná zdejším fakultním výborem ČSM proti rozhodnutí ÚV KSČ o odvolání poměrně liberálního a oblíbeného ministra školství a kultury Čestmíra Císaře z jeho funkce v listopadu 1965 a proti okolnostem, za nichž k tomuto odvolání došlo.<sup>91</sup>

Podobně jako celá společnost žily specifickými problémy vysoké školy na Slovensku. Mezi studenty i pedagogy probíhaly zejména v letech 1964–1965 živé diskuse o nejrůznějších

<sup>87</sup> Ke studentským majálesům v šedesátých letech viz SVATOŠ, Michal: Studentský majáles roku 1965 aneb Allen Ginsberg králem majálesu. In: ZILYNSKÁ, Blanka – SVOBODNÝ, Petr (eds.): *Česká věda a Pražské jaro (1963–1970)*. Praha: A UK 2001, s. 365–370.

<sup>88</sup> K brněnským Beaniím viz Moravský zemský archiv v Brně, f. KSČ – vysokoškolský výbor, Brno, inv. č. 25, kart. 14, zápisy ze zasedání odvolací komise rektora Vysokého učení technického v Brně a informace o jednání komise ze září–října 1962.

<sup>89</sup> Strana a my. In: *Buchar*, č. 3, 15. 4. 1964, s. 28–29.

<sup>90</sup> Viz článek Celostátní konference studentů vysokých škol Praha 18.–19. prosince 1965 obsahující část diskusních příspěvků přednesených na konferenci. In: *Student*, r. 2, č. 4 (1966), 26. 1. 1966, s. 4.

<sup>91</sup> Text rezoluce je uložen v Archivu hlavního města Prahy, f. Komunistická strana Československa – Městský výbor Praha, 02/2 – Sekretariát, sv. 28, a. j. 699, b. 7 (schůze sekretariátu 29. 11. 1965), příloha k informační zprávě o průběhu podpisové akce mezi studenty FF UK v Praze.







problémech života společnosti, včetně nerovnoprávného postavení Slovenska v rámci unitárního státu, o nedávné minulosti a její interpretaci (především Slovenského národního povstání). Při těchto diskusích docházelo nezdědka ke kritice vedení komunistické strany. Podobně jako v Praze představovala i v Bratislavě Filozofická fakulta Univerzity Komenského významný zdroj nonkonformity. Nad neuspokojivým stavem znalostí slovenských dějin, mateřského jazyka a literatury a obecně nad celkovou kulturně politickou situací na Slovensku vyjádřili ve svém otevřeném dopisu z 12. října 1966 znepokojení členové historického kroužku při katedře historie této fakulty.<sup>92</sup> Právě v Bratislavě se ozývaly nejsilněji hlasy volající po větší autonomii studentského hnutí a reformě ČSM. Významnou roli zde hrál časopis *Echo* bratislavských vysokoškoláků, v jehož redakci působili např. Martin Bútor a Eugen Seiler.

Vystupování části studentů vyvolalo značnou nevoli představitelů režimu, v několika případech dokonce jejich přímý mocenský zásah. Na přelomu roku 1966 a 1967 byl zřejmě nejvýznamnější představitel studentského hnutí Jiří Müller vyloučen ze studií na Fakultě strojní ČVUT i z ČSM a mimo řádný termín odveden k výkonu vojenské prezenční služby. Müllerův případ vyvolal ostrou reakci studentů. VOV ČSM v Praze si dovilil do té doby bezprecedentní čin – jako celek vyjádřil nesouhlas s Müllerovým postihem. Reakcí na tento odpor byl zákrok proti dalšímu studentu strojní fakulty Lubomíru Holečkovi, který byl v srpnu 1967 rovněž vyloučen ze studia a povolán k výkonu vojenské prezenční služby.

Trpělivost s režimem studentstvo definitivně ztratilo po brutálním zásahu policie proti studentům z pražských kolejí na Strahově, kteří 31. října 1967 protestovali proti nevyhovujícím ubytovacím podmínkám na těchto kolejích. *Strahovské události* vyvolaly velké rozhořčení v řadách studentů i v celé společnosti. Nesouhlas s postupem Veřejné bezpečnosti a postojem vedení KSČ dávali na různých shromážděních najevo studenti a akademičtí funkcionáři většiny pražských i některých mimopražských fakult. Jejich rozhořčení se ještě vystupňovalo po uveřejnění zprávy mluvčího vlády ze 14. prosince 1967, která za viníky celé události označila studenty. Brutálním zásahem proti účastníkům strahovské demonstrace a loajálním postojem vedení ČSM vůči režimu přetekl pohár trpělivosti, který měli studenti se svazáckou organizací. Následující týdny byly na pražských vysokých školách vyplněny bouřlivými debatami o dalším osudu ČSM. Od konce roku 1967 přistoupili studenti de facto k budování nového systému své samosprávy mimo svazáckou organizaci. Spolu s neúspěchem při řešení hospodářské krize, ostrými spory se Slováky a střety s představiteli kulturní scény dokumentovaly právě „strahovské události“ neschopnost režimu Antonína Novotného čelit problémům státu a přispěly k jeho odvolání z funkce prvního tajemníka ÚV KSČ.<sup>93</sup>

Studenti patřili k nejradiálnějším složkám společnosti i po nástupu Alexandera Dubčeka do funkce prvního tajemníka KSČ na počátku ledna 1968. Studentští předáci se významně podíleli na organizování mítinků mládeže, které na jaře 1968 představovaly významný impuls k rozvoji reformního hnutí. V březnu 1968 podporovali prezidentskou nominaci bývalého ministra školství a kultury Čestmíra Císaře. Rozběhly se rehabilitace, v rehabilitačních komisích na jednotlivých fakultách často aktivně působili i studenti. Do pedagogické práce se znovu zapojily dříve nežádoucí osobnosti. Vysoké školy se vracely

<sup>92</sup> Slovenský národný archív, f. Ústredný výbor Komunistickej strany Slovenska – tajomník Dubček, a. j. 20, kart. 2397.

<sup>93</sup> K potlačení studentské demonstrace a jeho důsledkům viz PAŽOUT, Jaroslav: „Chceme světlo! Chceme studovat!“. Demonstrace studentů z vysokoškolských kolejí v Praze na Strahově 31. října 1967. In: *Paměť a dějiny*, r. 2, č. 1 (2008), s. 4–13.





ke svým demokratickým tradicím. Symbolický byl návrh přípravného kolegia Svazu posluchačů filozofie Univerzity J. E. Purkyně rektorovi univerzity z 1. 4. 1968 na obnovení původního názvu školy, tj. Masarykovy univerzity. Novému Dubčekovu reformnímu vedení vyjádřili studenti svou podmíněnou podporu. Vedoucí představitelé státu a KSČ politickou váhu studentů nepodceňovali a až do jara 1969 jednali s jejich představiteli. Vůči studentstvu zaujímal v tomto období vstřícný postoj, čímž se snažilo eliminovat jeho nespokojenost.

ČSM se de facto rozpadl, jeho fakultní organizace byly nahrazeny samosprávnými studentskými výbory. V českých zemích i na Slovensku se vytvořily dvě samostatné vrcholné organizace vysokoškoláků, které však spolu příliš nespolupracovaly (studenty českých vysokých škol reprezentoval Svaz vysokoškolského studentstva Čech a Moravy). Vývoj studentského hnutí i celé společnosti šel v obou částech republiky jiným směrem. V českých zemích byla pozornost zaměřena na prosazení demokratizačních změn, na Slovensku pak více na do značné míry oprávněné národní požadavky. V českém prostředí došlo k aktivizaci mimopražských center, významnou a do jisté míry vůči Praze opoziční roli začalo hrát Brno.

Význam studentů ještě více stoupl po okupaci Československa v srpnu 1968, kdy se spolu s některými odborovými organizacemi a částí inteligence stali hlavním subjektem odporu proti neustálému ustupování reformních komunistů ve vedení KSČ Moskvě a domácím neostaliniistům. To vyjádřili rozhodně především listopadovou okupační stávkou v roce 1968. Ta se setkala s velmi pozitivním ohlasem u velké části společnosti, neboť studenti neformulovali své požadavky úzce stavovsky, vyjadřovali v nich naopak mínění naprosté většiny společnosti. Studenty podporovaly odborové organizace v kulturních a vědeckých organizacích i na závodech. Ke sblížení s dělníky měly přispět i tzv. Dubčekovy směny, v jejichž rámci studenti pracovali o víkendů 16.–17. listopadu v továrnách. Krátkodobé stávky byly organizovány též na středních školách. Za stávku se postavila i většina pedagogů. Vedení škol poskytovalo studentům místnosti a materiální pomoc.

Napjatou atmosféru ve společnosti vyostřenou částečně úspěšnou snahou odstranit jednoho s předních představitelů reformního komunismu Josefa Smrkovského z vedoucích politických postů ještě vystupňoval 16. ledna 1969 pokus studenta pražské filozofické fakulty Jana Palacha o upálení, který vedl o tři dny později k jeho smrti. V dopisu na rozloučenou podepsaném jako „pochodeň č. 1“ požadoval jménem skupiny dobrovolníků, kteří byli údajně připraveni jeho čin zopakovat, okamžité zrušení cenzury a zákaz týdeníku Zprávy vydávaného okupačními vojsky. Palachův čin vyvolal mimořádnou odezvu a vedl k prohloubení propasti mezi společnostmi a politickým vedením státu. V Praze i v některých jiných městech republiky k spontánním demonstracím především mladých lidí a k jejich následným srážkám s policií. V řadě měst též proběhla smuteční shromáždění. Skupiny studentů v Brně, Bratislavě, Českých Budějovicích a Praze držely hladovku na podporu Palachových požadavků. Pohřební průvod 25. ledna v Praze se stal masovou manifestací za udržení svobody, zúčastnilo se ho na 100.000 lidí. Smuteční průvody a shromáždění se konaly i ve všech ostatních větších městech.

V polovině března 1969 proběhla poslední velká veřejná studentská akce. Byla jí nekolidativní demonstrace v Praze na protest proti tomu, že předsednictvo ÚV KSČ odmítlo vyslat svou delegaci na IX. sjezd Svazu komunistů Jugoslávie. Na některých vysokých školách poté proběhly ještě v dubnu 1969 stávky na protest proti nástupu Gustáva Husáka do funkce prvního tajemníka KSČ, ty se již ale nesetkaly mezi studenty samými s přílišným ohlasem. V červnu 1969 byl zakázán Svaz vysokoškolského studentstva Čech





a Moravy, který o dva měsíce předtím definitivně odmítl vstoupit do Národní fronty. Je třeba ovšem zdůraznit, že právě studenti vydrželi ve svém odporu nejdéle.

Paralelně s reformním hnutím v Československu se na Západě rozvíjelo rozsáhlé radikálně levicově orientované protestní hnutí, jehož hlavním nositelem bylo studentstvo. Představovalo reakci na flagrantní porušování halasně hlášených demokratických principů západního liberálního systému, ať již se jednalo o otevřený rasismus v USA, nedokončený proces denacifikace ve Spolkové republice Německo, nové formy skryté manipulace jedince ve společnosti nebo pokračující vykořisťování třetího světa. Aktéři hnutí dále odmítali konzumní technokratické společnosti, v níž bylo podle nich vše měřeno mírou zisku, především studenti ostře kritizovali zastaralost vzdělávacího systému a přeplněnost univerzit a prosazovali větší míru studentské samosprávy a spolupodílnictví na řízení univerzit. Protestní hnutí bylo tvořeno širokým spektrem mnoha často navzájem soupeřících ideových směrů, skupin a jednotlivců. Ideově bylo ovlivněno především tzv. novou levicí vycházející z prací představitelů neomarxismu, hlavně Herberta Marcuseho, trockismu, maoismu, anarchismu a některých revolucionářů a teoretiků revoluce ve třetím světě (Franz Fanon, Régis Debrey, Ernesto Che Guevara, Ho Či Min).

S myšlenkami aktérů protestního hnutí i s nimi samotnými se mohli českoslovenští studenti seznámit již před rokem 1968. V 60. letech začaly vycházet některé texty protagonistů protestního hnutí na Západě či autorů, kteří ho ovlivnili.<sup>94</sup> Od poloviny 60. let docházelo v Československu k uvolňování výjezdové politiky. Mladí lidé tak mohli získat autentickou zkušenost se západním světem. Nabízela se jim možnost krátkodobých cest i déle trvajících studijních pobytů v kapitalistických zemích. Byli vysíláni na nejrůznější letní kurzy a pracovní tábory, dívky jezdily pracovat jako au-pair. Stejně se zvýšil i počet občanů ze západních zemí, kteří směřovali do Československa. Běžné se staly reciproční návštěvy různých vysokoškolských seminářů, jazykové kurzy nebo pobyty na tzv. letních budovatelských táborech v Československu.<sup>95</sup> Tyto kontakty, které se ještě zintenzivněly po lednu 1968, umožnily konfrontace názorů mezi československými a západoevropskými studenty. Právě na některých těchto setkáních můžeme demonstrovat hluboké názorové rozdíly, které mezi nimi existovaly.

V dubnu 1968 přijel do Prahy z pověření bývalého tajemníka Lva Trockého Pierra Franka významný francouzský trockista Hubert Krivine. Měl zde navázat kontakty především s československými studenty a jednat s nimi o možnosti zaslání trockistických publikací a jejich studijních pobytech ve Francii. Podle hlášení agenta Státní bezpečnosti vyjádřil Krivine roztrpčení nad údajnou dezorientací československých studentů. Budili v něm dojem politicky naivních lidí, kteří sklouzávali na antikomunistické a antisocialistické pozice. To se podle něj projevilo např. při diskusi o vietnamské válce, v níž viděli boj mezi americkými a sovětskými imperialisty. Roztrpčený Krivine konstatoval, že v tomto

<sup>94</sup> V časopise *Sešity pro mladou literaturu* např. vyšel v roce 1966 překlad Marcusovy stati zabývající se psychoanalýzou: *Zastarávání psychoanalýzy*. In: *Sešity pro mladou literaturu*, r. 3, č. 6 (1966). Z publikací vydaných v období pražského jara je možno uvést sborník uspořádaný Jiřinou Šiklovou a Miluší Kubičkovou *Studenti a ideologie na Západě* (Praha 1969), který obsahoval texty Herberta Marcuse, Ernesta Che Guevary, Mao Ce-tunga, Rudího Dutschkeho aj.

<sup>95</sup> Jen VOV ČSM Praha zajistil v roce 1967 výjezd 107 studentů na mezinárodní budovatelské tábory v západní Evropě a 18 studentů na mezinárodní výměnné brigády v Anglii. V rámci bezdevizových výměnných zájezdů pobývalo v tomto roce např. v SRN 365, ve Velké Británii 45, ve Francii 54, ve Švédsku 72, v Západním Berlíně 35 pražských studentů. *Bulletin Vysokoškolského výboru ČSM – Praha*, nečíslováno a nestr. Časopis je uložen v Libri prohibiti, Československé studentské hnutí v 60. letech 20. století (sbírka Ivana Dejmal), inv. č. 73, kart. 2.





případě zastávají jeho oponenti stejné stanovisko jako francouzští fašisté.<sup>96</sup> Při určování věrohodnosti hlášení StB je třeba vždy postupovat velice opatrně, výše zmíněné hlášení o rozporech mezi mladým francouzským trockistou a jeho československými kolegy v otázce vietnamské války je však možno považovat za hodnověrné. Českoslovenští studenti činili za válečný konflikt v Indočíně většinou odpovědné obě zainteresované strany, někteří z nich dokonce podporovali Američany s tím, že ve Vietnamu bojují proti komunismu. Tímto stanoviskem se ovšem značně odlišovali od západních levicových radikálů, pro něž byla podpora vietnamským partyzánům samozřejmostí a kteří ve vietnamské válce viděli nejmarkantnější projev vykořisťování třetího světa ze strany západního imperialismu. Československá demokratická společnost též nemohla již pro své tradiční sympatie vůči Izraeli akceptovat útoky západní radikální levice proti tomuto státu a její často jednostrannou podporu palestinskému hnutí.

Ke sporům docházelo i během návštěvy Rudi Dutschkeho a několika jeho kolegů v Praze na počátku dubna 1968. Dutschke přijal pozvání na III. všekřesťanské mírové shromáždění pořádané *Křesťanskou mírovou konferencí*<sup>97</sup> od její mládežnické komise. Hlavní motivací pro Dutschkeho cestu do Prahy byla možnost setkat se s pražskými kolegy a načerpat autentické informace o tom, co se v Československu skutečně děje. Chtěl zjistit, jestli se jedná o „obyčejnou liberalizaci v rámci dosavadního systému, nebo o novou formu a vyšší stupeň skutečné tvůrčí demokracie zdola“.<sup>98</sup>

Funkcionáři Křesťanské mírové konference se snažili zabránit jeho vystoupení na shromáždění plánovanému na 1. dubna, protože se obávali, že se pro delegace z ostatních socialistických zemí stane provokací. Očekávali, že Dutschke přiláká mnoho posluchačů z řad pražských studentů, s nimiž bude diskutovat o vývoji v Československu. Členové mládežnické komise konference však jejich zákaz ignorovali a přesunuli Dutschkeho vystoupení do hostince mimo oficiální program jednání. Ve svém anglicky předneseném projevu se Dutschke vyslovil pro nutnost vytvoření mezinárodní opozice, která by bojovala proti všem formám autoritářských struktur. Přitom přikládal důležitou roli Československu, které mělo hledat novou cestu pro spojení socialismu skutečných individuálních svobod a demokracie.<sup>99</sup>

Odlišné pohledy západoněmeckých a československých studentů se projeví např. při diskusi po Dutschkeho přednášce na FF UK. Je ovšem třeba dodat, že Dutschke projevoval při diskusích značnou míru tolerance a dokázal pochopit odlišnost problémů v Československu. Také díky jeho vzdělanosti a řečnickým kvalitám byly debaty smysluplné a neproměnily se ve vzájemné napadání. To se ovšem ne vždy dalo říci o jiných západních radikálech, kteří často odrazovali své československé partnery v debatách již svojí militantností a intolancí.

<sup>96</sup> Archiv bezpečnostních složek, f. A 34, II. správa SNB, Informace o činnosti vedoucích představitelů IV. internacionály, 23. 4. 1968 (příloha k denní zprávě Hlavní správy StB č. 88). Zajímavé je, že v tomto hlášení bylo uvedeno jméno Krivínova dvojčete Alaina, taktéž významného trockisty. Podle svědectví Petra Uhla však šlo o záměnu, Prahu podle něj navštívil s Hubertem Krivínem též další trockista, Michel Gronowski. Viz rozhovor autora s Petrem Uhlem 10. 7. 1999.

<sup>97</sup> Křesťanská mírová konference byla založena v roce 1958 a jejím prvním předsedou byl zvolen český evangelický teolog, profesor Komenského evangelické bohoslovecké fakulty v Praze Josef Lukl Hromádka. Organizace byla často využívána komunistickým režimem v rámci jeho propagandy a zahraniční politiky.

<sup>98</sup> To uvedl Dutschke v rozhovoru s Františkem Černým. Viz ČERNÝ, František: „Rudý“ Dutschke v Praze. In: *Reportér*, r. 3, č. 17 (1968), 24. 4.–1. 5. 1968, s. 2–122.

<sup>99</sup> CHAUSSY, Ulrich: *Die drei Leben des Rudi Dutschke. Eine Biographie*. Berlin 1993, s. 224. Též DUTSCHKE, Gretchen: *Wir hatten ein barbarisches, schönes Leben*. Rudi Dutschke. Köln 1996, s. 192.





O jiném příkladu rozporu mezi československými studenty a jejich západními kolegy přinesla svědectví Jiřina Šiklová. Spolu s dalšími studenty a asistenty FF UK byla pozvána do západoněmeckého Münsteru na setkání, které se uskutečnilo v květnu 1968 u příležitosti 150. výročí narození Karla Marxe. Jiřina Šiklová uvedla, že jim západoněmečtí kolegové svou dikcí připomínali jejich stranické funkcionáře. V ostré rozeprě se s nimi ocitla např. kvůli definici „Vítězného února“ 1948. U hostitelů, kteří o něm mluvili jako o revoluci, vzbudila velkou nelibost tím, že ho nazvala převratem. Na české studentky, které přišly na večírek pořádaný místní studentskou samosprávnou organizací oblečeny v koktailových šatech, bylo podle svědectví Jiřiny Šiklové pohlíženo jako na maloměšťačky. Jejich západní kolegové nebyli schopni pochopit, že lidé v Československu již měli za sebou stadium, kdy nedbalé oblečení do společnosti a okázalé přezírání konvencí byly projevem revolučnosti.<sup>100</sup>

Revoltující na Západě se vymezovali vůči standardní liberálně demokratické společnosti, k čemuž jim sloužily i dikce, argumentace a symboly, které byly v Československu zprofanovány. Českoslovenští studenti, kteří měli za sebou zkušenost se sovětským modelem společnosti a často i střety s jeho protagonisty, nemohli přistoupit na ideové šablony, které jim předkládali západní levicoví radikálové. Byli skeptičtí vůči utopickým představám stoupců nové levice a dívali se s nedůvěrou na jejich frazeologii. Českoslovenští studenti měli samozřejmě pravdu v tom, že západní demokratický systém poskytoval lidem více svobody, než jaké se dostávalo obyvatelům zemí se sovětským modelem socialismu, a byl také úspěšnější v ekonomické oblasti. Na druhou stranu zase naši studenti nebyli často schopni docenit specifickou negativní zkušenost, kterou udělali západní levicoví radikálové se svým establishmentem. Ostrou kritiku západního systému ze strany protestního hnutí mnozí z nich lépe pochopili až po roce 1989.

Československo procházelo v 60. letech krizí, která zasáhla více oblastí života společnosti než krize na Západě. V neposlední řadě se dotkla též ekonomické sféry. Určitá krátkodobá období hospodářské stagnace existovala i v západních státech a stejně jako pocit existenční nejistoty studentů po absolvování vysoké školy hrála jistou roli. Bylo tomu tak také proto, že generace narozená po druhé světové válce nezažila otřesy 30. a 40. let a své sociální postavení hodnotila měřítkem určeným stavem blahobytu, ve kterém vyrůstala. Přesto tento ekonomický faktor byl při vzniku radikálního protestního hnutí pouze doplňkový.

Větší rozsah československé krize měl za následek to, že se nositeli reformního hnutí staly široké vrstvy obyvatelstva. Oproti radikálně levicovému protestnímu hnutí na Západě nemělo reformní hnutí v Československu tak výrazně generační charakter, i když i tento prvek zde jistě existoval. Západoevropským studentům se nepodařilo oslovit širší vrstvy obyvatelstva, ač se o to především ve vztahu k dělníkům intenzivně snažili. Pro ty byla naprosto nesrozumitelná již sama frazeologie představitelů radikální levice. Většina společnosti na Západě si nepřála destrukci stávajícího systému, ač k němu mohla mít jisté výhrady. Oproti tomu požadavky československých studentů vyjadřovaly mínění podstatné části obyvatelstva. Díky tomu se jim podařilo navázat úzké vztahy s odborovými organizacemi na všech úrovních i s kulturními svazy.

Příznačné bylo, že odpůrci západních studentských radikálů někdy využívali paralelně existující hnutí jejich kolegů v Československu nebo v Polsku. Redaktor rakouského deníku *Die Presse* Thomas Chorcherr, který byl na stránkách tohoto periodika častým kritikem rakouských levicově radikálních studentů a jejich akcí, dával po upálení Jana Palacha

<sup>100</sup> Rozhovor autora s Jiřinou Šiklovou 26. 10. 1998.





rakouským studentům, bouřícím se podle něj z nepodstatných důvodů, za příklad jejich československé kolegy. Ti se vystavovali riziku v boji za svobodu a přinášeli pro ni oběti.<sup>101</sup>

Podobně komentoval pro rakouský rozhlas Palachovu smrt i Alfons Dalmy. Do protikladu dával bezcílité výtržnosti v západní Evropě a sebezničující protest pražského studenta za zcela určitý ideál. Na jedné straně stojí protest mládeže bez svobody a na druhé straně je na Západě hnutí mládeže, které „se naporuje ve svobodě proti svobodě a proti lidské důstojnosti. Toto hnutí ignoruje pořádek a zákony, jež nám zaručují tu svobodu, pro kterou na východě jiní studenti obětují své životy. Toto hnutí mládeže se pohybuje v chaotickém naporování bez programu, bez cílů.“<sup>102</sup>

Také v Československu ovšem existovala radikální levice, která si našla své stoupence především mezi studenty, i když tento proud mezi nimi byl menšinový. Nejvýznamnější skupinou ovlivněnou myšlenkami nové levice bylo *Hnutí revoluční mládeže* (HRM). Založení této organizace na konci roku 1968 bylo odrazem radikalizace části studentského hnutí, ke kterému došlo v reakci na počínající projevy poraženectví mezi studenty i v celé společnosti. HRM sdružovalo především studenty, mezi jeho členy patřili dále intelektuálové a někteří dělníci. Jeho nejvýraznější postavou a zřejmě nejvýznamnějším představitelem československé radikální levice vůbec byl středoškolský profesor Petr Uhl, který již od první poloviny 60. let udržoval kontakty s předními francouzskými trockisty. V HRM dále působila např. studentka Svobodné univerzity v Berlíně a členka západoberské organizace Socialistického svazu německého studentstva Sybille Plogstedtová, která v Československu pobývala jako praktikantka v Sociologickém ústavu Československé akademie věd. Členové HRM svými akcemi vystupovali na obranu likvidovaných svobod, velkou aktivitu vyvinuli především u příležitosti prvního výročí okupace v srpnu 1969. K rozbití skupiny došlo na přelomu let 1969–1970, kdy byly zatčeny téměř dvě desítky jejich převážně mladých členů.<sup>103</sup>

Západoevropské i československé studentské hnutí měla přes všechny odlišnosti několik společných rysů. Jejich protagonisty spojovalo hledání alternativy k systému existujícímu v jejich zemích a snaha změnit stav společnosti. Společná jim byla touha po svobodě, sociální spravedlnosti a odpor proti útlaku. Témata jako odcizení, člověk ohrožený různými formami manipulace nebo vztah kultury k masám a k moci byly diskutovány na Západě stejně jako v Československu.

Zklamání, které pro západní levicové radikály představovaly postoje jejich československých kolegů a československé reformní hnutí obecně, jim nebránilo v protestu proti okupaci Československa nebo proti pozdějšímu pronásledování opozice. Samotnou okupaci vnímala většina z nich jako akt, který diskredituje myšlenku socialismu a ztěžuje revoluční boj ve třetím světě, především ve Vietnamu. Radikálně levicoví studenti na Západě obecně patřili při pořádání protestních akcí k neaktivnějším. Bylo tomu i přes jejich výhrady k vývoji po lednu 1968, v němž se podle nich projevovaly tendence ke směřování k liberálně demokratickému společenskému systému západního typu. Přesto ve své většině odmítali tezi o nutnosti vojenské intervence armád pěti států Varšavské smlouvy vzhledem ke kontrarevoluční situaci v Československu. Tím se dostali do rozporu nejenom

<sup>101</sup> *Die Presse*, 21. 1. 1969. U článku je uvedena autorská značka „t. c.“. Thomas Chorcherr je jako jeho autor identifikován in EBNER, Paulus – VOCELKA, Karel: *Die zahme Revolution*. '68 und was davon blieb. Wien 1998, s. 188.

<sup>102</sup> Cit. dle záznamu rozhlasového vystoupení Alfonse Dalmyho z 18. 1. 1969, Ústav pro soudobé dějiny Akademie věd České republiky, Sbirka Valentina Schiebla, Brno.

<sup>103</sup> K Hnutí revoluční mládeže viz PAŽOUT, Jaroslav: *Hnutí revoluční mládeže 1968–1970*. Edice dokumentů. Sešity Ústavu pro soudobé dějiny 39. Praha 2004.





s promoskevsky orientovanou částí protestního hnutí, ale i se stanoviskem kubánského vůdce a jedné z ikon hnutí Fidela Castra.

Českoslovenští studenti zase odsuzovali brutální postup policie proti jejich kolegům v Západním Berlíně nebo v Paříži. Protagonisté protestního hnutí na Západě i českoslovenští studenti shodně protestovali např. proti násilnému postupu polské vlády vůči studentským protestům v březnu 1968, proti zadržení barmských studentů v Německé demokratické republice a jejich deportaci nebo se solidarizovali s lidem Biafry. Dokladem o tom, že přes ideové rozdíly mohly obě strany najít jistou styčnou plochu, je vzpomínka Dutschkeho a jeho manželky na rozhovor s Jiřím Müllerem během jejich návštěvy Prahy na jaře 1968. S odkazem na oficiální návštěvu iránského panovníka Rézy Páhlavího na počátku června 1967 v Západním Berlíně, která vyvolala silné studentské protesty a při nichž byl policistou zastřelen student Benno Ohnesorg, a na předchozí přijetí tohoto krvavého diktátora v Praze, řekl Dutschkemu: „Perský šáh již nikdy neprojde Prahou jako poslední.“<sup>104</sup> Postoje československých a západních studentů jsou dokladem pocitu sounáležitosti, který byl právě šedesátým letům vlastní.

## Czechoslovak Students as a Force of Liberalization in the 1960s, and their Attitude to the Student Movement in the West

### Resumé

After the suppression of the student protests against the Communist takeover in February 1948 and the short thaw that followed the Twentieth Congress of the Communist Party of the Soviet Union (CPSU) in 1956, the student movement in Czechoslovakia came to life in the early 1960s, in connection with the overall movement in society. It called for a solution to problems specific to students, mainly for a greater degree of student self-administration in the monopolistic youth organization, the Czechoslovak Youth Organization (Československý svaz mládeže – ČSM), which was directly subordinated to the Czechoslovak Communist Party (CPCz), and at universities and polytechnics, and also for an improvement in the quality of teaching, study conditions, and the state of dormitories. As well, however, the students called for the general democratization of society. At several Prague faculties, groups of non-conformist students began to form. A large role in this was played by student clubs and magazines and also some faculty committees of the ČSM. A key role in the development of the student movement was played by the Prague District Committee (Vysokoškolský obvodní výbor) of the ČSM, which was reestablished in autumn 1963.

At the first state-wide conference of post-secondary institutions, in December 1965, Jiří Müller expressed his view that the ČSM should be independent of the CPCz. In the name of several Prague faculties, he demanded the creation of an independent state-wide

<sup>104</sup> DUTSCHKE, Gretchen: cit. d., s. 193.



organization of post-secondary institutions within the ČSM, and that the ČSM should play the role of the opposition of the Communist Party. Opposition groups began to form also at faculties outside Prague, beginning in the mid-1960s, though Prague remained the most radical. Like the rest of society, post-secondary schools in Slovakia were experiencing their own particular problems. Lively debates took place amongst the students and teachers, particularly in 1964–65, concerning a wide variety of social matters, including the unequal standing of Slovakia in the unitary state, the recent past, and the interpretation of that past. In these debates criticism of the Communist Party leadership was frequently heard. The non-conformist speeches of some students eventually provoked the authorities to take direct action against them. In late 1966 and early 1967 Müller was expelled from both the university and the youth organization, and was called up for active military service before the usual date. His persecution provoked a sharp reaction from the students. The Prague District Committee of the ČSM in Prague as a whole expressed its disagreement with how the authorities had treated Müller. The régime reacted to this resistance by moving against Lubomír Holeček, who in August 1967 was also expelled from university and called up for active military service.

A fundamental split with the régime occurred after the brutal police action against the students of the Strahov dormitories (Prague), who, on 31 October 1967, had protested against their poor living conditions. The students now ran out of patience with the ČSM leaders' loyal attitude towards the régime, and in the subsequent weeks stormy debates were held at Prague dormitories about what to do next with the ČSM. In late 1967 students began de facto to build a new system of self-administration outside the ČSM. The faculty branches of the ČSM were substituted for by autonomous student committees.

In the Bohemian Lands and Slovakia two independent top-level organizations of university students were formed. They did not, however, work together much. Developments in the student movement and throughout society as a whole went in different directions in each of the two parts of the country. Whereas in the Bohemian Lands the focus was on pushing for democratic changes, in Slovakia it was more on Slovak national demands. In the Bohemian Lands, centres outside Prague became active, and Brno began to play an important role, to a certain extent as an opponent of Prague. The senior representatives of the State and the Party did not underestimate the students' political weight, and negotiated with their representatives practically till the spring of 1969.

The importance of the students increased even more after the Soviet-led occupation of Czechoslovakia, when, together with some trade-union organizations and some intellectuals, they became the main actor in the protests to the continuous concessions that the reform Communists in the CPCz leadership were making both to Moscow and to local neo-Stalinists. They demonstrated with a sit-in, in November 1968, in which practically all post-secondary schools in Bohemia and Moravia and most in Slovakia took part. The act of protest by Jan Palach, a student of Charles University, who fatally set himself on fire, met evoked a great public response. Though not even the students managed to prevent having all their freedoms taken away, of any social group it was they who held out longest in their resistance.

In parallel with the reform movement in Czechoslovakia, a large radical left-wing protest movement in the West was developing, but Czechoslovak and West European students were for the most part unable to find common ground in ideology. The reform movement in Czechoslovakia and the protest movement in the West were born as reactions to crises of different social systems, which had different causes and different historical development. The rebelling youth in the West set themselves against the standard



liberal democratic society, and employed words, argumentation, and symbols, which had become discredited in Czechoslovakia. Czechoslovak students, who had experience of the Soviet model of society and had often been in conflict with its proponents, could not accept the intellectual models presented to them by left-wing Western radicals. They were sceptical of the utopian visions of the proponents of the radical Left and they looked at their rhetoric with scepticism. On the other hand Czechoslovak students were often unable fully to appreciate the special negative experience that the West European left-wing radicals had with the establishment.

Despite even their different historical experiences, part of the student movement in Czechoslovakia still inclined to the thinking of the New Left. They formed the majority in the Movement of Revolutionary Youth (Hnutí revoluční mládeže), the first organized opposition group to come out against the régime and its Normalization policy. The group had a predominantly radically left-wing profile, and was therefore unusual both for the Czechoslovak student movement and for the whole society. With their activities the members of the Revolutionary Youth Movement came out in defence of the freedoms the régime had taken away. They were very active mainly on the first anniversary of the occupation of Czechoslovakia, in August 1969, but their group was broken up in late 1969 and early 1970, when almost two dozen of its members were arrested.





## Stranická základna KSČ mezi politickými reformními úmysly a společenským tlakem na změnu

**Jitka Vondrová**

Ústav pro soudobé dějiny  
Praha

Zabývat se KSČ v roce 1968 znamená klást si především otázku, nakolik se změnila tato strana sama, zda se posunula od organizace určené k výkonu moci směrem k politické straně, zda se zbavila svých nedemokratických praktik zakotvených v principu tzv. demokratického centralismu, zda do svého fungování vnesla více demokracie. Je třeba se ptát, v jaké míře dostali ti dole možnost podílet se na tvorbě politiky vlastní strany a nakolik se ztotožnili s tím pojetím reformy politického systému, které nabídl Akční program KSČ, či nakolik požadovali spíše to, co chtěla občanská společnost, tedy svobodu a demokracii? A čemu byli blíže – reformě, nebo revoluci? Vlastní straně, nebo občanské společnosti?

Komunistická strana Československa při tak nesmírně široké členské základně, jež počátkem roku 1968 čítala téměř 1.700 tisíc členů, v sobě skrývala několik stran s různorodými představami o politickém systému a postavení komunistické strany v něm, ale i poměrně silnou část těch, které ani události tohoto roku nevyburcovaly z pasivity. Ani v tomto roce se s výjimkou lednového období nezměnil obvyklý průměr návštěvnosti členských schůzí KSČ, který činil jen 50–60 %.<sup>105</sup> Na polarizaci v KSČ poukazovala i tzv. Kašparova zpráva ze srpna 1968 – podle ní 80 % komunistů stálo za reformou v jejím oficiálním pojetí, ale 20 % bylo proti – konzervativní část proto, že odmítala jakoukoli reformu, radikálně reformní proud pak proto, že považoval předložený reformní projekt za nedostatečný – tento směr se nejvíce blížil tomu, co chtěla většina československé společnosti.<sup>106</sup>

Navenek však KSČ vstupovala do roku 1968 jako strana jediného názoru a neotřesitelného principu demokratického centralismu zajišťujícího nadvládu několika osob v čele strany nad členskou masou, kdy ti, kteří se nepodíleli na moci, mohli jen nečinně přihlížet tomu, co se ve straně a státě děje. Kdo tento stav narušil, byl trestán – tak jako spisovatelé v září 1967. Proto i po 5. lednu 1968, kdy se Alexander Dubček stal novým prvním tajemníkem ÚV KSČ, vyjadřovali ti dole naprostý souhlas se závěry právě skončeného zasedání ÚV KSČ – nedokázali si představit jiný postup, ač mnozí ani nevěděli, s čím

<sup>105</sup> VONDROVÁ, Jitka NAVRÁTIL, Jaromír – MORAVEC, Jan (eds.): *Komunistická strana Československa. Prameny k dějinám československé krize v letech 1967–1970*, 9. díl, 1. svazek: Pokus o reformu (říjen 1967–květen 1968). Praha–Brno: ÚSD-Doplňek 1999, s. 494. O značné pasivitě svědčil i nezáměr členů o AP KSČ – podle zprávy A. Indry jej k 17. květnu většina členů KSČ ještě nečetla a toto zjištění se týkalo i funkcionářů KSČ. *Ibidem*, s. 494, 498.

<sup>106</sup> VONDROVÁ, J. – NAVRÁTIL, J. (eds.): *Komunistická strana Československa. Prameny k dějinám československé krize v letech 1967–1970*, 9. díl, 2. svazek: Konsolidace (květen–srpen 1968). Praha–Brno: ÚSD-Doplňek 2000, s. 368.





vlastně souhlasí. Projevovali však mimořádný zájem o probíhající události, a tak se v ne-  
zvykle vysokém počtu účastnili lednových výročních členských schůzí své strany.<sup>107</sup> S tím,  
jak byla veřejnost postupně vtahována do dějů, začínali postupně i oni projevovat vlastní  
názory a prosazovat své zájmy i představy jak dál.

Nižší stranické orgány, zvolené v roce 1966 k obrazu bývalého nejvyššího muže ve stra-  
ně, Antonína Novotného, se k nové politice připojovaly s jistým zpožděním. Nebyly při-  
praveny na to, aby byly s to pracovat v rychle se měnících podmínkách, stále očekávaly  
direktivy shora a jejich vedení nedokázala fungovat jako politické orgány. I okresní kon-  
ference KSČ, jež se konaly ve dvou kolech v březnu, se odehrály ještě v tradičním duchu  
– myšlenky reformy zatím jen sporadicky pronikly mimo velké městské aglomerace. Tak  
i v Praze, jež jako hlavní město republiky stála v čele reformního vývoje a v mnohém  
jej přeznamenávala a určovala, se teprve v jejich druhém kole v polovině března přešlo  
od neadresné kritiky dílčích nedostatků ke kritice politického systému jako takového,  
k úvahám změnit jej natolik a vytvořit v něm takové kontrolní mechanismy, aby se už  
nemohl opakovat režim osobní moci, v němž byrokraticky a subjektivně rozhodovali jed-  
notlivci. Projevily se rovněž první změny ve fungování nižších stranických složek – volby  
nových okresních stranických výborů proběhly povětšinou ještě stereotypním způsobem,  
přesto zejména ve velkých městech nepřijali jejich členové tak zcela pasivně, koho jim  
shora najmenovali, ale prosazovali vlastní kandidáty a někde si dokonce dovolili nezvolit  
okresní výbor.

Do politiky začali pronikat a ovlivňovat ji stoupenci důsledné i rozsáhlé demokratizace  
stranického a společenského života. Nastávala obrovská politická aktivizace společnosti,  
jež byla chvílemi až příliš spontánní. Vyznačoval ji silící tlak na politický systém zdola.  
Posouval mocenský spor ve vedení KSČ dopředu – od palácového převratu k reformě –  
a zároveň vlivem radikálně reformního křídla v KSČ, jehož četní představitelé se podíleli  
na vypracování reformního projektu, jej směřoval již někam jinam, za hranice vymezující  
pouhé reformy – od příliš kritických postojů k uplynulému dvacetiletí jej táhl k novému  
modelu socialismu, v němž by byl omezen mocenský monopol KSČ ve společnosti a tzv.  
demokratický centralismus uvnitř KSČ – k revoluční reformě, jak zněl dobový termín.  
Podobně jako část vlastních straníků se chovaly i velké společenské organizace jako ROH  
či ČSM, jež přestávaly plnit svou roli „převodových pák“ a začínaly se zbavovat úkolů  
i vůdců vnucených jim komunistickou stranou a hledat vlastní politickou základnu a vliv.  
Obdobně jednaly i nekomunistické politické strany.

Koncem března vedl tento vývoj k prvním rozporům mezi těmi nahoře a těmi dole  
– o rozsah reformního projektu a o otázku, s kým jej realizovat. Straničtí vůdci včetně  
A. Dubčeka přemýšleli, zda již není čas začít pohyb dole, z jejich pohledu příliš živelný  
a ne vždy souznějící s jejich záměry, usměrňovat. Hodnotili tak i aktivity značné čás-  
ti stranického aktivu i členů strany – představovaly pro ně projev přílišné netrpělivosti  
a nepřípustného tlaku na urychlené systémové změny. Odmítali tuto netrpělivost, byť  
byla vzhledem k dynamickému vývoji zcela oprávněná, i jakékoli pochybnosti nad tím,  
zdali je KSČ v nezměněném stavu schopna uskutečnit reformní projekt. Dole však sílilo  
přesvědčení, že „proces obrody společnosti není myslitelný bez obrody strany“, jež stálo  
za požadavky svolat mimořádný sjezd KSČ či celostranickou konferenci. Podle zprávy  
předložené počátkem května vedoucím organizačně politického oddělení ÚV KSČ Janem  
Kolářem se pro ně vyslovilo 36,4 % delegátů okresních březnových konferencí KSČ.<sup>108</sup> Se

<sup>107</sup> VONDROVÁ, J. NAVRÁTIL, J. – MORAVEC, J. (eds.): KSČ 9/1, s. 45 nn.

<sup>108</sup> Ibidem, s. 435.





svými náměty však narazili na nesouhlas vedení KSČ. V jeho politice se s rostoucí intenzitou prosazovaly úvahy, aby výbuch společenské kritiky nevedl až k popření socialismu jako takového. Na stranické předáky působil i tlak ze strany Moskvy a jejích spojenců znepokojených připravovanými reformními kroky a obávajících se, aby zásahy do politického systému nevedly k jeho zhroutilí.

Těmto úvahám a tlakům odpovídaly i závěry dubnového zasedání ÚV KSČ. Provedlo některé požadované personální změny a přijalo Akční program KSČ. Nenaplnilo však očekávání společnosti, včetně části komunistů, protože se nedokázalo ani důsledně rozejít s vlastní minulostí a deformacemi, které provázely uplynulé dvacetiletí, ani dát jasné záruky, že demokratizační proces bude pokračovat. Akční program byl spíše programem dílčích změn, jež měly být realizovány povlnným tempem, a nepředstavoval systémovou změnu. Vzhledem k postojům Moskvy a jejích spojenců v bloku i vzhledem k situaci v samotné Komunistické straně Československa to byla realistická pozice. Dubčekovi se v této kritické fázi celé reformy podařilo získat ÚV KSČ, ale obavy těch druhých, nejen ve vlastní straně, ale i mimo ni, o další osud demokratizace nerozptýlil. Nedokázal je přesvědčit, že právě zvolená cesta, byť plná kompromisů, je ta jediná správná, a ostatně to ani nepovažoval za potřebné. Naopak – ujišťoval veřejnost, že reformní proces v Československu je výlučnou věcí Čechoslováků samých: „Hledáme náš, československý způsob výstavby a rozvoje socialismu. Je to naše vnitřní záležitost, o níž rozhodne svrchovaná vůle našeho lidu.“<sup>109</sup>

Reakce na závěry dubnového zasedání ÚV KSČ byla rezervovaná a ovlivňovala i přípravu krajských konferencí KSČ v dubnu. Probíhala v situaci, v níž Akční program KSČ nikterak nerezonoval a v nekomunistické většině společnosti se šířily nálady, které mohly, pokud by na ně KSČ nereagovala, představovat značné nebezpečí pro její postavení. Mezi dělníky rostly mzdové a jiné ekonomické požadavky, většinou oprávněné, ale v dané ekonomické situaci nerealizovatelné, a ve veřejnosti se stupňovaly požadavky urychlené demokratizace života celé společnosti a radikálních garancí proti opakovanému zneužití moci, nevyhýbající se ani úvahám o vzniku opozice.

Krajské organizace KSČ na vývoj ve společnosti musely brát zřetel, reflektovat její požadavky a pokusit se ji přesvědčit, že KSČ to myslí s demokratizací upřímně. Týkalo se to zejména městské organizace v Praze, která se v mnohem větší míře než ostatní krajské organizace KSČ musela potýkat s obnovující se občanskou společností. Zašla proto ve svých záměrech nejdále – byla to především zásluha jejích radikálních reformátorů, hlavního činitele při přípravě dubnové městské konference, kteří začali v praxi uskutečňovat to, co postuloval akční program – „posílení vlivu členů strany na tvorbu politické linie, posílení úlohy skutečně demokraticky volených orgánů“.<sup>110</sup> Zasahovali přitom do oblastí vyhrazených dosud ústřednímu vedení KSČ, jako byl politický systém a vnitřní život komunistické strany, a vyjadřovali ambice městské organizace KSČ v Praze hrát jinou úlohu v politickém systému než dosud – aktivně se podílet na tvorbě politiky, předkládat vlastní iniciativy, nikoli jako dosud sloužit jako pouhý zprostředkovatel politiky centra do města a jeho obvodů.

Ve svých námětech k novému pojetí úlohy KSČ ve společnosti ne vždy respektovali akční program. Překročili zejména tu pasáž programu, která pojednávala o úloze Národní fronty ve zreformovaném systému a rozvíjela koncepci partnerství. Chápali Národní frontu spíše jako paralelní centrum moci, jež by omezovalo mocenský monopol komunistické strany

<sup>109</sup> Ibidem, s. 319.

<sup>110</sup> Ibidem, s. 329.





a poskytlo záruku demokratizace celé společnosti – vyjadřovala to formulace obsažená v programovém prohlášení městské konference hovořící o záměru Prahy uskutečňovat politiku Národní fronty jako politiku rovnoprávného vlivu a účasti všech občanů na demokratickém uspořádání socialistického státu a společnosti.<sup>111</sup> Její autoři pominuli ustanovení Akčního programu KSČ o vedoucím postavení marxisticko-leninské koncepce vývoje socialismu i další klauzule o výslovně nezmíněném pokračování mocenského monopolu komunistické strany.

Nové úloze KSČ v Národní frontě bylo nutné uzpůsobit i KSČ samu. Sotva se dalo předpokládat, že by byla s to omezit svůj mocenský monopol bez toho, že by se proměnila (rozuměl se tím především odchod tzv. nositelů deformací z politického života) a zavedla ve svém vnitřním životě demokratická pravidla. Pražští radikální reformátoři proto požadovali vypracovat nový model stranické činnosti, v níž by byl potlačen základní kánon komunistických stran, tzv. demokratický centralismus. Cestou k tomu mělo být posílení práv menšiny a nižších stranických orgánů a především urychlené svolání mimořádného sjezdu strany, jenž by jednak odstranil protireformní představitele z vedoucích grémií strany, jednak zajistil přijetí nových stanov. Tento požadavek silně rezonoval nejen v pražské organizaci KSČ, ale stavěly se za něj i organizace ve velkých městech, zejména v českých krajích. Byl reakcí na závěry dubnového zasedání ÚV KSČ, jenž se až příliš váhavě a polovičatě vyjádřilo k demokratizaci celé společnosti i vlastní strany.

Praha, Brno aj. se tak svým postojem odchýlily od oficiálního stanoviska vedení KSČ, jež k mimořádnému sjezdu strany řeklo své „ne“ a trvalo na něm. Po celý duben bylo přesvědčeno o správnosti politické linie KSČ přijaté na dubnovém zasedání ÚV KSČ, tj. brzdit shora aktivity dole, a tak dostat pohyb ve společnosti do stejného rytmu, jakým se řídilo samo. Jeho politika se tak stále více rozcházela s požadavky formulovanými členskou základnou, především těmi, kterých bylo podle již zmíněné Kašparovy zprávy údajně jen 10 procent, ale patřili k intelektuální elitě strany a jejich vliv na formulování politiky vzrůstal, tedy s radikálními reformátory.

Po krajských konferencích KSČ se mezi komunisty stupňovala diferenciaci. Převažovali ti, kteří stáli na platformě Akčního programu KSČ, za umírněnou reformou; následovalo konzervativní křídlo, jež vše, co se vymykalo dosavadní praxi, hodnotilo jako ohrožení komunistické strany a socialismu silami zprava. Proti němu stáli ti, kteří si uvědomovali, že stávající politický systém narazil na bariéry a bez jeho podstatné proměny týkající se i koncepce tzv. vedoucí úlohy strany by hrozila neustálá stagnace a konflikty. Jeho představitelé, radikální reformátoři, se obávali, aby veřejnost při příliš váhavém a nerozhodném jednání stranických předáků neztratila důvěru v politiku KSČ a neodmítla i cestu, kterou reformátoři nabízeli, kdy by se situace mohla vymknout kontrole.

Tento proud nebyl zatím příliš početný (alespoň podle mínění ÚV KSČ), ale radikální reformátoři nabývali na významu. Podařilo se jim získat, zejména ve velkých městech jako byla Praha, Brno, Ostrava, významné pozice jak personálně, tak programově, když např. v Praze byl z 90 % obměněn městský výbor. Nárokovali si právo spoluúčasti na formulování celostátní politiky a rozvíjeli takové představy o reformním projektu, které nejen nesouzněly s oficiálními názory, ale dováděly celý projekt do podoby popírající místy samu podstatu systému, jenž měl být zreformován – od pouhé demokratizace směřoval k demokracii pro celou společnost. Činili tak v době, kdy si vedení KSČ pod tlakem Moskvy i vlastních limitů začínalo přiznávat, že celý pohyb se ubírá směrem, jehož vyústění je velmi nejisté (a kde by

<sup>111</sup> Archiv hlavního města Prahy. Fond Komunistická strana Československa – městský výbor Praha, f. 00, a.j. 13, Programové prohlášení dubnové městské konference KSČ, s. 20.





možná byla zbytečná i existence KSČ), a že bude potřeba rázně říci, kam až se může jít. Právě tehdy dali radikální reformátoři o sobě nejvýrazněji vědět, když na kroky vedení KSČ, jež měly brzdit pohyb společnosti a upevnit rozkolísaný režim, odpověděli svými iniciativami.

Postupně je v květnu předložily krajské výbory KSČ v Praze a Ostravě. Projevily přitom odvahu postupovat poměrně nezávisle na vedení KSČ a hovořit i k otázkám, které dosud patřily do výlučné kompetence nejvyššího stranického vedení, jako byl politický systém a úloha Národní fronty v něm či nové stanovy KSČ. Řešení spletité situace neviděly v omezení reformního procesu, ale v realizaci důsledné politiky, jež by přinášela nové pojetí úlohy KSČ a Národní fronty, s rovnocenným partnerstvím uvnitř ní, s novým vztahem vůči nekomunistům, jimž se mělo dostat podílu na moci, mj. i odstraněním tzv. kádrového stropu. Považovaly ji za přiměřenější stavu československé společnosti. Jejich návrhy – pražská Nutnost nové iniciativy z 10. května a rezoluce Severomoravského krajského výboru KSČ z 22. května – měly mnoho společného. Obsahovaly širší pojetí Národní fronty, než obsahoval Akční program KSČ, a připouštěly existenci opozice i to, aby se KSČ stala jednou z mnoha politických stran, která by se o svůj mandát ucházela „v čestné soutěži“.<sup>112</sup> Národní fronta měla mít i svůj vlastní program.<sup>113</sup> Podle Prahy by v její činnosti měly platit takové principy jako „výrazná tolerance ke všem skupinám občanů, plný respekt k jejich lidským a občanským právům v duchu zásady, že naše demokracie je demokracií pro všechny – bez ohledu na třídní původ, politické přesvědčení a světový názor... Nepovažujeme proto za vhodné prohlašovat, že nepřipustíme žádnou opozici. Stupeň demokratické zralosti naší sociálně politické struktury vcelku i strany jako takové zdaleka není takový, abychom mohli vyloučit opoziční tendence z rámce socialistického uspořádání.“<sup>114</sup>

Druhým pilířem těchto iniciativ bylo nové řešení vztahů českého a slovenského národa, které nabízelo možnost najít „nové cesty rozvoje politického a ekonomického modelu socialismu“,<sup>115</sup> a oslabit úlohu centra. Počítalo se při nich se vznikem dvou nových orgánů, České komunistické strany (ČKS) a České národní rady. Ty měly být budovány demokraticky zdola – vznikla by tak nová politická reprezentace. Ustavení přípravného výboru ČKS mohlo přispět ke sjednocení reformních proudů v českém komunistickém hnutí a fakticky otevřít cestu ke vzniku legální opozice, i když by zatím fungovala ve formě frakce uvnitř komunistické strany. Nová strana by nadto s sebou nenesla zátěž minulých deformací a představovala by stranu „s čistými rukama“, s vyřešenou vnitrostranickou demokracií. Vzhledem k výrazné početní převaze českých komunistů (představovali téměř 80 % členské základny) nemohl vznik ČKS zůstat bez vlivu na celou KSČ a neproměňovat ji tímž směrem. Odstranila by se tím i hlavní slabina reformy a příčina jejich potíží, jímž byl stav v samotné KSČ, její nedokončený a stále oddalovaný přerod.

Obě aktivity nebyly vzájemně koordinovány (byť se v případě Prahy jednalo o akci, na níž se nepodíleli výlučně pražští komunisté). V dané situaci zacházely příliš daleko a navrhovaly příliš rychlý postup, na nějž nebyla KSČ připravena. I proto byly poměrně lehce pacifikovány z centra, jež nemínilo tolerovat tak závažné porušení demokratického centralismu – vyzývalo sice nižší články, aby pracovaly samostatně, ale měly tak činit jen v okruhu své působnosti, na své úrovni – nikoli na té celostátní. Myšlenky Iniciativního příspěvku zůstaly po nátlaku ze strany Dubčeka předmětem kabinetních jednání a na veřejnost nepronikly. Ostravská rezoluce byla přepsána. Zasloužili se o to Oldřich Černík a Josef Smrkovský,

<sup>112</sup> VONDROVÁ, J. NAVRÁTIL, J. – MORAVEC, J. (eds.): *KSČ 9/1*, s. 518.

<sup>113</sup> *Ibidem*, s. 519.

<sup>114</sup> Národní archiv. A ÚV KSČ, f. Gustáv Husák, neuspořádaný, Nutnost nové iniciativy, s. 5–7.

<sup>115</sup> *Ibidem*, s. 13.





vyslaní do Ostravy, aby tamní krajský výbor KSČ přiměli změnit stanovisko. Praha i Ostrava ustoupily tak snadno i proto, že nebyly zatím připraveny na to, že by mohly prosazovat reformní politiku zcela samostatně, nezávisle na tom, jak o ní smýšlelo centrum a především Dubček. Jejich ústup svědčil i o tom, že pozice radikálů v obou krajských výborech nebyly tak významné, jak se navenek jevílo. Potvrzoval také, že i důsledným reformátorům činilo potíže narušovat demokratický centralismus, překročit názory, že výlučně ústřednímu výboru přísluší rozhodovat o otázkách, které se zásadně a principiálně dotýkají výstavby strany nebo usměrňování její celostátní politiky.

Přes tento ústup směřovaly Praha a Ostrava někam jinam než centrum – šly za reformou důsledněji; v jejich politice bylo neustále přítomno poznání, že bez důvěry zdola je reforma neproveditelná – proto odmítaly být i jen uvažovat o použití síly proti případným protivníkům, proto nesouhlasily s Dubčekovou tezí, že čím větší je tlak zprava, tím menší je prostor pro demokratizaci, a prosazovaly postup přesně opačný – eliminovat nebezpečí zleva i zprava rozvojem demokracie. Zejména Praha chtěla zajistit, aby demokratizační proces pokračoval využitím řady možností, jež přinášel rozvoj občanské společnosti. Snažila se v ní získat spojence pro prosazení svých představ o proměně politického systému a zároveň i usměrňovat její pohyb tak, aby neohrožoval reformu.

Oba krajské výbory KSČ se tedy podřídily – ale v praxi radikální reformátoři nejednali vždy podle toho. Projevilo se to záhy – v souvislosti se svoláním mimořádného sjezdu KSČ na počátek září 1968. O něm rozhodlo květnové zasedání ÚV KSČ. Sjezd byl svolán bez toho, že by byla provedena analýza fungování systému v minulosti, že by byly pojmenovány vady režimu a přinuceni k odchodu ti, kteří s nimi byli spojeni, a bez toho, že by bylo řečeno, jak se bude pokračovat v politické reformě. Radikální reformátoři se k takovému pojetí sjezdu stavěli rezervovaně, protože podle nich nedávalo skutečné záruky definitivního odstranění deformací a garance důsledné politické reformy. O to více usilovali podílet se aktivně na přípravě sjezdu, působit na jeho zaměření, ovlivňovat zejména volbu delegátů na mimořádné stranické konference i na sjezd a docílit, aby se jimi stali ti, kteří budou s to zajistit pokračování reformní politiky. Tak mělo být ještě před sjezdem dosaženo požadovaných záruk.

Krátce před zahájením mimořádných okresních konferencí KSČ koncem června, na něž měly ihned navázat krajské konference, se především v Praze a v české části strany ukazovalo, že se KSČ začíná proměňovat. Opouštěla praktiky dosud pro režim a komunisty závazné a vnášela do jejího fungování více demokracie a posouvala se z mocenského orgánu k politické straně. Členstvo se emancipovalo a dovolovalo si veřejně zastávat nesouhlasná stanoviska se svým vedením. Ukazovaly na to kritické hlasy na adresu květnové rezoluce ÚV KSČ i přímé výzvy distancovat se od ní. Převahu získalo stanovisko, že hlavním nebezpečím dne nejsou tzv. pravicové, protisocialistické síly, jak zněly závěry květnového zasedání ÚV KSČ, ale „konzervativní a byrokratické síly minulosti“.<sup>116</sup> O rozporných postojích svědčilo také rozdílné hodnocení manifestu Dva tisíce slov, kdy zhruba jedna třetina okresních konferencí KSČ považovala stanovisko předsednictva ÚV KSČ za nepřiměřené.<sup>117</sup> Proměně nasvědčoval i způsob volby delegátů na konference i na sjezd, jenž rušil obvyklý mechanismus, kdy o tom, kdo může být zvolen, rozhodovali dosud podle principu demokratického centralismu držitelé moci. Nyní se volby stávaly předmětem svobodné úvahy voličů a ne vždy jejich výsledky odpovídaly tomu, co vedení KSČ očekávalo – znepokojovalo je zejména nízké zastoupení dělníků.

<sup>116</sup> VONDROVÁ, J. – NAVRÁTIL, J. (eds.): *KSČ 9/2*, s. 264.

<sup>117</sup> *Ibidem*, s. 169.







A nejen to – zdola se projevovaly snahy ovlivňovat podobu příštího ústředního výboru KSČ a rozhodovat o tom, kdo v něm zasedne a kdo jej bude muset opustit. V Praze se tak dělo prostřednictvím tzv. černých seznamů sestavených některými obvodními konferencemi KSČ v Praze se jmény členů stávajícího ÚV KSČ a ÚKRRK, kteří již neměli být znovu kandidováni. Rozhodovat o tom, kdo by měl či neměl být nominován, však podle centra příslušelo pouze delegátům sjezdu KSČ, a tak bylo možné chápat tyto seznamy také jako výraz nedůvěry vůči Dubčekovi, že nedokáže na sjezdu docílit, aby se představitelé konzervativního proudu stáhli z politického života. Záměr dohlížet neustále na přípravu sjezdu stál i za rozhodnutím městské konference KSČ o permanentním zasedání až do dne zahájení sjezdu KSČ, jež tím projevila opětovnou nedůvěru v centrální orgány. Pražští komunisté tím narušovali úmysly vedení KSČ držet sjezdové přípravy pevně ve svých rukou. Vyvolávali tím zároveň pochybnosti, zdali se sjezd bude konat podle osvědčených vzorců, zdali se centru podaří vnutit jeho rokování své představy.

Mimořádné okresní a krajské konference KSČ na přelomu června a července prokázaly výraznou politickou diferenciaci uvnitř strany, radikalizaci základní stranické masy členstva a převahu proreformních sil požadujících „důslednou obrodu strany a společnosti“. Projevila se zejména ve výběru delegátů sjezdu a kandidátů nominovaných do ústředních orgánů – většina z nich byla stoupenci nové politiky a volala po urychlení reformního procesu ve společnosti i v komunistické straně samé. Odmítala snahy o zasahování do vnitřních záležitostí Československa a KSČ či popírání práva KSČ samostatně rozhodovat o své politice a formulovat ji tak, aby odpovídala specifickým podmínkám země. Nesouhlasila proto s účastí stranických předáků na rokování s vedením KSSS a dalších komunistických stran ve Varšavě v polovině července. Mohlo se tak zdát, že reforma už není jen věcí progresivní části KSČ, ale stala se věcí většiny – svědčila by o tom mj. i skutečnost, že např. na městské konferenci KSČ v Praze nepromluvil nikdo, kdo byl řazen mezi konzervativní síly. Bylo to však jen zdání způsobené tím, že veřejně se projevovali zejména stoupenci reformy, zatímco většina mlčela a konzervativci se spíše než na těchto stranických podnicích projevovali jinde a jinak. Např. na aktivu Lidových milic v Praze-Ruzyni 19. června, či jako autoři a signatáři různých rezolucí a letáků s kritikou „extrémů“, nejčastěji sdělovacích prostředků, či udržováním kontaktů s představiteli budoucích agresorů.

Příkrou polarizaci ve straně potvrzoval i rozbor stanovisek delegátů sjezdu KSČ, kdy např. 10 % delegátů zcela odmítalo, že by hrozilo nebezpečí ze strany sil socialismu nepřátelských, a více než 10 % soudilo, že konzervativní síly nepředstavují žádné nebezpečí; pro 30 % nebylo nebezpečné, pokud by se KSČ zbavila mocenských pozic a 23 % si myslelo opak.<sup>118</sup> Stupňující se diferenciaci v komunistické straně a posilování pozic reformních sil dokazovalo, že KSČ je schopna proměny, je s to zamýšlet se nad svou úlohou ve společnosti a dosavadním mocenským monopolem i nad tím, jak byl utvářen vnitřní život strany. Velkou pozornost na mimořádných stranických konferencích proto na sebe soustředila příprava nových stanov KSČ, které měly naplnit příslib daný v Akčním programu KSČ – důsledně uplatňovat demokratické zásady ve vnitřním životě a práci samotné strany. Rozhodovalo se přitom o tom, zda se komunistická strana vzdá demokratického centralismu a zavede vnitrostranickou demokracii jako základní a nezbytný předpoklad demokratické politiky. Stranické konference, zejména v českých krajích, požadovaly zvýšit postavení člena strany jako subjektu. Z KSČ se měla stát moderní marxistická strana, s širokou vnitrostranickou demokracií, jejíž stanovy by respektovaly názory menšiny

<sup>118</sup> Ibidem, s. 293–294.





a dovolovaly oponentní stanoviska. Menšina měla získat právo projevovat své názory bez jakéhokoli omezování většinou, sdružovat se ke společným konzultacím a předkládat orgánům a organizacím skupinová stanoviska; ponechat si svůj názor, prosazovat jej, i když bylo přijato jiné usnesení.

Těmto požadavkům odpovídal pracovní návrh nových stanov z 12. července. Jednotlivým členům strany a širokému stranickému aktivu se přiznávalo právo iniciativně se podílet na tvorbě a realizaci politiky KSČ; menšina získávala takové postavení, práva a ochranu, že se tím v podstatě připouštěla frakční činnost. A to tím spíše, že se členové strany, organizace i orgány mohli – vertikálně i horizontálně – dočasně sdružovat, aby tak měli větší sílu prosadit své záměry.<sup>119</sup> Tento návrh narazil na nesouhlas celého vedení KSČ. Kriticky se k němu postavil i Leonid Brežněv při československo-sovětských jednáních v Čierné nad Tisou na přelomu července a srpna. Vedení KSČ obvinil, že tím „napomáhá přeměně KSČ v amorfni, neakceschopnou organizaci, v jakýsi diskusní klub a vede k rozpadu KSČ na autonomní a navzájem slabě spojené organizace“.<sup>120</sup> V novém návrhu stanov, který byl 10. srpna předložen k celostranické diskusi, se kritizované pasáže o právech menšiny již neobjevily. Proměna byla takového rázu, že se publikovaný návrh výrazně přiblížil dosud platným stanovám KSČ. Zvláště patrné to bylo na formulaci o právech menšiny, jež se rozšiřovala jen nepatrně. Svoboda kritiky a mínění a případná existence frakčních skupin byla jen obtížně slučitelná s monopolem moci, na němž KSČ i v roce 1968 trvala. Demokratický centralismus měl proto podle tohoto návrhu i nadále zůstat nedotknutelným.

Rozprava nad tímto návrhem se již nekonala. Znemožnila ji intervence, a tak se můžeme jen dohadovat, jaký názor by v rozdělené straně převážil. Ostatně již současníci soudili, že nelze předem přesně určit výsledky sjezdového jednání.<sup>121</sup> Můžeme se jen domýšlet, zda je oprávněná skepse nad schopností a připraveností KSČ osvobodit straníky i celou společnost od totalitního režimu. Můžeme se jen ptát, zda představitelé radikálně reformního proudu, předkládající řadu odvážných a daleko jdoucích návrhů, měli dost sil, aby své představy prosadili v celé KSČ, nebo, pokud by se tak nestalo, zda by byli s to překročit Rubikon a zcela přejít na pozice občanské společnosti. Leccos naznačuje jednání vysočanského sjezdu KSČ a nového ústředního výboru 22. srpna, pouhý den po srpnové agresi pěti států Varšavské smlouvy. Sjezd, jenž znemožnil vznik loutkové, dělnicko-rolnické revoluční vlády, potvrdil nejen reformní směřování KSČ, ale ukazoval i na určitou proměnu strany samé. KSČ ztrácela charakter komunistické strany, upřednostňující sovětské zájmy. Zříkala se tradičního proletářského internacionalismu a na první místo položila povinnost vyjadřovat mínění i zájem vlastního lidu a usilovně za ně bojovat. Proměna strany, z pohledu radikálů základní předpoklad pro úspěch celého reformního procesu, tak nyní proběhla i navzdory sovětským tankům. Nebyla však tak zcela úplná. V KSČ přetrvávala určitá nezralost i nepřipravenost k fungování v demokratickém rámci, mimo sovětský blok – projevila se v přílišné závislosti na nepřítomných vůdcích, zejména Dubčekovi, potvrzeném v jeho funkci, i ve zdráhání pojmenovat čin spáchaný Sovětským svazem proti Československu jako agresi. Po podpisu moskevského protokolu se projevilo, že většina straníků není dosud připravena jít ve svém odporu proti agresi do všech důsledků a postupovat tak i za cenu konfliktů a případného rozchodu s Dubčekem a jeho

<sup>119</sup> Ibidem, s. 265–266.

<sup>120</sup> VONDROVÁ, J. – NAVRÁTIL, J. (eds.): *Mezinárodní souvislosti československé krize 1967–1970. Prameny k dějinám česko-slovenské krize v letech 1967–1970*, 4. díl, 2. svazek: červenec 1968 – srpen 1968. Praha–Brno: ÚSD–Doplňek 1995, s. 46–47.

<sup>121</sup> VONDROVÁ, J. – NAVRÁTIL, J. (eds.): *KSČ 9/2*, s. 368.





stoupenci. Ukázalo se, že pozice radikálně reformního proudu nejsou natolik silné, aby odvrátily kapitulaci většiny. Proměně KSČ definitivně odzvonilo. Ještě jedna skutečnost opravňuje jistou skepsi, a to pohyb v členské základně vypovídající o tom, nakolik byla politika KSČ přesvědčivá pro vlastní straníky a přitažlivá pro ty, kteří zatím stáli mimo. V roce 1968 poprvé po dlouhých letech klesl počet jejích členů – zhruba o dvacet tisíc. Bylo to způsobeno tím, že po celý rok – s výjimkou několika týdnů následujících bezprostředně po srpnové invazi – více lidí ze strany odcházelo, než do ní vstupovalo.<sup>122</sup>

## The Rank-and-File of the Czechoslovak Communist Party between the Aims of Political Reform and Social Pressure for Change

### Resumé

Analysing the Communist Party of Czechoslovakia (CPCz) in 1968 chiefly means asking to what extent the Party had changed, whether it went from being an organization intended for the execution of power towards becoming a real political party, or whether it brought more democracy into its operations by limiting or altogether doing away with the principle of 'democratic centralism'. With such an extremely broad membership base (numbering almost 1,700,000 members at the time), the CPCz concealed within itself several groups with mixed ideas about the political system and the position of the Party within it. The polarization in the CPCz was also pointed out by the 'Kašpar Report' of August 1968, according to which eighty per cent of the Communists were in favour of reform of the kind offered by the CPCz Action Programme, but twenty per cent was opposed. Amongst the latter, conservatives rejected any reform and a radical reform wing rejected the proposed reform project because it was not ambitious enough. Publicly, however, the CPCz came out in 1968 as a party of one opinion, adhering to the unshakable principle of democratic centralism. Those who did not share in power could only look on passively at what was happening in the Party and State. As the public was gradually drawn into events, they too began to express their opinions and assert their interests and ideas about how to proceed. Frequently they did so in conflict with the Party leadership. Differences intensified in the course of 1968 and points of friction increased. As early as March the first clash occurred over the question of the extraordinary Party congress.

The Action Programme of the CPCz of early April 1968 was adopted, with reservations, as the reform project. Though Czechoslovak society was demanding quicker democratization of the political system and the placing of limits on the leading role of the Communist Party, the Action Programme preserved the Party's monopoly on power. In line with the public, the radical-reform wing of the CPCz also identified with these ideas. This part of the Party had important positions particularly in large towns like Prague, Brno, and

<sup>122</sup> VONDROVÁ, J. – NAVRÁTIL, J. (eds.): *Komunistická strana Československa. Prameny k dějinám československé krize v letech 1967–1970*, 9. díl, 3. svazek: Kapitulace (srpen – listopad 1968). Praha–Brno: ÚSD-Doplněk 2001, s. 311.



Ostrava. It made its presence most felt in May, when the CPCz leadership, partly under pressure from Moscow, began to apply the brakes to what it saw as the overly quick movement in society, and took the first steps to shore up its shaky régime. They were opposed by the regional committees of the CPCz in Prague and Ostrava. In their initiatives these two regional committees put forth a broader conception of the National Front than was offered by the CPCz Action Programme – they allowed for the existence of an opposition as well as for the CPCz to become one of many political parties which would compete for their mandate ‘in a fair context’. The two initiatives were not mutually coordinated, and were therefore brought under control with relative ease. It turned out, however, that the radical reform wing was not yet prepared to proceed absolutely independently of the Dubček leadership.

Despite this concession, the transformation of the CPCz did not stop. Elements of democracy increasingly appeared in its operation. Party members were emancipated and dared to express disagreement with the leadership, for example, in the discussions about the conclusions of the May session of the CPCz Central Committee or the assessment of the ‘Two Thousand Words’ manifesto. The elections of delegates to the extraordinary Party conferences, which took place in late June and early July, as well as to the extraordinary congress to take place on 9 September 1968, went against the usual mechanism whereby who could be elected had been decided by those in power. Elections now became a topic of free consideration by the electorate.

There were increasingly vocal demands to pass new Party statutes, whereby the Party would give up democratic centralism and introduce democracy within the Party as the fundamental, essential prerequisite for the democratization of the whole political system. The demand materialized as the 12 July draft of new statutes. In these statutes the smaller wing achieved the kind of position, rights, and protection which essentially allowed it to exist as a faction. This proposal met with the disagreement of the whole CPCz leadership. Brezhnev too was critical of it at the Czechoslovak-Soviet talks in Čierna nad Tisou, east Slovakia. The new draft statutes, which were presented to an all-Party debate on 10 August, therefore did not contain the passages on rights for dissenters. Democratic centralism remained inviolable.

The debate about this proposal became impossible after the Soviet-led intervention. We can therefore only guess what view would have come to predominate in the divided party. Similarly, we can only guess whether scepticism about the ability and preparedness of the CPCz to free members and all society from the totalitarian régime is justified. The proceedings of the Vysočany Congress of the CPCz and the new central committee provide some indication. The congress confirmed not only the reform orientation of the Party, but also showed certain changes in the Party itself. The CPCz was no longer a party that gave priority to Soviet interests over Czechoslovak. After the signing of the Moscow Protocol, however, it turned out that most Party members were not yet prepared to go all the way in their resistance to armed aggression and to proceed even at the cost of conflict and a possible split with Dubček and his supporters. It turned out that the positions of the radical reform wing were not strong enough to prevent the capitulation of the majority. That meant a stop to the transformation of the CPCz.



## Die reformierte Klasse? Die Arbeiterschaft in der Tschechoslowakei 1968

**Peter Heumos**

München

Die Meistererzählungen über die kommunistische Tschechoslowakei wetteifern darin, ihrem Publikum den Unterschied zwischen dem geschichtlich Guten und dem geschichtlich Bösen vor Augen zu führen,<sup>123</sup> doch verdunkeln diese Kategorien ihre eigenen Voraussetzungen. Wenn die fünfziger Jahre in der ČSR eine einzige gesellschaftspolitische Fehlkonstruktion waren, die allein durch die ubiquitäre Macht der KSČ und durch Gewalt und Terror riesigen Ausmasses zusammengehalten wurde, die Literatur jedoch zugleich unaufhörlich versichert, 1968 habe sich die Mehrheit der Bevölkerung hinter die KSČ gestellt,<sup>124</sup> dann kann eine nachvollziehbare Verknüpfung beider Perioden offenbar nur durch eine zutiefst kulturpessimistische Einschätzung der Rolle der Massen in der Politik geleistet werden, durch die Annahme der beliebigen Verführbarkeit „einfacher Menschen“. Diese Sichtweise führt in die Diskussion über die Entstehungsbedingungen der totalitären Diktaturen des 20. Jahrhunderts hinein,<sup>125</sup> die hier nicht weitergeführt werden kann. Der Vorteil dieser Sichtweise ist, dass sie klar die Frage nach dem sozialen Substrat diktatorischer Systeme stellt. Stimmt es, dass sich die KSČ während des „Prager Frühlings“ den Bedürfnissen und Interessenlagen der Bevölkerung so weit annäherte, dass sie gleichsam die Selbstreflexion des Gesellschaftssystems symbolisierte? So eindeutig scheint das nicht zu sein, denn wir lesen auch: Die Hauptrolle in der Reformbewegung 1968 spielten von Anfang an Experten und Intellektuelle,<sup>126</sup> Mandatsträger also, die für diejenigen und an Stelle derjenigen sprachen, die nicht in „grösseren Zusammenhängen“ denken konnten, wie neuerdings die Formel für den Mann auf der Strasse heisst.<sup>127</sup>

<sup>123</sup> Die Zahl der Untersuchungen dieses Genres ist Legion. Ein Beispiel sei genannt: ROTHSCCHILD, Joseph: *Return to diversity. A political history of East Central Europe since World War II*. New York-Oxford 1989.

<sup>124</sup> TŮMA, Oldřich: Das kommunistische Regime in der Tschechoslowakei und seine Gegner. Phasen, Zäsuren und Generationen der Opposition 1948–1989. In: BISPINCK, Henrik – DANYEL, Jürgen – HERTLE, Hans-Hermann – WENTKER, Hermann (Hg.): *Aufstände im Ostblock. Zur Krisengeschichte des realen Sozialismus*. Herausgegeben im Auftrag des Instituts für Zeitgeschichte München/Berlin und des Zentrums für Zeithistorische Forschung Potsdam. Berlin 2004, S. 309–333.

<sup>125</sup> Vgl. dazu BARROWS, Susanna: *Distorting mirrors: Visions of the crowd in late nineteenth-century France*. New Haven 1981.

<sup>126</sup> KALINOVÁ, Lenka: *Společenské proměny v čase socialistického experimentu. K sociálním dějinám v letech 1945–1969*. Praha: Academia 2007, S. 247.

<sup>127</sup> KAPLAN, Karel: *Proměny české společnosti (1948–1960)*. Teil 1. Česká společnost po roce 1945. Band 3. Praha: ÚSD 2007, S. 130.



Es macht demnach Sinn, genauer nach den Positionen der einzelnen sozialen Gruppen und Klassen im „Prager Frühling“ zu fragen. Das wird im Folgenden am Beispiel der Arbeiterschaft versucht.

1. Die sozialgeschichtliche Forschung zum „realen“ Sozialismus ist sich weitgehend darin einig, dass die kommunistischen Parteien auf Betriebsebene keine effektive Kontrolle über den Produktionsprozess ausübten; das ist für die DDR beschrieben worden<sup>128</sup>, für Ungarn<sup>129</sup> und die Tschechoslowakei<sup>130</sup>. Die bürokratisch-administrative Regelung des Produktionsprozesses schlug nicht auf die shop-floor-Ebene durch. An diese „Leerstelle“ kommunistischer Herrschaft trat ein informelles Beziehungs- und Vereinbarungsgeflecht zwischen den Arbeitern und dem betrieblichen Leitungspersonal, das oft als „Planerfüllungspakt“ bezeichnet wird.<sup>131</sup> Im Rahmen dieses Paktes wurden die Defizite der Produktion (niedriger Standard der technischen Ausstattung, mangelnde Sicherheitsvorkehrungen, unzureichende soziale Einrichtungen, enorme Belastungen durch die „Flexibilisierung“ der Arbeitszeit infolge der periodisch wiederkehrenden „šturmovština“ etc.) gegen „weiche“ Arbeitsnormen und die Alimentierung mit den beweglichen Teilen des Lohnes (Prämien, Überstunden, Zuschläge etc.) getauscht.<sup>132</sup> Während dem Pakt in der DDR bloss „passive Stärke“ zugeschrieben wird,<sup>133</sup> setzte dieser in der Tschechoslowakei – ausserhalb aller formalen Regelungen für die Organisation der Betriebe – einen Prozess des kumulativen Machterwerbs der gewerkschaftlichen Betriebsorganisationen in Gang.<sup>134</sup> Dieser Prozess wird im Folgenden – als Vorgeschichte zur Situation der Arbeiterschaft im Jahr 1968 – anhand der Entwicklung der drei relevanten Machtfaktoren im Betrieb (Leitungspersonal, Betriebszelle der KSČ, gewerkschaftliche Betriebsorganisationen) knapp nachgezeichnet.

Die KSČ hat formell immer am Prinzip der Einzelleitung des Betriebes durch den Direktor festgehalten. Die Position des industriellen Managements muss dennoch bis zum Beginn der Wirtschaftsreform Mitte der sechziger Jahre als prekär bezeichnet werden. Obwohl sich bereits 1950 jeder dritte Betriebsdirektor aus der Arbeiterschaft rekrutierte,<sup>135</sup> konnte sich das betriebliche Leitungspersonal nicht sicher sein, bei der

<sup>128</sup> KOHLI, Martin: Die DDR als Arbeitsgesellschaft? Arbeit, Lebenslauf und soziale Differenzierung. In: KAELBLE, Hartmut – KOCKA, Jürgen – ZWAHR, Hartmut (Hg): *Sozialgeschichte der DDR*. Stuttgart 1994, S. 31–61.

<sup>129</sup> PITTAWAY, Mark: The social limits of State control: Time, the industrial wage relation and social identity in Stalinist Hungary, 1948–1953. In: *The Journal of Modern History* 12/3 (1999), S. 271–301.

<sup>130</sup> HEUMOS, Peter: Zum industriellen Konflikt in der Tschechoslowakei 1945–1968. In: HÜBNER, Peter – KLESSMANN, Christoph – TENFELDE, Klaus (Hg.): *Arbeiter im Staatssozialismus*. Ideologischer Anspruch und soziale Wirklichkeit. Zeithistorische Studien. Hrsg. vom Zentrum für Zeithistorische Forschung Potsdam. Bd. 31. Köln-Weimar-Wien 2005, S. 473–497.

<sup>131</sup> HEUMOS, Peter: Zur Frage informeller Machtverhältnisse im Staatssozialismus. Das Beispiel der tschechoslowakischen Industriebetriebe 1945–1968. In: *Acta Oeconomica Pragensia* 7 (2007). Půl století hospodářských dějin. Sborník k 75. narozeninám prof. Ing. Václava Průchy, CSc. Praha 2007, S. 161–175.

<sup>132</sup> HEUMOS: Zum industriellen Konflikt, S. 496.

<sup>133</sup> KOHLI: Die DDR als Arbeitsgesellschaft, S. 49.

<sup>134</sup> HEUMOS, Peter: Betriebsräte, Betriebsausschüsse der Einheitsgewerkschaft und Werkträger. Zur Frage der Partizipation in der tschechoslowakischen Industrie vor und im Jahr 1968. In: GEHRKE, Bernd – HORN, Gerd-Rainer (Hrsg.): *1968 und die Arbeiter*. Studien zum „proletarischen Mai“ in Europa. Hamburg 2007, S. 131–159.

<sup>135</sup> KALINOVÁ, Lenka: Ke změnám ve složení hospodářského aparátu ČSR v 50. letech. In: JECH, Karel (ed.): *Stránkami soudobých dějin*. Sborník statí k pětadesátinám historika Karla Kaplana. Praha 1993, S. 149–157, hier: 151.



nächsten politischen Säuberung ungeschoren davonzukommen.<sup>136</sup> Das Ausmass dieser unfreiwilligen Fluktuation wird nicht gering gewesen sein, sonst hätte sich nicht der Volkswitz des Themas angenommen.<sup>137</sup> Die Gewerkschaften räumten ein, dass es mit der fachlichen Qualifikation eines grossen Teils der industriellen Leitungskader nicht weit her sei, nahmen sie aber gegen ihre Kritiker in Schutz: Fachlich und politisch fähige Betriebsdirektoren würden nicht vom „sozialistischen Himmel“ fallen.<sup>138</sup> Die Bemühungen der Betriebsleiter, sich unmittelbar nach dem Februarumsturz 1948 dem kommunistischen Regime anzudienen, indem sie (u.a. in den Vereinigten Stahlwerken Kladno) den neuen Machthabern vorschlugen, in den Betrieben durch „Dreinschlagen“ selbst für „Ordnung“ sorgen zu wollen und gegen aufmüpfige Arbeiter „Stosstrupps“ einzusetzen,<sup>139</sup> wichen auf lange Sicht einem pragmatischen Sich-Arrangieren, das dem Grundsatz folgte, der politische Imperativ der Planerfüllung sei eine Sache, die realen Verhältnisse im Betrieb eine andere. Als das südmährische Kreiskomitee der KSČ 1962 anordnete, die Schichtarbeit auszuweiten, die – so die Arbeiter – „ihr gesellschaftliches und Familienleben belastete“<sup>140</sup>, nannten die Direktoren der Maschinenbaufabriken den Parteibeschluss „irreal“ und milderten ihn beträchtlich ab.<sup>141</sup> Informelle Beziehungen zwischen den Betrieben und der Planungsbürokratie, die den hoch gesteckten Planzielen der Partei eine Dosis Realismus initiierten, waren an der Tagesordnung; sie trugen den Stempel der Einsicht des Planerfüllungspaktes, dass die Arbeiter nicht unbegrenzt für den staatssozialistischen Produktivismus mobilisiert werden konnten.<sup>142</sup>

Die Betriebszellen der KSČ erhielten 1954 das im Parteistatut festgelegte Recht, die Betriebsleitung zu kontrollieren,<sup>143</sup> beanspruchten jedoch bereits vorher das Kommando über die Betriebsleitung und die gewerkschaftlichen Betriebsorganisation. Diese Ambitionen führten das Leitungspersonal und die Betriebsräte in einer gemeinsamen Front gegen die Betriebsorganisationen der Partei zusammen,<sup>144</sup> die dann häufig ins Abseits

<sup>136</sup> Ebenda, S. 153.

<sup>137</sup> Im Kohlenrevier Moravská Ostrava wurde einem Arbeit suchenden Bergmann vom Betriebsrat einer Grube erklärt, es gebe keine freie Stelle, nur die des Direktors. Der Bergmann antwortete, diese Stelle wolle er nicht, er suche eine Beschäftigung „für längere Zeit“. Nach dem Protokoll der Plenarsitzung des Zentralrates der Gewerkschaften vom 19.–20. 10. 1956. Všeodborový archiv (im Folgenden: VOA), Prag. ÚRO-Pl., Karton 15, Nr. 44/1.

<sup>138</sup> VOA. ÚRO-Org., Karton 138, Nr. 470. Protokoll der Sitzung des erweiterten Präsidiums des ZK des Gewerkschaftsverbandes der Beschäftigten im schweren Maschinenbau am 30. 1. 1953 (Diskussionsbeitrag Maurer).

<sup>139</sup> Státní oblastní archiv (im Folgenden: SOA), Prag. SONP, Karton 392, 1948–1954. Vermerk über Fälle, in denen Beschäftigte unserer Betriebe Streikdrohungen zur Durchsetzung von Lohnforderungen anwenden (Juli 1948).

<sup>140</sup> PICK, Miloš: Proč zvyšovat směnnost? In: *Odborář* 18/26 (1965), S. 1261–1266.

<sup>141</sup> VOA. Strojřensství, Karton 55, 1962. Bericht des Kreiskomitees des Gewerkschaftsverbandes für Maschinenbau des südmährischen Kreises über die Nutzung der Grundfonds durch Schichtarbeit.

<sup>142</sup> Im April 1953 erschien ein Emissär des Ministeriums für Hüttenindustrie und Erzgruben in den Vereinigten Stahlwerken Kladno und erklärte dem Direktor, dass dem wenige Tage vorher gefassten „mobilisierenden“ Partei- und Regierungsbeschluss zum Plansoll der Vereinigten Stahlwerke die materielle Grundlage fehle, da Luppen und Schrott für die Hochöfen nicht in ausreichender Menge vorhanden seien. Die Stahlwerke sollten daher nicht versuchen, durch die übliche Mobilisierung der Arbeiter für den „Kampf an den Hochöfen“ die von der Partei erwünschten „Wunder zu vollbringen“. VOA. ÚRO-VMP, Karton 2, 1953. Berichte der Brigaden und Berichte über sozialistische Wettbewerbe, SONP Kladno.

<sup>143</sup> KAPLAN: Proměny, S. 203.

<sup>144</sup> Vgl. dazu das Protokoll der Konferenz der Abteilungen für kader- und sozialpolitische Fragen der Vereinigten Stahlwerke Kladno vom 15.3. 1949. SOA. SONP, Karton 10, 1949–1960; VOA. ÚVOS-Horníci, Karton 5, 1948. Bericht der Delegation nach Příbram–Březové Hory vom 18. 8. 1948.





gedrängt wurden: Der Informationsfluss zwischen Betriebsleitung und Betriebsräten lief auch in grossen Unternehmen in einem Masse an ihnen vorbei, dass sie – in Unkenntnis relevanter innerbetrieblicher Vorgänge – die Partei mit ihren Instruktionen zum Produktionsprozess nach eigener Aussage „lächerlich machten“.<sup>145</sup>

Dass die kommunistischen Betriebszellen für ideologische Härte beim Aufbau des Sozialismus standen, wird durch viele Quellen bestätigt. Als die Arbeiter der Brüner Waffenwerke im Sommer 1951 eine weitere Verschärfung der Leistungsnormen boykottierten, forderte der Vorsitzende der Betriebsorganisation der Partei einen „zweiten Februar“; dann werde man „die Flinte nehmen und alles zusammenschliessen“.<sup>146</sup> Das mag ein Grund neben anderen dafür gewesen sein, dass die Betriebszellen der KSČ weit davon entfernt blieben, auf Betriebsebene die Parteimitglieder unter den Arbeitern – ihr Anteil an allen Parteimitgliedern sank von knapp 58 Prozent im Jahr 1946 auf 30 Prozent im Jahr 1968<sup>147</sup> – politisch formieren zu können. Neben dem politisch harten Kern lassen sich jedoch auch ganz andere Mitgliedertypen beobachten, etwa der Parteiveteran in Pilsen mit seinem Zweifel daran, „ob wir einen ZK-Beschluss erfüllen müssen, wenn wir keine Möglichkeit haben, diesen Beschluss vorher durchzudiskutieren.“<sup>148</sup> Dem Leistungsterror des Regimes – wie u.a. die Subbotnik-Debatte zeigt – standen viele in der Partei organisierte Arbeiter ablehnend gegenüber, auch wenn sie im Übrigen bereit waren, die Volksdemokratie „mit der Flinte in der Hand zu verteidigen“.<sup>149</sup> Die kommunistischen Betriebszellen besaßen schon von daher kein Mittel, um beispielsweise den Verfallsprozess der sozialistischen Arbeitsinitiativen nach 1948 aufzuhalten.<sup>150</sup> Zudem hielten sie die Zerschlagung der alten Solidarstrukturen der Arbeiterschaft durch den sozialistischen Wettbewerb für den einzigen Weg, um eine neue Produzentenklasse hervorzubringen.<sup>151</sup> Das Ergebnis war die soziale Isolierung der „neuen Produzenten“: Im Dezember 1953 zogen mit Orden und Titeln geschmückte Stossarbeitertrupps durch das Revier Ostrava-Karviná und boten ihre Dienste an. Sie klopfen nicht nur bei den Betriebsräten, sondern auch bei den Grubenleitungen an verschlossene Türen.<sup>152</sup> Das ideologische Rüstzeug der kommunistischen Arbeiter immunisierte sie nicht gegen das Konfliktpotential des sozialistischen Aufbaus,

<sup>145</sup> Škoda-Archiv, Pilsen. PV KSČ 2/238. Bericht über die Ausübung der Kontrolle der Betriebsleitung durch die betriebliche Parteiorganisation für das Unternehmenskomitee der KSČ (Anlage zum Protokoll der Sitzung des Unternehmenskomitees der KSČ am 23. 5. 1958).

<sup>146</sup> VOA. ÚRO-Org., Karton 110, Nr. 385 b. Bericht des Instruktors des Kreisgewerkschaftsrates Brno-Gottwaldov über die Situation bei der Normenüberprüfung vom 18. 7. 1951.

<sup>147</sup> Vgl. MAŇÁK, Jiří: *Komunisté na pochodu k moci. Vývoj početnosti a struktury KSČ v období 1945–1948*. Studie. Praha 1995, S. 26. – DERS.: *Proměny strany moci. Studie a dokumenty k vývoji Komunistické strany Československa v období 1948–1968*. 1. část. Praha 1995, S. 26.

<sup>148</sup> Národní archiv (im Folgenden: NA), Prag. Bestand AN. Bericht über die Untersuchung der Tätigkeit der Partei in Pilsen im Zusammenhang mit den Ereignissen am 1. Juni 1953 (nicht datiert).

<sup>149</sup> NA. Bestand 100/1, Bd. 106, Nr. 688. Bericht über die Grube František und die Betriebsversammlung in der Grube General Svoboda vom 18. 6. 1951 (Abschrift für den Genossen Slánský).

<sup>150</sup> HEUMOS, Peter: Grenzen des sozialistischen Produktivismus. Arbeitsinitiativen und Arbeitsverhalten in tschechoslowakischen Industriebetrieben in den fünfziger Jahren. In: ROTH, Klaus (Hg.): *Arbeit im Sozialismus – Arbeit im Postsozialismus*. Erkundungen zum Arbeitsleben im östlichen Europa. Freiburger Sozialanthropologische Studien 1. Münster 2004, S. 199–217.

<sup>151</sup> Vgl. dazu den Bericht der betrieblichen Parteiorganisation der Pilsener Škoda-Werke über den sozialistischen Wettbewerb in den Škoda-Werken für das städtische Komitee der KSČ vom 11. 6. 1958. Škoda-Archiv. PV KSČ 2/238. Mit dem sozialistischen Wettbewerb gehe es bergauf, frohlockte die kommunistische Betriebszelle, denn es sei gelungen, die „Solidarität“ der Arbeiter weitgehend zu zerschlagen.

<sup>152</sup> *Informační bulletin Ústřední rady odborů*, 12. 12. 1953.







wie ihre eher regelmässige Beteiligung an Streiks zeigt.<sup>153</sup> Auch für Disziplinierung durch die zentralen Machtinstanzen waren sie keineswegs zu haben: In der Front der Betriebe gegen die Errichtung von „Volksgerichten“ am Arbeitsplatz (1961)<sup>154</sup> lässt sich kein klar abweichendes Votum der kommunistischen Betriebszellen erkennen. Die Beispiele deuten an, dass die Betriebsorganisationen der KSČ an dem allgemeinen Problem der KSČ partizipierten, die – als Massenpartei konzipiert – in den fünfziger Jahren nur auf ein Drittel ihrer Mitglieder zählen konnte, soweit es um aktive Mitarbeit ging.<sup>155</sup>

Die Betriebsräte tauchten nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges aus dem Untergrund auf. Sie vertraten ein libertäres sozialistisches Programm mit sehr weit gehenden Ansprüchen auf Mitbestimmung in den Betrieben, wurden zwar rasch durch „von oben“ eingesetzte Produktionsausschüsse und Betriebsgruppen der 1945 gegründeten Einheitsgewerkschaft eingeengt, beherrschten aber den gesamten Produktionsapparat vor der kommunistischen Machtübernahme uneingeschränkt<sup>156</sup>: Die Ministerialbürokratie näherte sich ihnen geradezu devot,<sup>157</sup> und der Industrieminister seufzte 1947, in den Betrieben rege sich ohne Zustimmung der Betriebsräte „keine Maus“.<sup>158</sup>

Kennzeichnend für die Betriebsrätebewegung war auch nach der kommunistischen Machtübernahme eine starke antizentralistische und antibürokratische Stossrichtung, die in der Praxis darauf hinauslief, vor allem den Zentralrat der Gewerkschaften aus dem Betrieb herauszuhalten. „Eure Richtlinien taugen nichts,“ sagte der Betriebsratsvorsitzende im slowakischen Ružomberok dem höheren Gewerkschaftsfunktionär, „wir müssen das hier im Betrieb so machen, wie es unseren Bedingungen entspricht.“<sup>159</sup> Ein erfolgreiches Mittel, Interventionen höherer Gewerkschaftsorgane in die Betriebe zu unterbinden, bestand darin, deren Geduld so lange zu strapazieren, bis sie resignierten. Zwischen dem 8. Juli und dem 6. November 1953 besuchten drei Instrukteure des Gewerkschaftsverbandes für Maschinenbau siebenmal die Fabrik Karosa im ostböhmisches Vysoké Mýto; sie verbrachten dort insgesamt elf Tage, um die Frage der Entrichtung der Mitgliedsbeiträge zu regeln, d.h. rückständige Beiträge einzutreiben, Mitgliedsausweise zu kontrollieren, die Art der Zahlung der Beiträge festzulegen und sicherzustellen, dass sie in der vorgeschriebenen Höhe gezahlt wurden. Das Ergebnis der viermonatigen Instruktionen tendierte gegen Null, denn im November begann die Misere in der Karosa von vorn, da die Belegschaft bereits mühselig geklärte Probleme von neuem aufrollte. Die Funktionäre strichen daraufhin die Segel: Auch „jahrelange“ Bemühungen würden in der Karosa offenbar

---

<sup>153</sup> Vgl. HEUMOS: Zum industriellen Konflikt, S. 494.

<sup>154</sup> HEUMOS, Peter: Aspekte des sozialen Milieus der Industriearbeiterschaft in der Tschechoslowakei vom Ende des Zweiten Weltkrieges bis zur Reformbewegung der sechziger Jahre. In: *Bohemia* 42/2 (2001), S. 323–362.

<sup>155</sup> NA. Bestand 100/2, Bd. 4, Nr. 54. Bericht Káňa über die Situation in der Grube Präsident Gottwald im Revier Ostrava-Karviná. Der Bericht ist nicht datiert. Am 9.8. 1951 wurde er vom Sekretariat des ZK der KSČ an das ZK-Mitglied Josef Frank weitergeleitet. Vgl. ferner den wohl aus dem Sekretariat des ZK der KSČ stammenden Bericht über die Gründe des „schwachen Zustroms neuer Kandidaten in die Partei“ vom Juli 1952. NA. Bestand 02/3, Bd. 24, Nr. 176.

<sup>156</sup> Ausführlich zur Betriebsrätebewegung in den ersten Nachkriegsjahren HEUMOS, Peter: Betriebsräte, Einheitsgewerkschaft und staatliche Unternehmensverwaltung. Anmerkungen zu einer Petition mährischer Industriearbeiter an die tschechoslowakische Regierung vom 8. Juni 1947. In: *Jahrbücher für Geschichte Osteuropas* 29 (1981), S. 215–245.

<sup>157</sup> Vgl. dazu das Schreiben des persönlichen Sekretärs des Industrieministers an den Betriebsrat der Pilsener Škoda-Werke vom 4. 7. 1947. Škoda-Archiv. ROH 13/181 A.

<sup>158</sup> HEUMOS: Betriebsräte, Betriebsausschüsse der Einheitsgewerkschaft und Werkstättenräte, S. 131.

<sup>159</sup> VOA. ÚRO-Org., Karton 105, Nr. 382. Bericht des Instrukteurs des Kreisgewerkschaftsrates Žilina vom November 1951.





nichts nutzen.<sup>160</sup> Zumal an den Betriebsräten im Bergbau bissen sich die Gewerkschafts-bosse die Zähne aus: Auf Anordnung einer politischen Brigade des Zentralrates übte der Betriebsratsvorsitzende im Bergwerk Zdeněk Nejedlý in Libušín (bei Kladno) Selbstkritik und trat zurück. Kaum war die Brigade abgereist, trat er sein Amt wieder an.<sup>161</sup>

Diese Vorgänge waren nicht Ausdruck eines störrischen Lokalismus, sondern Indizien der allgemeinen Erscheinung, dass die Politik des Zentralrates der Gewerkschaften die Betriebsebene nicht effektiv durchdrang; dies gestand sich die Gewerkschaftsführung nach dem Aufstand am 1. Juni 1953 selbst ein: Man habe zwar in den Betrieben ein „breites gewerkschaftliches Aktiv“, doch sei diese Machtposition „leider formal“.<sup>162</sup> Noch unter den Bedingungen der stalinistischen Periode gelang es den Betriebsräten auch, die Fabrik bis zu einem gewissen Grad gegen Repression und Terror abzuschirmen. Während beispielsweise antisowjetische Äusserungen in den frühen fünfziger Jahren unnachgiebig verfolgt wurden und mit der Einweisung in ein Zwangsarbeitslager bestraft werden konnten, hielten die von den Betriebsräten beherrschten Disziplinarkommissionen in den Betrieben derartige Äusserungen für „lässliche Sünden“.<sup>163</sup> Gestützt auf die Überzeugung der Masse der Arbeiterschaft, dass „der Arbeiter gegenüber dem Arbeiter nicht den Polizisten spielen wird“<sup>164</sup> und dass die Gewerkschaftsführung selbst es gelegentlich weit von sich wies, beim Aufbau des Sozialismus als „Staatsanwalt“ auftreten zu wollen,<sup>165</sup> schreckte der Betriebsrat der Škoda-Werke in dieser Hinsicht auch vor grösseren Widerstandsaktionen nicht zurück. Die von einer in den Pilsener Werken ad hoc eingesetzten „Arbeiterkommission“ vorgenommene „Generalabrechnung“ mit den Arbeitern, die am 1. Juni 1953 gegen die Währungsreform gestreikt und demonstriert hatten, beeinflusste er so weit,

---

<sup>160</sup> VOA. ÚRO-Před., Karton 19, Nr. 202/2. Protokoll der 7. Sitzung des Präsidiums des Zentralrates der Gewerkschaften am 25.6. 1954.

<sup>161</sup> VOA. ÚVOS-Horníci, Karton 16, 1953, Faszikel 5. Abschlussbericht der politischen Brigade des Zentralrates der Gewerkschaften im Bergwerk Zdeněk Nejedlý in Libušín vom 23. 2. 1953. – Politische Brigaden des Zentralrates der Gewerkschaften führten ausserordentliche Kontrollen durch, die meistens einem einzelnen Betrieb galten. Die Brigaden wurden in der Regel auf der Grundlage eines Beschlusses des Sekretariats des Zentralrates der Gewerkschaften zusammengestellt; ihnen gehörten überwiegend höhere Gewerkschaftsfunktionäre an, in geringerer Zahl Parteifunktionäre, die mit den jeweiligen lokalen oder regionalen Verhältnissen vertraut waren. Die Kreisgewerkschaftsräte konnten ebenfalls politische Brigaden einsetzen.

<sup>162</sup> Zit. nach dem Protokoll der Sitzung des Präsidiums des Zentralrates der Gewerkschaften am 19.6. 1953. VOA. ÚRO-Před., Karton 16, Nr. 180. – Die Dichte der gewerkschaftlichen Funktionärskader in den Betrieben war enorm. Nach den Ergebnissen der Betriebsratswahlen des Jahres 1954 entfiel in der Industrie auf 3,4 Arbeiter ein Funktionär, zehn Jahre später lag diese Relation bei 4,1. Allerdings war nur ein kleiner Teil dieser Kader als bezahlte Funktionäre von Arbeitsleistungen freigestellt. In den Pilsener Škoda-Werken mit rund 30.000. Beschäftigten um die Mitte der fünfziger Jahre gab es 1956 33 bezahlte Gewerkschaftsfunktionäre. Škoda-Archiv. ROH 1/PV1642. Bisherige Struktur der ROH im gesamten Unternehmen (1. 6. 1956).

<sup>163</sup> Vgl. dazu das Protokoll der Sitzung der Disziplinarkommission der Pilsener Škoda-Werke vom 22.1. 1951 zur Verhandlung gegen den Chef der Betriebsbäckerei, der sich wegen einer abfälligen Bemerkung über die Qualität sowjetischen Mehls auf „Empfehlung“ der Kommission für Parteikontrolle des Pilsener Kreissekretariats der KSČ vor der Disziplinarkommission zu verantworten hatte. Diese gab sich mit einer höchst schlitzohrigen „Richtigstellung“ des Bäckers zufrieden und sprach ihn aus Mangel an Beweisen frei. Škoda-Archiv. ZVIL 180/995.

<sup>164</sup> VOA. KOR, Karton 83/1956, Nr. 146. Bericht der Abteilung für Wohnungs- und soziale Fragen des Kreisgewerkschaftsrates Prag vom 4. 9. 1956 über die Kontrolle der Kollektivverträge im ersten Halbjahr 1956.

<sup>165</sup> Protokoll der Sitzung des Präsidiums des Zentralrates der Gewerkschaften am 19. 6. 1953 (Diskussionsbeitrag Kolář). VOA. ÚRO-Před., Karton 16, Nr. 180; Protokoll des Verlaufs der Sitzung der Vorsitzenden der Gewerkschaftsverbände und der Abteilungsleiter des Zentralrates der Gewerkschaften am 6. 7. 1953 (Diskussionsbeitrag Kolář). VOA. ÚRO-Org., Karton 137, Nr. 439.





dass diese Repression auf eine bloße Drohgebärde zusammenschrumpfte.<sup>166</sup> Auch hier war der Kontrast zum Justizterror ausserhalb der Fabrikmauern denkbar gross.<sup>167</sup>

Aufmerksamen Beobachtern blieb schon in den frühen fünfziger Jahren nicht verborgen, dass die Versuche der Betriebsräte, auf der mikrosozialen Ebene des Betriebes ein Netz informeller Strukturen aufzubauen, das sich der Destruktion durch die zentralistische Politik entzog, zu einem Sich-Einigeln der Betriebsräte führte, zu einer Art „Separatismus“, wie dies ein Gewerkschaftsfunktionär formulierte.<sup>168</sup> Auf lange Sicht lockerten sich die Bindungen der betrieblichen Gewerkschaftsorganisationen an den Überbau des Gewerkschaftsapparat so sehr, dass im Frühjahr 1968 im Politbüro des ZK der KSČ festgestellt wurde, die Arbeiter hätten keine „Organisation“ und keine „Sprecher“, die ihre unmittelbaren Interessen repräsentieren würden.<sup>169</sup> Die Partei hatte an dieser Entwicklung ungewollten Anteil; dieser verdeutlicht das Dilemma, vor dem die KSČ im Hinblick auf die Formierung und Disziplinierung der Arbeiterschaft stand.

Der „Neue Kurs“, den die KSČ-Führung 1953 aus Moskau übernahm,<sup>170</sup> beinhaltete mehr als eine Strategie der sozialen Befriedung durch die Stärkung des Konsumgütersektors und die ab 1. Oktober 1953 mehrfach wiederholte Senkung der Einzelhandelspreise als zumindest symbolischer Ausgleich für die materiellen Einbussen der Bevölkerung durch die Währungsreform vom 30. Mai 1953.<sup>171</sup> Auf Betriebsebene ist der „Neue Kurs“ nach 1953 erkennbar als schrittweise Zurücknahme des kommunistischen Machtmonopols, Ausdruck der Einsicht, dass die 1948–1953 angehäuften politischen Kosten von Gewalt und Terror gegenüber der Arbeiterschaft (aus deren Reihen kam während des ersten Fünfjahresplans die Mehrheit der Opfer politischer Verfolgung) zu hoch waren. Dass der gewünschte „Anpassungseffekt“ mittels Repression nicht erzielt werden konnte, bestätigte sich gerade 1953 noch einmal: Wenige Wochen nach der Niederwerfung des Aufstandes am 1. Juni durch Polizei, Volksmilizen, Grenzwachen und Militär brachen in den Gruben um Most erneut Streiks aus.<sup>172</sup> Zwei Dinge belegen den Kurswechsel der Partei im Betrieb: Ihr Rückzug aus industriellen Konflikten, für die sie ein autoritär ausgeübtes Regelungsmonopol besessen hatte, und der parallel dazu verlaufende Abbau der Kontrolle

<sup>166</sup> Die „Bestrafung“ bestand hauptsächlich in der Wiederherstellung geregelter Arbeitsverhältnisse: Arbeiter, die sich von harten zu weichen Arbeitsnormen verdrückt hatten (d.h. von Maschinenarbeit zu Handarbeit), mussten an ihren alten Arbeitsplatz zurückkehren. Vgl. dazu die Liste mit 375 Namen (und der jeweils verhängten Strafe) von Beschäftigten der Škoda-Werke, die wegen ihrer Beteiligung an dem Streik und/oder der Teilnahme an der Massendemonstration in Pilsen am 1. 6. 1953 von der Arbeiterkommission des Werkes belangt wurden. Škoda-Archiv. ROH 16/ETD 35.

<sup>167</sup> Das Kreisgericht Pilsen verurteilte im Juli 1953 einen Maschinenbauer aus den Škoda-Werken wegen seiner Beteiligung an dem Streik am 1.6. 1953 zu 14 Jahren Gefängnis. Archiv ministerstva vnitra, Prag. Bestand Měnová reforma, H-193. Berichte der Kreisverwaltung des Staatssicherheitsdienstes in Pilsen für die Hauptverwaltung des Staatssicherheitsdienstes in Prag über die Prozesse gegen die Demonstranten vom 13.–17., 20.–21. und 22. 7. 1953.

<sup>168</sup> Das Zitat nach: Aufzeichnung eines Gesprächs zwischen dem Betriebsratsvorsitzenden der Automobilwerke in Mladá Boleslav und einem Instrukteur des Zentralrates der Gewerkschaften am 12. 10. 1950. VOA. ÚRO-Org., Karton 111, Nr. 388.

<sup>169</sup> Vgl. VONDROVÁ, Jitka – NAVRÁTIL, Jaromír – MORAVEC, Jan (eds.): *Komunistická strana Československa. Pokus o reformu (říjen 1967–květen 1968)*. Prameny k dějinám československé krize 1967/1970. *Díl 9/ sv. 1*. Praha–Brno 1999, Dokument Nr. 68.

<sup>170</sup> Zusammenfassend dazu PERNES, Jiří: *Snahy o překonání politicko-hospodářské krize v Československu v roce 1953*. Krize komunistického systému v Československu 1953–1957, sv. 1. Brno 2000.

<sup>171</sup> Dazu ausführlich MUSILOVÁ, Dana: *Měnová reforma 1953 a její sociální důsledky*. Studie a dokumenty. Dokumenty o perzekuci a odporu, sv. 8. Praha 1994.

<sup>172</sup> Informační bulletin Ústřední rady odborů, 10. 7. 1953. Im Bezirk Most veranstalteten die Bergarbeiter aus der Grube Vrbenský einen Protestmarsch durch die umliegenden Dörfer.



des Staatssicherheitsdienstes über das betriebliche Konfliktszenario.<sup>173</sup> Nachdem im Oktober 1953 in den Bergwerken um Rožňava (Südostslowakei) erstmals inoffiziell traditionelle Bargaining-Methoden in die Streikverhandlungen eingeführt worden waren, die die Betriebszellen der Partei nur zähneknirschend mittrugen,<sup>174</sup> eigneten sich die Betriebsräte in der Folgezeit zunehmend die Kompetenz zur Beilegung von Arbeitskonflikten an, ehe 1960 der Vorsitzende eines Betriebsausschusses der ROH<sup>175</sup> im ostböhmisches Slatiňany Streikverhandlungen in eigener Regie führte und die KSČ-Betriebszelle nur noch insofern in Erscheinung trat, als sie die für die Verhandlungen benötigten Akten zu beschaffen hatte.<sup>176</sup> Dass die Betriebsräte bzw. seit 1959 die Betriebsausschüsse der ROH aus solchen Entwicklungen Selbstbewusstsein zogen, ist nicht zu übersehen: Sie bildeten 1961 nicht zufällig den institutionellen Kern des Widerstandes gegen die Volksgerichte in den Betrieben (s.o).<sup>177</sup> Das Dilemma der KSČ im Verhältnis zur Arbeiterschaft liegt somit auf der Hand: Für Gewalt und Terror handelte sich die Partei kontinuierlichen Widerstand der Arbeiter ein, wie in der „hochstalinistischen“ Periode 1948–1953 mit ihren nicht abreisenden Streiks und landesweitem industrial unrest.<sup>178</sup> Schraubte sie ihren Herrschaftsanspruch zurück, prellten die Gewerkschaftsorganisationen in den Betrieben vor und verstärkten die „Abkapselung“ gegen den Zugriff der zentralen Machtinstanzen.

Für die Struktur der gesamten Gesellschaft hatten andere Formen des Machterwerbs der gewerkschaftlichen Betriebsorganisationen grösseres Gewicht. Wie in anderen sozialistischen Ländern löste sich in der Tschechoslowakei die Arbeitsteilung im Betrieb unter dem enormen Druck des politischen Imperativs der Planerfüllung zu einem guten Teil auf. Alle waren mit dem „Gesamtproblem“ beschäftigt, und das setzte einen Prozess der organisatorischen Entdifferenzierung in Gang: Der Betriebsdirektor besucht „sein“ Ministerium in Prag und kehrt mit 60 Waggonladungen Rohstoffen zurück.<sup>179</sup> Die Vorsitzenden der KSČ-Organisationen in den Škoda-Werken tarnen sich als „Planbearbeiter“ und regeln in den zentralen Behörden die Lieferung von Material.<sup>180</sup> Der Betriebsratsvorsitzende der Prager Waggonbaufabrik Tatra-Butovice versteht sich so gut auf das Antichambrieren in den Ministerien, dass die Belegschaft ihn hofiert und ein ums andere Mal zu den

<sup>173</sup> Im Einzelnen dazu HEUMOS: Zum industriellen Konflikt, passim.

<sup>174</sup> NA. Bestand 014/12, Bd. 10, Nr. 132, 1953/10. Streik der Bergarbeiter in den Gruben um Rožňava.

<sup>175</sup> Mit dem Gesetz vom 8. 7. 1959 wurden die Betriebsräte mit den Betriebsgruppen der Einheitsgewerkschaft zu den Betriebsausschüssen der Revolutionären Gewerkschaftsbewegung (ROH) zusammengelegt. Diese Ausschüsse setzten die Politik der Betriebsräte unverändert fort. Text des Gesetzes in: *Informační bulletin Ústřední rady odborů* 1959, Nr. 15, 9 f.

<sup>176</sup> VOA. Strojirenství, Karton 49, 1960, Faszikel 3. Bericht über die Untersuchung der Gründe der Arbeitsniederlegung in den Verarbeitungswerkstätten des Nationalunternehmens THZ Vysoké Mýto, Betrieb Slatiňany, am 4. 3. 1960.

<sup>177</sup> Weniger in dem Sinne, dass sie die Errichtung dieser Gerichte dilatorisch behandelten, als vielmehr im Sinne des fast vollständigen Boykotts der Zielsetzung der Volksgerichte, die darin bestand, dass die Daueroffensive gegen die schlechte Arbeitsmoral auf der Grundlage des Gesetzes Nr. 38/1961 im Wege einer „Vergesellschaftung der Denunziation von Bummelanten“ betrieben werden sollte, d.h. Arbeiter und die Betriebsausschüsse der ROH sollten die Einleitung eines Verfahrens gegen Bummelanten selbst in die Hand nehmen. Vgl. HEUMOS: Aspekte des sozialen Milieus, S. 341–343.

<sup>178</sup> Von den insgesamt 401 Streiks zwischen 1945 und 1968, die bisher ermittelt wurden, entfielen mehr als die Hälfte (218) auf den Zeitraum 1948–1953. HEUMOS: Zum industriellen Konflikt, S. 476.

<sup>179</sup> VOA. Strojirenství, Karton 10, Faszikel 2, 1954. Protokoll des Aktivs der Betriebsratsvorsitzenden [der Maschinenbaufabriken] am 11. 2. 1954 in Prag.

<sup>180</sup> NA. Bestand AN. Bericht über die Untersuchung der Arbeit der Partei in Pilsen im Zusammenhang mit den Ereignissen am 1. 6. 1953 (nicht datiert).



staatlichen Verwaltern der Ressourcen entsendet.<sup>181</sup> Hier geht es nicht um die heutige Kritik an diesem Handlungsmuster,<sup>182</sup> auch nicht um das ständige Lamentieren von Partei und Gewerkschaften über eine solche „Verletzung des demokratischen Zentralismus“,<sup>183</sup> sondern darum, dass diese organisatorische Entdifferenzierung dem Vordringen der Betriebsräte in die Kompetenzen des industriellen Managements Tür und Tor öffnete.<sup>184</sup> Bereits ein Jahr nach der kommunistischen Machtübernahme agierten die Betriebsräte in hohem Masse als betriebliche Rohstoff- und Materialbeschaffungsagenturen,<sup>185</sup> und ihre „Autorität“ unter den Arbeitern hing auch wesentlich von Erfolgen auf diesem Gebiet ab.<sup>186</sup> Die Kontrolle über die Arbeitsorganisation fiel den Betriebsräten mehr oder weniger kampfflos zu, da die für die Arbeitsorganisation formal zuständigen unteren Chargen des Leitungspersonals, die Meister und Werkstattleiter, nur eine sehr schwache Position im Betrieb besaßen.<sup>187</sup> Die Substituierung des Leitungspersonals durch die Betriebsräte war schon in den frühen fünfziger Jahren weit verbreitet. Der Zentralrat der Gewerkschaften stellte 1951 fest, im Einzugsbereich des Kreisgewerkschaftsrates Prag sei es eine allgemeine Erscheinung, dass die Betriebsräte „die Aufgaben der Betriebsleitung übernommen haben“,<sup>188</sup> und der Kreisgewerkschaftsrat České Budějovice konstatierte 1956 für Südböhmen die durchgehende Ersetzung der Betriebsökonomien durch die Betriebsräte.<sup>189</sup> Dem Zentralrat der Gewerkschaften passten zwar, wie erwähnt, solche Entwicklungen überhaupt nicht, aber er musste doch anerkennen, dass sich die Betriebsräte in ihrer neuen Rolle bewährten. Ein Mitglied des Zentralrates schrieb nach einer Inspektionsreise durch Südmähren im Sommer 1956, dass „die Gewerkschaftsfunktionäre in den Betrieben die wirtschaftlichen Probleme gut beherrschen. Manch einer redet wie ein gelernter Ökonom“.<sup>190</sup>

Erst in diesen sich auflösenden betrieblichen Organisationsstrukturen konnte jene reiche Subkultur informeller Vereinbarungen und weit verzweigter Netzwerke von Tausch-

---

<sup>181</sup> VOA. Strojirenství, Karton 5, Faszikel 2, 1952. Bericht einer politischen Brigade des Zentralrates der Gewerkschaften über die Tätigkeit des Betriebsrates in der Waggonbaufabrik Tatra Studénka.

<sup>182</sup> Vgl. dazu den Beitrag von LEPSIUS, Rainer M.: Die Institutionenordnung als Rahmenbedingung der Sozialgeschichte der DDR. In: KAELBLE – KOCKA – ZWAHR (Hg.): *Sozialgeschichte der DDR*, S. 17–30.

<sup>183</sup> VOA. ÚRO-Před., Karton 21, Nr. 212/2/1. Bewertung der Jahresmitgliederversammlungen, der Wahlen der Vertrauensmänner der Betriebsgruppen, der Werkstatt- und Betriebsräte (für die Sitzung des Präsidiums des Zentralrates der Gewerkschaften am 13.1. 1955).

<sup>184</sup> Ausführlich dazu HEUMOS, Peter: „Wenn sie sieben Turbinen schaffen, kommt die Musik“. Sozialistische Arbeitsinitiativen und egalitaristische Defensive in tschechoslowakischen Industriebetrieben und Bergwerken 1945–1965. In: BRENNER, Christiane – HEUMOS, Peter (Hg.): *Sozialgeschichtliche Kommunismusforschung*. Tschechoslowakei, Polen, Ungarn und DDR 1948–1968. Vorträge der Tagung des Collegium Carolinum in Bad Wiessee vom 22. November bis 24. November 2002. Bad Wiesseer Tagungen des Collegium Carolinum 27. München 2005, S. 133–177.

<sup>185</sup> Vgl. dazu die Monatsberichte der betrieblichen Gewerkschaftsgruppen für das Jahr 1949 in der Metallindustrie des Kreises Hradec Králové. VOA. NHK, Karton 118, Nr. 309 f.

<sup>186</sup> VOA. KOR, Liberec, 1956, Karton 80, Nr. 143. Protokoll der Sitzung des Präsidiums des Kreisgewerkschaftsrates Liberec am 4. 5. 1956.

<sup>187</sup> Im Einzelnen dazu HEUMOS: Zur Frage informeller Machtverhältnisse, S. 170–172.

<sup>188</sup> VOA. ÚRO-Org., Karton 112, Nr. 392/21. Bericht über die Arbeit der Instrukteure des Kreisgewerkschaftsrates [Prag] bei der Sicherstellung der Planerfüllung und bei den Vorbereitungen zum 4. Jahr des Fünfjahresplans (12. 12. 1951).

<sup>189</sup> VOA. KOR, Karton 75/1956, Nr. 138/3. Protokoll der Plenarsitzung des Kreisgewerkschaftsrates České Budějovice am 18. 5. 1956.

<sup>190</sup> VOA. ÚRO-Org., Karton 156, Nr. 519/1–7. Bericht der Delegation Pokorný im Kreis Jihlava vom 3. bis 7. 7. 1956.





und Kooperationsbeziehungen zur Dominanz gelangen, von denen die Quellen zuhauf berichten. Den roten Faden durch dieses von der Gewerkschaftsspitze als „organisierte Unordnung“ skandalisierte Handlungsfeld<sup>191</sup> bildete die extrem egalitäre Orientierung der Betriebsräte, mit der sie in den frühen Nachkriegsjahren angetreten waren und die sie bis 1968 durchhielten. Ihre lohnpolitische Kernforderung zielte auf die „Beseitigung des sozialen Unrechts, das bisher vor allem an den sozial schwächsten Arbeitern begangen wurde,“ wie dies der Betriebsrat und die Betriebsgruppe der Einheitsgewerkschaft in den Brüner Waffenwerken 1945 formulierten.<sup>192</sup> Über Absprachen zwischen den Lohnkommissionen der Betriebsräte und den Lohnabteilungen der Betriebsverwaltung, durch Vereinbarungen zwischen kleineren Arbeitertrupps (čety) und Angestellten der Lohnabteilungen, mittels der Kontrolle, die die Betriebsräte über die Arbeitsorganisation ausübten und durch Aktionen von Arbeitergruppen, die eine starke Stellung im Betrieb besaßen und sich über jegliche Form der Arbeitszuteilung hinwegsetzten, wurde der Egalitarismus bei grundsätzlicher Orientierung am Soziallohn durch die Regulierung der Arbeitsnormen und der beweglichen Teile des Lohnes praktiziert<sup>193</sup>: Nivelliert wurden die Verdienstunterschiede zwischen Hilfs- und Facharbeitern, zwischen Arbeitern und dem technisch-administrativen Personal und zwischen Arbeitern und Meistern; ferner wurden Prämien dazu verwendet, die Unterschiede zwischen den einzelnen Tarifklassen der Arbeiter einzuebnen.<sup>194</sup> Massive Kritik übten Arbeiter und Betriebsräte an den (zu) hohen Gehältern der Betriebsdirektoren; diese Auseinandersetzung zog sich von 1945 bis zum „Prager Frühling“ hin. Im Sommer 1958 wurde in der Gewerkschaftsorganisation der Škoda-Werke festgestellt, ein „neuer Kapitalist“ als Betriebsdirektor sei unerwünscht, man müsse sich daher überlegen, ob ein hohes Überschreiten des Plansolls wegen der damit verbundenen fetten Prämie für den Direktor sinnvoll sei.<sup>195</sup>

Während die Gewerkschaften frühzeitig gegen den Egalitarismus oder, wie sie es nannten, die „ungesunden kleinbürgerlichen gleichmacherischen Tendenzen“ der Lohnpolitik zu Felde zogen,<sup>196</sup> rechtfertigte die KSČ diesen seit Mitte der fünfziger Jahre nur noch politisch, d.h. mit Rücksicht auf die Loyalität der einkommensschwachen Schichten

<sup>191</sup> Das Zitat aus dem Bericht über die Tätigkeit des Betriebsrates im Betrieb Kovosvit in Třebíč vom 3. 9. 1952. VOA. ÚRO-Org., Karton 126, Nr. 436.

<sup>192</sup> Zit. nach der gemeinsamen Resolution beider Organisationen vom 12. 7. 1945. VOA. ÚRO-Soc., Karton 1, Nr. 1/6, 1945.

<sup>193</sup> HEUMOS: „Wenn sie sieben Turbinen schaffen“, 171; Škoda-Archiv. ZVIL 179, osob 993. Protokoll der Verhandlung der Disziplinarcommission der Škoda-Werke Pilsen am 7. 6. 1951 (Aussagen Čechura, Pazák, Jelínek); Škoda-Archiv. ZVIL 1865/B 248. Bericht [des Unternehmensdirektors] für das städtische Komitee der KSČ über die Probleme der Durchsetzung von Schichtarbeit, des ununterbrochenen Betriebes und der Umsetzung der Beschäftigten von Hand- zu Maschinenarbeit im Jahr 1962; Škoda-Archiv. ROH 16/PV 164. Protokoll der Sitzung des Betriebsausschusses der ROH in der Schmiede [der Škoda-Werke] am 10. 4. 1957.

<sup>194</sup> Vgl. Bericht der Abteilung Arbeit und Löhne des Kreisgewerkschaftsrates Liberec für den Zentralrat der Gewerkschaften vom 26.1. 1951. VOA. Faszikel „Normenüberprüfung auf der Grundlage des Regierungsbeschlusses vom 14. 7. 1950“ (ohne archivalische Signatur); Bericht des Kreiskomitees der KSČ Pilsen über die Prämienpolitik in den Škoda-Werken (Juli 1953). NA. Bestand 014/12, Bd. 11, Nr. 186; Untersuchung zur Entwicklung der Position der Meister in den Vereinigten Stahlwerken Kladno vom 19.8. 1966. SOA. SONP, Karton 396, 1954–1966; Materialien für die Sitzung des Präsidiums des Zentralrates der Gewerkschaften am 31. 10. 1961. VOA. ÚRO-Před., Karton 56, Nr. 355 III/3.

<sup>195</sup> Škoda-Archiv. ROH 4/PV 696. Protokoll der Plenarsitzung des Unternehmensausschusses und der Vorsitzenden der Betriebsausschüsse der ROH am 1. 7. 1958.

<sup>196</sup> Das Zitat nach dem in Anm. 194 angeführten Bericht der Abteilung Löhne und Arbeit des Kreisgewerkschaftsrates Liberec vom 26. 1. 1951.





gegenüber Staat und Partei.<sup>197</sup> Der Umbau des Lohnsystems in den Jahren 1959–1960 stärkte den egalitären Trend.<sup>198</sup> Gleichwohl hat die Partei seit 1948 versucht, die Arbeiterschaft auf anderem Wege unter Leistungsgesichtspunkten und damit auch materiell zu differenzieren, und zwar mit Hilfe der sozialistischen Arbeitsinitiativen. Auf das Scheitern der Zielvorstellung, durch sozialistische Wettbewerbe das Fundament einer neuen „Produzentenklasse“ zu legen, wurde oben schon hingewiesen. Ausgehöhlt wurden die sozialistischen Arbeitsinitiativen in erster Linie durch eine Form von collectivity, die der Differenzierung nach Leistung und Lohn das Prinzip egalitärer Verteilungsgerechtigkeit entgegenstellte. Wettbewerbe um den besten Arbeiter des Betriebes wurden in diesem Sinne massenhaft „umfunktioniert“: In vielen Betrieben war es jahrelange Praxis, dass jeder Arbeiter in einem festen Turnus diese Auszeichnung und die damit verbundene Prämie erhielt.<sup>199</sup> In der Prager Maschinenbaufabrik ČKD Stalingrad stand kollektive Gleichbehandlung so hoch im Kurs, dass Stossarbeiter zusammen mit „normalen“ Arbeitern eine Gruppe bilden mussten, deren Gesamtverdienst dann zu gleichen Teilen ausgezahlt wurde.<sup>200</sup> Mährische Sägewerkarbeiter meinten vor dem Start eines Wettbewerbs im Frühjahr 1956, sie seien alle „die besten Arbeiter“ und die Auszeichnung eines einzigen Arbeiters sei „Personenkult“: Also wählten sie im Betriebsrat Wettbewerb und Auszeichnung ab.<sup>201</sup> Als die Ausstellung des Stossarbeiterausweises im Juli 1949 – in einer Zeit anhaltender prekärer Versorgung – mit der Bezugsberechtigung von zusätzlichen Lebensmittelkarten und Einkaufsmöglichkeiten in speziellen Stossarbeiterläden verknüpft wurde, gingen die Betriebsräte auf breiter Front dazu über, die Kriterien für den Status des Stossarbeiters aufzuweichen und dem Anspruch auf Gleichbehandlung nachdrücklich Geltung zu verschaffen: Die zusätzlichen Lebensmittelkarten teilten sie abwechselnd den Stossarbeitern und denjenigen zu, die keine Stossarbeiter waren.<sup>202</sup> Die Inflation der Stossarbeiterausweise (zwischen Februar und November 1950 stieg ihre Zahl von 28 000 auf 344 000) profanierte nach Auffassung der Parteiführung die „ehrenhafte Auszeichnung“ derart, dass die Ausgabe der Ausweise zum 1. März 1951 eingestellt wurde.<sup>203</sup>

Die Stosskraft des Egalitarismus lässt sich also nicht nur lohnpolitisch definieren. Ihre soziale Breitenwirkung verdankte die egalitäre Bewegung nicht zuletzt dem emanzipatorischen Schub, den sie in den unteren Schichten der Arbeiterschaft auslöste.<sup>204</sup> Ihre politische Bedeutung muss im Zusammenhang mit dem stark syndikalistisch eingefärbten

---

<sup>197</sup> KAPLAN, Karel: *Sociální souvislosti krizí komunistického režimu v letech 1953–1957 a 1968–1975*. Sešity Ústavu pro soudobé dějiny 9. Praha 1993, S. 22 und 27.

<sup>198</sup> STEINER, André: Einkommen in den Ostblockländern. Annäherungen an einen Vergleich. In: *Arbeiter im Staatssozialismus*, S. 227–247; s. zu dieser Reform des Lohnsystems auch MAŠATA, Jiří: Der Kreisgewerkschaftsrat in Ostrau und die Entwicklung der Lohnsysteme 1949–1959. In: *Bohemia* 42/2 (2001), S. 307–322.

<sup>199</sup> VOA. ÚRO-VMP, Karton 2, 1953. Berichte der Brigaden und Berichte über sozialistische Wettbewerbe. Gewerkschaftsverband der Beschäftigten der Schwerindustrie, Betrieb Škoda Prag-Smíchov.

<sup>200</sup> NA. Bestand 02/4, Bd. 19, Nr. 143. Bericht über ČKD Stalingrad (1950).

<sup>201</sup> VOA. KOR, Karton 78/1956, Nr. 141. Bericht über die Verwirklichung der Thesen des ZK der KSC zur weiteren technischen Entwicklung in den Betrieben der Kreiskomitees des Gewerkschaftsverbandes der Holzindustrie vom 14.6. 1956.

<sup>202</sup> VOA. ÚRO-Org., Karton 103, Nr. 353. Auszug aus den Berichten der Instrukteure der Kreisgewerkschaftsräte (23.2. 1950); VOA. ÚRO-Před., Karton 6, Nr. 98/1. Protokoll der Sitzung des Vorstandes des Zentralrates der Gewerkschaften am 23. 2. 1950 (Diskussionsbeitrag Šmídmajer).

<sup>203</sup> NA. Bestand 02/4, Bd. 27, Nr. 163. Bericht über die Entwicklung des sozialistischen Wettbewerbs vom 19. 12. 1950.

<sup>204</sup> Vgl. dazu die Stellungnahme der Schweinefütterin Podařilová in dem Bericht für das Präsidium des Kreisgewerkschaftsrates Liberec über die Plenarsitzungen der Bezirksgewerkschaftsräte und deren Auflösung vom 6. 2. 1953. VOA. ÚRO-Org., Karton 137, Nr. 441.





Mitbestimmungsanspruch der Betriebsräte und ihrer Nachfolgeorganisationen gesehen werden: Die syndikalistische Forderung nach Aufhebung der Trennung von „Leitung und Ausführung“ im Betrieb erhoben sie vor und nach der kommunistischen Machtübernahme u.a. in den Škoda-Werken,<sup>205</sup> und vor diesem Hintergrund verliert das Einwandern der betrieblichen Gewerkschaftsorganisationen in die Kompetenzen des industriellen Managements seinen okkasionellen, von lokalen Machtverhältnissen abhängigen Charakter und gewinnt sein gesellschaftspolitisches Gewicht. Die Parteiführung lag richtig, wenn sie hinter Arbeiterprotesten „anarchosyndikalistische“ Kräfte vermutete.<sup>206</sup>

Ein abschliessendes Urteil über die Verteilung der Macht im Betrieb zwischen industriellem Management, der kommunistischen Betriebszelle und der betrieblichen Gewerkschaftsorganisation fällt schwer. Die Kohäsionskraft des Planerfüllungspakts beruhte offensichtlich auf der Abwehrstellung nach oben. Diese integrierte die betrieblichen Gewerkschaftsorganisationen mit der Masse der Betriebsleiter, die Direktiven der zentralen Machtinstanzen oft nur deshalb durchführten, weil sie eine Disziplinarstrafe vermeiden wollten,<sup>207</sup> und insbesondere auf direkte politische Interventionen in den Produktionsprozess (z. B. sozialistische Wettbewerbe) mit einer latenten Boykothaltung reagierten.<sup>208</sup> Auch die Funktionäre der kommunistischen Betriebszellen waren bei aller politischen Loyalität durchaus keine kritiklosen Anhänger des „demokratischen Zentralismus“: Die Parteiorganisation im Betrieb müsse das „ausbügeln“, was „die oben vermasset haben“, schimpfte der Vorsitzende der Betriebszelle der KSČ im Eisenbahndepot im südböhmischen Veselí n.L.<sup>209</sup> Von der Zweckmässigkeit der hohen Zentralisierung des industriellen Sektors waren zahlreiche Betriebszellen der Partei – wie grosse Teile der Arbeiterschaft – nicht überzeugt.<sup>210</sup> Unter solchen Voraussetzungen sind die Wurzeln des allenthalben zu beobachtenden Betriebspatriotismus<sup>211</sup> wohl vor allem in einem gemeinsamen antizentralistischen Einstellungsmuster der drei Gruppen zu suchen. Die sozialen Gegensätze zwischen den betrieblichen Leitungskadern und den Arbeitern wurden durch den Pakt nicht erkennbar beseitigt. Obwohl die Initiative zu den oben beschriebenen sozialen „Ausgleichsregelungen“ des Paktes oft vom Leitungspersonal ausging,<sup>212</sup> kehrte dieses im

<sup>205</sup> VOA. KOR Moravská Ostrava, Karton 1/1947, Nr. 13. Protokoll der Arbeitssitzung des Präsidiums des Kreisgewerkschaftsrates, der Vorsitzenden und Sekretäre der Kreiskomitees der Gewerkschaftsverbände und der Sekretäre der Bezirksgewerkschaftsräte am 26. 8. 1947 in Ostrava; Škoda-Archiv. ZVIL 1515/PV 1287. Protokoll der gemeinsamen Sitzung des Betriebsrates und der Betriebsgruppe der ROH am 10.1. 1950.

<sup>206</sup> NA. Bestand 02/4, Bd. 93, Nr. 105. Bericht der ZK-Abteilung der KSČ für Parteiorgane, Gewerkschaften und Jugend über die Tätigkeit der Partei im Maschinenbau des Kreises Prag und Entwurf eines Beschlusses des ZK der KSČ vom 20. 2. 1956.

<sup>207</sup> VOA. KOR, 1950, Nr. 352/048. Monatsbericht des Kreisgewerkschaftsrates Ústí n.L. für Dezember 1949.

<sup>208</sup> VOA. ÚRO-VMP, Karton 2. Berichte der Brigaden und Berichte über sozialistische Wettbewerbe, Schwerindustrie (1953).

<sup>209</sup> NA. Bestand 014/12, Bd. 15, Nr. 377. Bericht über die Einführung des neuen Lohnsystems auf den tschechoslowakischen Staatsbahnen (Oktober 1954).

<sup>210</sup> Vgl. dazu die Resolutionen der betrieblichen Parteiorganisationen vor allem aus der Textil-, Metall- und chemischen Industrie an den IX. Parteikongress der KSČ (1949), die sich gegen den industriellen Zentralismus aussprachen. NA. Bestand 100/1, Bd. 2, Nr. 9, 1–157; Zu kritischen Stimmen aus der Arbeiterschaft an der zentralistischen Organisation der Industrie: VOA. NHK, Karton 83, Nr. 222. Memorandum der Vertreter von Sägewerken aus fünf Bezirken Westmährens für den Zentralrat der Gewerkschaften vom 18. 8. 1948.

<sup>211</sup> HEUMOS: Aspekte des sozialen Milieus, 324–328, 344, 350, 360.

<sup>212</sup> Bezeichnenderweise gaben dabei die Mängel der Planwirtschaft den Anlass. Bei stockender Materialzufuhr lehnten es die leitenden Kader häufig ab, dass die Arbeiter zu dem niedrigeren Tarif für Wartezeiten arbeiten sollten. VOA. Strojřrenství, Karton 35–36, Faszikel 1, 1957. Bericht über den Stand der Erfüllung der Aufgaben im Kreiskomitee des Gewerkschaftsverbandes







Zuge der Wirtschaftsreform der sechziger Jahre mit dem Rückenwind der Privilegierung durch die Partei so rasch zu einem „Herr im Hause“-Standpunkt zurück, dass sein soziales Handeln rückblickend als leere Geste erscheint.

2. Noch im Mai 1968 wurde im Politbüro des ZK der KSČ festgestellt, die Arbeiterschaft sei vom Reformkurs „im Grunde unberührt“.<sup>213</sup> Mit der Erfahrung, dass sie zwei Jahrzehnte lang von jeder wirklichen Beteiligung an der Politik ausgeschlossen gewesen waren, meinten auch der Partei ergebene Arbeiter, die Genossen im ZK sollten die Suppe, die sie sich eingebrockt hatten, selber auslöffeln.<sup>214</sup> In diesem Desengagement schlugen sich bereits konkrete Erfahrungen der Arbeiter mit der Reformbewegung nieder.

Von Anfang an zielte die Lohnpolitik derjenigen Betriebe, die in die Versuchsphase der 1964 in den Grundzügen festgelegten Wirtschaftsreform einbezogen wurden, gegen den Egalitarismus und stellte auf Denivellierung ab. Den Ansatzpunkt bildete die Verteilung des erwirtschafteten Gewinns, die das industrielle Management überdeutlich präferierte.<sup>215</sup> Zu den ersten, die diesen Verteilungsmodus ablehnten, gehörten Arbeiter in Bratislava im Herbst 1965.<sup>216</sup> Im Frühjahr 1967 registrierten die Gewerkschaften heftige Proteste gegen die Bevorzugung der Betriebsdirektoren bei der Festsetzung des Anteils an den „wirtschaftlichen Ergebnissen“ im tschechischen Landesteil: In einer Bijouterie-Fabrik im nordböhmischem Mšeno n.N. führte der Vorsitzende der Betriebszelle der KSČ die Opposition an und forderte, der Gewinnanteil des Direktors dürfe nicht höher sein als der eines jeden Arbeiters.<sup>217</sup> In den Betriebsausschüssen der ROH erhob sich 1967 – besonders in der Ostslowakei – eine „grosse Welle“ des Protests gegen die materielle Privilegierung der Betriebsleitungen.<sup>218</sup> Hohe Gewerkschaftsfunktionäre reihten sich in die Front gegen den lohnpolitischen Kurswechsel ein sprachen von „übertriebener Differenzierung“.<sup>219</sup> Es sei „keine Ausnahme“, schrieb ein Gewerkschafter im März 1968 an den Zentralrat, dass die Betriebsdirektoren aus dem Gewinn des Jahres 1967 30–80 000 Kronen einstrichen, während die Arbeiter 100–3 000 Kronen erhielten.<sup>220</sup> Die Staatliche Lohnkommission machte sich 1966 daran, die gesamte Lohnpolitik auf Denivellierung umzustellen, hatte damit jedoch so wenig Erfolg wie die Führung des Gewerkschafts-

---

Maschinenbau in Olomouc und über die Situation im Betrieb Sigma Lutín vom 31. 1. 1957.

<sup>213</sup> Stenographisches Protokoll des ersten Teils der Diskussion in der 70. Sitzung des Präsidiums des ZK der KSČ über den Bericht über die Kreiskonferenzen und das weitere Vorgehen der Führung der KSČ vom 7. 5. 1968 (Diskussionsbeitrag Smrkovský). In: VONDROVÁ – NAVRÁTIL – MORAVEC (eds.): *Komunistická strana Československa*, Dokument Nr. 60.

<sup>214</sup> Stenographisches Protokoll der Diskussion in der 63. Sitzung des Präsidiums des ZK der KSČ zum Entwurf des Aktionsprogramms der KSČ und zur politischen Situation vom 21. 3. 1968 (Diskussionsbeitrag Kolder). In: VONDROVÁ – NAVRÁTIL – MORAVEC (eds.): *Komunistická strana Československa*, Dokument Nr. 27.

<sup>215</sup> Im Überblick dazu: Bericht über den Verlauf der experimentellen Erprobung des vervollkommenen Lenkungssystems in ausgewählten Betrieben (für die Sitzung des Präsidiums des Zentralrates der Gewerkschaften am 17. 11. 1965).

<sup>216</sup> Ebenda.

<sup>217</sup> Protokoll der Untersuchung der Beschwerde eines Kollektivs von Glaspressern im Betrieb 06 des Nationalunternehmens Bijouterie, Mšeno nad Nisou, am 18. 4. 1967. VOA. Spotřebný průmysl, Karton 125, 1967.

<sup>218</sup> VOA. ÚRO-Před., Karton 88, Nr. 453. Bewertung der Jahresmitgliederversammlungen der Betriebsorganisationen der ROH im Jahr 1967 (für die Sitzung des Präsidiums des Zentralrates der Gewerkschaften am 15. 6. 1967).

<sup>219</sup> VOA. Delegationsberichte 1967–68. Bericht über die Plenarsitzung des ZK des Gewerkschaftsverbandes der Beschäftigten im Bergbau und im Energiewesen vom 25. 10. 1967.

<sup>220</sup> Der Brief wurde im Informační bulletin Ústřední rady odborů vom 12. 3. 1968 veröffentlicht. VOA. ÚRO-Před., Karton 93, Nr. 465 c. Vgl. auch den Bericht über die Auszahlung der Anteile an den wirtschaftlichen Ergebnissen der Betriebe im Jahr 1966. VOA. ÚRO-Před., Karton 88, Nr. 450/1 (für die Sitzung des Präsidiums des Zentralrates der Gewerkschaften am 19. 5. 1967).





verbandes der Konsumgüterindustrie, die sich im Frühjahr 1967 eingestehen musste, dass ihr Konzept zur Differenzierung der Löhne in den Betriebsausschüssen der ROH kaum Resonanz fand und oft nicht einmal der Diskussion für wert gehalten wurde.<sup>221</sup> In grossen Unternehmen wie den Pilsener Škoda-Werken konnte die egalitäre Lohnentwicklung zwischen 1960 und 1968 nur vorübergehend gebremst werden.<sup>222</sup>

Dass am Egalitarismus die Macht der Arbeiter in den Betrieben hing, erklärt ihr beharrliches Festhalten an dieser Wertorientierung. Die geringe Lohndifferenzierung bot – wie auch in der DDR – wenig Ansatzpunkte für die Herrschaftsstrategien der KSČ mit ihrer „divide et impera“-Stossrichtung, wie man am „Umfunktionieren“ sozialistischer Wettbewerbe besonders gut ablesen kann. Konfrontiert mit den betrieblichen Autoritäten, pochten die Arbeiter denn auch auf den Egalitarismus als positives Prinzip ihres sozialen Handelns.<sup>223</sup> Das Deutungsmuster einer sozialmoralischen Ordnung, die auf einem kollektiven Gleichheitsanspruch beruhte, bildete die gewichtigste Gegenposition der Arbeiterschaft zu den sozialen und wirtschaftlichen Zielen der Reformbewegung. Es beschränkte sich nicht auf die unteren Einkommenschichten. Qualifizierte Arbeiter wie die Geigenbauer im südböhmischen Malšov kommentierten die beginnende Denivellierung der Löhne damit, „dass man gegen die Arbeiter vorgeht“.<sup>224</sup>

Von daher liegt es auf der Hand, dass der Kampf gegen die „Gleichmacherei“ zu den grossen Themen der Reformbewegung gehörte. Das Aktionsprogramm der KSČ vom 5. April 1968<sup>225</sup> lieferte die landauf, landab wiederholten Begründungen: Der Egalitarismus sei eine der hauptsächlichen Bremsen der wirtschaftlichen Entwicklung und der Arbeitsproduktivität, denn er begünstige „Schlamper“ und „Faulpelze“ gegenüber „aufopfernden“ und „fleissigen“, „nicht qualifizierte“ gegenüber „qualifizierten“ Arbeitern, schütze die technisch und fachlich „Rückständigen“ gegenüber den „Begabten“. Diese Argumente werden nicht dadurch besser, dass sie bis heute nacherzählt werden.<sup>226</sup> Geringe Ungleichheiten der Einkommensverteilung in den osteuropäischen sozialistischen wie in westlichen kapitalistischen Ländern waren nicht gleichbedeutend mit einem niedrigen Produktivitätsniveau, wie Untersuchungen über den Zusammenhang zwischen Lohnsystemen und Produktivität zeigen. Die Tschechoslowakei lag – bei durchgängig sehr niedriger Ungleichverteilung – mit an der Spitze der RGW-Länder in puncto Produktivität.<sup>227</sup> Auch der zweite Teil der Argumentation stimmt nicht. Dass die egalitären Tendenzen mit einer Schutzfunktion einhergingen, kann nicht bestritten werden, aber diese hatte nichts mit Protektion von Bummelanten zu tun: Sie war vielmehr Bestandteil alter, aus vorkommunistischer Zeit ererbter Solidarstrukturen, die – vor allem im Bergbau

<sup>221</sup> HULA, Ladislav: Co také brzdí rychlejší denivelizaci? In: *Odborář* 19/26 (1966), S. 1312–1314; Erfahrungen aus der Arbeit der Gewerkschaftsorgane und -organisationen bei der Durchführung der Denivellierung der Löhne in der Konsumgüterindustrie (für die Sitzung des Präsidiums des Zentralrates der Gewerkschaften am 1. 6. 1967). VOA. ÚRO-Před., Karton 88, Nr. 451.

<sup>222</sup> Škoda-Archiv. RP, Karton 10, Nr. 180. Unterlagen für die „Programmatische Erklärung“. 1. Teil: Analyse des Nationalunternehmens Škoda im Zeitraum 1960–1968, Textteil, vom Juli 1969.

<sup>223</sup> Škoda-Archiv. ZVIL 179, osob 993. Protokoll der Verhandlung der Disziplinarkommission der Škoda-Werke Pilsen am 7. 6. 1951 (Aussagen Čechura, Pazák, Jelínek).

<sup>224</sup> VOA. ÚRO-Před., Karton 84, Nr. 440/II/1. Informationen über die Mitgliederversammlungen der Betriebsorganisationen der ROH auf der Grundlage des Beschlusses des Präsidiums des Zentralrates der Gewerkschaften vom 15. 6. 1966 (für die Sitzung des Präsidiums des Zentralrates der Gewerkschaften am 24. 10. 1966). Hervorhebung vom Vf.

<sup>225</sup> Text in: VONDROVÁ – NAVRÁTIL – MORAVEC (eds.): *Komunistická strana Československa*, Dokument Nr. 50.

<sup>226</sup> Vgl. dazu die in Anm. 126 und 127 zit. Untersuchungen von KALINOVÁ und KAPLAN.

<sup>227</sup> Vgl. dazu den in Anm. 198 zit. Aufsatz von André STEINER.



– dem Schutz älterer oder kranker Arbeitskollegen dienten<sup>228</sup> und unter realsozialistischen Verhältnissen gegen die Zumutung permanenter industrieller Leistungssteigerung eingesetzt wurden. Das Lamento des Aktionsprogramms über den Egalitarismus und das durch diesen angeblich verursachte Produktivitätsdefizit meinte also in Wirklichkeit etwas anderes: Die Arbeiterschaft sollte qua Lohnpolitik differenziert werden, um sie besser beherrschbar zu machen – eine Einsicht, die nahezu zeitgleich auch zu Initiativen italienischer Arbeiter (u.a. der Turiner Fiat-Arbeiter) für eine egalitäre Lohnpolitik führte.<sup>229</sup> Die Qualität der Sozialbeziehungen im Betrieb hat sich durch die Auseinandersetzungen um die Lohnpolitik offenbar verändert: War das soziale Klima in den fünfziger Jahren bei allen nicht hinweg zu diskutierenden Interessengegensätzen durch eine Art „Familismus“ geprägt,<sup>230</sup> so rief der lohnpolitische Kurswechsel Konflikte hervor, die zwischen den einzelnen Gruppen nach der „Härte der Ellenbogen“ entschieden wurden.<sup>231</sup>

Noch bevor der XIII. Parteikongress der KSČ (1966) die These akzeptierte, dass der „Klassenkampf nicht mehr die Triebkraft der Entwicklung sei“ und damit die Protagonisten der Wirtschaftsreform grundsätzlich dazu ermächtigte, aus der Volkswirtschaft Schritt für Schritt die sach-, weil rationalitätsfremde politische Ökonomie auszutreiben, stiess die Staatliche Lohnkommission eine Debatte darüber an, ob die gesetzliche Regelung der Mitbestimmung der Betriebsausschüsse der ROH in Lohn- und Normenfragen aus dem Jahr 1959 – sie bestimmte, dass Massnahmen der Betriebsleitung im Bereich der Löhne, Normen und allgemeinen Arbeitsverhältnisse nur nach Zustimmung des Betriebsausschusses der ROH Rechtskraft erlangten<sup>232</sup> – unter den Bedingungen des neuen Systems der planmässigen Lenkung der Volkswirtschaft<sup>233</sup> nicht die „Autorität der Betriebsdirektoren, der Meister und anderer leitender Ökonomen in den Betrieben schwächt“.<sup>234</sup> Wenige Monate später, im Januar 1965, setzte sich das ZK der KSČ in einer Resolution nachdrücklich für die Ausweitung der Kompetenzen des betrieblichen Leitungspersonals ein.<sup>235</sup> Zur gleichen Zeit wurde – wie im Zeitraum 1945–1948 – versucht, den gewerkschaftlichen Betriebsorganisationen durch Produktionsausschüsse das Wasser

<sup>228</sup> Vgl. dazu die Studie: Untersuchung zu den sozialen, arbeitsorganisatorischen und arbeitsökonomischen Verhältnissen in der Grube František in Přívoz bei Ostrava. VOA. NHK, Karton 33, Nr. 101.

<sup>229</sup> Vgl. TOLOMELLI, Marica: Studenten und Arbeiter 1968 in Italien. Möglichkeiten und Grenzen eines schwierigen Verhältnisses. In: *1968 und die Arbeiter*, S. 295–313; RIESER, Vittorio: Studenten, Arbeiter und Gewerkschaften in Italien zwischen 1968 und den 1970er Jahren. *Ebenda*, S. 314–331.

<sup>230</sup> VOA. ÚRO-Sekr., Karton 66, Nr. 215/1. Bericht über Vorbereitung und Verlauf der Diskussion über die Lohnpolitik im Betrieb Rudé Právo in Větrní am 24. 4. 1956.

<sup>231</sup> VOA. Delegationsberichte der Mitglieder und Kandidaten des Zentralrates der Gewerkschaften 1967. Bericht Švandrlík über ein Gewerkschaftsaktiv und eine Konferenz des Betriebsausschusses der ROH in den Stahlwerken Nová Huť Klementa Gottwalda vom 16. 3. 1967.

<sup>232</sup> Vgl. dazu das Kapitel über „Mitentscheidungsrechte des Betriebsausschusses“ in dem in Anm. 175 zit. Gesetz vom 8. 7. 1959.

<sup>233</sup> Die zeitgenössischen Bezeichnungen für die Wirtschaftsreform der sechziger Jahre schwankten. Der Zentralrat der Gewerkschaften benutzte im Gegensatz zur Staatlichen Lohnkommission, die von einem „neuen System“ sprach, meistens den Begriff des „verbesserten“ bzw. „vervollkommenen“ Systems der planmässigen Lenkung der Volkswirtschaft.

<sup>234</sup> VOA. ÚRO-Před., Karton 70, Nr. 405 I/5. Bericht vom 22. 9. 1964 über die gegenwärtigen Formen der Beteiligung der Gewerkschaftsorgane an der Prämierung und der Gewährung ausserordentlicher Entlohnungen mit einer Stellungnahme der Lohnabteilung des Zentralrates der Gewerkschaften.

<sup>235</sup> VOA. ÚRO-Sekr., Karton 359, Nr. 1399 I/3. Anregungen zu Abänderungen des Arbeitsgesetzbuches aufgrund der Resolutionen an den Zentralrat der Gewerkschaften und der Anmerkungen einiger Zentralkomitees der Gewerkschaftsverbände (für die Sitzung des Sekretariats des Zentralrates der Gewerkschaften am 22. 7. 1968).



abzugraben. Die von den Betriebsleitungen vorangetriebene Machtakkumulation dieser Ausschüsse, die in der Regel zu zwei Dritteln mit Technikern, Ökonomen, bewährten Teilnehmern sozialistischer Wettbewerbe und Mitgliedern von Brigaden der sozialistischen Arbeit und vor allem in der Slowakei nur in sehr geringem Masse mit rank and file- Arbeitern besetzt wurden,<sup>236</sup> zwang die gewerkschaftlichen Betriebsausschüsse in der Tat in die Defensive.<sup>237</sup> Bereits in diesem frühen Stadium der Wirtschaftsreform war nicht mehr zu übersehen, dass die Entwicklung auf die Einengung der Kompetenzen der gewerkschaftlichen Organisationen in den Betrieben zulief, wie die Gewerkschaftsführung feststellte.<sup>238</sup>

Die KSČ-Führung hat keinen Hehl daraus gemacht, dass ihre Vorstellungen über Partizipation nicht auf ein qualitativ neues gesellschaftliches Strukturelement zielten. Vorherrschend war die Tendenz, Partizipation im Hinblick auf die sozialen Folgen der Wirtschaftsreform, dann auf das Gelingen der Reform überhaupt zu funktionalisieren. Die als „Arbeiterräte“ (rady pracujících) bekannt gewordenen „demokratischen Organe“, die das Aktionsprogramm der Partei erstmals in die Debatte warf, gingen aus der Überlegung hervor, dass die Belegschaften – da diese mit zunehmender betrieblicher Selbstverwaltung den Risiken der Reform direkt ausgesetzt wurden – an der Leitung der Betriebe beteiligt werden sollten. Das Aktionsprogramm sah zwar die freie Wahl der Räte durch die Belegschaften und die Verantwortung der Betriebsdirektoren gegenüber den Räten vor, rechnete aber auch mit einer Vertretung „ausserbetrieblicher Komponenten“ in diesen Organen, die den Einfluss „gesamtgesellschaftlicher Interessen“ und die fachliche Qualität der Entscheidungen der Räte sicherstellen sollten. Das Aktionsprogramm verneinte ausdrücklich einen „gesellschaftlichen“ Charakter der Arbeiterräte. Die näheren Umstände ihrer Gründung und der Wahlen zu den Räten lassen deutlich erkennen, dass diese von den Arbeitern als eine der üblichen Formen der Mobilisierung „von oben“ mit der üblichen Indifferenz rezipiert wurden,<sup>239</sup> auch wenn die Räte nach den Vorstellungen der KSČ für neue Werte standen: Betriebsautonomie, Effizienz der Produktion, Aktivierung materieller Interessiertheit, expertokratische Sozialplanung und für wissenschaftlich-technischen Fortschritt.<sup>240</sup> Obwohl einige Parteiorganisationen den Arbeiterräten enormes Gewicht zuschrieben,<sup>241</sup> musste das ZK der KSČ am 1. Juni einräumen, dass seine Anregungen zur Gründung von Arbeiterräten bis dahin nicht auf fruchtbaren Boden gefallen waren.<sup>242</sup> Ein endgültiges Urteil über den Komplex „Arbeiterräte“ ist nicht möglich, da die Regelung ihrer Kompetenzen mit dem Gesetz über das sozialistische

<sup>236</sup> VOA. ÚRO-Před., Karton 75, Nr. 418 I/3. Grundsätze für die Arbeit der Produktionsausschüsse und der Kommissionen für Arbeitsinitiativen (für die Sitzung des Präsidiums des Zentralrates der Gewerkschaften am 23.6. 1965).

<sup>237</sup> VOA. ÚRO-Před., Karton 83, Nr. 437 I/3. Die Rolle der Produktionsberatungen und der Produktionsausschüsse als Instrumente der Beteiligung der Werktätigen an der planmäßigen Lenkung (für die Sitzung des Präsidiums des Zentralrates der Gewerkschaften am 13. 9. 1966).

<sup>238</sup> VOA. ÚRO-Před., Karton 75, Nr. 419 I/1. Bewertung der Jahresmitgliederversammlungen der Betriebsorganisationen der ROH im Jahr 1965 (für die Sitzung des Präsidiums des Zentralrates der Gewerkschaften am 21. 7. 1965).

<sup>239</sup> Vgl. dazu das Protokoll über den Verlauf der 3. Wahlen in den Arbeiterrat im Wahlbezirk Nr. 20 der Škoda-Werke České Budějovice im November 1968. Škoda-Archiv. RP, Karton 6, Nr. 35.

<sup>240</sup> HEUMOS, Peter: Industriearbeiter in der Tschechoslowakei 1945–1968. Ergebnisse eines Forschungsprojekts. In: *Bohemia* 44/1 (2003), S. 146–171.

<sup>241</sup> Vgl. dazu die Stellungnahme des Nordmährischen Kreiskomitees der KSČ zur politischen Situation vom 22.5. 1968.). In: VONDROVÁ – NAVRÁTIL – MORAVEC (eds.): *Komunistická strana Československa*, Dokument Nr. 72.

<sup>242</sup> Resolution zur gegenwärtigen Situation und zum weiteren Vorgehen der KSČ, verabschiedet in der Mai-Sitzung [29. 5. bis 1. 6. 1968] des ZK der KSČ. Ebenda, Dokument Nr. 86.





Unternehmen verknüpft werden sollte, dessen Verabschiedung unter den Zwängen der nach dem 21. August 1968 einsetzenden gesellschaftlich-politischen Restauration immer wieder vertagt wurde. Aus der Sicht derjenigen Arbeiter, die sich für die Arbeiterräte engagierten, waren diese vor allem deshalb attraktiv, weil sich mit ihnen die Perspektive betrieblicher Autonomie eröffnete. Bei einem von der Metallarbeitergewerkschaft im Oktober 1968 organisierten Erfahrungsaustausch über die Tätigkeit der Räte – ihre Zahl belief sich im September auf 70, weitere 267 befanden sich im Stadium der Vorbereitung<sup>243</sup> – stand die Ablehnung jeglicher Unterordnung der Räte unter ein anderes „Organ“ im Vordergrund der Diskussion.<sup>244</sup>

Bereits vor dem begrenzten Partizipationsangebot der Partei in Form der Arbeiterräte hatte sich die Frage der Mitbestimmung radikalisiert. Der offene Brief eines Werkstattausschusses der Prager Flugzeugwerke Avia vom 13. März 1968<sup>245</sup> forderte für die Betriebsausschüsse der ROH ein Vetorecht für den Fall, dass Entscheidungen der Betriebsleitung Rechte der Arbeiter verletzen. Das war weit entfernt von Mitbestimmung à la Aktionsprogramm, das die „unteilbare“ Autorität der Betriebsleiter durch nichts eingeschränkt wissen wollte, und lag ebenso quer zu den Vorstellungen des industriellen Managements, das Mitbestimmung bloss als „Beratung“ der Betriebsleitung akzeptierte.<sup>246</sup> Die Kluft zwischen beiden Seiten ergab sich über die Frage der Partizipation hinaus daraus, dass die Betriebsausschüsse ihre beträchtliche informelle Machtposition nun offenbar auch formell absichern wollten, wobei die Haupttendenz dahin ging, den Betrieb zur „Festung“ gegen die Herrschaft der Apparate auszubauen. Die Kompetenzen der Betriebsausschüsse der ROH sollten durch ein in ihrer Satzung verankertes Vetorecht gegen Interventionen des Zentralrates der Gewerkschaften (und anderer höherer Gewerkschaftsorgane) massiv gestärkt, die Haushaltsmittel der Einheitsgewerkschaft drastisch zugunsten der Betriebsorganisationen umgeschichtet werden.<sup>247</sup> Einige Betriebsausschüsse verlangten das Recht, „nach Ausschöpfung aller demokratischen Möglichkeiten“ selbst Streiks auszurufen und daher auch Streikkassen einrichten zu dürfen,<sup>248</sup> wobei daran gedacht wurde, das Streikrecht in die Kollektivverträge aufzunehmen.<sup>249</sup> Die Arbeiterräte wurden von den Arbeitern in einigen Fabriken vor allem unter dem Gesichtspunkt wahrgenommen, dass sie die Position der Betriebsausschüsse in Lohnkonflikten stärkten. Zielsetzungen wie die „Rationalisierung der Produktion“ rangierten in einer Liste von neun möglichen Tätigkeitsbereichen der Räte aus der Sicht der Arbeiter an letzter Stelle, wie Soziologen

<sup>243</sup> Resolution zur gegenwärtigen Situation und zum weiteren Vorgehen der KSČ, verabschiedet in der Mai-Sitzung [29.5. bis 1.6. 1968] des ZK der KSČ. Ebenda, Dokument Nr. 86.

<sup>244</sup> Vgl. dazu den (namentlich nicht gezeichneten) Beitrag: První zkušenosti rad pracujících. In: *Odborář* 21/23 (1968), S. 8.

<sup>245</sup> Abgedruckt in: *Odborář* 21/7 (1968), S. 19.

<sup>246</sup> Vgl. dazu den in Anm. 244 zit. Beitrag.

<sup>247</sup> VOA. ÚRO-Před., Karton 43, Nr. 468/d. Informationen über den Inhalt der Briefe, Resolutionen und Telegramme an den Zentralrat der Gewerkschaften, die zum Januar-Plenum des ZK der KSČ und zur 5. Plenarsitzung des Zentralrates der Gewerkschaften Stellung nehmen (17. 4. 1968). Dieser Bericht wertet 394 Briefe aus den Betrieben aus, die zwischen dem 3. und 12. 4. 1968 beim Zentralrat eingingen; VOA. ÚRO-Před., nicht inventarisiertes Material. Informationen über Inhalt, Zahl und Nutzung der Anregungen und Vorschläge in den Resolutionen und Briefen an den Zentralrat der Gewerkschaften von März bis Ende Juni 1968 (Auswertung von 2745 Briefen, Resolutionen und Beschlüssen aus den Betrieben).

<sup>248</sup> VOA. ÚVOS, Spotřebný průmysl, 1968, Faszikel 9. Nicht vorgetragener Diskussionsbeitrag auf dem regionalen Aktiv der Gewerkschaftsverbände Textil, Bekleidung und Leder in Hradec Králové im Mai 1968.

<sup>249</sup> VOA. ÚRO-Sekr., Karton 357, Nr. 1390 VII. Anregungen und Themen in den Resolutionen und Briefen von Organisationen, Organen und Mitgliedern der ROH (bearbeitet bis zum 3. 4. 1968).



der Akademie der Wissenschaften bei ihrer Untersuchung in einer Chemiefabrik in Pardubice händierend feststellten.<sup>250</sup> Ins Schussfeld scharfer Kritik der Betriebsausschüsse der ROH geriet auch die KSČ. Bei der Ausübung ihrer „führenden Rolle“ sollte sie künftig auf „direkte Eingriffe in die inneren Verhältnisse der gewerkschaftlichen Organisation und in die Lenkung der Wirtschaft“ verzichten.<sup>251</sup> Man kann nur darüber spekulieren, ob die in diesem Zusammenhang zu erwähnende, während des „Prager Frühlings“ in den Betrieben verbreitete Bewegung für „Betriebsausschüsse der ROH ohne Kommunisten“<sup>252</sup> in erster Linie antikommunistischen Charakter hatte oder eher durch die syndikalistischen Vorbehalte gegen die politische Organisationsform der politischen Partei vermittelt wurde. Sie lässt sich vielleicht am besten erklären, wenn man sich das gesamte politisch-soziale Kräftefeld vergegenwärtigt, in das die Betriebsausschüsse mit dem Einsetzen der Reform gerieten und das sie selbst schufen.

Der in der zweiten Hälfte der sechziger Jahre beginnende Rückbau der staatssozialistischen Volkswirtschaft als politischer Ökonomie, mit anderen Worten: die allmähliche Durchsetzung des 1964 formulierten Ziels, dass sich die Betriebe zu „realen Marktsubjekten“ entwickeln sollten, deren materielle Situation vom tatsächlichen Absatz ihrer Produkte abhing,<sup>253</sup> bedeutete eine Verschärfung des industriellen Konflikts. Ein Indiz ist die erwähnte Radikalisierung der Frage der Mitbestimmung. In die KSČ-Spitze schlug das unmittelbar durch: Ganze Regionen der Parteibasis beschworen die Parteiführung, gegen das Heraufziehen des „Managersozialismus“ einzuschreiten.<sup>254</sup> Während die Partei umfangreiche sozialpolitische Massnahmen zur Abfederung der sozialen Folgen der Wirtschaftsreform traf,<sup>255</sup> wollte sie andererseits an den Grundfesten ihres neuen Konzepts industrieller Herrschaft nicht rütteln.

Mit der Verschärfung des industriellen Konflikts sollte dieser aus der Sicht der Betriebsausschüsse der ROH von der Zuständigkeit aller übergeordneten Instanzen abgekoppelt und in die Form eines zwischen Betriebsleitung und gewerkschaftlichem Vertretungsorgan autonom ausgetragenen Konflikts gebracht werden. Darauf lief das Votum der Betriebsausschüsse für die Selbstverwaltung der Betriebe und gegen die Interventionen des Zentralrates der Gewerkschaften und der Parteiführung in die gewerkschaftliche Basis hinaus. Da die disparate Machtverteilung zwischen dem riesigen bürokratischen Apparat der ROH und den Betriebsausschüssen diesen keine Aussicht auf effektive Vermittlung ihrer Interessen in die relevanten Machtarenen eröffnete, konzentrierten sich die Ausschüsse auf das Herausbrechen der einzelnen Gewerkschaftsverbände aus der Einheitsgewerkschaft und die Wiederherstellung ihrer Autonomie: Binnen weniger Wochen konstituierten sich bis zum 31. Mai 1968 anstelle der 13 Verbände, die zwei Jahrzehnte lang die Einheitsgewerkschaft getragen hatten, insgesamt 25 Einzelgewerkschaften, die ihre Selbständigkeit verlangten, die Zusammenarbeit mit dem Zentralrat der

<sup>250</sup> DVOŘÁK, Stanislav: Postoje pracujících pardubických podniků k podnikové samosprávě. In: *Odbory a společnost* 1969, H. 3, S. 19–33; SEDLÁČEK, Oto: Co očekávají dělníci a mistři od rady pracujících. In: *Odbory a společnost* 1969, H. 4, S. 79–88.

<sup>251</sup> VOA. ÚRO-Před., Karton 95, Nr. 471. Bericht über die gegenwärtige soziale und politische Situation in den Betrieben und die Politik der Kommunisten in der ROH (für die Sitzung des Präsidiums des Zentralrates der Gewerkschaften am 3. 6. 1968).

<sup>252</sup> Ebenda.

<sup>253</sup> Im Einzelnen dazu KALINOVÁ: *Společenské proměny*, S. 233–272.

<sup>254</sup> Vgl. dazu u.a. die Stellungnahme des Nordmährischen Kreiskomitees der KSČ zur politischen Situation vom 22.5. 1968.). In: VONDROVÁ – NAVRÁTIL – MORAVEC (eds.): *Komunistická strana Československa*, Dokument Nr. 72.

<sup>255</sup> KALINOVÁ: *Společenské proměny*, S. 260–272.



Gewerkschaften jedoch – abgesehen vom Verband der Lokomotivführer und der Beschäftigten der Eisenbahndepots – zunächst nicht formell aufkündigten.<sup>256</sup> Angesichts dessen, dass die neu gegründeten Gewerkschaftsverbände durch starke Tendenzen zu weiterer organisatorischer Differenzierung in Richtung Berufsgewerkschaften geschwächt wurden,<sup>257</sup> niemand absehen konnte, mit welchem Machtpotential der Zentralrat der Gewerkschaften aus der Reformbewegung hervorgehen würde und viele Betriebsausschüsse in der Umbruchsituation selbst unter Druck gerieten,<sup>258</sup> kam es auf eine noch stärkere Integration der untersten gewerkschaftlichen Organisationsebene an. Unter diesem Aspekt erschien jedoch die Betriebszelle der KSČ als unsicherer Kantonist; mit ihr war Politik auf Dauer nur um den Preis ständiger Unruhe und aufgebrachter Arbeiter zu machen: Heute setzt sie eine Verkürzung, morgen eine Verlängerung der Schichtarbeitszeit durch, da sonst die sozialistische Verpflichtung zu Ehren der bevorstehenden Parteikonferenz nicht erfüllt werden kann.<sup>259</sup>

3. Die Masse der Arbeiterschaft hat sich weder den Zwängen des orthodoxen Staatssozialismus noch der „liberalisierenden“ Reformbewegung unterworfen, deren allgemein-politische und bürgerrechtliche Zielsetzungen sie auf breiter Basis begrüßte und aktiv förderte.<sup>260</sup> Die Protestaktionen der Arbeiter symbolisieren ihren Abstand zu Autorität und Herrschaft gleichviel welcher Couleur; sie waren geprägt vom provokativ-heiteren Umstülpen der Hierarchien, vom Frohsinn der Anarchie und der vollkommene Geringschätzung alltäglicher Disziplinen: Die Nachtschicht der Textilfabrik Mileta im nordböhmischen Hořice schwänzt im Oktober 1953 geschlossen die Arbeit und vergnügt sich beim Tanz auf einer Kirmes. Am nächsten Morgen streikt sie gegen Nachtarbeit.<sup>261</sup> An einem Septembermorgen des Jahres 1956 ist dem Hilfsarbeiter Leo Martínek nicht danach, zur täglichen Arbeit in die Molotov-Eisenwerke im mährisch-schlesischen Třinec zu gehen. Er schließt sich dem Zirkus Slavia an und zieht mit diesem in die Ferne.<sup>262</sup> Dass der Ort eines befreiteren Menschseins für sie weit weg war, glaubten schon die böhmischen Handwerksgelesen im 19. Jahrhundert: Antihierarchie, Gerechtigkeit, weniger Plackerei und besseren Lohn dachten sie in der Vision „Amerika“ zusammen.<sup>263</sup> Als

<sup>256</sup> VOA. ÚRO-Před., Karton 95, Nr. 471/5. Anlage I zum Bericht über den Stand der Verhandlungen und der Vorbereitungen zur Teilung der Gewerkschaftsverbände (für die Sitzung des Präsidiums des Zentralrates der Gewerkschaften am 3. 6. 1968). In vielen Verbänden herrschte die Meinung vor, dass die Interessen der Mitglieder auch ohne Mitwirkung des Zentralrates der Gewerkschaften erfolgreich vertreten werden könnten. Vgl. dazu den Delegationsbericht Smetana über die Plenarsitzung des ZK der Gewerkschaft der Konsumgüterindustrie vom 9. 7. 1968 (Diskussionsbeitrag Hrzina). VOA. Delegationsberichte 1967–68.

<sup>257</sup> In der Metallarbeitergewerkschaft beispielsweise verlangten die Montagearbeiter einen eigenen Verband, und die Giesser, Schweisser, Modellierer, Schmiede und Maschinenführer die Einrichtung eigener Sektionen. Vgl. dazu den in Anm. 251 zit. Bericht.

<sup>258</sup> Besonders im März und April 1968 wurde vielen Betriebsausschüssen oder einzelnen Funktionären der Ausschüsse das Misstrauen ausgesprochen. Vgl. dazu den Bericht für die Mitglieder und Kandidaten des Zentralrates der Gewerkschaften über die gegenwärtige Situation in den Betrieben und Bezirken vom 20. 4. 1968. VOA. ÚRO-Před., Karton 93, Nr. 465a.

<sup>259</sup> Nach: 3. Kontrollbericht über die Durchführung der Beschlüsse der 4. Plenarsitzung des Zentralrates der Gewerkschaften im Kreis Prag vom 3. 7. 1956. VOA. KOR, 1956, Karton 83, Nr. 146.

<sup>260</sup> Vgl. dazu aus Hunderten von Beispielen das Schreiben des Betriebsausschusses der ROH der Prager Kompressoren-Werke an den Zentralrat der Gewerkschaften vom 15. 3. 1968. VOA. ÚRO-Před., Karton 93, Nr. 465.

<sup>261</sup> NA. Bestand 02/4, Bd. 54, Nr. 22. Bericht über den Streik im Nationalunternehmen Mileta 01, Hořice, und die Situation bei der Durchführung der Anordnung des Ministers für Brennstoffe und Energiewesen vom 8. 10. 1953.

<sup>262</sup> Protokoll der Diskussion der 5. Plenarsitzung des Zentralrates der Gewerkschaften am 18. und 19. 9. 1956 (Diskussionsbeitrag Homola). VOA. ÚRO-Pl., Karton 15, Nr. 43/4.

<sup>263</sup> HEUMOS, Peter: Bruderlade und proletarischer Tabor. Soziale Bedingungen von Organisations-





der Metallarbeiter Ferdinand Benedikt im Frühjahr 1951 sah, wie seine Arbeitskollegen in den Pilsener Škoda-Werken ihre Vorstellung vom Reich der Freiheit in die Tat umsetzen und dem Aufbau des Sozialismus auf munter-chaotische Weise die Zähne zogen, staunte er: „Hier ist Amerika!“<sup>264</sup> ☒

Die heutige Sicht auf die Unterschichten in der sozialgeschichtlichen Literatur zum tschechoslowakischen Staatssozialismus interessiert sich vornehmlich dafür, ob die Unterschichten auf wechselnde und wie immer definierte Verhaltensanforderungen „richtig“ reagiert haben. Eine solche Sicht bekommt es, wenn man so will, mit der „Rache des Objekts“ zu tun, in dessen Struktur sie nicht eindringt: Es bleibt ihr in unserem thematischen Zusammenhang nicht viel mehr übrig, als noch einmal dem strengen Leistungs-pathos der KSČ (s.o.) zu huldigen und darüber zu lamentieren, dass es den Arbeitern im Staatssozialismus an „Furcht“ vor dem Verlust des Arbeitsplatzes und daher auch an Arbeitseifer gefehlt habe.<sup>265</sup> Verlässt man diese „objektivierende“ Perspektive, liegt der Gedanke nahe, dass sich im Verhältnis der Arbeiterschaft zum tschechoslowakischen Staatssozialismus (orthodoxen wie liberalisierten Zuschnitts) die Problematik der alten Volkskultur als einer Revolte gegen die hierarchische Welt der Herrschaft und der alltäglichen Disziplinen wiederholte: Der ausgrenzende und unterdrückende Ausschließungsmechanismus, dessen sich die offizielle Kultur zur Abwehr der Volkskultur bedient, ruft nicht-neutralisierbare Gegenwirkungen hervor.<sup>266</sup>

## Reformovaná třída? Československé dělnictvo roku 1968

### Resumé

Existuje široká shoda o tom, že komunistické strany na podnikové úrovni nevykonávaly efektivní kontrolu výrobního procesu; to platí i pro Československo. Jak vyplývá z analýzy neformálního přediva vztahů v podnicích na jedné straně a mezi podniky a řízením průmyslu na druhé, kontrola časových norem práce a metod odměňování byla v rukou dělníků a jejich podnikových odborových organizací. Váha těchto propojených soustav byla ve všech státních socialismech tak velká, že je někdy označována za „vlastní“ realitu těchto typů společnosti. Jedním z důvodů jejího vzniku byly přemrštěné nároky

und Aktionsformen tschechischer Kleingewerbe-Arbeiter in Böhmen 1850–1870. In: *Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte* 69 (1982), S. 339–372, hier S. 372.

<sup>264</sup> Škoda-Archiv. ZVIL 179/ osob 993. Protokoll der Verhandlung der Disziplinarkommission des Nationalunternehmens Škoda-Werke Pilsen am 7. 6. 1951. Meinem immer gut informierten Kollegen Peter Bugge (Aarhus) verdanke ich den Hinweis, dass der Topos „Amerika“ in der hier angeführten Bedeutung zwischen den beiden Weltkriegen in der Tschechoslowakischen sozialdemokratischen Arbeiterpartei lebendig blieb.

<sup>265</sup> KAPLAN: *Proměny*, S. 119.

<sup>266</sup> Ich stütze mich auf BACHTIN, Michail: *Rabelais und seine Welt*. Volkskultur als Gegenkultur. Übersetzt von Gabriele Leupold. Hrsg. und mit einem Vorwort versehen von Renate Lachmann. Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft 1187. Frankfurt 1995.







KSČ na usměrňování chodu podniků. Zhruba 80 000 nařízení k regulaci výrobního procesu, která vydala strana, stát a odbory jen mezi lety 1948 a 1956, vedlo podniky k takovému způsobu jednání, které se pokyny shora mohlo řídit pouze selektivně a plnění plánu dokázalo zajišťovat jen soustavou sekundárních mocenských pobídek a recipročních vztahů existujících mimo formální rozhodnutí o plánu, tj. vedle těchto rozhodnutí i na úrovních pod nimi. Další důvody pro vytváření neformálních struktur v podniku spočívaly spíše v nedostatku komunistického panství než v jeho nadbytku. Rok 1953 stál na počátku určitého procesu, během něhož – na pozadí skutečnosti, že většina obětí politického pronásledování mezi lety 1948 a 1953 byli dělníci – si stranické vedení na podnikové úrovni začalo uvědomovat, že politická daň za brachiální represe byla příliš vysoká. Etapami tohoto procesu bylo omezování účasti KSČ a Státní bezpečnosti na urovnávání konfliktů v podnicích (stávky), počátkem 60. let ukončený nárůst významu závodních výborů ROH ve výlučnou zastupitelskou instanci dělníků v mzdových bojích, odborně i politicky překérní situace lidí ve vedení podniků, ze které profitovaly závodní rady a závodní výbory ROH tím, že pronikaly do jejich kompetencí. Již roku 1951 bylo ve sféře organizační působnosti Krajské odborové rady v Praze obecným jevem, že úkoly vedení podniku převzaly závodní rady. V průběhu tohoto neformálního narušování dělby práce v podnicích si závodní rady zajišťovaly strategicky důležitou kontrolu pracovní organizace v procesu stanovování mezd. Pokud vezmeme také v úvahu to, že prostřednictvím disciplinárních komisí získaly závodní rady silné postavení v podnikové subjustici, která dokonce i v dobách „vrcholného stalinismu“ poskytovala relativní ochranu před násilím a terorem, lze souhrnně konstatovat, že na mikrosociální úrovni podniku se podařilo vybudovat baštu neformálních struktur, které se dokázaly vymykat destrukci působené centralistickou politikou. Ideová soudržnost těchto struktur se zakládala na obhajobě sociálně morálního řádu, opírajícího se o požadavek kolektivní rovnosti, na antibyrokratickém a anticentralistickém afektu a na syndikalistické cílové představě o zrušení „rozdílu“ mezi vedoucími a výkonnými zaměstnanci podniku.

Politická generální linie společenského reformního hnutí šedesátých let nalezla záhy ohlas mezi všemi dělníky bez rozdílu. Na konferenci závodních výborů ROH v březnu 1968 byl vznesen první veřejný požadavek na odstranění principu nomenklatury, o měsíc později zahájily dělnické výbory na obranu svobody tisku boj za zaktvení této svobody v zákoně. Z podniků docházelo množství souhlasných rezolucí k výsledkům lednového pléna ÚV KSČ. Přesto bylo dělnictvo jako celek daleko toho, aby pod vlajícími prapory přešlo k reformnímu hnutí. Už v pokusné fázi ekonomické reformy zahájila KSČ útok proti principům formálního i neformálního spolurozhodování a vyslovovala se – přes vnitrostranická varování před „manažerským socialismem“ – za neomezenou vládu průmyslového managementu v podnicích. Nabídky na kooperaci adresované dělníkům – uvést je třeba „demokratické orgány“, o nichž je poprvé řeč v Akčním programu z dubna 1968 a z nichž později vzešly podnikové rady – měly s participací málo společného: byly zamýšleny jako kompenzace za rostoucí rizika, jimž bude s přibývajícím autonomií podnik vystaven a podle slov Akčního programu nic neměny na „nedílné autoritě a pravomoci“ vedoucích pracovníků v podniku. Poté se radikalizoval spor o podíl na rozhodování, patrný například na požadavku formálního práva veta závodního výboru v tom případě, kdy rozhodnutí učiněná vedením podniku porušují „práva dělníků“. Konflikt v otázce participace byl součástí ofenzivy reformního hnutí proti egalitarismu, která byla vedena na jedné straně s pomocí výrobních výborů proti závodním výborům ROH jakožto nositelům



egalitarismu. Druhým polem aktivit v tomto směru byla mzdová politika, která byla na počátku ekonomické reformy za ostrého protestu dělníků přeorientoována na de-nivelizaci. Egalitářské tendence resp. nivelizace jsou „jednou z hlavních brzd intenzivního ekonomického rozvoje“ i produktivity práce, píše se v Akčním programu KSČ. Příslušné studie však ukazují, že nízká produktivita v socialistických zemích nebyla v žádném případě dána pouze tím, že existovaly jen nepatrné nerovnosti v rozdělení příjmů. Šlo tedy o něco jiného, totiž o rozbití tradiční hodnotové orientace dělníků, kterým byl vlastní – zejména v hornictví – jakýsi „solidární protekcionismus“, jenž nižší individuální výkony starších nebo nemocných dělníků kryl pracovním výkonem kolektivním a do té míry skutečně silně relativizoval princip individuálního výkonu. „Samospráva“ průmyslu, kterou zavádělo reformní hnutí, by bývala mezi dělnictvem profilovaným do značné míry anticentralistickými cílovými představami musela v zásadě nutně vyvolat mobilizační impuls. Tento impuls však významně oslabilo současné posilování pozice průmyslového managementu a formování pozic proti závodním výborům ROH.



## Iná emancipácia? Česko-slovenská jar a slovenská spoločnosť

**Jozef Žatkuliak**

Historický ústav Slovenské  
akadémie vied Bratislava

Problematiku možno začať jednoducho, no predsa len aspoň štyrmi „S“, ktoré povalili politiku prezidenta a najvyššieho predstaviteľa Komunistickej strany Československa (KSČ) Antonína Novotného: českí a slovenskí spisovatelia roku 1967, Slováci a revolta študentov na pražskom Strahove, ako aj nedostatok spotrebného tovaru.<sup>267</sup>

Úvodom vychádzajme najmä z toho, že sa slovenská a česká spoločnosť odlišovali i boli si blízke kultúrne a historicky. Roku 1918 vstupovali do spoločného československého štátu na inej štartovacej čiare úrovňou hospodárstva, šírkou intelektuálneho zázemia, dosiahnutým sociálnym stupňom, urbanizáciou a občianskou organizáciou, ako aj demokratickými tradíciami. Z rôznych uhlov pohľadu vstupovali do roku 1945. Pritom ťažko hovoriť o špecifických črtách Slovenska. Tu preferujeme celoštátne pohľady a obchádzame základnú skutočnosť, že české krajiny, resp. Čechy a Morava, ako aj Slovensko sa stali objektmi a tvorcami reformného hnutia, jeho peripetií i osudu roku 1968. Avšak znovu s rozdielnymi štátovými koncepciami, podmienené väčšinovým a dominantným českým národom. Slovenská a česká otázka tak mali prirodzene rozdielny obsah.

Keď odvážne, no prezieravo, upozorňoval na mantinely vzniku občianskej spoločnosti filozof, spisovateľ a publicista Milan Šimečka v časopise *Slovenské pohľady pre literatúru a umenie*,<sup>268</sup> ako to on už vtedy nazval *otvorenej spoločnosti*, narazil na vážne prekážky, akými boli komunistické mýty (falošnej) práce, (násilného a totálneho) boja a (autoritatívnej) strany. Český filozof, historik a sociológ Karel Kosík dokonca hovoril o kríze socializmu, ak si neujasní svoj zmysel v zmenených podmienkach: „Příčina naší politické krize tkví v tom, že obyvatelé této země již nechtějí žít jako bezprávné nebo neplnoprávné stranické a nestranické masy, a nositelé moci již nemohou uplatňovat svou vedoucí úlohu v podobě policejné byrokratické diktatury, t.j. jako bezvýhradný monopol vládnutí a rozhodování, opírající se o zvlůli a násilí“.<sup>269</sup> Direktívne a centralistické uplatňovanie vedúcej úlohy komunistickej strany, v réžii Antonína Novotného a jeho predchodcov, malo za následok, že nedokázala riešiť ani vzťahy medzi slovenským a českým národom.

Práve na odstraňovaní mýtov a predsudkov, pred ktoré boli postavené spoločenské reformy, sa podieľali tvorivé myšlienky slovenského *Kultúrneho života* a českých *Literárnych listů*. Prispeli, po uvoľnení oficiálnej ideológie, sčasti v dôsledku otvorenia dovtedy

<sup>267</sup> Štúdia bola spracovaná v rámci projektu APVV HÚ SAV, č. 51-017 105 Slovensko v 20. storočí.

<sup>268</sup> In: *Slovenské pohľady na literatúru a umenie*, roč. 84, č. 7 (1968), s. 10–20.

<sup>269</sup> KOSÍK, Karel: Naše nynější krize. In: *Literární listy*, týdeník Svazu čs. spisovatelů, roč. I., č. 7, 12. 4. 1968, s. 3.





tabuizovaných tém a kritického pohľadu na nedávnu minulosť, k faktickému zrušeniu cenzúry. V pozadí stála trpkosť 50. rokov a ubité úvahy o slobode. Časopisy zaujali, bok po boku, svoje miesta v ideovom traste reformného procesu. Tiež ďalšie sa priklonili k odhaľovaniu direktívneho a byrokratického systému a písali o spôsoboch ovládania českej a slovenskej spoločnosti. Zobrali v úvahu, že nové reformné vedenie KSC s Alexanderom Dubčekom nechystalo čistky a naopak, postavilo do popredia rehabilitácie.<sup>270</sup> Charakter komunistickej strany sa menil a Československo už na konci roku 1967 stálo „na prahu občianskej spoločnosti“.<sup>271</sup>

Verejnosť v Československu dostávala nevídané množstvo informácií. Menil sa jazyk komunikácie medzi občanmi a politikmi či medzi tlačou a verejnosťou. Ľudia si boli bližší. Do diania výrazne vstúpili spisovatelia z vnútra i mimo *Zväzu československých spisovateľov*. Vznikol *Klub nezávislých spisovateľov* (Václav Havel a iní) a *Klub mladej inteligencie Slovenska* (spisovatelia Pavol Števček a Anton Hykisch, ekonóm Viktor Pavlenda, satirik Július Satinský a ďalší), v úzkom prepojení na *Kultúrny život*. Vysokoškólači, spolu s vlajkovými loďami vzdelanosti Karlovou Univerzitou v Prahe a Univerzitou Komenského v Bratislave, predostreli rad návrhov na riešenie spoločenských problémov a nastolili otázku akademických slobôd. Pri vedeckých pracoviskách v Prahe, Bratislave, Brne a Košiciach vznikli spoločnosti a s rôznym zameraním. Výrazným vzostupom prešiel *Zväz československých novinárov*, z ktorého sa vyčlenili dva národné zväzy (v slovenskom Svetozár Štúr, Mieroslav Hysko, Roman Kaliský, Anton Korman, Ján Čomaj, Kornel Földvári, Martin Hric, Agneša Kalinová, Jozef Sitko, Mária Sedláková, Juraj Vereš, Jozef Weiser a ďalší).<sup>272</sup> Často, v koordinácii s rozhlasom a televíziou, hľadali neľahkú cestu pre *česko-slovenskú jar*, ktorá vstúpila do európskeho diania roku 1968 svojím rozsahom a charakterom spoločenských reforiem.

Demokratizačný proces či *česko-slovenská jar* zasahoval v českých krajinách a na Slovensku politickú a štátoprávnú sféru, obsahoval riešenie sociálnych problémov či ekonomickú reformu, reformu verejnej správy a volebného systému, rehabilitácie osôb postihnutých politickými perzekúciami, ďalej úpravu postavenia národností a cirkví, zápas o občianske slobody a práva, obnovu spolkového a kultúrneho života či samosprávy.

Občania vycítili šancu nebyť služobníkmi a nástrojom politických rozhodnutí zhora, ale mať priestor pre vyjadrovanie svojich názorov a pre spolurozhodovanie o chode štátu a o vnútropolitických pomeroch. Na otázku vo výskumu verejnej mienky z mája 1968, či popri KSC/Komunistickej strane Slovenska (KSS), mohli súťažiť o hlasy občanov aj iné politické strany a získať podiel na moci, v českých krajinách s tým rozhodne súhlasilo 45 % opýtaných, na Slovensku 26 %, rozhodne nesúhlasilo 12 a 11 % a skôr súhlasilo zhodne po 24 % opýtaných.<sup>273</sup>

Väčší príklon k získaniu politickej plurality v českých krajinách ako na Slovensku, možno ako dôsledok nerovnakej úrovne demokratických tradícií, sa prejavil v odpovediach z júna a júla 1968. Na otázku, ako vyhovuje opýtaným vystupovanie KSC v pozícii vedúcej

<sup>270</sup> LEIKERT, Jozef: *Taký bol Ladislav Mňačko*. V historickom kontexte do roku 1968. Bratislava: Luna 2008, s. 335–336.

<sup>271</sup> LIEHM, Antonín J.: Jak se v Československu zachraňoval komunizmus. In: *Mezinárodní politika*, roč. XXII, č. 7 (1998), s. 6.

<sup>272</sup> HYSKO, Mieroslav: Novinárstvo v systéme socialistickej demokracie. In: *Nové slovo*, roč. X., č. 13, 15. 8. 1968, s. 1 a 6. WEISER, Jozef: Obrodný proces a novinári. In: *Národná obroda*, 20. 8. 1990, s. 12. Tiež pozri Rehabilitácia novinárov. In: *Pravda*, 14. 12. 1989, s. 5.

<sup>273</sup> Bližšie o vzťahu občianskej spoločnosti a reformných komunistov PITHART, Petr: La dualité du Printemps tchécoslovaque: société civile et communistes réformateurs. In: FEJTŐ, François – RUPNIK, Jacques: *Le Printemps tchécoslovaque*. Bruxelles: Éditions Complexe 1999, s. 77–86.





politickéj sily, odpovedalo v českých krajinách úplne 32 % a na Slovensku 50 % opýtaných. Čiastočne vyhovovalo zhodne po 34 %. Pritom úplnú dôveru v politiku KSČ malo 10 a 12 % a dôveru 34 a 52 % respondentov.<sup>274</sup> Uvediem aspoň stručne, že väčšina spoločenských faktorov, ktoré sme uviedli na začiatku, zohrali svoju rolu v rozdielnych výsledkoch verejnej mienky. Napriek tomu, že táto mnohé naznačila, ťažko súvislosti výsledkov vyjadriť v percentách či v početnosti. Na druhej strane nepodceňujem verejnú mienku už len preto, že ju komunistický režim vymazal zo spoločenského života roku 1949.

Neobyčajným prejavom podstatnej zhody národného a občianskeho povedomia Slovákov a Čechov boli ich 100 tisícové zhromaždenia v prvej dekáde mája 1968 pri mohyle spoluzakladateľa československého štátu Milana R. Štefánika na Bradle (historickej slovenskej Myjave roku 1848), a vystúpenie na historickú horu českých dejín Říp, kde cez prejavy silnej „5“ predstaviteľov Československa, rezonovali otázky obrodného procesu.

Priniesol nádej na obnovu náboženského života a slobôd, priestor pre pôsobenia cirkví a na návrat biskupov do diecéz a ich rehabilitáciu. Nitriansky rímskokatolícky biskup Eduard Nécsey však smutne poznamenal: „Uplynulých 20 rokov bolo pre nás katolíkov trpkých, bolestných a ťažkých“. Nevzťahovalo sa to len na najsilnejšiu rímskokatolícku cirkev, ale aj na likvidovanú gréckokatolícku, evanjelickú augsburského vyznania či na reformovanú kresťanskú cirkev. Svoje predstavy predniesli aj židovské náboženské obce a etnická skupina Rómov.<sup>275</sup> Gréckokatolícka cirkev na Slovensku sa ocitla v mimoprávnom postavení v dôsledku hrubého porušenia občianskych práv v zákone z roku 1950. Cirkev s 230 tisíc veriacimi, zväčša na výchovnom Slovensku, štát zrušil. Hoci v polovici júna 1968 bola legalizovaná jej činnosť, nastala vážna situácia pre náboženské a majetkové spory medzi ňou a pravoslávnu cirkvou a ich veriacimi.

Českí a slovenskí katolícki biskupi sa koncom marca a na začiatku apríla 1968 v memorandách československej vláde viac-menej sústredili na požiadavky obnovenia rokovania s Vatikánom, ktoré boli prerušené v roku 1967, ako aj na rehabilitáciu postihnutých duchovných, rehoľníkov a rehoľníčok. Čoskoro na to, pražský biskup František Tomášek a trnavský biskup Ambróz Lazík odovzdali pápežovi Pavlovi VI. memorandum o situácii katolíckej cirkvi v Československu a predniesli otázku zosúladenia štátnych a cirkevných hraníc na Slovensku, ktoré prekrývali arcibiskupstvá v Ostrihome a v Jágri.<sup>276</sup> Ustanovil sa celoštátny vrcholný orgán *Dielo koncilovej obnovy*, a to pri príležitosti veľkej púte na Velehrade v polovici mája 1968. Jeho predsedom sa stal F. Tomášek. Vznikli dve národné združenia, predsedom slovenskej sa stal A. Lazík. *Dielo koncilovej obnovy* bolo „dobrovoľnou organizáciou občanov katolíckeho náboženstva ... k zabezpečeniu demokratických práv svojich členov v našej spoločnosti“. Predsedníctvo ÚV KSČ v júli 1968 skonštatovalo, že sa uvoľnila cenzúra cirkevnej tlače, uplatnilo sa spolčovacie právo a umožnil sa styk katolíckych ordinárov so *Svätou stolicou*, ako aj cestovanie veriacich za hranice štátu. Časť slovenských a českých verejných činiteľov, vedomá si pritom silnejšej pozície katolicizmu na Slovensku ako v Čechách, vyslovovala sa za dialóg s cirkvami, ktoré vo svojich vyhláseniach vyslovovali podporu obrodnému procesu. K nim sa hlásili veriaci, ktorí očakávali nadobudnutie priestoru pre náboženské slobody.

<sup>274</sup> TÍŽIK, Miroslav: Dubčekova éra a občania. Zo sociologických výskumov roku 1968. In: *História*. Revue o dejinách spoločnosti č. 4 (2007), s. 33–37.

<sup>275</sup> Bližšie k cirkvám a náboženským spoločnostiam KOCIAN, Jiří a kol. (ed.): *Slovníková příručka k československým dějinám 1948–1989*. Praha: ÚSD AV ČR 2006, s. 493–527. Viz [www.usd.cas.cz/cs/stranky/publikace/elektronicke-publikace/Prirucka\\_48-89.pdf](http://www.usd.cas.cz/cs/stranky/publikace/elektronicke-publikace/Prirucka_48-89.pdf)

<sup>276</sup> RATKOŠ, Peter: Organizácia katolíckej cirkvi na Slovensku a Vatikán. In: *Nové slovo*, roč. X., 15. 8. 1968, s. 12.





Z ideologických dôvodov však narážali dogmatických funkcionárov KSČ. Na Slovensko konzervatívne krídlo Vasila Biľaka v KSS brzdilo aktivity cirkvi a veriacich. O to viac, že značná časť slovenskej spoločnosti tradične hľadala zázemie v náboženských komunitách, ktoré jej dovoľovali nielen chrániť svoje súkromie, ale aj vytvárať určité zábrany proti násiliu komunistického režimu. Veriaci a cirkvi tak akumulovali vnútornú silu, ktorá sa stala opodstatnenou a prirodzenou súčasťou zápasu o ľudské práva a slobody roku 1968.

Evanjelická cirkev augsburského vyznania na Slovensku žiadala rehabilitáciu svojich prenasledovaných duchovných a slobodnú činnosť cirkvi. Slovanskí evanjelici sa chceli oddeliť od Českobratskej cirkvi evanjelickej. Podobne, ako evanjelici, sa vyjadrila reformovaná kresťanská cirkev (kalvíni), ktorá chcela vytvoriť samostatný slovenský seniorát (odlúčenie od Maďarska) a samostatný orgán pre slovenskú časť cirkvi.

Onedlho, v dôsledku zásahov štátnych orgánov do náboženského života po okupácii Československa, Ministerstvo vnútra zamietlo 18. októbra organizačné stanovy *Diela koncilovej obnovy*. V ťažký deň schválenia ponižujúcej zmluvy o dočasnom pobyte sovietskych vojsk na území Československej socialistickej republiky (ČSSR) sa zrejme vynorilo na povrch, že sa v auguste 1968 v podstate všetky cirkvi zjednotili na spoločnom vyhlásení proti okupácii Československa. Sekretariát pre veci cirkevné ministerstva kultúry a informácií predložil návrh neschváliť uvedené stanovy *Diela* už v polovici septembra 1968. Zdôvodnil ho tým, že vraj poslanie *Diela koncilovej obnovy* nebolo v súlade so zákonom o dobrovoľných organizáciách a zhromaždeniach č. 68/1951 Zb. Za problematickú označil skutočnosť, že základná organizačná štruktúra pripravovanej organizácie bola založená na zásade hierarchie rímskokatolíckej cirkvi. Sekretariát nepochopiteľne spojil hierarchiu so zásadou demokratického centralizmu. Náboženské slobody sa v nasledujúcich mesiacoch začali čoraz viac obmedzovať.

*Česko-slovenská jar* umožnila výrazný pohyb národnostiam. Smeroval k zaujatiu ich postavenia v spoločenských reformách a k ich uznaniu v národnostných štatútoch.

Na Slovensku boli zvlášť slovensko-maďarské vzťahy poznačené napätím a obojstrannými krivdami, ktoré mali svoje historické korene v udalostiach po roku 1938 a 1945. V októbri 1948 bolo osobám maďarskej národnosti priznané štátne občianstvo, odňaté roku 1945. Iné bolo postavenie Rusínov-Ukrajincov a Poliakov. Karpatským Nemcom, okolo 11 tisíc, sa priznalo štátne občianstvo roku 1954. Ústava Československa z roku 1948 si málo všimla postavenie národností. Určila len právny rámec pre chápanie a uplatnenie ich kultúrnych práv, no podľa toho, aké stanovisko k nim zaujala politika komunistickej strany. Ústava z roku 1960 len všeobecne kodifikovala právo národností na vzdelanie v materinskom jazyku a na kultúrny rozvoj. Uznala sa existencia národností maďarskej, poľskej a ukrajinskej. Nemecká sa nespomínala.

Národné zhromaždenie sa vyslovilo v júni 1968 za riešenie úpravy postavenia národností v osobitnom ústavnom zákone.

Zo slovenského pohľadu, vyplývajúceho z obavy o odnárodňovanie štátotvorného slovenského národa, o celistvosť a zachovanie hraníc Slovenska, ako aj z obavy, že sa na jeho južnom území nezabezpečia Slovákom ich národné a jazykové práva, bolo potrebné jasne vymedziť používanie maďarského jazyka v úradnom styku. Z maďarskej strany sa ozvali hlasy za dosiahnutie rovnoprávnosti maďarskej národnosti, v počte asi 520 tisíc osôb, so slovenským národom, a za jej uznanie na určitý samostatný a samosprávny rozvoj. Kultúrna organizácia *Csemadok* žiadala vo svojich preexponovaných návrhoch zriadenie maďarských volebných obvodov a etnicky homogénnych okresov, ako aj povinné ovládanie maďarského jazyka v úradoch obcí a okresov so zmiešaným obyvateľstvom. Na druhej





strane sa *Csemadok* a jeho tlačové orgány sa postavili za demokratizačný proces a proti okupácii.<sup>277</sup>

Tiež Rusíni-Ukrajinci (55 tisíc osôb) žiadali utvorenie svojich národných rád o to viac, že väčšinou žili na území málo rozvinutého východného Slovenska. V mnohých obciach sa ukrajinský jazyk nevyučoval. Celý problém komplikoval zápas o obnovu činnosti gréckokatolíckej cirkvi a obvinenia z protisocialistických a protisovietskych nálad. Spory s pravoslávnu cirkvou o kostoly a fary mali až násilný charakter. Posilňovanie národnostnej identity Rusínov-Ukrajincov zastavila okupácia Československa. Hrozili obvinenia z nacionalizmu. Na východnom Slovensku, ktoré malo nižšiu sociálnu a ekonomickú úroveň, sa vypuklo stretli náboženské a národnostné spory.

Ústavný zákon o národnostiach číslo 144 z 27. októbra 1968 kodifikoval ich postavenie a práva a vymedzoval ich ako relatívne samostatné celky. Ústavný zákon zabezpečoval občanom maďarskej, poľskej (na Slovensku asi tisíc osôb), Ukrajincov-Rusínov, už uznannej nemeckej (na Slovensku asi 6 tisíc osôb) národnosti, právo na vzdelanie v ich jazyku a na kultúrny rozvoj, právo na tlač a informácie v jazyku národnosti, ako aj na primerané zastúpenie v zastupiteľských orgánoch.<sup>278</sup> No na zákon nenadväzovali vykonávacie predpisy a vypracovanie ústav federácie a jej národných republík odmietol normalizačný režim.

Súčasťou Národného frontu na Slovensku bola mini Strana slobody. Jej program nadväzoval na program z roku 1946. Hlásila sa k *Všeobecnej deklarácii ľudských práv* a v apríli 1968 sa považovala za nezávislú, demokratickú a národnú nemarxistickú stranu, zakladajúca si na zásadách kresťanského svetonázoru. Svoj príklon k socializmu nespájala s vedúcou úlohou KSC a chcela nastoliť „demokratickú rovnosť strán“ v Národnom fronte, čo napokon akceptoval i *Akčný program KSC*.<sup>279</sup>

Strana slovenskej obrody, tenký pramienok spomienok na zdecimovanú Demokratickú stranu po komunistickom prevrate, ktorá ešte v parlamentných voľbách roku 1946 dokázala osloviť dve tretiny (!) slovenských voličov, chcela byť v júni 1968 rovnoprávnym partnerom s KSC na pôde Národného frontu a vytvoriť si vlastnú organizačnú štruktúru. Obnovu sociálnej demokracie na Slovensku, v medzivojnovom období silnej strany, vedenie KSS v júni 1968 zatlačilo do úzadia argumentom o zlúčení sociálnych demokratov s KSS v roku 1944. Treba pritom uviesť, že ani z vedenia KSC A. Dubček, Jozef Smrkovský či Zdeněk Mlynář neprijímali snahy o obnovu sociálnej demokracie v Československu, a vraj tak narušiť pozície komunistov.<sup>280</sup> Vyložene odmietavé stanoviská zaujali konzervatívci Alois Indra a na Slovensku Ján Janík. Navyše, svoje postoje nezapreli ani pri „odmeranom“ hodnotení mimoriadnych konferencií KSC a KSS na začiatku júla 1968. Už len

<sup>277</sup> KONEČNÝ, Stanislav: K aktivizácii národnostných menšín na Slovensku v šesťdesiatych rokoch. In: PÁSTOR, Zoltán – ŠTEFANSKÝ, Michal (eds.): *Pokus o reformu v roku 1968*. Historicko-politologické pohľady. Banská Bystrica: Trian 1999, s. 147–149.

<sup>278</sup> ŽATKULIAK, Jozef (ed.): *Federalizácia československého štátu 1968–1970*. Vznik československej federácie roku 1968. Prameny k dejinám československej krize v lete 1967–1970. 5/1. Praha-Brno: ÚSD-Doplněk 1996, s. 273–275. Česká a slovenská kultúra sa považovali za dve svojbytné národné kultúry, pri ktorých spolupôsobia kultúry národnosti (poľská, ukrajinská, maďarská a nemecká). Archív Poslanecké sněmovny Parlamentu České republiky (APS PČR), fond Česká národní rada – přípravní komise 1968, inv. č. 40, kart. 10, 1. schůze kulturní komise ČNR 19. 9. 1968.

<sup>279</sup> ŠIKORA, Stanislav: Rozdielne vnímanie Pražskej jari v českej a slovenskej spoločnosti. In: PEŠEK, Jan a kol.: *Kapitolami najnovších slovenských dejín*. K 70. narodeninám Michala Barnovského. Bratislava: Historický ústav SAV 2006, s. 274–275.

<sup>280</sup> JANÝR, Přemysl: *Neznámá kapitola roku 1968*. Zápas o obnovení československé sociální demokracie. Praha: ÚSD 1998, s. 18–70.





preto, že sa im nepáčili voľby s tajným hlasovaním a snahy nekomunistických politických strán o rovnocenné postavenie v Národnom fronte.

Napriek všetkému, už len z hľadiska početnosti, nemohli slovenské ministry (okolo tisíc členov) mať takú váhu na Slovensku ako tradičné medzivojnové strany Československá strana socialistická a Československá strana lidová v českých krajinách. Váhu početnosti ťažko určiť pri národných zväzoch družstevných a jednotlivo hospodáriacich roľníkov, ktoré vznikli v júli 1968 v slovenskej Nitre. Aké kritériá však zvoliť pri celoštátnej obnove skautingu v marci a slovenského v apríli 1968?<sup>281</sup> Z hľadiska tradícií či zázemia v medzivojnovom období? Pohyboval sa mimo Národného frontu. Vznikli síce dve národné organizácie, *Český Junák* a *Slovenský Junák*, a ich snemy sa konali na konci novembra 1968, ale v českých krajinách mal 46 tisíc členov a na Slovensku do 15 tisíc členov.

Naproti tomu celonárodná kultúrna inštitúcia *Matica slovenská* (založená 1863, *Matica česká* 1831) výrazne prispela roku 1968 k formovaniu občianskej spoločnosti na Slovensku. Obnovujúce Valné zhromaždenie *Maticy slovenskej* za účasti prezidenta ČSSR Ludvíka Svobodu sa konalo 10. augusta v Martine. Predsedom sa stal spisovateľ a básnik Ladislav Novomeský. *Matica slovenská* sa opäť stala spolkom s možnosťou zakladania miestnych odborov na základe zákona Slovenskej národnej rady (SNR) z 27. júna 1968. Odbory matice mali okolo 100 tisíc členov.<sup>282</sup>

V českých krajinách a na Slovensku mohli zaujať významné miesto nezávislé spoločenské organizácie mimo Národného frontu. Koncom marca vznikla v českých krajinách silná organizácia *K 231*, ktorej cieľom bola rehabilitácia politických väzňov, postihnutých po februári 1948. S ňou spolupracujúca *Společnost pro lidská práva* (predseda Milan Machovec, ďalej Václav Černý, apoštolský administrátor František Tomášek, Eduard Goldstücker, Jaroslav Seifert, Ota Wichterle, Jan Procházka a iní) sa organizačne etablovala v máji 1968. Opierala sa o *Všeobecnú deklaráciu ľudských práv* a mala ambície stať sa „politickou platformou pre nestraníkov“.<sup>283</sup>

V Bratislave vznikla v apríli 1968 *Slovenská spoločnosť na ochranu ľudských práv* s predsedom Emilom Vidrom. Spoločnosť mala podporu časti slovenských spisovateľov a združovala bývalých generálov Jána Marka a Jozefa Kristína, postihnutých sociálnych demokratov ako Jána Bečku a ďalších. Spolu asi 2 tisíc osôb. Tiež vychádzala z deklarácie Organizácie spojených národov (OSN), organizovala prednášky, vydávala tlačoviny. Avšak kým česká spoločnosť pôsobila do apríla 1969, slovenskú Ministerstvo vnútra odmietlo zaregistrovať v súvislosti so schválením zákona o súdnych rehabilitáciách už v júni 1968. Nemala podmienky na rozvinutie svojej činnosti. Sčasti ju nahradili slovenskí spisovatelia. Bolo príznačné, že obe politické strany na Slovensku, ako aj nezávislé spoločnosti sa opierali o *Všeobecnú deklaráciu ľudských práv* OSN.

V predvečer rokovania predsedníctva Ústredného výboru (ÚV) KSČ s politickým byrom ÚV Komunistickej strany Sovietskeho zväzu v Čiernej nad Tisou uverejnili 26. júla *Literární listy Posolstvo občanov predsedníctvu ÚV KSČ*. Len v redakcii *Kultúrneho života* ho podpísalo vyše 9 tisíc občanov (spisovateľky Hana Ponická, Maša Haľamová, Hana Zelinová a spisovatelia Dominik Tatarka, Alfonz Bednár, Pavol Števček, Peter Karvaš,

<sup>281</sup> MILLA, Michal: *História skautského hnutia na Slovensku s príhľadnutím na jeho vznik, vývoj a pôsobenie vo svete a v Československu*. Bratislava: Pedagogická fakulta Univerzity Komenského 2002.

<sup>282</sup> HIRNER, Alexander: *Matica slovenská, a aká?* In: *Nové slovo*, roč. X., č. 6, 27. 6. 1968, s. 12. Tiež *Výber*. Z domácej a zahraničnej tlače, roč. I., č. 18–19, 13. 9. 1968, s. 21–22.

<sup>283</sup> Archiv Ústavu pro soudobé dějiny (A ÚSD AV ČR), Sbíрка Komise vlády České a Slovenské Federatívnej Republiky, f. DIII/47, Informace o rozpuštění Společnosti pro lidská práva.







Ladislav Ťažký, Ján Kalina, generáli Jozef Marko a Anton Rašla, herci a herečky Ladislav Chudík, Karol L. Zachar, Eva Krížiková, Božidara Turzonovová, Milan Lasica, Július Satinský, desiatky redaktorov, publicistov, vedeckých pracovníkov, režiséri Martin Hollý a Peter Solan a mnohí ďalší).<sup>284</sup> Posolstvo podpísal i režisér Štefan Uher, ktorý filmom *Slnko v sieti* otvoril novú vlnu československej kinematografie 60. rokov.

Reformný proces však z Čiernej nad Tisou utrpel úder, keď najvyšší sovietsky predstaviteľ Leonid I. Brežnev uviedol, že v Československu silnie protisovietska propaganda. Kritizoval formovanie politickej opozície pripravujúcej vznik nových politických strán, ktoré požadovali takú istú účasť na výkone moci, akú mala komunistická strana. Zaútočil proti vytváraniu „rozličných skupín a organizácií protisocialistického razenia“, približne 700 rozličných klubov a organizácií, proti rozširovaniu letákov a hesiel s protisovietskym obsahom atď. Leonid Brežnev v podstate opakoval to, čo uviedol už na stretnutí predstaviteľov piatich štátov Varšavskej zmluvy vo Varšave v polovici júla 1968. Československo sa predsa nemohlo odkloniť od socialistickej cesty: „To už není pouze vaše věc. To je společná věc všech komunistických a dělnických stran a států vázaných spojenectvím, spoluprací a přátelstvím. To je společná věc našich zemí, které se sdružili ve Varšavské smlouvě, aby zajistili svou nezávislost, mír a bezpečnost v Evropě“.<sup>285</sup>

Česko-slovenskej jari práve v tom čase prakticky nepomohlo, že sa československá vláda uznesením z 18. júla 1968 prihlásila k *Medzinárodnému paktu* (Generálneho zhromaždenia OSN) *o občianskych a politických právach*. Ratifikácia paktu v Národnom zhromaždení by však umožňovala určitú medzinárodnú ochranu reformného procesu zo strany OSN.<sup>286</sup> Okrem iného preto, že zahrňoval právo národov na sebaurčenie a ich obranu v súlade s *Chartou OSN*: „Nic v tomto Paktu nemůže být vykládáno tím způsobem, jako by dávalo kterémukoli státu, kterékoli skupině nebo osobě jakékoli právo vyvíjet činnosti nebo dopustit se činů, které by směřovali k potlačení některého z práv nebo některé ze svobod uznaných tímto Paktem nebo k jejich omezení ve větším rozsahu, než tento Pakt stanoví“.<sup>287</sup>

Pakt síce vyjadroval presne to, o čom hovoril reformný proces a predpokladalo medzinárodné právo, no silnejúci tlak Sovietskeho zväzu prinajmenšom komplikoval politický a občiansky pohyb, ako aj možnosť uskutočnenia všeobecných volieb. Pohyb sa mohol zakladať aj na pôsobení miestnych zastupiteľských štátnych orgánov – národných výboroch. Pôvodne sa predpokladalo uskutočniť voľby v júni 1968. Pritom na Slovensku sa rátať s výmenou až 60 % funkcionárov národných výborov. Bolo nevyhnutné vydať nový volebný zákon s výrazným demokratickým prvkom viacmandátových volebných

<sup>284</sup> In: *Kultúrny život*, roč. XXIII., č. 31, 2. 8. 1968, s. 1–2.

<sup>285</sup> In: *Rudé právo*, zvláštni vydání, 18. 7. 1968, s. 1–2. Pritom niektorí členovia predsedníctva Zväzu slovenských spisovateľov sa v otvorenom liste 16. júla obrátili na spisovateľské organizácie v Bulharsku, Juhoslávii, Maďarsku, Nemeckej demokratickej republike, Poľsku, Rumunsku a v Sovietskom zväze s upozornením, že „akýkoľvek vonkajší, psychologický alebo mocenský nátlak, smerujúci proti obrodnému procesu v Československu, môže priniesť našim národom nedozierne škody“. In: *Kultúrny život*, roč. XXIII., č. 29, 19. 7. 1968, s. 1.

<sup>286</sup> A USD AV ČR, Sb. Komise vlády ČSFR, Usnesení a jednání vlády, 1968, sign. CIII/231, kart. 49, Usnesení vlády č. 244. Vláda súhlasila aj podpisom *Medzinárodného paktu o hospodárskych, sociálnych a kultúrnych právach*. Dňa 7. októbra 1968 ich však v New Yorku nepodpísal minister zahraničia Jiří Hájek, ale Václav Pleskot. Paradoxne ich ratifikoval prezident Gustáv Husák v decembri 1975, ktorý podpísal záverečný helsinský protokol.

<sup>287</sup> In: *Mezinárodní dokumenty o lidských právech a humanitárních otázkách*. Praha: Melantrich 1989, s. 15.





obvodov,<sup>288</sup> tento zosúladiť so zmenami územnosprávnej organizácie štátu a tieto s prípravou nového štátoprávneho usporiadania.

Zvlášť významné pre otvorenie brány pre občiansku spoločnosť sa stalo nastolenie princípu socialistickej samosprávy v postavení a činnosti národných výborov. Stáli na začiatku cesty vymanenia sa z mechanizmu štátnej (totalitnej) moci, ak by sa zmenilo ich postavenie orgánov štátnej moci na miestne samosprávne orgány a ich konštituovanie na právne subjekty.

Komplikovaná situácia nastala pri zohľadnení zemského zriadenia Čiech a Moravy. Tu v podstate, oproti Slovensku, predpokladaná dvojstupňová sústava (obce, mestá a okresy) neprichádzala v úvahu. Naproti tomu obnova zemského zriadenia na Slovensku, keď mu bolo historicky vlastné župné zriadenie. Návrhy moravských (brnenských a sliezskych) zástupcov na trojdielne štátoprávne usporiadanie, s vymedzením Čechy, Morava a Slovensko,<sup>289</sup> postupne odmietla časť českých a slovenských predstaviteľov. Vychádzali z toho, že jedným zo základných princípov pripravovanej federácie bol národný princíp a postavenie Čiech a Moravy sa malo riešiť osobitne.

Československá vláda vo svojich *Návrhoch zásad a pracovného postupu riešenia územnej správnej organizácie v podmienkach federatívneho usporiadania štátu* z 8. augusta zvažovala utvorenie zväzkov miestnej a územnej samosprávy, ktoré by mali vlastné majetkové práva a vlastné materiálové a finančné zdroje. Tak by mohli uskutočňovať vlastnú územnú a sociálnu politiku. Podporila by ju zvláštna forma socialistického vlastníctva – komunálne vlastníctvo pri uplatnení princípu územnej samosprávy. Predpokladal sa vznik združení – *Zväz českých miest a obcí, Zväz moravských a sliezskych miest a obcí a Zväz slovenských miest a obcí*. Oddeliť tak štátnu správu a obnoviť miestnu samosprávu. Za subjekty samosprávy sa považovali spoločenské, družstevné, hospodárske a ďalšie organizácie, ktoré mali „nadviazať na pokrokové národné tradície územnej a miestnej samosprávy“, ktorá má „predpoklady pre účinné uplatnenie foriem priamej demokracie“.<sup>290</sup> [Podč. J. Ž.] Práve samospráva bola kľúčom k otvoreniu brány pre občiansku spoločnosť. Možnosť jej uplatnenia zvyšovala skutočnosť, že išlo dokument vrcholného výkonného orgánu – vlády. Navyše pri podrobnom rozpracovaní otázok samosprávy v *Subkomisii pre administratívno-územné členenie štátu Odbornej vládnej komisie* v júli 1968.<sup>291</sup>

Samospráva búrala mechanizmus moci a sčasti prenášala rozhodovanie o verejných záležitostiach do sféry nezávislého rozhodovania občanov. Slovenský právnik Vojtech Hatala dodal k tomu rovnicu o slobode: „Naša demokratizácia ako cesta k demokracii ... Je hľadáním nových vzťahov a väzieb nielen medzi človekom a spoločnosťou, ale aj medzi národmi a štátmi. Chce budovať na suverenite a samourčovanom práve človeka, národa a štátu a musí tak robiť, lebo bez slobody človeka niet slobody národa a bez slobody národa niet slobody štátu“.<sup>292</sup> Demokratický a samosprávny princíp v budovaní národných výborov ako zastupiteľských orgánov občanov v obciach a mestách sa mali zahrnúť aj do pripravovaného ústavného zákona o česko-slovenskej federácii. Obe národné rady predpokladali pri tvorbe národných štátností a reforme verejnej správy posilnenie

<sup>288</sup> LAKATOŠ, Michal: Novelizovat volební zákony. In: *Kulturní noviny*, roč. XXIII., č. 11, 15. 3. 1968, s. 9.

<sup>289</sup> In: *Trojdielné usporiadání státu. Návrh na rovnopravní postavení Moravy a Slezska*. Index, zvláštní vydání, Srpen 1968.

<sup>290</sup> Slovenský národný archív (SNA), f. Úrad vlády Slovenskej socialistickej republiky – vláda ČSSR 1960–1968, kart. 467, zasadanie vlády 8. 8. 1968, číslo spisu 12 520/68-N, s. 44.

<sup>291</sup> APS PČR, f. ČNR – prípravní komise 1968, inv. č. 50, kart. 11, 2. schůze organizační komise ČNR 27. 9. 1968.

<sup>292</sup> In: *Živé slová* Československého rozhlasu 19. 5. 1968.





miestnej a územnej samosprávy. Model, ktorý by cez ňu decentralizoval štátnu moc do rúk občanov.<sup>293</sup>

No zosúladienie viacerých sfér reforiem a ich tempa sa stalo veľmi zložitou záležitosťou v lete 1968. Národné zhromaždenie výrazne prispelo k reformnému, resp. humanizujúcemu profilu *česko-slovenskej jari*, keď v júni prijalo zákon o súdnej rehabilitácii. Napriek tomu, že apelovalo na vládu, aby urýchlilo rozpracovanie návrhu zásad zákona o mimosúdnych rehabilitáciách (mal zahŕňať asi 100 tisíc osôb, postihnutých politickými perzekúciami zo všetkých sociálnych a občianskych skupín), ktorý vláda schválila 25. júla. Na zákon netrpezlivo čakala nezávislá organizácia *K-231* a ďalšie občianske zoskupenia. Vláda už 13. júna schválila návrh zákona, ktorým sa menil zákon číslo 81/1966 Zb. o periodickej tlači a o ostatných hromadných informačných prostriedkoch, aby sa v ňom venovala zvláštna pozornosť „zárukám ochrany záujmov štátu a ochrany cti a povesti občanov“.<sup>294</sup> Podporoval to návrh zásad zákona o práve spolčovacom, ktorý odsúhlasila vláda 4. júla 1968.

Národné zhromaždenie schválilo 24. júna ústavný zákon číslo 77 o príprave federatívneho usporiadania ČSSR, ktorý umožnil ustanovenie Českej národnej rady (ČNR) ako dočasný orgán ústavnej a politickej reprezentácie českého národa. Predsedom rady sa stal vo voľbách s tajným hlasovaním Čestmír Císař. V prvopočiatku mala zabezpečovať úlohy súvisiace s prípravou federalizácie štátu a vyjadrovať k nej české národnopolitické stanovisko. Poslanec Antonín Fiala sa k tomu vyjadril v pléne Národného zhromaždenia 10. júla: „Vzhľadom k tomu, že Československou socialistickou republiku tvorí suverénny národy Čechů a Slováků, plně se stavíme za provedení federace, přičemž vycházíme z toho, že její provedení je vlastní záležitostí těchto dvou národů a že tato federace může být vytvořena toliko na základě určité smlouvy mezi nimi. Federalizaci přitom ovšem nechápeme nikterak jako nějaký ústupek české strany, nýbrž jako přímý bytostný zájem nejen slovenského, ale i českého národa, jako prostředek i cestu k seberealizaci obou našich národů a jejich hluboké demokratizaci.“<sup>295</sup>

Nastal však vážny problém. Som presvedčený, že si odstup 40 rokov od vzopnutia českej a slovenskej spoločnosti konečne zaslúži, aby sme nestavali reformné prúdy a v nich štátoprávne koncepcie proti sebe, ale vedľa seba, vo vzájomnej súčinnosti a opodstatnenosti. Slovensko neuprednostnilo federalizáciu štátu pred demokratizáciou politického systému, ale chcelo usporiadať štátoprávne vzťahy medzi slovenským a českým národom na princípoch rovnosti a rovnoprávnosti. Popredný slovenský filozof Július Strinka pripomenul, že myšlienka federalizácie „je nepochybne jedným z najcennejších plodov doterajšieho demokratizačného procesu, jej uskutočnenie by bolo nesmiernym výdobytkom nielen z hľadiska slovenského národa, ale aj z hľadiska demokratickej štruktúry celej republiky“.<sup>296</sup> Nad tým sa zamyslel, práve z nacionálneho hľadiska, český filozof, sociológ a spisovateľ Jan Patočka. Neváhal si priamočiaro postaviť otázku, či sa v Čechách nevytvára dojem, akoby sa Slováci zastavili „v obrodnom elánu“ a že sa sústreďujú len na svoje nacionálne problémy. Pýtal sa, či z českej strany nešlo o snahu pomocou „nadvlády nad Slováky väčšími a dôležitejšími, než opravdu jsme?“ Uvažoval o tom, že Česi akoby

<sup>293</sup> APS PČR, f. ČNR – přípravní komise 1968, inv. č. 46 a 47, kart. 10, 3. a 4. schůze správní komise ČNR 18. 10., 26. 11. 1968, Zápisy.

<sup>294</sup> A ÚSD AV ČR, Sb. Komise vlády ČSFR, Usnesení a jednání vlády ČSSR, 1968, sign. CIII/216, kart. 49, Usnesení č. 199.

<sup>295</sup> Dostupné na internete: [www.psp.cz/eknih/1964ns/stenoprot/025schuz/s025002.htm](http://www.psp.cz/eknih/1964ns/stenoprot/025schuz/s025002.htm), 10. 7. 1968, část 2/6, s. 3.

<sup>296</sup> In: *Kultúrny život*, roč. XXIII., č. 14, 5. 4. 1968, s. 1.





automaticky vychádzali zo svojho práva a zo svojej zúženej definície národa, ktorý je „programové společenství, oprené o histórii“. V tomto zmysle treba vidieť českú otázku v jej hĺbke a rozsahu a treba sa zamyslieť nad [našími] nacionálnymi predsudkami.<sup>297</sup> Uprostred toho český historik a publicista Jiří Kořalka predpokladal: „Federalizace Československa, plně uznávající svébytnost a svrchovanost slovenského národa, může být – nepochybně v zájmu českého národa a celého státu – posledním rozhodujícím krokem ke konsolidaci slovenského národa jako vyspělé a otevřené národní společnosti“.<sup>298</sup>

Vo federácii sa videl tvorivý prvok v spojení socializmu a demokracie, čo zdôraznila i *Odborná vládna komisia* pre federalizáciu štátu v Kolodějoch v júni 1968 pri prerokúvaní téz o ideovo-politických zásadách federácie. Podľa nej tu ide o novú československú štátnu ideu, resp. myšlienku federácie, ktorá mohla fungovať len v celkovo demokratickom systéme. Politický systém v oboch členských štátoch federácie mal byť v zásade rovnaký. Mimochodom, predseda komisie Gustáv Husák nerád chodil na rokovania komisie na zámku v Kolodějoch pri Prahe, veď tam bol zatvorený v 50. rokoch na základe vykonštruovaných obvinení zo slovenského buržoázneho nacionalizmu.

Avšak kým časť českých politikov, ekonómov, právnikov ako Zdeněk Jičínský, Jiří Grospič, Viktor Knapp a ďalší, sa priklonila k výraznému postaveniu federálnych orgánov, slovenskí, napríklad Karol Laco, Vojtech Hatala, Hvezdoň Kočtúch a Viktor Pavlenda, vychádzali z rozhodujúceho postavenia národných orgánov. Formulovala ich SNR vo svojom *Návrhu Akčného programu Slovenskej národnej rady a jej výkonných orgánov* v júni 1968, ktorý sa dotýkal prakticky všetkých stránok vývoja Slovenska. V návrhu zdôraznila: „S riešením štátoprávneho usporiadania vzťahov našich dvoch národov je úzko spätý proces demokratizácie celého nášho verejného a politického života. Prehĺbenie spoločenskej i politickej funkcie práva a socialistickej zákonnosti, dôsledná ochrana práv a slobôd občanov stávajú sa jednou zo základných úloh súčasného úsilia o renesanciu ideí socializmu a socialistickeho humanizmu, bez ktorého plný demokratický život socialistickej spoločnosti a štátu je nemysliteľný“.<sup>299</sup> Zmena mechanizmu (štruktúry) štátnej moci sa stala nevyhnutnou.

Federalizačné princípy rovnosti, rovnoprávnosti a svojprávnosti sa stali predmetom sporov v lete 1968. Podpredseda vlády G. Husák, ktorý mal v kompetencii federalizáciu štátu, reformy verejnej správy a volebného systému, sa vyjadril, aby sa v budúcnosti, už pri novom postavení Slovenska v republike, plnili „náročné úlohy národnej samosprávy“. Oprel sa o skutočnosť, že tu predovšetkým išlo „v širokom slova zmysle o novú demokratickú a socialisticкую koncepciu slovenskej politiky“.<sup>300</sup> Odmietol, ako aj viacerí slovenskí verejní a kultúrni predstavitelia, paušálne tvrdenie o zaostávaní demokratizačného procesu na Slovensku a nepriamo poukázal na politickú líniu konzervatívneho krídla Vasilu Biľaka (Miloslava Hruškoviča, Jána Janíka, M. Pecha, Vojtecha Daubnera) vo vedení

<sup>297</sup> PATOČKA, Jan: Falešná teorie národa a Slovensko. In: *Literární listy*, roč. I., č. 13, 23. 5. 1968.

<sup>298</sup> KOŘALKA, Jiří: Dvě národní společnosti v současném Československu. In: *Rudé právo*, 4. 9. 1968, s. 3.

<sup>299</sup> In: *Návrh Akčného programu*, s. 10. Materiál J. Žatkuliaka. Blížšie SNA, f. SNR. Zápisnice zo zasadání pléna 1944–1968, inv. č. 864, kart. 4, Stenografická správa o schôdzkach Slovenskej národnej rady z 27. júna 1968.

<sup>300</sup> HUSÁK, Gustáv: Historická zodpovednosť. In: *Nové slovo*, roč. X., 27. 6. 1968. Podľa Jána Samáka sa Gustáv Husák pričínil o určité rozdelenie slovenskej inteligencie. Oplyvnil presuny v *Kultúrnom živote* a obnovené *Nové slovo* kladlo prílišný dôraz na „úplnú federalizáciu a ekonomickú integráciu Slovenska“. SAMÁK, Ján: O česko-slovenskej otázke – trochu ináč. In: *Československo 1968. Dokumenty a komentáře. Svědectví*, čtvrtletník pro politiku a kulturu, roč. IX., č. 34–35–36, zima 1969, s. 281.





KSS. G. Husák, ktorého vo vedení KSS podporovali najmä V. Pavlenda, Anton Ťažký a Jozef Zrak, na začiatku júla 1968, na mestskej konferencii v Bratislave, sa sporil s Biľakom o termíne konania mimoriadneho zjazdu KSS pred, alebo po mimoriadnom zjazde KSČ, stanovenom na 9. september 1968. Husák chcel konanie slovenského zjazdu pred celoštátnym, aby sa tak schválili zásady výstavby strany vo federatívnych podmienkach. Vasil Biľak, ktorý narušil reformnú niť v *Akčnom programe* KSS, rátal s tým, že na celoštátnom zjazde zvíťazí konzervatívne krídlo so svojou líniou a zamedzí sa vzrastajúcej váhe nekomunistických politických strán a spolkov. Neváhal zneužiť federalizáciu politického systému a štátu v záujme získania väčších politických pozícií vo svoj prospech.

Nešlo len o profil komunistickej strany, ale aj o jej štruktúru. Na zasadaní ÚV KSS 18. júla odzneli požiadavky na vytvorenie dvoch národných politických strán s paritou vo vedení KSČ,<sup>301</sup> napriek tomu, že členská základňa v českých krajinách bola až 4 razy širšia ako na Slovensku. Kým G. Husák presadzoval skôr symetrickú organizáciu komunistickej strany, člen vedenia KSS Jozef Zrak kládol dôraz na federalizáciu strany s rozdelením právomocí, aby sa tak KSS dostala „do úlohy spolutvorcu celoštátnej politiky, a nielen rozpracovateľa uznesení celoštátnych zjazdov a orgánov“.<sup>302</sup> Nastala možnosť pluralizácie politického systému i federalizácie KSČ, ktorú si uvedomovali aj členovia odbornej vládnej komisie pre federalizáciu štátu.<sup>303</sup>

Avšak okupácia Československa vojskami piatich štátov Varšavskej zmluvy hlboko zasiahla do spoločenských reforiem. V týchto ťažkých chvíľach neváhala Česká národná rada vydať *Prehlásenie k bratom Slovákom* o uskutočnení federatívnej úpravy spolužitia rovnoprávných národov v Československej federatívnej socialistickej republike k predpokladanému dátumu, k 28. októbru 1968. Národné rady sa opreli v obrane vlasti o ľudskú súdržnosť občanov bez ohľadu na národnú či národnostnú príslušnosť, vierovyznanie, sociálnu vrstvu a stavovské zaradenie, ba aj stupeň verejnej angažovanosti. Predstavitelia SNR a ČNR vydali 25. augusta komuniké, v ktorom potvrdili nielen jednotu spoločného štátu, ale sa opäť zhodli v požiadavke, aby „okupačné vojská okamžite opustili našu vlasť“. Reagovali tak na drzú demagógiu Kremľa, ktorý nehorázne hovoril o „bratskej pomoci“. Pritom podľa slovenského spisovateľa Pavla Števceka, napriek tomu, že zločiny a krivdy nepodliehali historickej rehabilitácii, už „niet záruk, že zase je iba nádej, chabá a slabá“. Pýtal sa a zároveň konštatoval, či čierna noc z 20. na 21. augusta 1968 „mala znamenať aj začiatok konca improvizácií v tvorbe československých i slovenských politických koncepcií v socializme“.<sup>304</sup>

Sebavedomie slovenskej a českej spoločnosti citelne naštrbil moskovský diktát. Podpísal sa pod modifikovaný program československej vlády, ktorý navzdory tomu uviedol: „Češi i Slováci i príslušníci u nás žijících národností se navzájem plně solidarizovali a jednotu republiky pokládali bez výhrad za absolutní hodnotu, za niž se stavěli do všech důsledků“.<sup>305</sup> V programe sa však v adekvátnej miere nemohol spomenúť zápas českej a slovenskej spoločnosti za suverenitu štátu či skôr vykresliť nenásilný občiansky odpor

<sup>301</sup> SNA, f. ÚV KSS/02, Stenografický záznam zo zasadania pléna ÚV KSS 18. 7. 1968. Mimoriadny zjazd KSS sa mal konať 26. augusta 1968.

<sup>302</sup> ŽATKULIAK, Jozef: Zrak Jozef. In: PEŠEK, Jan a kol.: *Aktéri jednej éri na Slovensku 1948–1989*. Personifikácia politického vývoja. Prešov: Vyd. Michala Vaška 2003, s. 357.

<sup>303</sup> K federalizácii KSČ bližšie PEŠEK, Jan: *Centrum moci*. Aparát Ústredného výboru Komunistickej strany Slovenska 1948–1989. Bratislava: AEP 2006, s. 16–19.

<sup>304</sup> In: *Kultúrny život*, roč. XXIII, č. 35, 6. 9. 1968, s. 2.

<sup>305</sup> APS PČR, f. ČNR – prípravní komise 1968, 5. schůze Předsednictva ČNR 17.–18. 9. 1968, inv. č. 13, kart. 7, Prohlášení vlády k současné situaci. Září 1968, s. 11.





ghándiovského typu.<sup>306</sup> Tak ako v priamočiarych dokumentoch *Sedm pražských dnů – Čiernej knihe*, ktoré sa zrodili v réžii českých historikov Viléma Prečana a Milana Otáhalu. Predseda Národného zhromaždenia Josef Smrkovský pritom veril, že sa „z toho dostaneme“, no sovietske vedenie nepripustilo konanie českého zjazdu strany a žiadalo zrušenie XIV. mimoriadneho zjazdu KSČ v Prahe-Vysočanoch. Totiž, o hĺbke spoločenských zmien v Československu svedčilo to, že zjazd v rámci politickej reformy rátal v druhej „ústavodarnej“ etape 1969–1971 prijať novú *Ústavu ČSSR* potrebnú k dosiahnutiu stability a legality reformného obdobia. Ústava mala zakotviť nový politický systém.<sup>307</sup> Moskve zvlášť prekážalo, že podľa vzoru Československa príde k preneseniu demokratizácie politického systému, štátnej suverenity a rovnosti do vnútra sovietskeho bloku, ako aj k odstráneniu rozporu medzi právnym poriadkom a skutočným fungovaním politickej moci (uplatňovaním ľudských práv a slobôd). Už sa nesmeli používať termíny „okupant“ a „okupácia“. Aj pričinením už prvého tajomníka ÚV KSS Gustáva Husáka prestal vychádzať *Kultúrny život*.

Priania českej a slovenskej spoločnosti vystriedala tvrdá realita, keď bola 18. októbra ratifikovaná ponižujúca *Zmluva medzi vládou ČSSR a vládou ZSSR o podmienkach dočasného pobytu sovietskych vojsk na území ČSSR* (73 500 vojakov).<sup>308</sup> V tom čase českú a slovenskú spoločnosť sprevádzali pocity útlaku a bezmocnosti (20 % opýtaných v českých krajinách a 25 % na Slovensku), sklamaní a zrady (15 a 9 %), stiesnenosti a strachu (10 a 17 %, vyjadrené v *Kultúrnom živote* popredným slovenským maliarom a grafikom Vincentom Hložníkom), a pocity dôvery a nádeje malo len 4 a 7 % opýtaných. Napriek tomu sa mohlo podľa 27 a 28 % opýtaných pokračovať v politike po januári 1968, ale zachovaniu občianskych slobôd verilo len zhodne 6 % a suverenity štátu len 14 a 11 % opýtaných.<sup>309</sup>

Slobody tlače a prejavu bolestivo odchádzali do úzadia za sprievodu sklamaní a dezilúzií väčšiny občanov. Vráťane tých, ktorí hľadeli do Československa už spoza hraníc. Mnohí z nich si smutne spomenuli na slová piesne Marty Kubišovej, víťazky medzinárodného festivalu *Bratislavská lýra* v lete 1968, „harmonika v křoví dožívá“.

Krátkosť trvania *česko-slovenskej jari* občanom Československa nechtiac predložila nemilosrdný účet. Moskva, porušujúc *Chartu OSN*, bilaterálne dohody medzi krajinami sovietskeho bloku o ich suverenite, nedotknuteľnosti hraníc a rovnoprávneho postavenia, pritvrdila. Žiadala plné uplatnenie vedúcej úlohy KSČ.

Moskva síce zdanlivo dovolila federalizovať československý štát, no v skutočnosti jeho z mocenské ovládnutie len odložila. Okupáciou Československa sa postarala o to, aby sa nekonali zjazd KSČ v septembri a všeobecné voľby v novembri, neschválili sa zákony o ľudských právach a slobodách, o mimosúdnych rehabilitáciách či samospráve. Vlastne,

<sup>306</sup> Napriek nenásiliu bolo do konca roku 1968 usmrtených 94 československých občanov a 345 bolo ťažko zranených. Na Slovensku do konca augusta zahynulo 26 osôb a 181 bolo zranených. Na sovietskej strane, dokonca aj v dôsledku samovrážd, havárií a infarktu, zahynulo 185 vojakov. In: ŠTALGL, Jan – ŠTEFANSKÝ, Michal: *Vojenské dejiny Slovenska*. VI. Zväzok 1945–1968. Bratislava: Magnet press 2007, s. 325–328.

<sup>307</sup> O vypracovaní ústavy *Svědectví*, roč. X., č. 38 (1970), s. 310. Stanovisko Kremľa pozri v zázname rokovania delegácie KSČ s vedením KSSZ v Moskve 3.–4. 10. 1968. VONDROVÁ, Jitka – NAVRÁTIL, Jaromír (eds.): *Mezinárodní souvislosti československé krize 1967–1970*. Září 1968 – květen 1970. Prameny k dějinám československé krize v letech 1967–1970. 4/3. Praha–Brno: ÚSD-Doplňek 1997, s. 116–135. Porovnaj SKILLING, H. Gordon: 1968 – přerušená revoluce? In: *Soudobé dějiny*, roč. V, č. 4 (1998), s. 488.

<sup>308</sup> ČELKO, Vojtech: Proti „Dohode o podmínkách dočasného pobytu sovietskych vojsk“. In: *Slovenské dotyky* 10 (2003). Dostupné na internete: [www.czsk.net/dotyky/10\\_2003/fukova.html](http://www.czsk.net/dotyky/10_2003/fukova.html)

<sup>309</sup> TÍŽIK, Miroslav: Dubčekova éra a občania, s. 33–37.





aby sa neutvorila občianska spoločnosť s pluralitnými prvkami. Český právnik a podpredsa ČNR Zdeněk Jičínský ešte v septembri uvažoval o tom, že „je ťažko možné, aby federace vznikla bez volieb“, a viazal ich uskutočnenie na odchod sovietskych vojsk.<sup>310</sup> Navyše, voľby sa mali uskutočniť vo viacmandátových demokratických volebných obvodoch.

Za tejto situácie Národné zhromaždenie schválilo návrh ústavného zákona o československej federácii 27. októbra 1968.<sup>311</sup> Podľa zákona číslo 143 sa Československo stalo federatívnym štátom, skladajúcim sa zo zväzku dvoch republík českého a slovenského národa. Základ federácie vychádzal z uznania ich národnej suverenity, resp. demokratického fungovania spoločného štátu. Bol to výrazný vklad *česko-slovenskej jari*, ktorý sa však poškodil politicky vykonštruovanou tézou, čo má byť skôr: demokratizácia či federalizácia?<sup>312</sup> Navyše, veľkou „chybou“ česko-slovenskej federácie bolo, že svojou neformálnou podstatou a demokratickým poslaním prekonala sovietsky model usporiadania štátu a mohla nielen napomôcť, ale aj byť východiskom k súběžnej federalizácii komunistickej strany.

Spoločenské reformy roku 1968 napriek tomu aktivizovali verejnú správu – občanov, no zdá sa, ako keby sa jej doteraz nevenovala dostatočná pozornosť v historiografii. Zrejme preto, že zanikla vo virvare politických aktov, vrátane moskovského diktátu, vízií i problémov sociálneho, politického a ekonomického charakteru. Neuberalo to na význame reforiem v Československu, ktoré sa stali najväčším pokusom o reformy v rámci sovietskeho bloku. Najmä tým, že sa snažili prekročiť jeho tieň.

Opakom toho bolo zasadanie ÚV KSČ v novembri 1968. V normalizačnom duchu sa vyslovilo za dôslednú konsolidáciu socialistického štátu, vraj za plnú obnovu jeho zastupiteľských a výkonných funkcií.<sup>313</sup> Zvlášť závažným rozhodnutím sa stalo odmietnutie českého zjazdu komunistickej strany,<sup>314</sup> čo znamenalo koniec nielen federalizácie politického systému, ale aj definitívny koniec jeho reformy. Situácia sa natolko komplikovala, že sa uvažovalo o úradnickej forme českej vlády.<sup>315</sup> Slovenská sa tiež nezostavovala ľahko.

Ústavný zákon o československej federácii však priniesol posun v riešení slovenskej a českej otázky, a tým aj v národno-štátnej emancipácii českej a slovenskej spoločnosti ustanovením zväzku dvoch národných štátov. Rozhodne nebol akýmsi víťazstvom slovenského národa, ani akýmsi výsledkom chytráctva na úkor českého. Ústavný zákon demokratizoval štátprávne vzťahy medzi českým a slovenským národom, aj keď za cenu nevyhnutných kompromisov. Kodifikoval to, čo chýbalo Československu od roku 1918, princíp rovný s rovným vo vzťahoch medzi národmi.

Časť českej verejnosti a reprezentácie pritom nedocenila, i keď v snahe o utvorenie demokratických podmienok pre federáciu prostredníctvom konania všeobecných volieb v januári 1969, že sa rieši aj česká otázka a že sa formuje nielen slovenská, ale aj

<sup>310</sup> APS PČR, f. ČNR – prípravní komise 1968, 5. schůze Předsednictva ČNR 17.–18. 9. 1968, inv. č. 13, kart. 7, Stenografický záznam z diskuse, s. 10/1-10/4.

<sup>311</sup> ŽATKULIAK, Jozef (ed.): *Federalizácia československého štátu 1968–1970*, s. 346–375.

<sup>312</sup> Napríklad DOSKOČIL, Zdeněk: *Duben 1969*. Anatomie jednoho mocenského zvratu. Praha – Brno: ÚSD-Doplňek 2006, s. 32–33.

<sup>313</sup> VONDRŮVÁ, J. – NAVRÁTIL, J. (eds.): *Komunistická strana Československa*. Normalizace (listopad 1968 – září 1969). Prameny k dějinám československé krize v letech 1967–1970. 9/4. Praha–Brno: ÚSD-Doplňek 2003, s. 29–32.

<sup>314</sup> Národní archiv České republiky (NA ČR), f. 02/4, Sekretariát ÚV KSČ, sv. 29, arch. j. 47, zasedanie 27. 11. 1968.

<sup>315</sup> NA ČR, f. 02/1, Předsednictvo ÚV KSČ, sv. 87, arch. j. 139, zasedanie 12. 12. 1968. Nehovoriac o Josefovi Smrkovskom, ktorý ešte na začiatku decembra 1968 predkladal návrhy na zloženie pripravovaného federálneho zhromaždenia, pričom mal byť jeho predsedom. NA ČR, f. 02/6, Výkonný výbor předsednictva ÚV KSČ 1968–1969, sv. 1, arch. j. 1, zasedanie 3. 12. 1968. No práve v tom čase sa rokovalo v Kyjeve o eliminácii Smrkovského.





česká štátnosť. Do značnej miery pre svoju zafáženosť centralistickou štátoprávnou koncepciou, ktorú vyjadrovalo splyvanie československej a českej štátnosti. Napriek tomu, SNR a ČNR, stáli pri zrode slovenskej a českej štátnosti v druhej polovici 20. storočia v česko-slovenskej federácii. Vzťahy medzi Slovákmi a Čechmi, v štátoprávnych a sociálno-kultúrnych dimenziách, sa stali, v kontexte s ľudskými právami a slobodami, charakteristickými znakmi spoločenských reforiem. Avšak len v limitoch vtedajšieho politického systému, ako aj v značnej osamelosti uprostred zastavenia viacerých sfér spoločenských reforiem, potrebných k utvoreniu občianskej spoločnosti v Československu.

## A Different Emancipation? The Czecho-Slovak Spring and Slovak Society

### Resumé

For the period of our interest it is relevant to state that, the Slovak and Czech societies were different, although they were culturally and historically close. They entered the common Czechoslovak state in 1918 on different starting lines in terms of economic level, general intellectual background, social development, urbanization, civil organization and democratic traditions. They entered 1945 from different points of view. At the same time, it is difficult to speak of the specific features of Slovakia. We start here from the point of view of the whole state, and not from the basis that the Czech Lands namely Bohemia and Moravia, as well as Slovakia became the objects and creators of the reform movement, its wanderings and destiny in 1968, but again with different constitutional conceptions, conditioned by the majority and dominant Czech nation. The democratisation process or the Czecho-Slovak spring affected the political and constitutional sphere in the Czech Lands and Slovakia. It included the solution of social problems, economic reform, reform of the public administration and electoral system, rehabilitation of people affected by political persecution, regulation of the position of the nationalities and churches, struggle for civil rights and freedoms, renewal of society and cultural life or autonomy. The assembly of a hundred thousand people in early May 1968 at the monument to the co-founder of the Czechoslovak state Milan R. Štefánik on Bradlo and the ascent of Říp a historic hill from Czech history, were remarkable expressions of the harmony of the national and civil consciousness of the Slovaks and Czechs. There was hope for the renewal of religious life and freedom, the activities of the churches and for the return of bishops to dioceses and their rehabilitation. This did not apply only to the strongest group, the Roman Catholics, but also to the liquidated Greek Catholic Church, as well as the Evangelicals of the Augsburg Confession (Lutherans) and the Reformed Christian Church.

The Czecho-Slovak Spring enabled considerable movement for the nationalities directed towards securing their place in social reforms and recognition in nationality statutes. In Slovakia, Slovak-Hungarian relations were especially marked by tension and mutual feelings of injustice with their roots in the events after 1938 and 1945. The Constitutional Act on Nationalities number 144 from 27 October 1968 codified their position





and rights and defined them as relatively distinct units. The constitutional act secured the rights of citizens of Hungarian, Polish, Ukrainian-Ruthenian and German nationality to education in their own language and to cultural development, the right to publish and spread information in their own languages, as well as to appropriate representation in representative bodies. In June 1968, the Party of Slovak Renewal, after the communist coup a thin source of memories of the decimated Democratic Party, which had been able to address two-thirds of the Slovak voters in the 1946 parliamentary elections, wanted to become an equal partner with the Communist Party of Czechoslovakia in the framework of the National Front and to create its own organizational structure. The national cultural institution Matica slovenská (founded 1863, Matica česká 1831) significantly contributed to the formation of a civil society in Slovakia. The renewing general assembly of Matica slovenská was held on 10 August in Martin. The branches of Matica had around a hundred thousand members. The Slovak Society for the Protection of Human Rights was established in Bratislava in April 1968. The society had the support of some of the Slovak writers. It also based itself on the Universal Declaration of Human Rights.

Introduction of the principle of socialist autonomy for the position and activity of local councils became especially important for opening the gates to a civil society. They stood at the beginning of the road of emancipation from the mechanism of totalitarian state power. On 8 August, the Czechoslovak government committed itself to the creation of local and regional administrations, which would have their own property rights. The formation of associations was supposed: the Union of Czech Towns and Communities, Union of Moravian and Silesian Towns and Communities and Union of Slovak Towns and Communities. In this way, the state administration would be divided and local government renewed. Precisely this was the key to opening the gates to a civil society.

The National Assembly approved the constitutional act 77 on preparation of the federal organization of the Czechoslovak Socialist Republic, which enabled the formation of the Czech National Council as a temporary body for the constitutional and political representation of the Czech nation. It should finally be accepted that the reformist currents including the constitutional conceptions acted side by side in mutual cooperation. Slovakia did not give priority to federalization of the state over democratisation of the political system, but to organizing the constitutional relations between the Slovak and Czech nations according to the principles of equality. The self-confidence of Slovak and Czech society was already perceptibly damaged by the Moscow dictate. The modified government programme could not adequately mention the struggle of Czech and Slovak society for the sovereignty of the state or even for non-violent opposition of the Ghandian type. The Soviet leadership did not allow the holding of the Czech party congress and demanded the cancellation of the Fourteenth Extraordinary Congress of the Communist Party of Czechoslovakia in Prague-Vysočany. The congress planned a second “constitution writing” stage of reform in the period 1969–1970, in which a new Constitution of the Czechoslovak Socialist Republic, necessary to secure the stability and legality of the reform period, would be adopted.

Moscow apparently allowed the federalization of the Czechoslovak state, but in reality it was obstructed for power political reasons. The occupation of Czechoslovakia ensured that the congress of the Communist Party of Czechoslovakia was not held in September or the general elections in November 1968. In this situation, the National Assembly passed the Constitutional Act on the Czechoslovak Federation on 27 October 1968. According to act number 143, Czechoslovakia became a federal state composed of two republics of the Czech and Slovak nations. The basis of the federation started from recognition of the

their national sovereignty. The great “fault” of the Czecho-Slovak federation was that its informal essence and democratic mission surpassed the Soviet model of state organization. It could not only help, but also be a starting point for the parallel federalization of the Communist Party. The rejection of the Czech congress of the Communist Party meant the end of the federalization of the political system. The Constitutional Act on the Czecho-Slovak Federation brought a shift in the solution of the Slovak and Czech questions, in the direction of the national – state emancipation of Czech and Slovak society by establishing a union of two national states. The constitutional act democratised constitutional relations between the Czech and Slovak nations. The Slovak National Council and Czech National Council stood at the birth of Slovak and Czech statehood in the second half of the 20<sup>th</sup> century.



## Nach 68. Brüche und Kontinuitäten im Alltag von Intellektuellen zur Zeit der „Normalisierung“

**Markéta Špiritová**

Lugwig-Maximilians-  
Universität München  
und Universität Regensburg

Die Niederschlagung des „Prager Frühlings“ 1968 und der einsetzende Konsolidierungsprozess brachten tief greifende Veränderungen in allen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens und markierten einen Wendepunkt im Alltagsleben von Hunderttausenden von Menschen. Die Wiederherstellung des sozialpolitischen Systems nach sowjetischem Vorbild, im Jargon der neuen kommunistischen Führung euphemistisch „Normalisierung“ genannt, waren gekennzeichnet durch „Massensäuberungen“ in der Partei, die Gleichschaltung aller politischen Organe und Institutionen und die Übernahme der vollständigen Kontrolle der Massenmedien sowie des gesamten Kultur- und Bildungsbereichs. Der Ausschluss bzw. Austritt aus der Partei brachte Arbeitsverlust und eine Reihe von Repressionen im Alltagsleben mit sich. Karel Kaplan spricht von 750.000 Menschen, die „Opfer der umfangreichen Säuberung“ wurden, insgesamt persecutiert wurden seiner Schätzung zufolge etwa zwei Millionen Menschen.<sup>316</sup> Aus KPCĎ-Dokumenten vom 17. Juni 1970<sup>317</sup> geht hervor, dass die „Säuberungen“ in erster Linie die Intelligenz betrafen, „gebildete Leute, welche in der Kommunistischen Partei, in gesellschaftlichen Organisationen, in gesetzgebenden Behörden, in Staat, Wirtschaft und Verwaltung bedeutende Funktionen ausübten, Journalisten, Wissenschaftler, Pädagogen, Künstler“<sup>318</sup>, etwa 30 % aller Arbeitnehmer – die meisten von ihnen zwischen 30 und 40 Jahren alt. Wer unter politisch motivierter Verfolgung stand, war genötigt, seinen Alltag neu zu strukturieren und nach Lösungen für eine erfolgreiche Lebensführung zu suchen. Der vorliegende Beitrag widmet sich daher folgenden Fragen:

Mit welchen Zäsuren im Alltagsleben wurden tschechische Intellektuelle konfrontiert und wie gingen sie mit ihnen um? Welche Praktiken und Strategien, welche Verhaltens- und Handlungsmuster konnten sie entwickeln und erfolgreich anwenden, um die Situation sowohl existentiell als auch intellektuell zu bewältigen? Auf der Grundlage von qualitativen

<sup>316</sup> KAPLAN, Karel 1993: *Sociální souvislosti krizí komunistického režimu 1953–1957 a 1968–1975*. Praha, S. 74. Vgl. auch SKÁLA [PAUER], Jan: *Die ČSSR*. Vom Prager Frühling zur Charta 77. Berlin 1978.

<sup>317</sup> Es handelt sich hierbei um Protokolle der Ideologischen Abteilung des Zentralkomitees der KPCĎ vom 17. Juni 1970, die „Säuberungen“ in „ideologischen Zentren“ zum Thema haben. Abgedruckt bei OTÁHAL, Milan – NOSKOVÁ, Alena – BOLOMSKÝ, Karel: *Svědectví o duchovním útlaku 1969–1970*. Dokumenty. „Normalizace“ v kultuře, umění, vědě, školství a masových sdělovacích prostředcích. Praha 1993, S. 25–141.

<sup>318</sup> HRADECKÁ, Vladimíra – KOUDELKA, František: *Kádrová politika a nomenklatura KSČ 1969–1974*. Sešity ústavu pro soudobé dějiny AV ČR, vol. 31. Praha 1998, S. 84.





Interviews mit Zeitzeugen der Jahrgänge 1927 bis 1950 werden die komplexen Lebenswelten von repressierten Intellektuellen rekonstruiert und der Zusammenhang zwischen dem historischen Kontext und den Erfahrungen, Wahrnehmungs- und Deutungsmustern der Akteure beleuchtet. Dabei stehen nicht die Erinnerungen bekannter Persönlichkeiten des „Prager Frühlings“ oder der *Charta 77* im Vordergrund, sondern Selbstzeugnisse von Zeitzeugen, die zwar in den 60er Jahren zur kritischen Öffentlichkeit gehörten, indem sie z.B. als Geisteswissenschaftler oder Redakteure literarischer Zeitschriften den Allmachtsanspruch der KPČ kritisierten und um Reformen in Kultur und Bildung bemüht waren und auch später die *Charta 77* unterstützten, die sich aber nach der Niederschlagung des „Prager Frühlings“ eher „am Rande des Dissens“ befanden. Das heisst, es geht um Intellektuelle, die weniger in der Öffentlichkeit als vielmehr im Privaten anders dachten und handelten sowie um Ehefrauen prominenter Dissidenten, die im Hintergrund die *Charta 77* unterstützten.

### Die Zeit der „Paralysierung“: 1968–1973

„Wie ein böser Traum“ sei die militärische Invasion gewesen, wie eine „Hexenjagd“ die darauffolgenden Jahre der „Konsolidierung“. „In dieser Zeit“ habe man „erst erfahren“, „was Totalität bedeutet, dass alles in ihrer Macht steht“. Es sei „die schlimmste Kaderzeit gewesen, weil man keine anständige Beschäftigung finden konnte“ und „nicht gewusst“ habe, „was weiter sein wird und wie [man sich] ernähren soll“. Das Regime setzte sog. „weiche“ Zersetzungs- und Disziplinierungsmassnahmen ein wie Parteiausschluss<sup>319</sup>, Berufs- und Publikationsverbot und die Aberkennung von akademischen Titeln.<sup>320</sup> „Degradierung durch Arbeit“, d.h. indirekte Zwangsversetzung in manuelle und minder qualifizierte Berufe, wurde zur am meisten angewandten Repressionspraxis und hatte weit reichende Auswirkungen auf das Alltagsleben.<sup>321</sup> Das „Normalisierungsregime“ setzte eine Reihe von neuen Gesetzen ein (z.B. eine kürzere Kündigungsfrist nach § 46) und setzte alte wieder in Kraft (z.B. die Zensur)<sup>322</sup>. Mit Hilfe sog. „Überprüfungen“ (*prověrky*) gewann die KPČ zusehends wieder das Machtmonopol, baute ihre Organe wieder auf und besetzte alle Schlüsselpositionen mit Leuten, die den „Normalisierungskurs“ unterstützten. Die Partei griff dabei auf ihr Kontrollinstrument „Kaderakte“ zurück, die über jeden Bürger nach seinem Eintritt ins Berufsleben geführt wurde und potentielle Arbeitgeber über die ideologische Gesinnung des Bewerbers informierte, was eine Neueinstellung nahezu unmöglich gemacht habe:

Ich bemühte mich um eine Stelle als Bibliothekar. Aber immer, jedes Mal ging es auf die Akademie zurück. Dort sagten sie „nein“. Ich wollte dann auch eine Anstellung in einer Autoversicherung [...]. Der Mensch kam mir

<sup>319</sup> Beim Ausschluss aus der Partei wurden zwei Kategorien gebildet: Der totale Ausschluss (*vyloučeny*) und eine Suspendierung auf Zeit (*vyškrtnutý*). Hinzu kamen Mitglieder, die bereits vor den „Überprüfungen“ von sich aus ihr Parteibuch abgaben sowie Emigranten. Siehe MAŇÁK, Jiří: *Čistky v Komunistické straně Československa 1969–1970. Sešity ústavu pro soudobé dějiny AV ČR*, vol. 28. Praha 1997; MÍŠKOVÁ Alena – BARVÍKOVÁ, Hana – ŠMIDÁK, Miroslav: *Československá akademie věd 1969–1970. Sešity ústavu pro soudobé dějiny AV ČR*, vol. 30. Praha 1998.

<sup>320</sup> Neben Kündigungen seitens der Arbeitgeber und Auslaufen von Arbeitsverträgen gab es eine Vielzahl von Menschen, die „freiwillig“ ihren Arbeitsplatz verliessen.

<sup>321</sup> Es gab natürlich auch harte Repressionsmassnahmen wie Inhaftierung sowie z.T. psychisch und physisch brutale „aussergerichtliche Verfolgungen“. Siehe dazu z.B. folgende Ego-Dokumente: STÁREK, Jiří (Hg.): *Briefe aus der Tschechoslowakei*. Der Untergrund berichtet über die Lage des Volkes. Graz-Wien-Köln 1974; JANOUC, František: *Ne, nestěžuji si*. Malá normalizační mozaika. Köln 1985.

<sup>322</sup> Am 13.09.1968 verabschiedete die Nationalversammlung das Gesetz über „Einige vorübergehende Massnahmen auf dem Gebiet der Presse und anderer Massenmedien“ (*Sbírka zákonů*, č. 127/1968, vgl. KOELTZSCH, Ines: „Sie werden schweigen und auf eine ‚günstigere‘ Zeit warten“. Die Lähmung und Abwicklung des tschechischen Schriftstellerverbandes zu Beginn der „Normalisierung“ (1968–1970). In: *Bohemia* 46/1 (2005), S. 152–183, hier. S. 158f.



entgegen, es war fast schon besiegelt, dass sie mich nehmen. Und dann kam erneut ein Brief von [der neuen Institutsleiterin der Akademie]: „Auf keinen Fall“, weil ich bei den Überprüfungen kein gutes Verhältnis zur marxistischen Literaturwissenschaft bewiesen habe. [...] Keine Bücherei, keine Versicherung, nichts. Das Netz war sehr dicht. Es ist erstaunlich, für was sie alles Zeit und Leute hatten. Wen sie bewachten, der kam nicht durch.

Neben direkten Anweisungen der Parteiausschüsse wurde auch die Staatssicherheit (StB) eingeschaltet, um Institute und Betriebe explizit dazu aufzufordern, als „Rechtsopportunisten“ diffamierte Personen nicht einzustellen. Es sei eine „prekäre Zeit“ gewesen, in der „jeder um sein Brot kämpfen musste“, man sei „verzweifelt“ und „paralysiert“ gewesen. Die meisten der Befragten hatten Familien und da sei es „nicht möglich“ gewesen, „arbeitslos zu sein“, man habe „es irgendwie überleben müssen“. Die Betroffenen waren gezwungen, jedwede Arbeit anzunehmen, um zumindest das Existenzminimum aufrechterhalten zu können. Dabei handelte es sich um eine manuelle bzw. minder qualifizierte Beschäftigung, die nicht den eigenen Fähigkeiten und Fertigkeiten entsprach. Frauen bekamen – sofern sie sich nicht stark im „Prager Frühling“ engagiert hatten – in der Regel eine Anstellung in der Sozialarbeit, Buchhaltung oder in der Heimarbeit, Männer zumeist im Bau- oder Lagergewerbe. Zahlreiche Selbstzeugnisse belegen, dass sich die ungewohnt harte körperliche Arbeit aber auch die psychische Belastung auf die Gesundheit auswirkte: Bandscheibenvorfälle, Herzinfarkte, Magenprobleme und andere Krankheiten waren die Folge, viele Zeitzeugen hätten „die Normalisierung gesundheitlich insgesamt sehr schlecht vertragen“. Ein gesundheitliches Attest und eine Invalidenrente seien oft der einzige Ausweg gewesen.

Weitere Formen der Repression, die sich die gesamte „Normalisierung“ durchzogen, waren Ausbildungsbenachteiligungen für Kinder, Schätzungen zufolge handelte es sich insgesamt um eine halbe Million Kinder. Diese „Zersetzungsmassnahme“ habe die Befragten „sehr gequält“ und stellt bis heute die „hässlichste“ und „schlimmste“ Form der politischen Verfolgung dar. Aus den Quellen geht ferner hervor, dass die existentielle Unsicherheit, mühselige Arbeitssuche und der sozialen Abstieg in zahlreichen Fällen zum Auseinanderbrechen von Freundschaften und familiären Beziehungen, geführt haben, weil sie dem Druck nicht standhalten konnten:

Das war das Ergebnis davon, dass hunderttausend Menschen ihre soziale Stellung ändern mussten. Meistens zum Schlechten hin. Das musste Auswirkung auf die Familie haben. Meine erste Familie ist deshalb auseinandergebrochen.

Die Intellektuellen wurden mit einer neuen Alltagswirklichkeit konfrontiert, in der andere Regelsysteme und Prinzipien herrschten. Diese mussten erkannt und verstanden werden, um sich in der veränderten Realität angemessen verhalten zu können. In dieser Phase der „Paralysierung“ wurden (von politisch motiviertem Widerstand in der Opposition abgesehen)<sup>323</sup> rein defensiv ausgerichtete Strategien entwickelt wie z.B. die Anpassung an

<sup>323</sup> Es gab natürlich auch in dieser schwierigen Phase Menschen, die dem Regime Widerstand leisteten wie z.B. die oppositionellen Bewegungen *Socialistické hnutí československých občanů*, *Komunisti v opozici*, *Československé hnutí za demokratický socialismus* u.a.. Siehe hierzu OTÁHAL, Milan: *Opozice, moc, společnost 1969–1989. Příspěvek k dějinám „normalizace“*. Praha 1994, S. 11–30; SCHNEIDER Eleonora: *Prager Frühling und Samtene Revolution. Soziale Bewegungen in Gesellschaften sowjetischen Typs am Beispiel der Tschechoslowakei*. Aachen 1994.



andere Arbeitsformen. Eine Universitätsdozentin z.B., deren Ehemann insgesamt neun Jahre im Gefängnis verbrachte, fand durch Beziehungen eine Anstellung als Buchhalterin in einem Textilbetrieb, wo sie bis 1990 arbeitete. Die Arbeit sei „nichts Besonderes [gewesen], eine sehr schlichte Tätigkeit, die keinerlei Kaderqualifikation verlangte“. Dennoch habe die Zeitzeugin „die Veränderung als ziemlich anstrengend [empfunden], weil das Arbeitssystem ganz anders war als wenn man in die Uni geht und unterrichtet, oder zehn bis zwölf Stunden sitzt“. Und eine andere Befragte beklagte in diesem Zusammenhang die „zermürbende“ intellektuelle Unterforderung:

Es hat sehr viel Zeit in Anspruch genommen... so dass man abends keine Zeit für sich hatte, weil man auch ein wenig schlafen musste... Ich war es gewohnt, bis zwei Uhr nachts meinen Studien nachzugehen, nun war das nicht mehr möglich, wenn man um fünf Uhr aufstehen muss. Es ist eine Arbeit, die einem auch dadurch geistige Kräfte raubt, weil man nichts Sinnvolles produziert. Auch das beginnt einen psychisch zu zermürben.

Die ersten Jahre der „Normalisierung“ waren allein auf die Sicherung der Existenz ausgerichtet, auf die rein praktische Bewältigung des Alltags, welche weder Zeit noch Kraft für eine intellektuelle Beschäftigung zugelassen habe. Dies habe die Zeitzeugen sehr belastet, zumal der Verlust des Arbeitsplatzes gleichzeitig den Verlust des Lebensmittelpunktes und damit der persönlichen Identität bedeutete.

Um die existentielle Situation bewerkstelligen zu können, musste „so sparsam wie möglich gelebt werden“:

Mit der Zeit wusste man, wie und wo wir uns für fünf Kronen ein komplettes Mittagessen zusammenstellen können.

Welche Strategien der Alltagspraxis dabei entwickelt und angeeignet wurden, kommt v.a. in den Erinnerungen von Zeitzeuginnen zum Ausdruck. Eine Soziologin „erinnerte“ sich z.B. „an die Rezepte [ihrer] Grossmütter“:

Kartoffelpuffer, Pellkartoffeln, Suppen, das alles wurde wieder erneuert. [...] Ich war zum Glück aus einer bäuerlichen Familie, so dass ich all das konnte. Damit haben wir sehr anständig überlebt.

Ferner wurden aus den ehemaligen Wissenschaftlerinnen, Redakteurinnen und Lehrerinnen zusehends Hausfrauen ‚der alten Schule‘, indem viele von ihnen eine Heimarbeit zu erlernen begannen wie Stricken, Häkeln oder Nähen, um Geld für Kleidung zu sparen. Durch Sparsamkeit, Bescheidenheit und Kreativität „reichte es für ein sehr einfaches Leben“. Man habe sich in der prekären finanziellen Situation stark einschränken müssen, in Ronald Lutz' Worten gesprochen: die Knappheit managen.<sup>324</sup> Eine wichtige Bewältigungsstrategie stellten zweifelsohne soziale Beziehungen und der Aufbau neuer informeller Netzwerke dar.

---

<sup>324</sup> LUTZ, Ronald: Knappheitsmanagement. Über den subjektiven Umgang mit Arbeitslosigkeit. In: DERS. (Hg.): *Knappheitsmanagement*. Erfurter Sozialwissenschaftliche Reihe, Bd. 1. Münster 2000.



## Die Zeit der „Einrichtung“: 1974–1976

Der Abschluss der „Konsolidierung“ spiegelte sich auch im Alltagsleben der Betroffenen wider. Nachdem sie sich von dem „Schock erholten“ und sich „gefangen“ haben, „versuchten“ sie, „etwas auf die Beine zu stellen“ und nach Möglichkeiten für eine angemessene Lebensführung zu sorgen. In dieser Zeit (ca. 1974–1976) gelang es den meisten Befragten, einen zwar minder qualifizierten aber immerhin relativ sicheren Arbeitsplatz zu bekommen, der es ihnen gleichzeitig erlaubte, geistige Freiräume zu schaffen und damit im Privaten zur ursprünglichen Profession zurückkehren. Männer bevorzugten z.B. Schichtarbeit und Nachtdienste als Heizer in Kesselhäusern oder Wächter in Museen, wo sie nach Erfüllung der Arbeitsnorm lesen, schreiben oder auch Seminare mit Fachkollegen sowie Studenten abhalten konnten. Diese „Zentren der Hinausgeworfenen“ wiesen Selbstzeugnissen zufolge eine Reihe von Vorteilen auf: Man habe „dort ganze Bibliotheken verstecken können“ und „hatte seine Ruhe“, was bedeutete, nicht an offiziellen Gedenktagen und ROH-Sitzungen oder immer wiederkehrenden „Überprüfungen“ teilnehmen zu müssen:

Mich hat niemand mehr ausgefragt, weil ich uninteressant war. Ich war ein Nachtwächter. Das hatte seine Vorteile. [...] Als Arbeiter kam das nicht in Frage. Da musste ich mich nicht mehr darum kümmern. Sobald man in dieser Branche war, liessen sie einen in Ruhe.

Im Gegensatz zu Beginn der „Normalisierung“, wo die Intellektuellen an ihrem neuen Arbeitsplatz noch als „fremdartige Elemente“ wahrgenommen wurden („Leider Gottes konnten die Leute keine gefeuerten Intellektuellen ausstehen“), hatten sich die Beziehungen zu Vorgesetzten und Kollegen gebessert. Die entlassenen Akademiker seien positiv als „Exoten“ wahrgenommen und mit Respekt behandelt worden. „Die Aufnahme im Arbeiterkollektiv [sei] ganz und gar ohne Probleme“ gewesen.

Ein weiterer Vorteil der Schichtarbeit sei es auch gewesen, „mehrere Tage hintereinander frei zu haben“, die zum forschen genutzt werden konnten:

Die Zeiten waren grossartig, weil es dort Zwölfstundenschichten gab, und ich wollte immer eine lange Schicht haben, damit ich länger frei habe. Das kam mir entgegen. [...] Dort gab es viel Zeit. Den Tag über machte man nichts, weil man die Besucher bewachen musste. Man konnte sich nicht im Büro einschliessen. [...] aber [ab 20h] bis sechs Uhr morgens war gänzlich frei. Wernisch hat dort drei Sammlungen geschrieben, bis heute erinnern wir uns daran, wenn wir uns treffen, dass es dort gut war.

Neben Tätigkeiten wie Lesen und Schreiben wurden die Nachtschichten auch zu gemeinsamen Begegnungen mit Fachkollegen, zum freundschaftlichen aber auch wissenschaftlichen Austausch genutzt. Solche Erlebnisse machten den ungewohnten Arbeitsalltag zweifellos erträglicher und werden heute durchweg positiv erinnert.

Generell ziehen die Biographen trotz Repressionen und sozialem Abstieg eine positive Lebensbilanz mit der Begründung, sich nicht an das System angepasst und damit nicht in der „alltäglichen Schizophrenie“<sup>325</sup> gelebt zu haben:

Ich habe mir immer gesagt, dass wir alle, die diese Arbeit machten, eigentlich nicht gefährdet waren. Das ist so ein Irrtum, dass es danach aussieht, dass diese Leute auf irgendeine Art gelitten haben. Ich kann das sowohl für

<sup>325</sup> WNUK-LIPIŃSKI, Edmund: Dimorphism of Values and Social Schizophrenia. A tentative description. In: *Sisyphus*. Sociological Studies 3 (1982), S. 81–89.

mich als auch für andere sagen: Sie haben keine inneren Krisen durchlebt. Mir taten die Leute leid, die am Institut für Tschechische Literatur geblieben sind. [...] Sie waren schlimmer dran als wir. Ich musste mit niemandem reden, mit dem ich nicht wollte. Sie mussten ständig mit der Direktorin um etwas kämpfen.

Die Konstruktion einer überwiegend positiv verlaufenen Biographie ist für die Erzähler auch deshalb notwendig, um der eigenen Lebensgeschichte einen in der Rückschau stimmigen Sinn verleihen zu können. Nicht selten werden daher gerade von Exkommunisten sog. Rechtfertigungsgeschichten erzählt („In meiner jugendlichen Unbedachtheit trat ich der KP bei“).

Um die finanzielle Lage zu entspannen, bedienten sich die Intellektuellen der Bewältigungsstrategie „zweite Ökonomie“, worunter verschiedene Formen des (halblegalen) Zweiterwerbs und der Tauschbeziehungen verstanden werden. In den meisten Fällen wurden Texte unter fremdem Namen bzw. einem Pseudonym für Zeitschriften und den Rundfunk geschrieben und übersetzt. Dies sei allerdings nicht ganz unproblematisch gewesen, man habe „gute Nerven gebraucht“ und „es wäre einfacher gewesen, wenn man sich als Bibliothekar hätte ernähren können“. Aufträge konnten manchmal nur auf öffentlichen Plätzen entgegengenommen werden, die Geldübergabe habe „irgendwo in Unterführungen in Seitengassen stattgefunden“. Der Kreis der involvierten Menschen sei auf einige wenige, sehr vertraute Personen beschränkt gewesen: „Man sprach nicht darüber, nicht mal mit Freunden“, denn das „galt als unanständig“. Man habe denjenigen, dessen Namen man benutzte, nicht mit dem Regime in Schwierigkeiten bringen oder kompromittieren wollen. Die Situation erforderte die Adaption neuer Verhaltensregeln. Ein Literaturwissenschaftler sprach an dieser Stelle selbst von der Herausbildung eines „neuen Rituals“ und neuer „Regeln kulturellen Verhaltens“. Diese neuen kulturellen Codes, deren Habitualisierung die Aneignung neuer Wissensbestände voraussetzte, waren symptomatisch für das Alltagsleben im sozialistischen System. Die Menschen verfügten mit der Zeit über zwei Wissensregister, ein offizielles und ein inoffizielles sowie ein Metawissen, das sie dazu befähigte, je nach Situation das richtige Wissensregister zu ziehen.<sup>326</sup> Die Beherrschung verschiedener Verhaltensmodi war um so notwendiger, je weiter man sich am Rand der Legalität bewegte.

In dieser Zeit der „Einrichtung“ und „Anpassung“ wurden auch die Geschlechterrollen neu verhandelt, indem die Frau die Rolle des Hauptversorgers und Familienernähers übernommen hatte. Sie sei es schliesslich gewesen, die „immer mehr verdiente als [der] Ehemann“; der Mann sei „schlimm dran“ gewesen, weil er sich bei einer schweren manuellen Tätigkeit „abrackerte“, wobei er „einiges ertragen musste“. Und die Männer sahen in ihren Frauen – falls die Ehen dem enormen politischen und sozialen Druck standhielten – ihre „wichtigste Stütze“.

Um den Alltag auch intellektuell erfolgreich bewältigen zu können und um der „Verwüstung in der Kultur“ entgegenzuwirken, kam es im Verlauf der siebziger Jahre zur Herausbildung alternativer bzw. paralleler Lebenswelten. Die von der Zensur und den ideologischen Dogmen „unabhängigen Strukturen“ wie der *Samizdat* und verschiedene Formen der Wohnungsseminare, die sich auf der Grundlage von informellen Netzwerken und Sozialbeziehungen entwickelten, wurden zur grundlegenden soziokulturellen

<sup>326</sup> Vgl. ROTH, Klaus: Praktiken und Strategien der Bewältigung des Alltagslebens in einem Dorf im sozialistischen Bulgarien. In: *Zeitschrift für Balkanologie* 35/1 (1999), S. 63–77, hier S. 67.





Handlungs- und Bewältigungspraxis. Ausnahmslos in allen Interviews wurde der *Samizdat* bzw. das Leben in „unabhängigen Strukturen“ als die wichtigste Überlebensstrategie genannt: „Das wichtigste war, dass wir Freiheit des Denkens haben“:

Es gibt ein wunderschönes Lied [...], in dem es heisst, dass man überleben kann, wenn man seine eigene Welt hat. [...] Bücher, Musik, Theater. Die Leute versuchten in der zweiten Welt zu überleben, die sie sich geschaffen hatten. [...] [Das Leben während der „Normalisierung“] war nicht gut, aber der freiheitliche Teil des Denkens konnte weiter existieren. [...] Es gab wunderschöne kleine Inseln, auf welchen es möglich war, zu überleben. [...] Samizdat bedeutete für mich das Überleben.<sup>327</sup>

Die Arbeit innerhalb der „unabhängigen Kultur“ war eine Strategie, die dazu diente, „die vom Zerfall bedrohte Biographie zusammenzuhalten und den Sinn der gesamten Lebenskonstruktion dadurch zu bewahren, dass einfach einmal so weitergemacht [wurde] wie bisher“<sup>328</sup> wenn auch unter anderen Vorzeichen und Bedingungen. Die Arbeit und das Leben in diesen Strukturen dienten der Sicherung der biographischen Kontinuität, der Selbstvergewisserung als Intellektueller und der erfolgreichen Alltagsbewältigung. Dabei sahen sich die Intellektuellen gleichzeitig im „Dienste eines kulturellen Auftrages“<sup>329</sup> indem sie die unterdrückte Nationalkultur vor ihrem Verschwinden „retteten“ und das vom Parteistaat okkupierte und mittels Zensur und Propaganda manipulierte kulturelle Gedächtnis aufrechterhielten:

In fünfzehn Jahren wird man nicht mehr wissen, was hier passiert, weil wieder Neues an Aktualität gewinnen wird, also müssen wir es retten. Es war eine Art Pathos der Wiedergeburt, das zu retten, was verschwinden würde.

Die „unabhängige Kultur“, die sich z.T. aus systemimmanenten Nischen entwickelte, fungierte mit der Zeit als ein alternativer, quasiöffentlicher Raum mit zunehmend zivilgesellschaftlichem Potenzial.

In den „unabhängigen Strukturen“ (wie auch später in der *Charta 77*) lässt sich wiederum eine „klassische“ Rollenverteilung beobachten. Zwar war das Handeln von Frauen und Männern gleichermaßen von demokratischen Werten und humanistischen Bildungsidealen motiviert, doch die Alltagsrealität liess beträchtliche Geschlechterunterschiede zu Tage treten. Männer forschten, lehrten und publizierten im *Samizdat*, während die

<sup>327</sup> Zum *Samizdat* siehe u.a. GRUNTORÁD, Jiří: *Samizdatová literatura v Československu sedmdesátých a osmdesátých let*. In: ALAN, Josef (Hg.): *Alternativní kultura. Příběh české společnosti 1945–1989*. Praha 2001, S. 493–507; VRBA, Tomáš: *Nezávislé písemnictví a svobodné myšlení v letech 1970–1989*. In: ALAN, Josef (Hg.): *Alternativní kultura*, S. 265–305; SPIRITOVÁ, Marketa: *Lebenswelten im Sozialismus. Die „unabhängige Kultur“ in der Tschechoslowakei*. In: ROTH, Klaus (Hg.): *Arbeitswelt – Lebenswelt. Facetten einer spannungsreichen Beziehung im östlichen Europa*. Freiburger Sozialanthropologische Studien, Bd. 4. Berlin 2006, S. 83–102; DIES.: „Ich habe lieber gedient als zu schreiben“. Zur Rolle der Frau in dissidentischen Netzwerken in der Tschechoslowakei nach 1968. In: ROTH, Klaus (Hg.): *Soziale Netzwerke und soziales Vertrauen in den Transformationsländern*. Ethnologische und soziologische Untersuchungen. Freiburger Sozialanthropologische Studien, Bd. 15. Wien 2007, S. 101–120.

<sup>328</sup> KUDERA, Werner: *Wie Geschichte in den Alltag eindringt*. In: DERS. – VOSS, Günter (Hg.): *Lebensführung und Gesellschaft*. Beiträge zu Konzept und Empirie alltäglicher Lebensführung. Opladen 2000, S. 165–198, hier S. 182.

<sup>329</sup> LÜTZ, Anabelle: *Dissidenten und Bürgerbewegung*. Ein Vergleich zwischen DDR und Tschechoslowakei. Campus: Forschung, Bd. 795. Frankfurt am Main-New York 1998, S. 97.





Frauen einem „unsichtbaren Handwerk“<sup>330</sup> nachgingen, indem sie die Texte abtippeten und für die Distribution zuständig waren, gleichzeitig die Familie ernährten und für die Haushaltsführung und Kindererziehung zuständig waren. Diese Funktion als „Laufbursche“, als Helferinnen im Hintergrund, deuten die meisten von ihnen jedoch nicht in Kategorien sozialer Ungleichheit und mangelnder Emanzipation, sondern stellen vielmehr die „weiblichen“ Fertigkeiten (z.B. ihr Kommunikationstalent) in den Vordergrund, durch welche sie den notwendigen Beitrag zur Bewahrung der tschechischen Kultur leisten konnten.<sup>331</sup>

### Die Zeit des „Widerstands“: 1977–1984<sup>332</sup>

Im Jahre 1977 erfolgte eine weitere Zäsur, die neue biographische Weichen stellte. Die Unterzeichnung der *Charta 77* bedeutete ein Heraustreten aus der inneren Emigration und den Anschluss an den Dissens. Die Entscheidung, ein öffentliches Bekenntnis abzulegen und in Dialog oder vielmehr Konflikt mit dem Regime zu treten, trug zur Stigmatisierung der Chartisten als Dissidenten bei und zog erneut eine Reihe von „weichen“ Formen der Repression (z.B. erneuter Arbeitsverlust, Beschattung, Hausdurchsuchungen), z.T. aber auch harten Repressionen (wie Gewaltanwendung, Verhöre und Haftstrafen) nach sich.<sup>333</sup> Da die *Charta 77* aus historischer und politologischer Sicht gut dokumentiert ist,<sup>334</sup> sollen hier Aspekte der dissidentischen Alltagskultur in den Fokus rücken: Welche Verhaltensmethoden konnten von Chartisten entwickelt und angeeignet werden, um Hausdurchsuchungen und Verhöre erfolgreich zu bewerkstelligen? Wie wurde untereinander kommuniziert, wenn Wohnungen und Telefonanschlüsse abgehört wurden? Wie sah das Alltagsleben von Familien politischer Häftlinge aus und wie wurde es bewältigt?

Über den Alltag während der siebziger und achtziger Jahre sagte eine Chartistin, dass „es ein Trauma war“, und dass sie „nie so eine Angst wie da erlebte“, aber dass sie „sich daran gewöhnten“. Die Betroffenen entwickelten eine Reihe von Verhaltensregeln, nach denen sie sich richteten und zu richten hatten, um den Dissens lebensfähig zu machen. Bei Verhören wurde z.B. auf die Erfahrungen Dritter zurückgegriffen:

...wir haben darüber nicht viel gesprochen. Damit wir uns z.B. nicht gegenseitig ängstigen. Aber, als ich begann zu den Verhören zu gehen, habe ich

<sup>330</sup> VRBA 2001, S. 286.

<sup>331</sup> Siehe dazu z.B. ŠILHÁNOVÁ, Libuše: *Ohlédnutí za životem*. Praha 2005; ŠIKLOVÁ, Jiřina: *O ženách v disentu*. Unveröffentlichtes Manuskript. Prag 2001, 5 S.

<sup>332</sup> Der Widerstand hielt selbstredend bis 1989/1990 an, doch wie zu zeigen sein wird, entspannte sich die Situation ab 1985, v.a. ab 1987, zusehends.

<sup>333</sup> Zum Dissidentenbegriff siehe ŠIKLOVÁ, Jiřina: The „Gray Zone“ and The Future of Dissent in Czechoslovakia. In: *Social Research*, Vol. 57, No. 2 (1990), S. 347–363.

<sup>334</sup> Siehe z.B. CHARTA 77 *očima současníků. Po dvaceti letech*. Zusammengestellt von Blanka Císařovská, Milan Drápala, Vilém Prečan und Jiří Vančura. Praha 1997; CHARTA 77: 1977–1989. Od morální k demokracické revoluci. Dokumentace. Zusammengestellt von Vilém Prečan. Praha 1990; JECHOVÁ, Květa: *Lidé Charty 77. Zpráva o biografickém výzkumu*. Praha 2003; HAVEL, Václav: *O lidskou identitu. Úvahy, fejetony, protesty, polemiky, prohlášení a rozhovory z let 1969–1979*. Praha 1984; DERS.: *Dálkový výslech. Rozhovor s Karlem Hvíždalou*. Praha 1986; KLEIN, Ansgar: *Der Diskurs der Zivilgesellschaft. Politische Hintergründe und demokratietheoretische Folgerungen. Bürgerschaftliches Engagement und Nonprofit-Sektor*, Bd. 4. Opladen 2001; PAUER, Jan: *Charta 77. Moralische Opposition unter den Bedingungen der Diktatur*. In: EICHWEDE, Wolfgang (Hg.): *Samizdat – Alternative Kultur in Zentral- und Osteuropa*. Die 60er bis 80er Jahre. Dokumentation zur Kultur und Gesellschaft im östlichen Europa, Bd. 8. Bremen 2000, S. 52–63; SKILLING, Harold Gordon: *Charter 77 and Human Rights in Czechoslovakia*. London 1981; DERS.: *Samizdat and an Independent Society in Central and Eastern Europe*. London 1989; THAA, Winfried: *Die Wiedergeburt des Politischen*. Zivilgesellschaft und Legitimitätskonflikt in den Revolutionen von 1989. Opladen 1996.



Freunde aufgesucht, die das schon kannten, und fragte sie, wie ich mich dort eigentlich verhalten soll. Was man dort erwarten kann und was ich dort nicht machen darf. Ich wusste, dass ich niemanden namentlich nennen darf, dass ich eher weniger als viel reden darf, was einem Menschen, der in einer bestimmten Weise erzogen wurde, furchtbar schwer fällt. Weil wenn Sie etwas gefragt werden, dann wollen Sie antworten. Und dort bin ich plötzlich in einem feindlichen Umfeld, wo das nicht mehr gelten soll. Und sich daran zu gewöhnen, dauert eine Weile. V.a. wenn sie sich anfangs freundlich zu Ihnen verhalten. Natürlich gab es Momente, wo sie sich überhaupt nicht freundlich verhielten. [...] Aber ... einige versuchten sogar galant zu sein, hielten meinen Mantel, hingen ihn auf, boten mir Kaffee an und was weiss ich noch.

Anhand dieser Aussage wird deutlich, in welchen Situationen habitualisierte Verhaltensweisen ihre Gültigkeit verloren hatten und wie neue angeeignet werden mussten. Ob das ‚richtige‘ Verhalten bei Verhören zu einer unhinterfragten Handlungspraxis wurde, ist allerdings zu bezweifeln. Zwar wurden Verhöre zu einem normalen Bestandteil des disidentischen Alltags und die Betroffenen gewöhnten sich bis zu einem gewissen Grad daran, doch stellte solch eine Situation jedes Mal eine neue Herausforderung dar, die mit psychischer Belastung einherging. Dies war v.a. in Situationen der Fall, in welchen die StB die Intellektuellen mit der Verfolgung ihrer Familienmitglieder zu erpressen versuchte bzw. sie zur Mitarbeit zwingen wollte:

Selbstverständlich belastete es mich. Ich sagte mir, dass sie mir wahrscheinlich die Mitarbeit anbieten und mich so erpressen werden. Ich kann die Mitarbeit nicht annehmen, aber den Bruder kann ich auch nicht vernichten, also was bleibt mir? Wohl Selbstmord oder was. Auch so habe ich überlegt, muss ich sagen.

Bestimmte Verhaltensregeln mussten auch beim Telefonieren befolgt werden. Falls das Telefon zur Kommunikation innerhalb der Charta 77 überhaupt genutzt wurde, habe man unverfängliche Ausdrücke verwendet. Eine Historikerin und „Distributorin“ von *Samizdat* und Exilliteratur erzählte davon, dass sich Namen von Nahrungsmitteln grosser Beliebtheit erfreut hätten: *Listy* und *Svědectví* wurden so z.B. zu „Leberle“ und „Nierchen“, in anderen Fällen wiederum zu „Setzlingen“, „Märchen“ oder „Sauerkraut“. Manche Disidenten zogen persönliche Begegnungen zu Informationszwecken dem Telefon gänzlich vor, weil sie „dem Telefon überhaupt nicht getraut“ haben, Besuche seien „damals völlig normal [...] im Gegensatz zu heute“ und „die einfachste Art von Kommunikation“ gewesen. Dies ist u.a. einer der Aspekte, der zur heutigen Idealisierung der Sozialbeziehungen im Dissens beiträgt.

Die direkte Kommunikation war meist die sicherere Methode, doch auch in Wohnungen musste aufgrund von Abhörgeräten auf Gesprächsinhalte geachtet werden. Gespräche über Chartadokumente fanden in der Regel in Wohnungen Dritter statt, „die keinerlei umstürzlerische Tätigkeiten entwickelten. Sie waren lediglich so liebenswürdig und überliessen uns die Wohnungsschlüssel“. Ferner wurde schriftlich auf Papierzetteln kommuniziert, die danach verbrannt oder in der Toilette runtergespült wurden, so sei es z.B. „erfolgreich zur Unterzeichnung der Charta“ gekommen. Doch auch Gespräche über private Themen konnten Selbstzeugnissen zufolge „gefährlich werden“, da die Staatssicherheit sie zu weiteren Repressionen hätte missbrauchen können. Dazu

gehörten Unterhaltungen im Kreis der Familie darüber, wo man sich beworben bzw. seinen Arbeitsplatz gegen einen vorteilhafteren getauscht hatte, ob die Kinder Probleme in der Schule hatten bzw. an welcher Hochschule sie gerne studieren würden, oder auch um Ehekonflikte: Alles „Themen, über die nicht gesprochen wurde oder nur schriftlich“. Ob die Gefahr bestand, dass eine Wohnung abgehört wurde, sei mithilfe freundlicher Nachbarn aus der „grauen Zone“ bzw. „schweigenden Masse“ in Erfahrung gebracht worden, die auf diese Weise die Dissidenten unterstützten.<sup>335</sup> Manche Nachbarn erwiesen sich auch als eine grosse Hilfe beim Verstecken von Samizdatliteratur im Falle von Hausdurchsuchungen und informierten die Dissidenten, wenn das Haus bewacht wurde. Vor anderen Nachbarn war wiederum Vorsicht angesagt, da man vermutet habe, dass sie inoffizielle Mitarbeiter der StB (IMfS) seien. Aus den Ego-Dokumenten geht klar hervor, dass der Dissens nicht seine Tragweite hätte erreichen können, wenn er nicht die Unterstützung von aussen gehabt hätte: „Gute Seelen“ in Bibliotheken und Archiven liehen für Intellektuelle, die Zutrittsverbot hatten, Bücher und Zeitschriften aus, Nachbarn, Bekannte und Verwandte vermittelten entlassenen Intellektuellen einen erträglichen Arbeitsplatz und deckten sie vor der Staatsicherheit. Immer wieder wiesen die Befragten in den Interviews darauf hin, dass nicht alles „schwarzweiss“ gewesen sei, sogar die Grenze zwischen IMfS und „anständigen Leuten“ sei manchmal fließend gewesen.

Haftstrafen von Familienmitgliedern wurden mittels Solidargemeinschaften unter den Betroffenen, die sich mit der Zeit zu freundschaftlichen Beziehungen entwickelten, bewerkstelligt. Je mehr man sich in der Charta engagierte, desto notwendiger wurde ein Zusammenhalt unter den Betroffenen, was vor allem zwischen 1978 und 1983 zu ihrer gesellschaftlichen Isolation führte, aber gleichzeitig die Herausbildung einer starken Gruppenidentität zur Folge hatte. Eine Erklärung für die – obschon nicht gewollte, so doch zunehmende Geschlossenheit des Dissens mag auch darin liegen, dass Aussenstehende aufgrund nur mehr ‚normaler‘ Erfahrungswerte möglicherweise nicht die notwendige Hilfe geboten hätten, da zwischen ihnen und den Dissidenten „immer der Unterschied im Lebensstil“ bestanden habe. Die logische Konsequenz davon war ein zunehmender Zusammenhalt zwischen Gleichgesinnten, die die gleichen Nöte, Sorgen und Ängste, aber auch Freuden und Wünsche miteinander teilten. Ein unbedingter Zusammenhalt, emotionale Unterstützung und konkrete Lebenshilfe im Alltag schufen die Basis für vertrauensvolle Freundschaftsbeziehungen, ein reger Informations- und Erfahrungsaustausch half, mit kritischen Lebenssituationen wie Inhaftierungen von Familienmitgliedern besser umzugehen. Konkrete Fragen und Probleme wie „wie finde ich einen guten Anwalt“, „was darf ich ins Gefängnis schicken“, „was kann ich schreiben, ohne dass die Zensur eingreift“, „wie verhalte ich mich bei Hausdurchsuchungen und Verhören“ konnten nur mittels eines gut funktionierenden und auf Vertrauensbasis aufgebauten sozialen Netzwerks gelöst werden, die „gegenseitigen Verbindungen zwischen den Familien waren eine ziemlich wichtige Sache“. Neben einem intensiven Informations- und Erfahrungsaustausch in Bezug auf den Umgang mit Behörden, Gerichten und der Polizei wurden in den Netzwerken materielle Güter getauscht, um die finanzielle Situation zu entspannen. Es handelte sich hierbei v.a. um Kinderbekleidung, Nahrungsmittel, aber auch Geld, das untereinander aufgeteilt wurde. Eine Erleichterung schufen auch Auslandsfonds wie z.B. die *Nadace Charty 77* in Schweden, sowie ausländische Journalisten, Wissenschaftler und Diplomaten, die v.a. in den achtziger Jahren zunehmend Kontakte zu Dissidenten knüpften und Informationen, Briefe, Charta-Dokumente und *Samizdat*literatur in den

<sup>335</sup> Zum Begriff der „Grauen Zone“ siehe ŠIKLOVÁ 1990.



Westen bzw. Exilliteratur und Briefe in die umgekehrte Richtung schmuggelten. Für die Informationsverbreitung gewannen ferner Mittelwellensender wie *Hlas Ameriky*, *BBC* und *Svobodná Evropa* immer mehr an Bedeutung.

Die soziale Lebenswelt des Dissens war gekennzeichnet durch eigene Regeln, Normen und Werte und grenzte sich von anderen sozialen Lebenswelten, wie z.B. jene von nicht involvierten Familienmitgliedern oder Arbeitskollegen, ab. Die Erinnerungen an die Gemeinschaft der *Charta 77*, die „wie ein soziales Labor“ fungiert habe, sind sehr positiv und vielfach nostalgisch. Für einige wenige ihrer Mitglieder wirkte die Charta abschreckend aufgrund ihres „Ghetto“-Charakters, für die meisten jedoch sei „es die schönste Zeit ihres Lebens“ gewesen, weil „dort nebeneinander alte Theologen und junge Rocker und Kommunisten“ sassen, die von einer gemeinsame Idee geleitet waren und gemeinsam den Repressionen des Regimes entgegen stellten. „Und jeder hatte als erste Voraussetzung, sich darum zu bemühen, den anderen zu verstehen. Die Toleranz war einfach vorbildlich. Das war wirklich wie in einer utopischen Gemeinde“. Die Existenz eines gemeinsamen Feindes förderte das Zusammengehörigkeitsgefühl und trug zur Identifikation mit der Gruppe bei: „Der Kampf gegen das Regime bildete speziell bei dieser Gruppe eine starke gemeinsame Identität aus“.<sup>336</sup> Daher verwundert es nicht, dass die Selbstzeugnisse überwiegend kollektiven Erinnerungs- und Deutungsmustern folgen. Die individuellen Erinnerungen an den Kampf gegen das „Normalisierungsregime“ sind wesentlicher Teil des kollektiven Gedächtnisses dieser Gruppe.

### Die Zeit von „Glaznost’ und Perestrojka“: 1985–1989

1985, das Jahr von *Glaznost’* und *Perestrojka*, änderte sich die Situation in der ČSSR zunächst nur im Produktionsbereich, ein Wandel in der Kulturpolitik vollzog sich erst ab 1987, als das Publikationsverbot aufgehoben wurde. Einige der Zeitzeugen wurden zusehends politisch aktiv. Die Systemtransformation, die in der ČSSR im November 1989 ihren Lauf nahm,<sup>337</sup> leitete für innere Emigranten nun ein zweites, für Dissidenten ein drittes Mal eine neue Lebensetappe ein. Alle Betroffenen kehrten an die einschlägigen Institute zurück, manche von ihnen übernahmen leitende Positionen in Politik, Kultur und Bildung. Die gesellschaftliche Integration der Intellektuellen wurde ‚von oben‘, d.h. von der neuen Regierung, in welcher sich zunächst viele der vormals repressierten Intellektuellen wiederfanden, eingeleitet. Die Eingliederung war nicht nur Ausdruck einer symbolischen Geste der Wiedergutmachung, sondern auch ein notwendiges Reagieren auf den Fachkräftemangel an den Hochschulen und wissenschaftlichen Instituten. Eine ähnliche Situation herrschte in den Medien, Verlagen und kulturellen Einrichtungen vor, es fehlte an Journalisten, Lektoren, Redakteuren und Übersetzern. Das hatte seine Gründe u.a. darin, dass die Zahl der Verlage zwischen 1989 und 1991 von 50 auf 2.000 angestiegen war, „denn der Hunger der Menschen insbesondere nach der bislang verbotenen Literatur war gross“.<sup>338</sup> Die neuen Stellen wurden mit Menschen besetzt, die während der „Normalisierung“ in den „unabhängigen Strukturen“ gearbeitet hatten und damit in der Lage waren, die „segregierte Literatur“, d.h. Werke, die im *Samizdat* und *Tamizdat* publiziert wurden, kompetent zu redigieren und zu kommentieren. Die Reihe der

<sup>336</sup> LUTZ 1998, S. 56

<sup>337</sup> Zum Verlauf der „Samtenen Revolution“ siehe z.B. *DESET pražských dnů. 17.–27. listopad 1989*. Dokumentace. Praha 1990; OTÁHAL 1994; SCHNEIDER 1994.

<sup>338</sup> BOCK, Ivo: Tschechoslowakei. In: DERS. u.a. (Hg.): *Kultur im Umbruch*. Polen – Tschechoslowakei – Russland. Veröffentlichung zur Kultur und Gesellschaft im östlichen Europa, Bd. 1. Bremen 1192, S. 94–145, hier S. 110.





Zeitzeugen, die während der „Normalisierung“ „auf der untersten Stufe“ angekommen war und die nach der Wende die Karriereleiter im Schnelldurchlauf wieder emporstieg, liesse sich unendlich fortführen. Doch die Erfolgsgeschichten, das ‚Happy-End‘, wurden auch bestimmt durch Unsicherheiten, Irritationen, Selbstzweifel und Ängste vor dem Neuen: Wird man den neuen Ansprüchen genügen? Wird man in der Lage sein, die neue Alltagsrealität zu bewältigen? „Demokratie ist sehr schwer. [...] Sie stellt hohe Ansprüche an den Menschen“. Ein Philosoph, der offiziell nie in seinem Beruf gearbeitet und der sich die letzten 17 Jahre bis zur Wende für eine Demokratisierung des Systems eingesetzt hatte, beschrieb sehr eindringlich seine Gedanken und Gefühle nach der Wende:

Und dann im Jahr 90, das war... ich habe eigentlich bis heute noch leicht ein Trauma, weil die Ereignisse so furchtbar schnell gingen, ich habe ein Blackout über Monate hinweg. Das waren so viele Informationen, so viele Eindrücke und die Traumatisierung lag darin, dass man nicht richtig Zeit hatte, sie mental zu verarbeiten. [...] Meine Frau und ich haben es uns oft gesagt, dass wenn es platzt (*pukne*), dann ist eine gute Zeit zu emigrieren. Wir haben es verarbeitet, aber ich kenne diese Nachkriegsdepressionen. Das Phänomen des entlassenen Häftlings [...]. Solange man überlebt [*přežívá*], hat man Hoffnung. Ich war perfekt eingelebt, eingerichtet auf das Überleben, aber ich erinnere mich, dass ich tatsächlich so eine Depression verspürte, so eine existentielle Leere, das war nachdem die erste Etappe des OF [...] zu Ende war. [...] das Gefühl der Leere war, wie wenn man eine Prüfung macht. Eine wichtige Prüfung. Man ist schon fast auf der Strasse und plötzlich empfindet man keine Freude. [...] und vielen Menschen aus meiner Generation ging es auch so. Dieselbe Erfahrung. Weil sie kein Selbstvertrauen zu sich hatten. Sie kamen sich zu alt vor. Wir konnten nichts Richtiges. Was hatte ich schon? Ich beendete das Studium, als ich 25 war. Dann irgendwo Philosophie zu unterrichten, da hätte mich niemand hingekriegt. Jetzt unterrichte ich, das ist was anderes. Fakt ist, dass wir nicht wussten was. Dass plötzlich Freiheit ist. Als sich die Türen geöffnet haben, fiel das Gefängnis, man geht vor die Bastille und was jetzt?

Ein anderer Zeitzeuge erklärte dieses Moment damit, dass es zur Zeit der „Normalisierung“ „sichere Regeln“ gegeben habe: „Die Welt hatte ihre Regeln, von einer Wand zur anderen, und man musste sich darin orientieren.“ Der Zusammenbruch des kommunistischen Systems hatte den Verlust dieser Regeln, die man zwar nicht gut hiess, sie aber über zwei Jahrzehnte habitualisiert hatte, zur Folge. Vor allem die Generation, die um 1950 geboren wurde, scheint den Selbstzeugnissen zufolge die grössere Angst vor dem Leben nach der Wende gehabt zu haben, weil sie nie Erfahrungen in ihrem Beruf gemacht hatte. Die älteren Zeitzeugen hingegen, die bis 1969/70 in Bildungseinrichtungen tätig waren, haben dieses Problem im Gespräch kaum thematisiert. Zwar verwiesen sie alle darauf, im wissenschaftlichen Sektor im Gegensatz zu ihren westlichen Kollegen viele Lücken aufzuweisen, doch sie waren der neuen/alten Situation in einer höheren Masse gewachsen, da sie sowohl vor (offiziell) als auch während (inoffiziell) der „Normalisierung“ in ihrem Beruf tätig gewesen waren und auch mit den offiziellen Strukturen vertraut waren. Sie verfügten damit über eine gewisse Kontinuität in ihrem Schaffen, wohingegen die junge Generation keinerlei praktische Erfahrung hatte.

Die Lebenswelten der Intellektuellen zeigen eine Alltagskultur, die von der kulturellen Wertigkeit der geistigen Arbeit bzw. des moralischen Handelns dominiert wurde. Die





Suche nach geistiger Tätigkeit, nach „Inseln des freien Denkens“ und die Verpflichtung und Verantwortung des Intellektuellen gegenüber der tschechoslowakischen Kultur waren die zentralen handlungsleitenden Motive im Alltag. Gleichzeitig drangen in diese Alltagskultur Elemente des politischen Systems ein, denen sich niemand ganz entziehen konnte. Damit oszillierten die „kleinen sozialen Lebens-Welten“ zwischen Anpassung, innerer Emigration und Widerstand.

Die gemeinsame lebensweltliche Schnittmenge der Intellektuellen bildete das Leben „am Rande des Dissens“. Dort machten sie ähnliche Erfahrungen, pflegten Beziehungen und ordneten sich den dort vorherrschenden Normen und Regeln unter. Daraus konstituierte sich ihre soziokulturelle Identität, die sich in gemeinsamen Ritualen, informellen Treffpunkten und dem Leben und Arbeiten in den „unabhängigen Strukturen“ bzw. in der Charta 77 lokalisierte. Der Alltag „am Rande des Dissens“ zeichnete sich durch eine Ambivalenz von öffentlich und privat aus, zum einen aufgrund des Eindringens der parteistaatlichen Machtmechanismen bis in die Intimsphäre, zum anderen aufgrund der Entwicklung privater Nischen hin zu Ersatzöffentlichkeiten mit zivilgesellschaftlichem Potential.

## Po roce 68. Všední den intelektuálů v době „normalizace“

### Resumé

Příspěvek se zabývá kulturou všedního dne politicky pronásledovaných intelektuálů v Československu za tzv. normalizace. Na základě kvalitativních rozhovorů a tištěných autobiografických výpovědí popisujeme a analyzujeme, jak na všední realitu intelektuálů působil hluboký sociálněpolitický zlom po roce 1968 a jak se s ním vyrovnávali: Jaké se pronásledovaným intelektuálům dařilo vypracovávat praktiky a strategie a úspěšně je užívat, aby situaci existenciálně, ale i intelektuálně zvládli? Jaké vzorce chování a jednání si museli osvojit, jaké formy nových způsobů existence museli vytvořit a za jakých podmínek se tak dalo? A jak na historické a biografické mezníky vzpomínají pamětníci dnes, jak je interpretují?

Léta 1968 až 1973 „konsolidace“ nového režimu pamětníci označují za „nejhorší“. Byly poznamenány vyhazovy ze strany, ztrátou zaměstnání, zákazy publikovat a odnímáním akademických titulů; to pak mělo za následek namáhavé hledání práce, časté změny zaměstnání, finanční nedostatek, diskriminaci dětí v cestě za vzděláním, rozvrat rodinných a přátelských vztahů a při aktivním odporu zatčení. Zvládání nové všední reality nabývalo forem příklonu k defenzivně orientovaným strategiím přizpůsobení, organizace života adaptované na nedostatek a sociální vztahy. V této fázi „paralyzace“ se většina těchto pamětníků stáhla do vnitřní emigrace, do intelektuálního exilu. Druhou etapu představují léta 1974 až 1976/77. Obnova sociálněpolitického systému podle sovětského vzoru se obrátila i v každodenním životě postižených. Intelektuálové byli sice i nadále společensky marginalizováni tím, že vykonávali méně kvalifikovaná zaměstnání, ale na druhé straně si





primárně volili takové obory, které jim zajišťovaly bezpečný, i když nízký příjem, a přitom poskytovaly dostatek prostoru, aby se (v soukromí) vraceli ke svým původním profesím. Zvýšený zájem byl např. o noční služby topiče nebo hlídače, kde bývalí vědci a publicisté mohli po splnění pracovního penza bádát, psát a konat semináře s kolegy z oboru nebo se studenty. Důležitým zdrojem příjmů bylo překládání a psaní pod „vypůjčeným“ jménem: to od publicistů vyžadovalo osvojit si nové kulturní vzorce chování (např. absolutní diskretnost a sebezapření). V této době „zařizování“ se přehodnocovaly i genderové role, protože ženy byly zpravidla vystaveny menším represáliím. I ony byly sice překládány do méně kvalifikovaných povolání, např. do účtáren, ale přesto vydělávaly zpravidla víc než jejich manželé, a tím přebíraly roli hlavního zásobovatele a živitele rodiny. V té době si začali intelektuálové konstituovat různá alternativní paralelní prostředí (vlastní „svět“), aby novou situaci dokázali úspěšně zvládat i intelektuálně a aby vzdorovali „devastaci kultury“. Na cenzuře a ideologických dogmatech „nezávislé struktury“ jako samizdat a různé formy bytových seminářů, které se rozvíjely na bázi neformálních sítí, se staly stěžejní sociokulturní praxí v jednání i zvládání životní situace. Pomocí této praxe bylo možno udržet biografickou kontinuitu i kontinuitu literárních tradic. Tyto struktury dále sloužily jako kvaziveřejné prostory nadané potenciálem občanské společnosti. V těchto „nezávislých strukturách“ lze opět zaznamenat „klasické“ rozdělení rolí. Muži bádali, vyučovali a publikovali v samizdatu i tamizdatu, zatímco ženy se věnovaly „neviditelnému řemeslu“ – opisovaly texty na stroji a zajišťovaly distribuci. Tuto funkci pomocnic v pozadí však většina pamětnic nevykládá v kategoriích sociální nerovnosti a nedostatečné emancipace, ale naopak vyzdvihují „ženské“ dovednosti a schopnosti jako nepostradatelnou strategii, s jejíž pomocí mohly být nezbytným přínosem jak pro zachování (vysoké) české kultury, tak i intelektuální kultury všedního dne.

V roce 1977 následoval další předěl, jenž mnoha životům dal nový směr. Někteří intelektuálové se připojili k Chartě 77, a tím opustili svůj duchovní exil a vystoupili na veřejnost. Od té chvíle byli stigmatizováni jako disidenti a opět byli vystaveni řadě forem „měkké“ represe (např. nanovo ztráta zaměstnání, sledování, domovní prohlídky), zčásti i formám „tvrdým“, jako je užívání násilí, výslechy a tresty vězení. Tato všední realita vedla opět k nutnosti vytvořit a osvojit si nové kódy chování a komunikace, aby bylo možno se s výslechy, domovními prohlídkami a vězením nějak vyrovnat. Izolace disidentů a jejich pronásledování přispívalo zároveň k vytváření silné kolektivní identity této skupiny. Toto vskutku uzavřené sociální prostředí se vyznačovalo vlastními pravidly, normami a hodnotami a vymezovalo se vůči ostatním sociálním prostředím, jako např. vůči světu nezainteresovaných členů rodiny nebo kolegů z práce. V nových pracovních vztazích jim byl postupně připsán status exotů s veskrze pozitivní konotací. V podnikovém prostředí se nezřídka ocitali v postavení patronů vůči klientele. Roku 1985, v roce glasnosti a perestrojky, se situace v ČSSR měnila zprvu jen ve výrobní sféře, změna v kulturní politice začala probíhat až od roku 1987, kdy byl zrušen zákaz publikování. Někteří z dnešních pamětníků začali tehdy vyvíjet zřetelnou politickou aktivitu a podíleli se pak na „sametové revoluci“. Transformací systému, která se v ČSSR rozběhla v listopadu 1989, vstoupili vnitřní emigranti do nové životní etapy nyní podruhé, disidenti již potřetí. Všichni postižení se vrátili do příslušných ústavů, mnozí z nich přijali vedoucí pozice v politice, kultuře a vzdělání. Kromě radosti z pádu „normalizačního režimu“ začaly být však mezi aktéry nyní patrné i obavy a pochybnosti, zda na nové požadavky stačí. Ve vzpomínkových textech pamětníků narozených kolem roku 1950 se dokonce zpochybňují životní koncepty, změna systému jako by dováděla pro tuto generaci ad absurdum subjektivní smysl vlastního jednání v minulosti. Naopak





starší generace narozených kolem roku 1930 hodnotí sociální prostředí v „nezávislých strukturách“ a v Chartě 77 převážně pozitivně, aktivní disidenti na ně místy vzpomínají s nostalgicky oslavným akcentem.

„Malé sociální světy“ intelektuálů oscilovaly mezi přizpůsobením, vnitřní emigrací a odporem. Průnik společných forem kultury všedního dne pak utvářel „život na okraji disentu“. Tam sbírali společné zkušenosti, pěstovali vztahy a podřizovali se normám a pravidlům, tam převládajícím. Z nich se konstituovala jejich sociokulturní identita, lokalizovaná ve společných rituálech, neformálních setkáních a životem a prací v „nezávislých strukturách“, resp. v Chartě 77. Všední den „na okraji disentu“ se vyznačoval ambivalencí veřejného a soukromého, jednak v důsledku pronikání stranicko-státních mocenských mechanismů až do intimní sféry, jednak v důsledku vývoje soukromých enkláv až po vytváření náhradních veřejných prostorů s potenciálem občanské společnosti. Vzpomínky pamětníků vypovídají o kultuře jejich všedního dne za doby „normalizace“, o jejich postojích a vysvětlující argumentaci, o jejich sebe prezentaci, přáních, starostech, obavách a radostech, o strategiích zvládnutí jejich životní situace a o předivě jejich vztahů a vzájemných propojení. Ve vzpomínkách se zároveň zrcadlí politické, společenské a kulturní procesy této epochy, stejně jako let padesátých, šedesátých a devadesátých. Lze tu zároveň pozorovat, jakým způsobem byly zdola rozkládány stranicko-státní diskursy a jak byly vlastními normami jazyka a chování koncipovány diskursy vlastní a jak v „nezávislých strukturách“ byla udržována a živena kulturní paměť. Vzpomínky taktéž ukazují, že biografové, jejichž vyprávění sledují jak individuální, tak kolektivní vzpomínkové vzorce, konstruují smysluplnou, konzistentní a pozitivní minulost a že existují jisté hranice toho, co lze vyslovit a sdělit, hranice, které nemohou být překročeny ani kvalitativní metodou narativního interview.





**Kulturní a mediální dimenze Pražského jara**

**The Arts and the Media in the Prague Spring**

**Kulturelle und mediale Dimensionen  
des Prager Frühlings**



## Pražské jaro v médiích

**Jiří Hoppe**

**Ústav pro soudobé dějiny  
Praha**

Pražské jaro 1968 je zcela specifické období československých dějin. Komunistický režim se tehdy na osm měsíců vychýlil ze své totalitní trajektorie a vydal se na neprobádanou cestu mířící k neznámému cíli, který byl tehdy nazýván „demokratickým socialismem“ nebo „socialismem s lidskou tvář“. Proto tento osmiměsíční proces, přerušovaný násilným zásahem zvenčí, v sobě skrývá nespočet dimenzí, jejichž odraz lze nalézt v tehdejších médiích. Ve svém příspěvku se zaměřím jen na ty události a tendence, které utvářely profil a charakter „pražskojarních“ médií a svůj výklad rovněž omezím jen na česká média a na dobu od ledna do srpna 1968.<sup>339</sup>

Před rokem 1968 měla být média v Československu, stejně jako v ostatních státech sovětského bloku, přímým nástrojem moci. Měla mít funkci angažovaného zprostředkovatele pokynů komunistického mocenského centra, který vzdělává obyvatelstvo a utváří veřejné mínění. Každý běžný občan, a tím více funkcionář některého ze státních či stranických aparátů věděl, že vše, co zveřejnily sdělovací prostředky, bylo předem projednáno v mocenské struktuře. Veřejně vyslovený názor platil za názor „schválený“, za názor, se kterým souhlasí i oficiální místa. Informace a komentáře, publikované v médiích, měly pro občana hodnotu symbolů, zašifrovaných pokynů o tom, co se smí, nesmí anebo naopak musí dělat.<sup>340</sup> Základní rysy československých médií lze podle této obecné charakteristiky shrnout do tří bodů: a) média měla sloužit KSC k ovládnutí společnosti a k prosazování její politiky; b) média byla závislá na jednom centru a řízená z jednoho centra; c) média byla nástrojem ideologického boje.<sup>341</sup>

Ačkoliv se tyto principy měly vztahovat na všechna média bez výjimky, režim uplatňoval vůči médiím dvojitý přístup. Od XII. sjezdu KSC (1962) totiž platila teze, že „kritika chyb a veřejná polemika je přípustná a bez ní není možný pokrok“. Periodika, která byla ze své povahy určena užšímu okruhu recipientů, tedy kulturně-politické týdeníky, vědecké a populárně vědecké revue a také čistě profesní tisky, získávaly větší manévrovací prostor. V nich si mohl čtenář přečíst kritické stati, polemiky či diskusní materiály, které

<sup>339</sup> Slovenským médiím v roce 1968 je věnován sborník LONDÁKOVÁ, Elena a kol. (eds.): *Rok 1968. Novinári na Slovensku*. Bratislava: Historický ústav SAV 2008.

<sup>340</sup> MLYNÁŘ, Zdeněk: *Problémy politického systému*. Texty o roce 1968, normalizaci a současné reformě v SSSR. Kolín nad Rýnem: Knižnice Listů 2, nedatováno, s. 20–21.

<sup>341</sup> HAVLÍČEK, Dušan: Veřejná informace v sovětských politických systémech. In: KÖPPLOVÁ, Barbara – WOLÁK, Radim (eds.): *Česká média a česká společnost v 60. letech*. Praha: Radioservis 2008, s. 131–133.



přispívaly k šíření reformních myšlenek a k formování veřejného mínění. Mezi redakcemi těchto periodik se utvářely úzké osobní i skupinové vazby na základě společného zájmu o politické reformy. Naopak vůči aktuální publicistice v denním tisku, rozhlasu a televizi i nadále trvala nekompromisní cenzurní politika. Rozdílný přístup k různým druhům médií vedl k pozvolnému, i když nijak rovnoměrnému uvolňování cenzurní obruče. Významný podíl na tom měly zvláště *Literární noviny*, jejichž vliv na veřejné mínění byl tak velký, že do určité míry suplovaly opoziční list. K dalším periodikům, která ovlivňovala společenské klima, patřily např. *Divadelní noviny* a *Filmové a televizní noviny* nebo *Tvář*, *Dějiny a současnost*, *Věda a život*, *Sociologický časopis*, *Filosofický časopis*. Průlom do cenzurní hradby zaznamenávaly také Československý rozhlas a Československá televize, ačkoli obě instituce podléhaly přímému řízení ÚV KSČ.<sup>342</sup> Kritická média znepokojovala vedení KSČ do té míry, že se jimi zabývalo poměrně často, i když nikoli systematicky. Období ostrých restrikcí střídala období relativního klidu. Ostré kampaně proti osvobozujícím se médiím vedl komunistický aparát např. na podzim 1963, v březnu 1964 a pak znovu na začátku roku 1966. Média se tedy po celá šedesátá léta pokoušela zbavit státní a stranické reglementace, resp. dlouhodobě usilovala o zrušení či alespoň narušení cenzury. Tato snaha byla korunována úspěchem na jaře roku 1968.<sup>343</sup>

Zrušení předběžné cenzury bylo bezesporu nejvýznamnější (a pokud mohu soudit možná jedinou) systémovou změnou. Vedení KSČ se vzdalo svého usurpovaného práva rozhodovat o obsahu veřejně sdělovaných informací a řídit informační oběh prostřednictvím svého aparátu. Lze tvrdit, že tím byla v médiích zrušena tzv. vedoucí úloha strany. Tisk, rozhlas a televize přestaly být mocenským nástrojem režimu a naopak poskytly prostor pro všenárodní debatu, v níž brzy získaly přední místo hlasy zpochybňující výsadní postavení KSČ. Z mocenského nástroje se média přeměnila v kritika moci. A nejen to. Svoboda slova a s ní související aktivity probouzející se občanské společnosti byly v příkřím rozporu se stávajícím politickým systémem a původní záměry nového Dubčekova vedení posouvaly daleko za hranici shora kontrolované reformy. Média v období Pražského představovala jakousi opoziční sílu, jež suplovala určitou politickou alternativu vůči komunistickému monopolu moci, a stala se částečně „jediným opravdu fungujícím prvkem demokratické plurality“.<sup>344</sup>

Zrušení cenzury nebyl plánovaný krok. Svoboda slova přišla do Československa neočekávaně, v důsledku více událostí a tendencí. O svobodu slova dlouho usilovali spisovatelé z okruhu *Literárních novin*, kteří svůj časopis ztratili v září 1967 po konfliktu s prezidentem Novotným. Bezprostředně po jeho pádu se spisovatelé domohli navrácení svého listu. Ovšem povolení *Literárních novin* nyní *Literárních listů*, symbolu kritického psaní za Novotného, znamenalo pro nemalou část komunistického aparátu, pro veřejnost, ale koneckonců i pro samotné cenzory z Ústřední publikační správy totéž, co zrušení cenzury.<sup>345</sup> Stranou nezůstali ani novináři, kteří na dvou velkých mítincích v rozhlasu a v televizi vyhlásili, že cenzuru prostě už nadále nebudou brát v potaz. Do středu dění rovněž vstoupili někteří členové ÚV KSČ a s nimi i aktivisté napojení na mocenskou sféru, kterým šlo o urychlení a prosazení reformem a o konečnou porážku prezidenta Novotného. Patřili do úzké skupiny privilegovaných osob a autoritou svých funkcí si vynutili přímý,

<sup>342</sup> CYSAŘOVÁ, Jarmila: Československá televize a politická moc 1953–1989. In: *Soudobé dějiny* 3-4 (2002), s. 527.

<sup>343</sup> Blíže viz KONČELÍK, Jakub: *Média a Pražské jaro*; Kontrola a řízení tisku v souvislostech československé krize konce 60. let. Disertační práce. FSV UK Praha 2008.

<sup>344</sup> MLYNÁŘ, Z.: *Problémy politického systému*, s. 21.

<sup>345</sup> MLYNÁŘ, Zdeněk: *Mráz přichází z Kremlu*. Praha: Mladá fronta 1990, s. 109.





tnz. necenzurovaný vstup na stránky deníků, do rozhlasových a televizních studií. Průkopníkem se stal Josef Smrkovský, tehdy ministr lesního a vodního hospodářství, s článkem Oč dnes jde? v odborářském deníku *Práce* z 21. ledna 1968. (Článek ovšem ve skutečnosti napsal významný český historik Jan Křen.) Tato trojí snaha spisovatelů, novinářů a reformních politiků o totéž byla nakonec posílena tzv. Šejnovou aférou, která odhalila korupční prostředí na vrcholu moci. Nové Dubčekovo vedení se v daném momentu chtělo a muselo od této kriminální historie nějak viditelně odstříhnout a zrušení cenzury tento okamžitý efekt poskytlo. Cenzuru zrušilo usnesením ze 4. března 1968, ale fakticky tím už jen potvrzovalo status quo.

Usnesení předsednictva ÚV KSČ ze 4. března 1968 definitivně odstranilo poslední překážku, která novinářům bránila ve svobodném psaní. Média začala informovat o všem, co dosud spočívalo za cenzurní bariérou. Význam tisku, rozhlasu a televize vzrostl zvláště po dvou mítincích nazvaných *Mladí se ptají*, které se konaly třináctého a dvacátého března 1968. Zásadou již zmíněného Josefa Smrkovského byly oba přenášeny rozhlasem, druhý dokonce v sedmihodinovém „přímém“ přenosu, televize odvysílala sestřih. Lidé v celé republice měli poprvé možnost slyšet otevřenou necenzurovanou debatu mezi radikálními reformními komunisty a pražskými studenty. „Angažovaný pozorovatel“ Pavel Kohout právě tyto mítinky označil za pravý počátek Pražského jara.<sup>346</sup> Podobně osvobodivě působila i živě vysílaná diskuse občanů Horoměřic u Prahy vysílaná televizí. Vliv médií na občany byl tak silný, že už v březnu 1968 lze mluvit o existenci nezávislého veřejného mínění.<sup>347</sup>

Zrušení cenzury mělo naprosto zásadní vliv i na události odehrávající se mimo média. Necenzurovaná média přiváděla na stránky novin a časopisů a do éteru „běžné“ občany, kteří nikdy předtím neměli možnost veřejně prezentovat své názory. Do informačního oběhu bylo vtahováno čím dál víc lidí, jež tak šli příkladem ostatním. Padala psychologická bariéra strachu, neboť po jejich projevech, byť seberadikálnějších, nenásledovala represe. Češi a Slováci získávali pocit, že „pádlují ve své vlastní kánoi“.<sup>348</sup> Všeobjímající dohled státu nad společností náhle skončil, neboť centrum moci přestalo vydávat závazné direktivy. Na společnost měl významný vliv také fakt, že nižší složky KSČ přestaly respektovat tzv. demokratický centralismus, čímž byla narušena dosavadní přísná disciplína strany.<sup>349</sup> Ze spánku se probudila naděje a posléze i přesvědčení v možnost něco vlastními silami změnit. Ruku v ruce s tím šla víra v nové vedení KSČ, především v Alexandra Dubčeka. Ten se pro lidi stal symbolem této nové víry, jednak zárukou toho, že státní moc už nikdy nebude vůči obyvatelstvu používat násilí. Občané spíše intuitivně a spontánně, než promyšleně a plánovitě směřovali k položení základů občanské společnosti. Na jaře roku 1968 se ukázalo, že totalitní stát přes všechny formy represe neumrtvil přirozenou potřebu sdružování a povědomí o principech demokracie.<sup>350</sup>

Podle unikátního průzkumu veřejného mínění, který provedl Ústav pro výzkum veřejného mínění ve dnech 2.–14. května 1968 a který byl zaměřen na „politickou orientaci československé populace v roce 1968“, vykazovaly postoje a hodnoty českých a slovenských

<sup>346</sup> KOHOUT, Pavel: *Z deníku kontrarevolucionáře* aneb *Životy od tanku k tanku*. Praha: Mladá fronta 1997, s. 86.

<sup>347</sup> BEČVÁŘ, Josef: *Ústav pro výzkum veřejného mínění ČSAV 1967–1972*. Praha: ÚSD 1996, s. 29.

<sup>348</sup> HOPPE, Jiří: *Britský pohled na „pražské jaro“*. In: *Soudobé dějiny* 3 (2000), s. 347.

<sup>349</sup> PREČAN, Vilém: *Lid, veřejnost, občanská společnost jako aktér pražského jara 1968*. In: TÝŽ: *V kradeném čase*. Výběr ze studií, článků a úvah z let 1973–1993. Praha–Brno: ÚSD–Doplňek 1994, s. 145.

<sup>350</sup> BARTOŠEK, Karel: *Občanská společnost v Československu a revolta roku 1968*. In: PECKA, Jindřich (ed.): *Acta contemporanea*. K pětadesátinám Viléma Prečana. Praha: ÚSD 1998, s. 17.





občanů parametry postojů a hodnot občanů evropských demokratických zemí. Výsledky ukázaly, že česká občanská společnost je demokraticky stejně vyspělá, jako v období První republiky a jako po roce 1989. V odpovědích občané jasně preferovali nikoli „socialismus s lidskou tváří“, nýbrž tradiční parlamentní demokracii, v níž by o moc ve svobodných volbách soupeřily různé politické strany, v níž by byly garantovány občanská práva a svobody, v níž by byly zcela přirozeně připuštěny i „nesocialistické názory“. Komunistickou stranu výzkum představil na pokraji podobné imploze, jaké KSČ podlehl koncem roku 1989.<sup>351</sup>

Od března 1968 ovládly veřejný diskurz v médiích tři hlavní tematické okruhy, které z různých stran a z různých hledisek zpochybňovaly tzv. vedoucí úlohu komunistické strany a které podněcovaly a profilovaly aktivity obnovované občanské společnosti. Silný zájem veřejnosti o rehabilitace pouónorových obětí režimu definoval první z nich. Média zveřejňovala nová a nová fakta o justiční a policejní zvlí a o zločinech páchaných nikoli jen soudci a vyšetřovateli, nýbrž i členy vedení KSČ. Požadavkem na odčinění všech politicky motivovaných křivd média vlastně negovala „třídní“ pojetí práva, zpochybňovala československou justici a tím podemílala jeden ze základních sloupů, o něž se opírala komunistická moc. Média zasahovala režim přímo v systému, neboť logika rehabilitací odhalovala jeho represivní podstatu. Poukazováním na zločinnost komunistického soudnictví se vlastně hroutilo pracně vytvářené zdání právního státu. Tím režim ztrácel podstatnou část své legitimacy. Veřejná debata o rehabilitacích vedla ke vzniku organizace K 231 – Sdružení bývalých politických vězňů, kteří se pokoušeli vyvázat z nedobrovolného postavení diskriminovaných občanů. Bývalí političtí vězni zcela otevřeně pokládali jaspersovskou „otázku viny“, na niž by dříve či později museli odpovídat iniciátoři a vykonavatelé soudních a policejních nezákonností.<sup>352</sup>

Druhý okruh mediálního diskurzu tvořily popisy a analýzy minulosti a přítomnosti. V četných úvahách o momentálním stavu společnosti rezonovaly jak tradice První republiky, tak těsně poválečného období, ale také jistý druh nacionálního mesiášství, kdy Češi a Slováci měli vytvořit vzor pro východ a západ. Společným rysem těchto úvah byla ostrá kritika minulosti a hledání takových záruk, které by zajistily, aby se tato minulost v budoucnu nemohla opakovat. Tento tematický okruh stimuloval mj. vznik organizací, které měly formu nátlakových skupin. Mezi tyto organizace patřily např. Dělnické výbory na obranu svobody tisku, Společnost pro lidská práva, Koordinační výbor tvůrčích svazů, Český svaz vědeckých pracovníků, Federace lokomotivních čet nebo Svaz vysokoškolského studentstva. Tyto nátlakové skupiny pak vstupovaly do zcela specifické interakce s mocenskou sférou a pomáhaly destruovat podstatné rysy sovětského modelu.<sup>353</sup>

Třetí okruh mediálního diskurzu lze vymezit debatami o modelu „partnerství“ politických stran v Národní frontě a o nutnosti pluralitního politického systému. Společným rysem tu byla nespokojenost s politickým systémem a snaha tento systém změnit, resp. renovovat, odpor proti dosavadnímu způsobu vládnutí, ostrý nesouhlas s tím, že v Československu existovaly početné vrstvy sociálně a politicky diskriminovaného obyvatelstva. V debatě byla mj. prokázána neživotnost a nadbytečnost shora zkonstruovaného systému Národní fronty. Zcela přirozeně tu zněl požadavek na vznik nových demokratických stran, které by soupeřily s KSČ o moc ve svobodných volbách. Volání po opoziční straně

<sup>351</sup> BROKL, Lubomír – SEIDLOVÁ, Adéla – BEČVÁŘ, Josef – RAKUŠANOVÁ, Petra: *Postoje československých občanů k demokracii v roce 1968*. Praha: Sociologický ústav AV ČR 1999, s. 59–60.

<sup>352</sup> Blíže viz HOPPE, Jirí: *Opozice '68*. Sociální demokracie, KAN a K 231 v období pražského jara. Praha: Prostor 2009, s. 209–298.

<sup>353</sup> Tamtéž, s. 34–42.







stimulovalo obnovu tradiční sociálnědemokratické strany, jejíž nástup byl raketový; už za dva měsíce měla sociální demokracie 350 regionálních buněk. Obnovená sociální demokracie si jako svůj hlavní programový cíl stanovila důslednou kontrolu KSČ a budování samosprávných iniciačních středisek. Podobný cíl sledoval i Klub angažovaných nestraníků, který vznikl jako alternativní politická síla. Klub chtěl vybírat vhodné kandidáty, kteří by na různých úrovních od samosprávy až po parlament zastupovali nestranickou veřejnost. Sociální demokracie i Klub angažovaných nestraníků vstupovaly do prostoru, který byl dvacet let výhradním hájemstvím KSČ, a neskrývaly odhodlání zasáhnout do boje o moc.<sup>354</sup>

V souvislosti se stupňujícím se sovětským nátlakem na Československo opanovaly od května mediální prostor úvahy, komentáře a polemiky o mezinárodních souvislostech Pražského jara. Do diskuze se zapojili téměř všichni novináři ze všech druhů médií. Většinou promýšleli možnosti a perspektivy československé zahraniční politiky nejen v rámci států Varšavské smlouvy, ale i s výhledem za železnou oponu. Zdůrazňovali také geopolitické realie, které zařazovaly Československo do sovětské zájmové sféry. Ve značné míře byl v jejich textech přítomen kritický osten vůči Sovětskému svazu, a proto v Moskvě vzbuzovaly velkou pozornost.<sup>355</sup>

Typický fenomén Pražského jara v médiích představovaly ad hoc kampaně. V tomto smyslu měla mimořádný význam především publikace manifestu *Dva tisíce slov* 27. června 1968 současně ve čtyřech tiskovinách. Podobný účinek mělo také Poselství občanů členům předsednictva ÚV KSČ vydané ve zvláštním čísle *Literárních listů* 26. července 1968 a podepsané během osmačtyřiceti hodin miliónem lidí.<sup>356</sup> Tyto kampaně mobilizovaly širokou veřejnost, což našlo svůj výraz mj. v podpůrných sbírkách na zlatý poklad a na Fond republiky. Šlo v pravém smyslu o celonárodní sbírky, v nichž se projevila značná míra identifikace občanů s tzv. polednovou politikou.

Vedení KSČ pohlíželo na osvobozená média se zjevnými rozpaky. Jiným směrem se ubírala úprava mediální legislativy, jiným pak hodnocení činnosti médií. Mediální legislativu upravila novelizace zastaralého tiskového zákona, jejíž klíčový 17. paragraf zněl: „Cenzura je nepřípustná“. Pod nátlakem veřejnosti novelizaci schválil parlament 26. června 1968. V následném průzkumu veřejného mínění považovalo 86% respondentů tento zákon „za správný“.<sup>357</sup> Většina členů mocenské špičky v čele s Alexandrem Dubčekem opakovaně zdůrazňovala význam tiskové svobody a vyjadřovala vděčnost novinářům za aktivní prosazování „polednové politiky“. Už v polovině března však Dubček a po něm i jiní členové vedení KSČ nabádali šéfredaktory novin, aby se v otvírání nových a nových témat drželi zpět, protože centrum na zrychlené tempo nestačilo reagovat. Na dubnovém plénu ÚV KSČ, na kterém byl schválen Akční program KSČ, pak naplno zazněly z úst většiny řečníků výhrady vůči médiím. Od začátku května předsednictvo ÚV KSČ zavelelo k ústupu a pokoušelo se „upevnit státní a stranické vedení masových sdělovacích prostředků“ s cílem „zabezpečit nějakou výstupní kontrolu“. V této souvislosti lze zmínit pozvedech Josefa Smrkovského, tedy právě toho Smrkovského, který se tak významně zasadil

<sup>354</sup> Tamtéž, s. 45–134 a s. 135–208.

<sup>355</sup> Příkladem takového psaní může být publicistika Jana Procházky. Blíže viz PROCHÁZKA, Jan: *Politika pro každého*. Praha: Mladá fronta 1968.

<sup>356</sup> Viz např. KONČELÍK, Jakub: *Dva tisíce slov*. Zrod a důsledky nečekaně vlivného provolání. In: *Soudobé dějiny* 3–4 (2008), s. 485–544.

<sup>357</sup> BEČVÁŘ, Josef: Komentovaný tematický přehled výsledků závažných šetření veřejného mínění v Československu. A ÚSD, sb. KV ČSFR, ŠT 2, s. 30.



o svobodu slova, že „věci nejdou tak, jak my jsme chtěli“.<sup>358</sup> Květnové plénum ÚV KSČ stanovilo ústy Alexandra Dubčeka za své hlavní téma „boj proti pravicovým, antikomunistickým silám“, jejichž vůdčí osobnosti spatřoval právě mezi novináři a publikujícími intelektuály. Rezoluce z tohoto pléna novinářům-komunistům nařizovala, aby si „dobrovolně“ uložili autocenzuru. V podobném duchu se neslo i ostře odmítavé stanovisko k manifestu Dva tisíce slov, po němž následoval pokus o zmanipulování médií.<sup>359</sup>

Snahy po ovládnutí médií byly nejméně od března 1968 motivovány přímým politickým a latentním vojenským nátlakem Sovětského svazu a dalších čtyř socialistických států. Tisková svoboda se pro nejvyšší představitele zemí „pětky“ stala hlavním instrumentem, kterým dokazovali, že v Československu je „kontrarevoluce“. Proto vedoucí českoslovenští představitelé před summitem v Čierné, dalo by se říci „ve státním zájmu“, chystali obnovu represivních funkcí režimu, když uvažovali o tzv. zákonném opatření předsednictva Národního shromáždění. Toto zákonné opatření bylo namířeno proti tiskové svobodě a proti některým nezávislým organizacím.<sup>360</sup> Přímo na summitu v Čierné vedl nátlak ze strany sovětského politbyra až k tomu, že vedení KSČ schválilo usnesení obnovující cenzuru.<sup>361</sup> Do srpnové invaze jej však již nedokázalo prosadit.

Závěrem je možné shrnout, že média vytvářela specifickou a jedinou opravdu funkční opoziční sílu proti komunistickému monopolu moci. Vstupovala do interakce s mocenským centrem a bránila případnému obnovení represivních funkcí režimu. Stimulovala a nově profilovala typickou „pražskojarní“ politickou kulturu. Podněcovala obnovování české občanské společnosti, která díky médiím ožívala v mnoha rozmanitých podobách. Ruku v ruce s občanskou společností a jako její součást média oživila tradice, zvyky, intelektuální hodnoty a mravní normy, které ležely pod viditelným povrchem dění a byly pevně uloženy v paměti lidí. Ti je pak předávali v rodinné prostředí jako hodnotu, již nelze ani vykořenit, ani uvrhnout násilím v zapomnění. Tyto individuální i kolektivní vzpomínky pak měly významný vliv na charakter a tempo demokratické revoluce v roce 1989.

<sup>358</sup> VONDROVÁ, Jitka – NAVRÁTIL, Jaromír – MORAVEC, Jan (eds.): *Komunistická strana Československa*. Ediční řada Prameny k dějinám československé krize 1967–1970, díl 9., svazek 1.: Pokus o reformu (říjen 1967–květen 1968). Praha–Brno: ÚSD-Doplňek 1999, dok. č. 60, s. 407.

<sup>359</sup> Tamtéž, dok. č. 101, s. 161–162.

<sup>360</sup> Blíže viz HOPPE, J.: *Opozice '68*, s. 113–120.

<sup>361</sup> HAVLÍČEK, Dušan: *Jaro na krku. Zázitky ze zákulisí sekretariátu ÚV KSČ od června 1968 do prosince 1968*. Praha: ÚSD 1998, s. 112–114.

## The Prague Spring in the Mass Media

### Resumé

The Prague Spring of 1968 is a truly special period in Czechoslovak history. During the eight months that that period lasted, the Communist régime swerved from its totalitarian trajectory, and set out on an unexplored path towards an unknown destination, which was at the time called 'democratic Socialism' or 'Socialism with a human face'. Consequently, this eight-month process, which was brought to a halt by violent intervention from outside, conceals within itself countless dimensions, which were reflected in the mass media that had briefly become free from censorship.

The lifting of preliminary censorship in 1968 was without a doubt the most important systemic change. The leadership of the Czechoslovak Communist Party (CPCz) relinquished the right it had usurped to decide on the content of publicly communicated information and to control the flow of information by means of its apparatus. It is fair to say therefore that the 'leading role of the Party', typical of all régimes in the East bloc, was ended in the mass media. The press, radio, and television ceased to be an instrument of power for the régime, and instead began to provide space for a nation-wide debate in which doubts voiced about the exclusive position of the CPCz soon came to the fore. From being an instrument of power, the mass media changed into its critic. And not just that. Freedom of speech and the concomitant activities of an awakening civil society were greatly at variance with the existing political system. The original aims of the new, Dubček leadership moved far beyond the boundary of the reform process controlled from above.

The mass media during the Prague Spring constituted the only true functioning force of opposition to the Communist monopoly on power. They began to interact with the centre of power, and prevented a possible restoration of the repressive functions of the régime. They stimulated and gave shape to the political culture typical of the Prague Spring and the renewal of Czech civil society, which, thanks to the mass media, revived in a wide variety of forms. Hand in hand with civil society, and as part of it, the mass media revived the traditions, customs, intellectual values, and ethics, which lay beneath the visible surface of events and were firmly deposited in people's memories. These traditions, customs, and ethics were handed down in families as values that could not be uprooted or cast into oblivion by force. And these memories, individual and collective, were an important influence on the nature and tempo of the democratic revolution of late 1989.





## Coca-cola je zde! aneb Konzumní společnost v Československu?

**Martin Franc**

Ústav pro soudobé dějiny  
Praha

V roce 1964 ve své reportáži z cesty po západní Evropě napsal sociolog a ekonomický publicista Radoslav Selucký<sup>362</sup>, že podle jeho osobního mínění „Západ začíná všude tam, kde se prodává coca-cola“.<sup>363</sup> Z tohoto hlediska lze říct, že od roku 1968 začínal Západ v Československu – právě v roce 1968 se zde totiž na základě licenční smlouvy začal tento symbol amerického způsobu života vyrábět a dodávat do maloobchodní sítě.<sup>364</sup> Jaká cesta vedla k podobnému aktu? Budu se koncentrovat hlavně na otázku přeměn hmotné konzumní kultury<sup>365</sup> v Československu, protože mimořádně závažnou problematiku vývoje konzumní zábavy zde více naznačí jiní autoři. Patrně nejsprávnější by bylo začít hledat kořeny konzumní společnosti v poúnorovém Československu již v období nového kursu po Stalinově smrti, ale snad postačí, když se pokusím alespoň velice dílčím způsobem zmapovat situaci od konce padesátých let. Samozřejmě kořeny řady jevů, se kterými se zde setkáme, tkvěly právě v období nového kursu vyhlášeného v roce 1953. Platí to i pro klíčovou událost konzumní kultury té doby, československou účast na bruselském Expo 1958.<sup>366</sup> I když před československým pavilonem stála obří Kaplanova turbína, úspěch expozice nespočíval v prezentaci těžkého průmyslu, který byl klíčovým symbolem Československa v první polovině padesátých let. Naopak, celá výstava nazvaná příznačně *Jeden den v Československu* se zaměřila především na každodenní život lidí a na představení předmětů spotřebního průmyslu ve společném moderním, respektive modernistickém stylu. Za zaznamenání snad stojí, že k československé expozici neoddělitelně

<sup>362</sup> Radoslav Selucký (13. 6. 1930 Brno–7. 3. 1991 Ottawa v Kanadě), český sociolog a ekonom. Studoval politickou ekonomii v Leningradě na Vysoké škole politických a hospodářských věd. Od 1956 vysokoškolský učitel, 1961 docent Univerzity Karlovy. 1964–68 dramaturg Filmového studia Barrandov. Od 1968 v zahraničí – USA a Kanada, profesor politických věd na Carleton University v Ottawě. Autor četných publicistických prací. Srv. TOMES, Josef a kol.: *Český biografický slovník XX. století III Q–Ž*. Praha–Litomyšl 1999, s. 102.

<sup>363</sup> SELUCKÝ, Radoslav: *Západ je západ*. Praha 1965, s. 5.

<sup>364</sup> Jednání o nákupu licence probíhala samozřejmě dříve. Vyjednávalo se přitom nejenom s Coca-colou, ale i s Pepsi-colou a Frucolou. V případě Coca-coly měla usnadňovat jednání skutečnost, že československá společnost Skloexport dodávala pro Coca-colu láhve. Srv. Slovenský národný archív, f. Povereníctvo pre obchod 1964–68, k. 19, inv. č. 85. Prvním výrobcem Coca-coly v Československu se stala Fruta Brno.

<sup>365</sup> Tento pojem vnímám jako určitý ekvivalent termínu „industrielle Massenkultur“ doporučený Wolfgangem Ruppertem.

<sup>366</sup> Pokud není uvedeno jinak, informace o bruselské expozici vycházejí z monografie KRAMEROVÁ, Daniela – SKÁLOVÁ, Vanda: *Bruselský sen*. Československá účast na Světové výstavě Expo 1958 v Bruselu a životní styl I. poloviny 60. let. Praha: Arbor vitae 2008.





patřila i veleúspěšná restaurace také v modernistickém provedení.<sup>367</sup> Československá účast se tak vymykala dosud obvyklému patetickému výstavnímu stylu a dokázala oslovit masu návštěvníků. Není až tak důležité, nakolik expozice odpovídala existující realitě v Československu. Pro nás je mnohem významnější, že již zde můžeme vidět koncept socialistické konzumní společnosti, kterou se někteří českoslovenští teoretici snažili prosadit jako nejvýhodnější variantu vývoje společnosti v relativně blízké budoucnosti, a zároveň jako podklad budoucího definitivního vývoje – podle soudu autorů – v historicky blízké epoše komunismu. Saturace obyvatelstva konzumními předměty, tedy moderními domácími spotřebiči, automobily, nábytkem a samozřejmě také kvalitním jídlem zde představovala základnu, které mohly dosáhnout i vyspělé západní země. Ale socialistická společnost, respektive v této době společnost budující socialismus mohla jako jediná nabídnout ještě něco navíc, jakousi nadstavbu, která se postupně při přechodu ke komunismu měla stát stále dominantnější. Za klíčový prvek této nadstavby považovali pozdější teoretici a ideologové především ohromně rozvinutou kulturu – a i to nabídla bruselská expozice, například v podobě Laterny magiky. Naopak za negativní rys západní společnosti měli i průvodci v československé expozici označovat malou přístupnost špičkové kultury, divadel nebo poezie, a v protikladu naopak zdůrazňovali třeba vysoký náklad básnických sbírek v Československu. Velkou roli ovšem měl sehrát také změněný charakter práce, kde se počítalo s posílením prvků kreativity a radosti z tvůrčí práce. S rostoucí automatizací pak také souvisel plánovaný rozvoj různých volnočasových aktivit, které podle dobových vizí pomáhaly dovršit plný rozvoj lidské osobnosti.

Jak už jsem naznačil, každodenní realita života v Československu se od jiskřivého obrazu Jednoho dne v Československu na bruselském Expo výrazně lišila. Přesto v této době dochází k některým událostem, které zajímavě ilustrují proměny dobového vztahu k problematice konzumního života. Již rok před bruselskou výstavou byl v Praze otevřen Dům potravin jako prodejna nabízející různé exkluzivní potravinářské zboží, v některých případech i dovážené ze Západu. Například zhruba v době konání Expa se dostává na pulty slavný francouzský koňak Martell. Jeho cena je ovšem stanovena velmi vysoko, na „prohibitivní úroveň“.<sup>368</sup> V roce 1957 na základě vládního nařízení vznikl podnik Tuzex, jehož prostřednictvím chtěl režim získat tvrdou měnu tím, že za ni nabídne atraktivní, to znamená ve většině případů západní zboží. Za zmínku přitom stojí, že ceny v Tuzexu se řídily cenovým průměrem v západních státech.<sup>369</sup> Na samém konci padesátých let se také jako nový časopis objevuje Mladý svět, který se postupně stal určitou tribunou pro prezentaci některých modernějších trendů v oblasti životního stylu, které se, zpočátku velmi nesměle, inspirovaly i v západních zemích. Proti polským časopisům z druhé poloviny padesátých let to byl sice slabý odvar, ale přesto šlo o významný pokrok. A konečně v tomto období dochází také k vývoji sirupu Kofo, tedy základu neovocné limonády Kofola, která se ovšem začala šířit až po roce 1962. Právě Kofola mi umožňuje vrátit se k úvodnímu motivu, ke coca-cole. Kofola totiž nebyla ničím jiným než její domácí náhražkou.<sup>370</sup> Na jedné straně tedy vidíme přijímání určitého západního vzoru, na druhé straně se však jeví originál ještě jako ideologicky nepřipustný. Připomeňme v této souvislosti historii obdobného (západo)německého surogátu Afri-Cola, který byl za nacismu

<sup>367</sup> K restauraci srv. HRÍBEK, Miroslav: *Hostili jsme svět*. Praha 1970.

<sup>368</sup> Srv. Národní archiv, f. KSC-ÚV 1945–1989. Politické byro 1954–1962, sv. 334, arch. j. 425/18.

<sup>369</sup> K TUZEXU srv. Národní archiv, f. Kancelář Antonína Novotného I, k. 173, Zpráva o průběhu cestovního ruchu v roce 1966.

<sup>370</sup> Na rozdíl od Coca-coly však Kofola nebyla kolovým nápojem, první kolovou limonádou vyráběnou v Československu se stala až Aro-cola uvedená do prodeje v roce 1967.





prezentován jako árijská varianta proti židovskému americkému produktu a prožil svou renesanci při vlně antiamerických nálad v souvislosti s vietnamskou válkou na přelomu šedesátých a sedmdesátých let.<sup>371</sup> Náhrazky se ovšem objevovaly i v jiných oblastech – dokonce se domnívám, že intenzivní styky se zeměmi tzv. třetího světa lze do určité míry vnímat jako náhražku skutečné mezinárodnosti. Tento aspekt se však výrazněji projevil až v následujících desetiletích. Ale vraťme se ještě na okamžik k bruselské výstavě, ta se totiž také stala první příležitostí, kdy se větší skupina československých občanů měla možnost legálně podívat za „železnou oponu“. Z dnešního hlediska se sice počet 6.000 osob, které se na bruselskou výstavu vypravily, jeví jako zcela zanedbatelný, v tehdejších podmínkách šlo však o průlomovou akci. Její význam nesnižuje nějak výrazněji ani fakt, že se samozřejmě jednalo o pečlivě vybrané kádry. Rozhled po světě alespoň v některých oblastech pomáhala rozšířit i televize – je doloženo, že právě příjem třeba rakouské nebo západoněmecké televize vedl k určité komparaci životní úrovně se sousedními zeměmi.<sup>372</sup>

Dobový pozitivnější pohled na otázku konzumu v Československu pochopitelně úzce souvisel se situací v SSSR, s atmosférou spojenou s osobou Nikity Sergejeviče Chruščova. Právě Chruščov přišel s velkolepými plány na výrazné zlepšení zásobování obyvatelstva, jak potravinami, především potravinami živočišného původu, tak předměty dlouhodobé spotřeby, tedy třeba pračkami, ledničkami nebo automobily. Obrovská důvěra se přitom vkládala do rozvoje věd a techniky, tedy do tzv. vědeckotechnické revoluce. Komunismus předpokládající zajištění plného dostatku všech běžných spotřebních předmětů se jevil dobovým ideologům jako velmi blízká perspektiva. Optimistická atmosféra se projevila v Československu i při přípravě 3. pětiletého plánu, který sliboval mimo jiné vzestup osobní spotřeby v mnoha oblastech až o desítky procent. Do roku 1970 měl být také za pomoci výstavby 1.200.000 nových bytů vyřešen bytový problém, který se v zemi projevoval mimořádně tíživě.

Na sklonku této optimistické epochy spojené s příslibem, že ještě tato generace bude žít v komunismu, v roce 1962, vychází kniha již zmiňovaného Radoslava Seluckého s příznačným názvem *Každému chléb, každému růže*. Právě tento titul podle mého názoru skvěle vystihuje onu koncepci materiálního konzumního dostatku, ke kterému socialismus a v ještě větší míře komunismus nabídne možnost maximálního kulturního rozvoje člověka. Selucký zde také jednoznačně formuluje jasný požadavek spojený s definicí socialismu jako maximálního uspokojování stále rostoucích materiálních a kulturních potřeb celé společnosti. Podle něj k takovému stavu uspokojování potřeb „musíme mít nikoli dostatek, ale přímo hojnost výrobků; společenské bohatství musí téci plným proudem“.<sup>373</sup> Jenže skutečnost už v době vydání Seluckého knihy vypadala značně odlišně. Počátkem šedesátých let se československé hospodářství ocitlo v obrovské krizi. Nemá zde smysl rozebírat hlouběji ani příčiny, ani dopady této krize,<sup>374</sup> kterou Zdeněk Valenta ve své práci

<sup>371</sup> K popularitě Afri-Coly na přelomu šedesátých a sedmdesátých let však kromě antiamerických nálad přispěla výrazně i šikovná reklamní kampaň, která hrála možná podstatnější úlohu než ideové důvody. Srv. heslo Afri-Cola v německé Wikipedii (<http://de.wikipedia.org/wiki/Africola>).

<sup>372</sup> K problematice sledování západoněmecké a rakouské televize v Československu srv. např. PERNES, Jiří: Snahy o upevnění komunistického režimu v Československu na přelomu 50. a 60. let. In: TUMA, Oldřich – VILÍMEK, Tomáš (eds.): *Historik v soudobých dějinách*. Milanu Otáhalovi k osmdesátým narozeninám. Praha: ÚSD a IMS FSV UK 2008, s. 191–192.

<sup>373</sup> SELUCKÝ, Radoslav: *Každému chléb, každému růže*. Čtení o komunismu. Praha 1962, s. 10.

<sup>374</sup> K vývoji v oblasti zásobování, pro otázky konzumu klíčové srv. FRANC, Martin: Znovu přidělový systém? Krize v zásobování potravinami v Československu na počátku šedesátých let 20. století. In: TUMA, Oldřich – VILÍMEK, Tomáš (eds.): *Historik v soudobých dějinách*. Milanu Otáhalovi k osmdesátým narozeninám. Praha: ÚSD 2008, s. 30–44. Srv. Národní archiv, f. KSC-ÚV-10/2 (Komise ÚV KSC pro otázky životní úrovně), sv. 1, arch. j. 3 (schůze komise 14.–15. 11. 1963).





Člověk hledá komunismus z roku 1966 eufemisticky nazval „zreálněním našeho života“.<sup>375</sup> Za takové zreálnění Seluckého představ můžeme považovat třeba úvahu Jaroslava Klofáče z knihy *O rozporech ve společnosti* vydané ve stejném roce. Klofáč zde konstatoval, že „socialismus ve svém plánování musí vycházet z předpokladu vývoje potřeb obyvatelstva, ovšem zároveň musí potřeby obyvatelstva ovlivňovat, aby odpovídaly jak potřebám společnosti, tak možnostem výroby.“<sup>376</sup> Zároveň zde znovu otevřel otázku potřeby individuálního vlastnictví některých předmětů dlouhodobé spotřeby, jako byly třeba pračky. Podobně nechyběly i úvahy, zda by i osobní automobily si neměly pořizovat spíše určité kolektivy stejně jako třeba televizory. V souvislosti s krizí došlo k znatelnému propadu životní úrovně. U mnoha výrobků se pomocí výjimek z technologických norem také výrazně zhoršila jejich jakost.<sup>377</sup> To samozřejmě nezanedbatelným způsobem dále poškodilo určitý segment domácího zboží v očích veřejnosti ve srovnání se zbožím z kapitalistické ciziny. Přitom západní zboží se zejména kvůli přibývajícimu počtu občanů pracujících v zahraničí a vlastních poté tuzexové konto se ve společnosti objevovalo stále ve větší míře. Pro naše téma mimořádný význam má v této souvislosti také jeden z kroků, který režim učinil ve snaze překonat krizi – v roce 1963 došlo k určitému uvolnění cestovního ruchu, především ve smyslu příjezdů turistů ze západních zemí do Československa, což samozřejmě neslo také určité změny například v distribuční síti, v oblasti hotelnictví a pohostinství apod.

Období nedostatku nijak nezmenšilo rozsah konzumních požadavků občanů a nevedl ani k redukci významu těchto otázek v jejich životě. Právě naopak – jak upozornil v roce 1966 Radoslav Selucký – nedostatek vede pouze k tomu, že „lidé začnou jednostranně akcentovat jistý druh neuspokojených konzumních zájmů na úkor zájmů nekonzumních. Konzumní zájem, který by jinak byl pouze momentem jejich života, stane se zájmem delšího časového období.“<sup>378</sup> Režim nedokázal zajistit především dostatek předmětů dlouhodobé spotřeby na trhu a tím dále zvyšoval napětí na trhu s potravinami, kam se přelévala neuspokojená kupní síla. Vysoké ceny a silně problematická dostupnost některých druhů zboží dlouhodobé spotřeby pak vyvolávaly velmi silné touhy, které se mohlo v některých případech měnit až na opravdovou posedlost.<sup>379</sup>

Kolem poloviny šedesátých let se hospodářská situace pomalu stabilizovala a zejména v souvislosti s ekonomickými reformami začali odborníci znovu intenzivněji řešit otázku vztahu konzumní společnosti a stávající socialistické společnosti. Prim zde hrál pochopitelně opět Radoslav Selucký, který nadále pevně hájil tezi, že zajištění konzumního dostatku představuje nutnou výchozí podmínku pro vybudování zvláštního socialistického životního slohu. Například ve stati *Ekonomické faktory a smysl života z roku 1966* konstatoval že: „Lidé jejichž hmotné (konzumní) zájmy jsou v podstatě plně uspokojeny a jejichž nově vznikající konzumní zájmy mohou být běžně uspokojeny, jsou obvykle (samozřejmě, i zde existují výjimky) lépe připraveni k tomu, aby začínali obracet svou

<sup>375</sup> VALENTA, Zdeněk: *Člověk hledá komunismus*. Praha 1966, s. 93.

<sup>376</sup> KLOFÁČ, Jaroslav: *O rozporech ve společnosti*. Praha 1962, s. 126. Dále srv. tamtéž s. 132–133.

<sup>377</sup> Tento proces se dotkl i některých základních potravinářských výrobků, například mléka, pšeničného pečiva, piva, másla či gothajského salámu. Srv. Slovenský národní archív, f. Povereníctvo pre obchod 1964–1968, k. 17 (materiál Přehled výjimek z technických norem potravinářských výrobků, platných k 1. 7. 1965).

<sup>378</sup> SELUCKÝ, Radoslav: *Ekonomické faktory a smysl života*. In: CVEKL, Jiří – SELUCKÝ, Radoslav – MLYNÁŘ, Zdeněk – MACHOVEC, Milan: *Hledání jistot*. Praha 1966, s. 60.

<sup>379</sup> V druhé polovině padesátých a v šedesátých let odborníci zaregistrovali mj. fenomén mohutného spoření na drahé spotřební zboží, například na motocykl nebo automobil, které vedlo v řadě případů i ke škodám způsobeným omezením výživy.







pozornost nikoli už jenom na hmotnou spotřebu, ale i na spotřebu kulturní, nikoli už jenom na konzum, nýbrž i na účelné využívání volného času, aby se začali ve větší míře starat o rozvoj vlastní osobnosti, o uspokojení svých vnitřních potřeb, jež přesahují jejich pouhou materiální reprodukci.<sup>380</sup> A o rok později v knize *Člověk a hospodářství*, kterou vypracoval společně s Miladou Seluckou, prohlašuje, že „spotřeba sama o sobě není protiklad, ale předpoklad lidského rozvoje“.<sup>381</sup> Odkazuje přitom i na názory Radovana Richty, který ve své pověstné práci *Civilizace na rozcestí* označuje zvýšený konzum za nutné průchodné stádium i v socialismu a zároveň tvrdí, že „potřeby se uspokojováním zušlechťují – jeli jich dostatek – naléhají na pěstění schopností volit, rozšiřují vnímavost; za určitou hranicí masová spotřeba umožňuje rozvoj individuality; demokratizuje předpoklady lidského rozvoje“. Jak však Richta příznačně dodává „ovšem není s ním ještě totožná“.<sup>382</sup> Radoslav Selucký se dokonce pokusil o jakýsi výčet nutného spotřebního základu v dané epoše: „Lze říci, že objektivní a rozumnou potřebou dnešního člověka žijícího v socialistickém Československu je mít moderní a dobře zařízený byt s ledničkou, rozhlasovým přijímačem, televizorem a dalšími průmyslovými výrobky dlouhodobé spotřeby, stravovat se v souladu se zásadami poznatků vědy o výživě (dostatek ovoce, zeleniny, masa, mléčných výrobků), dobře se oblékat, sportovat, trávit dovolenou v rekreačním středisku doma či v zahraničí, mít možnost koupit si potřebné výrobky a služby kdykoli, kdekoli a v žádané kvalitě – samozřejmě v souladu s pracovními příjmy.“<sup>383</sup> Teprve po dosažení této úrovně a zároveň řečeno slovy Radovana Richty po „prolomení hranice masové spotřeby“<sup>384</sup> bude možno budovat opravdu socialistickou společnost, jež bude znamenat především prudký rozvoj kreativity každého jednotlivce a překonání určité pasivity vlastní jedinci v čistě konzumní společnosti.<sup>385</sup> Oba autoři se však shodovali, že k vytvoření konzumní společnosti v Československu ještě nedošlo – jako největší limit se jevílo trvalé neuspokojování potřeb v oblasti bydlení a v některých předmětech dlouhodobé spotřeby (automobily). Požadavek dosažení úrovně masové spotřeby ovšem neznámá, že by Československo muselo zcela následovat podle Richty „bezdné konzumentské peripetie technické civilizace na Západě“. Naopak podle něj „může poučeně zkracovat cesty masové spotřeby pomocí vědy, techniky a celospolečenské kombinace“.<sup>386</sup> Velký důraz přitom Richta, Selucký i další badatelé a publicisté kladli v této souvislosti na vědeckotechnický pokrok a také na rozvoj služeb. Důležitým a velmi sporným bodem tezí o konzumním socialismu se však stala otázka respektu k individuálním požadavkům – zatímco Selucký napsal, že „pokud jde o široký výběr zboží, bohatost sortimentu a perfektní uspokojování hmotných potřeb diferencovaně podle příjmových skupin obyvatelstva, je konzumní spo-

<sup>380</sup> SELUCKÝ, Radoslav: *Ekonomické faktory a smysl života*, s. 61.

<sup>381</sup> SELUCKÝ, Radoslav – SELUCKÁ, Milada: *Člověk a hospodářství*. Praha 1967, s. 143.

<sup>382</sup> RICHTA, Radovan a kol.: *Civilizace na rozcestí*. Společenské a lidské souvislosti vědeckotechnické revoluce. 3. vyd. Praha 1969, s. 185.

<sup>383</sup> SELUCKÝ, Radoslav: *Ekonomické faktory a smysl života*, s. 60.

<sup>384</sup> RICHTA, Radovan a kol.: *Civilizace na rozcestí*, s. 184.

<sup>385</sup> K důrazu na roli kreativity a osobního rozvoje v socialismu srv. např. MÁLEK, Ivan: *Otevřené otázky naší vědy*. Boj nového se starým v dnešní naší vědě. Praha 1967. Za srv. stojí i Seluckého práce psaná ještě velmi toporným stylem plným klišé – SELUCKÝ, Radovan: *Komunismus a proměny lidského života*. K povaze humanismu naší doby. Praha 1963 –, kde autor zdůrazňuje význam ekonomie času. K negativním konotacím konzumu v souvislosti s pasivitou srv. třeba TIPPACH-SCHNEIDER, Simone: *Tausend Tele-Tips*. Das Werbefernsehen in der DDR – 1959 bis 1976. Berlin 2004, s. 271. Obecně lze konstatovat, že pasivita byla v padesátých a šedesátých letech v zemích sovětského bloku ze strany ideologů jedním z nejvíce negativních rysů při trávení volného času. Jednalo se o určitou reakci na skutečnost, že právě pasivní formy trávení volného času se stále více rozšiřovaly.

<sup>386</sup> RICHTA, Radovan a kol.: *Civilizace na rozcestí*, s. 185.





lečnost nezbytným vývojovým stádiem i pro socialistické země<sup>387</sup>, Richta tvrdí, že „systém racionálních snímků spotřeby, jejich vědeckých norem (normativy stravování, racionální šatník, modely dopravy, bydlení atd.), opřený o promyšlenou vnitřní ekonomickou a společenskou stimulaci, může dosáhnout přelévání maximálního množství zdrojů na cestu rozvoje lidských tvůrčích sil.“<sup>388</sup> Zatímco Selucký věří, že potřeba uspokojování vyšších duchovních hodnot a tím překonání západního životního stylu vzniká v socialismu víceméně automaticky po nasycení běžných konzumních potřeb, Richta se svým týmem mnohem více spekuluje o možnosti zásahů do individuálních představ o prioritách v potřebách. Právě napětí mezi respektováním individuálních tužeb a touhou po realizování nějakého vědecky racionálního vývojového modelu platného pro všechny členy společnosti představuje klíčový rozpor ve vztahu ke konzumní společnosti jako takové. Přitom Richta nebyl zdaleka jediný, kdo se přikláněl k nahrazení živelného výběru ovlivněnému různými módami a podobnými iracionálními jevy vědeckou racionální volbou optimálních možností a západní konzumní společnost považoval za víceméně slepou uličku. Z jiného úhlu pohledu můžeme říct, že Richta zde znovu opakuje požadavek na uvědomělého občana socialistického státu chovat se při spotřebě racionálně pouze s ohledem na užitnou hodnotu předmětů, o kterém hovoří ve své práci o konzumní kultuře v NDR Ina Merkel.<sup>389</sup> Naopak Radoslav Selucký tuto povinnost optimisticky ruší jako zbytečnou.<sup>390</sup>

Veřejnost v šedesátých letech však měla rozhodně blíže k Seluckého představám o přejímání konzumního základu ze Západu, aniž by se většinou příliš zabývala problematikou oné „humanitní nadstavby“, kterou mohl životnímu stylu poskytnout pouze socialismus, respektive komunismus. Již před polovinou šedesátých let se mezi nezanedbatelnou částí obyvatelstva, především mezi mladší generací pevně usídlila představa o superioritě naprosté většiny západního zboží. Marně se první tajemník ÚV KSC a prezident Antonín Novotný rozčiloval nad svými spolustraníky, kteří propagují „spotřební společnost“, dávají „přednost západnímu šustáku před naším baloňákem“ a veškerou národní hrdost vymění za balíček západních holicích čepelek a pornografii ze Švédska.<sup>391</sup> Velmi úporná snaha získat západní měnu, kterou projevoval jak stát tak jeho občané, jasně ukazovala, jak se věci ve skutečnosti mají. Sociologické výzkumy ukazovaly, že například mládež mezi přednostmi uvádí často „dostatek zboží všeho druhu“. Patrně nejvýznamnější symbol zaostávání Československa v uspokojování konzumních požadavků ve srovnání se Západem představovaly osobní automobily, v československých podmínkách krajně nákladné a velmi obtížně dostupné zboží. Další velice problémovou oblast pak představovalo již zmiňované bydlení – zde však srovnání se západním světem nebylo tak přímé a jednoduché.<sup>392</sup> Nicméně např. týdenní svodka Státní bezpečnosti z 4. dubna 1964 upozorňuje, že turisté z Československa, kteří se díky částečnému uvolnění mohli podívat do západní

<sup>387</sup> SELUCKÝ, Radoslav: *Člověk a jeho volný čas*. Pokus o ekonomickou formulaci problému. Praha 1966, s. 66.

<sup>388</sup> RICHTA, Radovan a kol.: *Civilizace na rozcestí*, s. 185–186.

<sup>389</sup> Srv. MERKEL, Ina: *Utopie und Bedürfnis*. Die Geschichte der Konsumkultur in der DDR. Köln – Weimar – Wien 1999, s. 163.

<sup>390</sup> Rozdíl souvisel i s mírou přesvědčení, že je možné najít nějaké optimální řešení, které spotřebitelé bez problémů přijmou. Zatímco mnoho funkcionalistů a levicově zaměřených technokratů o tom už od meziválečného období nepochybovalo, Selucký nebo třeba Zdeněk Valenta na jedinou všeobecně přijatelnou variantu patrně nevěřili a hlavně nehodlali po spotřebitelích unifikaci vyžadovat. Srv. i VALENTA, Zdeněk, *Člověk hledá komunismus*, s. 110.

<sup>391</sup> ČERNÝ, Rudolf: *Exprezident*. Vzpomínky Antonína Novotného. Svazek 2. Říčany: Orego 1998, s. 144.

<sup>392</sup> Srv. např. JANDA, Jaroslav: *Mládež – generace – světový názor*. Praha 1967, s. 48–49 nebo VALENTA, Zdeněk: *Člověk hledá komunismus*, s. 89.





Evropy, hovoří po návratu s obdivem nejenom o nízkých cenách zboží, ale chválí i tamější „kulturní a laciné bydlení“.<sup>393</sup> Jak jsem již uvedl, nechci se ve svém příspěvku příliš podrobně věnovat otázkám spojeným s kulturou, respektive s masovou zábavou, je však třeba alespoň zmínit, že právě v této oblasti byla dominance Západu v šedesátých letech zejména mezi mladou generací naprosto jednoznačná. To koneckonců prakticky přiznával např. i materiál připravený pro jednání ideologické komise ÚV KSČ o otázkách mládeže s tím, že tento jev se projevoval výrazněji zejména u vyspělejší, vzdělanější části mládeže.<sup>394</sup> Jedním z mnoha projevů této dominance bylo třeba i otevírání tzv. anglických klubů, na které upozorňovala svodka Státní bezpečnosti v roce 1966. Tyto kluby se přitom objevovaly i mimo centrum, například v Pardubicích, Jáchymově, Plzni, Ostrově nad Ohří, Olomouci nebo Chomutově.<sup>395</sup> Podobných jevů by se dalo najít ještě velmi mnoho. Například již dva roky předtím hodnotila podle již zmiňovaných svodek Státní bezpečnosti delegace NDR průběh Mezinárodního filmového festivalu v Karlových Varech jako kult Západu.<sup>396</sup>

Celkově můžeme konstatovat, že v šedesátých letech se životní styl středních vrstev ve vyspělých západoevropských státech stal pro značnou část obyvatel zejména z měst jakousi ideální normou, ke které se chtěli přibližovat, jak v oblasti hmotné spotřeby, tak ve způsobech trávení volného času. To se jasně odráželo mimo jiné i v podobě různých cestopisných reportáží, ať už vycházely knižně nebo v časopisech. Obvykle je zde životní styl středních městských vrstev z vyspělých západoevropských zemí podáván jako základ pro komparaci s poměry v Československu.<sup>397</sup> Právě vnímání západního světa jako určité normy vedla pak podle mého názoru i k některým dost paradoxním jevům, například ve vztahu k reklamě, jejíž existence a podoba ve společenských poměrech Československa šedesátých let musela být v mnoha ohledech dost krkolomně zdůvodňována.<sup>398</sup> Někdy až kuriózně působilo také napodobování některých jevů v oblasti masové zábavy, jako třeba

<sup>393</sup> Týdenní svodka II. správy Ministerstva vnitra č. 30 z 4. 4. 1964, Archiv bezpečnostních složek, f. A 34 (II. správa Ministerstva vnitra), k. 489.

<sup>394</sup> Srv. materiál pro schůzi ideologické komise ÚV KSČ Problematika současné mladé generace z 24. 9. 1965, s. 33.

<sup>395</sup> Vznik klubů údajně podporovala britská ambasáda. Denní svodka II. správy Ministerstva vnitra č. 264 z 12. 11. 1966. Archiv bezpečnostních složek, f. A 34 (II. správa Ministerstva vnitra), k. 499.

<sup>396</sup> Srv. Týdenní svodka II. správy Ministerstva vnitra č. 30 z 1. 8. 1964, f. A 34 (II. správa Ministerstva vnitra), k. 489.

<sup>397</sup> Nelze přitom přehlédnout, že autoři komparací byli především intelektuálové z Prahy. Řada jevů spojených se vznikem skutečné i virtuální konzumní společnosti v Československu se omezovala výhradně na Prahu jako nejvýznamnější společenské centrum, které bylo zároveň největším lákadlem pro turisty ze západních zemí.

<sup>398</sup> K problematice reklamy v zemích sovětského bloku srv. např. TIPPACH-SCHNEIDER, Simone: *Tausend Tele-Tips. Das Werbefernsehen in der DDR – 1959 bis 1976*. Berlin 2004 nebo TÁŽ: *Das grosse Lexikon der DDR-Werbung*. 2. vyd. Berlin 2004. Obecně lze říci, že „socialistická“ reklama měla mít dvě úlohy – z hlediska veřejnosti byla zdůrazňována především její role při informování o nových výrobcích. Kromě toho se počítalo s její pomocí při likvidaci „nadnormativních zásob“, které byly trvalým průvodcem hospodářství v zemích sovětského bloku stejně jako nedostatek jiných spotřebních komodit. Simone Tippach-Schneider také poznamenává, že reklama v NDR (a tento poznatek lze jistě v mnohém vztáhnout i na Československo) se často více než na konkrétní produkt zaměřovala na celkové modelování životního stylu a atmosféry. Také však konstatuje, že i v NDR reklama víceméně vycházela ze západoněmeckého vzoru. Za zajímavost, která by podle mého názoru stála za bližší zkoumání, je fakt, že v roce 1976 byla televizní reklama v NDR zastavena a výrazně omezena byla i další reklamní činnost pro domácí spotřebitele, zatímco v Československu televizní reklama běžela bez přerušení.





striptýzu<sup>399</sup> nebo voleb královen krásy.<sup>400</sup> Myslím, že v souvislosti s těmito domácími náhražkami můžeme hovořit přímo o jakési virtuální konzumní kultuře, o hře na (poněkud idealizovanou) konzumní společnost, která do značné míry suplovala existenci reálné konzumní společnosti.<sup>401</sup> Rok 1968 znamená nejenom určité vyvrcholení snah o budování skutečné konzumní společnosti komparabilní se společností západní, ale také dobu, kdy projevy virtuální konzumní společnosti byly oficiálně nejvíce akceptovány.<sup>402</sup> Do určité míry to ovšem souviselo i s prudkým nárůstem počtu turistů ze Západu, pro které byla řada „her na konzumní společnost“ inscenována. Z veřejného prostoru se však úvahy o budování konzumní společnosti na jaře 1968 spíše vytrácely, snad i proto, že ho vesměs ovládli reformně naladěni intelektuálové, kteří se ke konzumerismu stavěli více než rezervovaně. V následujícím období se režimní ideologové a propaganda sice snažili vymezit jasnou dělící čáru mezi „socialistickou“ společností v Československu a situací v západních státech a obnovili různá ideologická klišé, nicméně k nějakému radikální popření snah o vznik konzumní společnosti nedošlo. Pravda, řada „her na konzumní společnost“ byla jednoznačně omezena na západní turistickou klientelu, prakticky zmizely striptýzy či volby miss. Výrazně se omezily také výjezdy na Západ. Ale třeba Tuzex nadále skvěle prosperoval a coca-cola se vesele vyráběla dál. A právě ty nejkomerčnější projevy ze Západu byly obvykle nejsnáze akceptovány, protože většinou neobsahovaly žádné přímé politické proklamace.

## On the Road to a Consumer Society? The Czechoslovak Population between a Planned Economy and a Western Way of Life

### Resumé

Among the many changes in Czechoslovakia in 1968 was the beginning of the licensed manufacture of Coca-Cola there, universally considered the symbol of Western consumerism. This article endeavours to chart the road that led to that event, beginning in the late 1950s. The symbolic turning-point in the attitude towards consumer society

<sup>399</sup> Právě striptýz se stal v období po roce 1970 hlavním symbolem úpadku veřejných mravů a nabíhání Západu v roce 1968. Srv. v této souvislosti např. filmovou komedii *Bouřlivé víno* (1976). Podle některých pramenů se legální striptýz objevil až v roce 1968 jednak v rámci doprovodného programu k Mezinárodní výstavě bižuterie Jablonec 68 v tamějším hotelu Praha, jednak v rámci pořadu *Krása bez závoje* uváděného v pražském Varieté-Praga. Podle některých pramenů se však první striptýz objevil již před rokem 1968 v revui *Alhambra*.

<sup>400</sup> První volba československé královen krásy proběhla pod názvem *Hledáme ideální dívku* v roce 1966. Následovala takřka nepřehledná řada různých voleb miss, jak je to parodováno i ve filmu *Miloše Formana Hoří, má panenko* (1967).

<sup>401</sup> Velmi zajímavý materiál pro studium zde nabízí dobové hrané filmy, zejména některé parodie, které odkazovaly k západní konzumní kultuře, včetně například quasi-reklam vkládaných přímo do děje. Srv. např. *Kdyby tisíc klarinetů* (1964), *Kdo chce zabít Jessii?* (1966), *Konec agenta W4C prostřednictvím psa pana Foustky* (1967) či *Čtyři vraždy stačí, drahoušku* (1971).

<sup>402</sup> V této souvislosti není bez zajímavosti, že celá Šikova reforma je v současnosti občas kritizována, že šlo pouze o hru na skutečný trh. Srv. např. ZAJÍČEK, Miroslav: Československo v roce '68. *Ekonomika roku '68*. In: *Hospodářské noviny* 17. 7. 2008, mimořádná příloha, s. I nebo ZLÁMA-LOVÁ, Lenka: Václav Klaus: Byla to hra na trh (rozhovor s V. Klausem). *Tamtéž*, s. II.



was largely Czechoslovakia's successful participation in Expo 58, Brussels, where Czechoslovakia presented itself as a country with a developed consumer-goods industry and modernist artists and designers. An unprecedented number of Czechoslovaks were also able to leave the country to attend the exhibition. The change is, however, also demonstrated by other events in the second half of the 1950s, for instance the founding of the network of Tuzex shops, in which Western consumer goods and food were offered in exchange for hard currency, and the opening of the luxury food shop, the Dům potravin, in Prague. Nevertheless, an important role continued to be played by surrogates of truly high-quality goods, which is demonstrated well, for example, by the just-developed Kofola, an ersatz Coca-Cola. The change in the attitude to consumerism must of course be seen in the context of the overall optimistic mood of the Khrushchev era, connected with the great faith in the achievements of science and technology for everyday life. Particularly in connection with the resolution of the Eleventh Congress of the Czechoslovak Communist Party on the completion of the building of Socialism and the prepared adoption of the Socialist Constitution, questions about the relationship between Socialism and consumer society, and about the possibilities of making consumer society and the Socialist order compatible with each other, began to be considered much more.

Western-style consumer society was often perceived as a kind of base on which only Socialism could build a 'humanist superstructure' that was connected chiefly with a broader approach to culture and, on the whole, with the possibility of fully achieving one's personal development. These considerations were linked mainly with the sociologist and author of newspaper articles on economics, Radoslav Selucký, whose works enjoyed considerable popularity, particularly in the 1960s. These optimistic ideas, however, were severely curtailed by the severe economic crisis in the early 1960s, which had a negative effect mainly on supplying goods to the population. On the other hand, however, the complicated economic situation forced the régime in 1963 to open up the country a bit more to Western tourists. That, in turn, increased the presence of certain elements of consumer life, at least at interesting tourist spots. The stabilization of the economy in the mid-1960s helped to revive the debate about the function of consumerism in Socialist society, which also had to do with questions about the extent to which individual ideas and taste should be respected. Whereas Selucký admitted that there could be a greater variety of typical Western goods, another important expert of the day, Radovan Richta, argued for a greater scope of State intervention in the name of rationalizing consumption.

The attitude towards elements of West European consumer society did not, however, form the basis only for theoretical discussion. It also had to do with the everyday life of ordinary Czechoslovaks, who, in the 1960s, were given more and more possibilities to measure their standard of living with that of Western Europe. Sociological research, however, was claiming that most Czechoslovaks saw the main shortages as being in housing and the supply of some durable goods, chiefly personal motor-cars. Czechoslovak society, particularly its young, was also strongly influenced by West European trends in the area of mass entertainment. Czechoslovak goods, by contrast, seemed to bear the mark of inferiority. In the 1960s, the West European middle-class way of life seemed to set the standard. This notion of the normality of the Western world sometimes led to elements of West European consumer culture being transplanted into the Czechoslovak milieu, which in turn created an interesting tension and sometimes even odd phenomena (advertising, beauty pageants, strip-tease shows, and film parodies

of the consumer genre). In general, a virtual consumer society was being built, which would, to a considerable extent, substitute for the real thing. We may nevertheless consider 1968 to be not only the culmination of the attempt to build a true consumer society, but also as the period when playing at consumer society was most accepted by the régime. To some extent this was also linked with the rapid growth in tourist travel abroad. The subsequent period, however, saw no radical repudiation of attempts to create a consumer society. Rather, there was only a certain limitation of some of this 'playing at consumer society', which seemed ideologically unacceptable. Other elements of consumer society, however, continued to operate undisturbed in Czechoslovakia, including the manufacture of Coca-Cola.



## Swinging Sixties made in Czechoslovakia – the adaptation of western impulses in Czechoslovak youth culture

**Peter Bugge**

Aarhus University

In the fall of 1964, citizens of Czechoslovakia rushed in great numbers to the cinema to see a new Czech film musical, *Starci na chmelu* (in English ‘*The Hop Pickers*’ or ‘*Hop Side Story*’, the latter title a nice pun on Bernstein and Sondheim’s *West Side Story* of 1957), directed by Ladislav Rychman based on a script by Vratislav Blažek.

Though dealing with a situation both quintessentially Czech and socialist – a group of young students spending the summer doing brigade work as hop pickers on a collective farm – the film is an ode to youthful individualism sung in an unmistakably ‘western’ key. The opening scene demonstrates this forcefully: three young men dressed in black and with electric guitars come walking over a hill playing a rock tune with echoes of *the Shadows*, the lyrics offering a pedagogic reminder to all parents: “*The story that you are going to see, and which starts so strangely, could happen to your child, no matter if the family wants so or not.*”<sup>403</sup> We then follow the budding love of young Filip and Hanka, who both – though working honestly – stand out from the collective, Filip because he has covertly created a room for himself where he can read and sleep in peace, Hanka because she likes to dress up in style. The two end up spending a night together in Filip’s secret room, and although they are both subsequently expelled from the brigade and from their school for breaking the rules, the sympathy of the collective – and of the film – is definitely with the youngsters. As the young men with guitars conclude in the final song of the film: If you want to stay young, you shouldn’t base your life on preordained timetables only.

Rock music and dancing, clothes “*from Tuzex or all the way from Paris*”, the approval of premarital sex, young men with electric guitars as authoritative voices (a bit like a chorus in a Greek drama, the three intervene at times to draw a moral from the events), rule breaking individualistic youngsters as paragons – this is a telling, and surprising, statement about social and cultural norms in socialist Czechoslovakia in 1964. The state film censorship obviously did not consider the movie’s style and message to be subversive,

<sup>403</sup> In Czech: “*Ten příběh, který uvidíte a co tak divně začíná, ten mohlo prožít vaše dítě, ať chce či nechce rodina.*” The film script was published the following year in book form in a first edition of 25,000 copies (complete with an enclosed single from the state record company *Supraphon* with songs from the film), which testifies both to the enormous popularity of the film, and to the official endorsement it enjoyed. BLAŽEK, Vratislav: *Starci na chmelu*. Praha: Nakladatelství politické literatury 1965.





while its huge box office popularity proves that it also resonated well with public taste and norms.<sup>404</sup>

So did the film's music. According to Josef Škvorecký, the songs “reached such popularity among the young people of Czechoslovakia that their aesthetic and philosophical impetus became comparable to the effect of the best songs by the Beatles.”<sup>405</sup> By 1964, rock or pop were obviously ‘in’ in Czechoslovakia, and in the historiography of Czechoslovak rock music, the mid- and late 1960s stand out as a “golden era”<sup>406</sup>. Also Timothy W. Ryback acknowledges that in Czechoslovakia during the mid-1960s, “*rock and roll [was permitted] to flourish virtually unimpeded by government intervention*”, but his explanation of how this could happen in what he calls a “*Stalinist-styled socialist state*” amounts only to a reference to “*the turmoil in the party leadership*”.<sup>407</sup> Yet turmoil didn't characterize the leadership *all* through the 1960s, and while chaos may be the cause of a lack of orchestrated campaigns against the phenomenon at a given moment, it cannot explain the many instances of regime endorsement of western rock, such as the invitation to Manfred Mann to give two concerts in Prague in 1965, or the decision to show the Beatles film *A Hard Day's Night* in Czechoslovak cinemas the same year.<sup>408</sup>

The popularity of *Starci na chmelu*, and of rock music, in Czechoslovakia thus represents an explanatory challenge to conventional narratives about the penetration of ‘western’ youth culture into the countries behind the Iron Curtain. Mostly, the theme is approached in the Ryback vein as a tale of conservative or Stalinist regimes struggling to isolate their populations from the influences of an alien, ideologically subversive subculture. In a curious echo of official regime propaganda, this literature operates with a sharp disjunction between a socialist ‘East’ where the regulation of popular culture is held to be an all-predominantly political matter, and a capitalist ‘West’ where it is held to be

<sup>404</sup> ŠKVORECKÝ, Josef: *All the Bright Young Men and Women: A Personal History of the Czech Cinema*. Montreal: Peter Martin Associates Ltd. 1971, p. 53 (Czech version: *Všichni ti bystří mladí muži a ženy*. Osobní historie českého filmu. Praha: Horizont 1991, p. 66). According to Martin Machovec, the film “*unwittingly became a symbol of the ‘incomprehensible’ tendency of a part of the young generation to renounce the imposed quasi-values and direct their ways elsewhere*”. MACHOVEC, Martin: Od avantgardy přes podzemí do undergroundu. In: ALAN, Josef (ed.): *Alternativní kultura*. Příběh české společnosti 1945–1989. Praha: Nakladatelství Lidové noviny 2001, p. 154–199, quotation on p. 171. Film censorship remained strict in the early 1960s, see BARTA, Milan: Cenzura československého filmu a televize v letech 1953–1968. In: *Securitas Imperii*, Vol. 10 (2003), p. 5–58, in particular p.16 and 30–33. None of these sources mention any censorship trouble related to *Starci na chmelu*.

<sup>405</sup> ŠKVORECKÝ: *All the Bright Young Men and Women*, p. 53. Indirectly, the quote also testifies to the enormous impact of the Beatles in Czechoslovakia in 1964–65.

<sup>406</sup> LINDAUR, Vojtěch – KONRÁD, Ondřej: *bigbít*. Praha: Torst 2001, call their chapter on Czechoslovak rock in the 1960s “*Zlaté časy*”. The impressive television serial *Bigbít* broadcast by Czech Television between 1998 and 2001 devoted 16 out of 42 episodes to the decade between 1961 and 1971.

<sup>407</sup> RYBACK, Timothy W.: *Rock Around the Bloc: A History of Rock Music in Eastern Europe and the Soviet Union*. New York – Oxford: Oxford University Press 1990. Quotations from p. 67 and 74. Among others, Ryback thanks Karel Kryl, H. Gordon Skilling, Josef Škvorecký, and Paul Wilson for providing information for the book.

<sup>408</sup> The film was first shown in Czechoslovakia at the “Week of British Films” in the fall of 1964 (see: <http://www.fdb.cz/filmy/15661-perny-den-a-hard-day-s-night.html>). A year later it was distributed in cinemas all over the country. Before that, also the film *The Young Ones* with Cliff Richard and the Shadows had also reached Czechoslovak cinemas, see DONNÉ, Jiří: *Brněnský rock 'n' roll 7: Brno šedesátých let ovlivněné big beatem*, found at: <http://www.popmuseum.cz/stories/stories.php?q=hbb0408&a=0&l=cz>. (All web pages cited in this paper were accessed September 2008). The regime acceptance of the Beatles also found expression in the publishing of Miroslava and Jiří ČERNÝ's book *Poplach kolem Beatles* [‘The Uproar around Beatles’]. Praha: Panton 1966.







a commercial affair only.<sup>409</sup> But in spite of the significant differences in the political and cultural systems east and west of the Iron Curtain, it seems counterproductive to analyze the reception and impact of 'western' youth culture in Czechoslovakia *only* in a political key, just as it is misleading to talk of an undifferentiated 'West', or to believe that in western democracies there was no political intervention into popular culture.

Before analyzing the Czechoslovak case I will therefore briefly outline the situation in Western Europe. For a start, the "age of affluence", as Tony Judt has called the time from around 1953 to 1971, only made itself felt in earnest in much of continental Western Europe from the late 1950s onwards: the refrigerator, the television, the private car, the tourist trip abroad – for most western European families these were all acquisitions of the 1960s.<sup>410</sup> In the early 1960s 'the West' was not nearly as culturally or economically integrated as just two decades later, so if instead of contrasting Czechoslovakia to the USA or the UK we compare the country to Denmark or other continental west European states, we find many similarities in the national socio-cultural fabric, and also in the social response to the penetration of British or American youth culture.

Demographically, most European countries were rejuvenated by the war-time or immediate post-war baby boom – those children who in the 1960s became 'teenagers', a new term and first of all a new social category. But already by the mid-1950s, adolescents with spending power shocked their surroundings with their striking dress code and their taste in entertainment: from around 1956 rock and roll entered the European stage in earnest, paving the way for the bigger cultural transformations of the 1960s. The phenomenon could be found east and west of the Iron Curtain in the shape of *mods*, *rockers*, *teddy boys*, *blouson noirs* or *Halbstarker* in Britain, France or Germany, or in the Soviet *stiliagi*, the Czech *pásci* (or the Brno *štatlaři*), etc. This youth culture was closely associated with America, but as direct contact with the USA was minimal, American films (like *Rock Around the Clock* (1956) or *Jailhouse Rock* (1957)) or radio programmes with American or British rock music were key sources of information and inspiration for most European youth.<sup>411</sup>

The response from worried parents and authorities was often hostile and restrictive. In all Western Europe radio and television was regulated by the state, as was the content of their programmes. Censorship of theatre, cinema and literature was common, and there was massive political regulation of what kind of music, and occasionally also which songs could be played on the public radio. In Denmark, for example, only the competition from

---

<sup>409</sup> This alleged opposition has almost grotesque proportions in BAR-HAIM, Gabriel: Actions and heroes: the meaning of Western pop information for Eastern European youth. In: *The British Journal of Sociology*. Vol. 40, No. 1 (1989), p. 22–45. See also MITCHELL, Tony: Mixing pop and politics: rock music in Czechoslovakia before and after the Velvet Revolution. In: *Popular Music*, Vol. 11, No. 2 (1992), p. 187–203.

<sup>410</sup> JUDT, Tony: *Postwar – A History of Europe Since 1945*. London: William Heinemann 2005, p. 324–353.

<sup>411</sup> JUDT: *Postwar*, p. 347–352 – unfortunately Judt restricts his analysis to Western Europe only, taking the unavailability of American products east of the Iron Curtain for granted. See, however, POIGER, Uta G.: *Jazz, Rock, and Rebels – Cold War Politics and American Culture in a Divided Germany*. Eving, NJ: University of California Press 2000, for a fascinating comparative analysis of the often similar response to the influence of American popular culture in both Germanys in the 1950s and early 1960s. On *stiliagi* and other such Soviet youth groups see Chapter 1, "The Problem with the 'Youth Problem': Bad Kids and Soviet Community. In ROTHEY, Kristin Joy: *Mass Media and the Remaking of Soviet Culture, 1950s–1960s*. Unpublished Ph.D. Dissertation, Princeton University 2003, p. 46–98. On *štatlaři* see DONNÉ, Jiří: *Brněnský rock 'n' roll 2: Mezi kolotoči, v parku a na odpoledních čajích* (<http://www.popmuseum.cz/stories/stories.php?q=hbb0402&a=0&l=cz>)





Radio Luxembourg and from a commercial 'pirate radio' located on a ship transmitting from international waters on the Oresund, forced the culturally conservative monopoly radio to introduce a "Top Twenty" hit parade in 1962 and to establish a second radio channel playing rock and pop the following year.<sup>412</sup>

There are clear parallels to these Western European trends in the ways Czech and Slovak youth culture developed in the 1950s and 1960s. There is no need to recapitulate the history of Czechoslovak rock in the 1960s here; suffice it to say that the music found its listeners – and soon after also its first performers – as soon as it could be heard on western radio stations like Radio Luxembourg, AFN Munich, or Radio Free Europe. And although confronted with numerous problems ranging from a shortage of instruments, amplifiers and other equipment to occasional police clampdowns, the Czechoslovak rock and roll pioneers were from the late 1950s onwards able to find places to play publicly both in and outside of Prague.<sup>413</sup>

The early 1960s brought an explosive growth in the number of rock bands,<sup>414</sup> the establishing of the first regular venues for this kind of music (such as the famous *Olympik* in Prague's Spálená street), and the professionalization of the first orchestras, in short a rapid shift from official distrust or repression to acceptance or even recognition. Rock and roll appeared on film as early as in 1957, and on Czechoslovak TV in 1960, but these were insular incidents.<sup>415</sup> In 1963, however, the journal *Melodie*, devoted to new trends in popular music, was launched, and in 1964 the Czechoslovak record company *Supraphon* released its first singles with domestic rock music.<sup>416</sup> The following year, Czechoslovak

<sup>412</sup> JUDT: *Postwar*, p. 343–346, 373; NØRGAARD, Henrik: *Pirater I æteren*. Radio Mercur og Danmarks Commercielle Radio. Dansk reklameradio fra Øresund 1958–62. Odense: Danmarks Grafiske Museum/Dansk Pressemuseum 2003, in particular p. 230–244.

<sup>413</sup> The following examples are all taken from OPEKAR, Aleš: *Bigbeatové šlápoty* (Obrazy z rockových dějin českých) č. 1–12. In: *Rock & Pop*, Vol. 7, No. 1 (1996), Vol. 8, No. 1 (1997), found at the internet: <http://www.popmuseum.cz/stories/stories.php?q=bbs0000&l=cz>: Reduta (Akord Club playing there in 1957 – a phenomenon noticed by a British journalist who called Jiří Suchý "The Presley of Prague"), Divadlo Na Kovárně in Poděbrady (Samuels Band in 1959), Kolej Na Děkanec in Podolí in Prague (Sputnici and Samuels Band in 1961), Radiopalác in Vinohrady, Globus in Dejvice, Posádkový dům armády, Klub novinářů in Pařížská ulice, The British Club at the British Embassy etc. (Fapsorchester in 1959), Kulturní síň Víta Nejedlého in Vinohrady (Sputnici in 1959 – the hall belonged to the factory trade union of Tesla Štrašnice where one of the musicians was apprenticed), etc. The examples demonstrate the variety of institutions – theatres, restaurants and dance halls, student dormitories or factories – that offered space for this kind of music in spite of official suspicion or hostility.

<sup>414</sup> According to the Prague City Council almost 200 "beat groups" were active in Prague in 1963, almost all of them playing as amateurs or semi-professionally, see DORUŽKA, Lubomír: *Populárna hudba – priemysl, obchod, umenie*. Bratislava: Opus 1978, p. 107. In the 1960s more than a hundred bands were playing in and around Brno, see DONNÉ: *Brněnský rock 'n' roll* 7. RYBACK: *Rock Around the Bloc*, p. 59 mentions "over one thousand big-beat ensembles" in Czechoslovakia in 1965.

<sup>415</sup> The film *Snadný život* ['An Easy Life'] was directed by Miloš Makovec based on a script by Milena Tobolková. See OPEKAR: *Bigbeatové šlápoty* č. 2, and the interview with Milena Jelínek (Tobolková) found at: <http://www.radio.cz/en/article/104940>. The first band to appear on Czechoslovak television was *Sputnici*, on May 18, 1960, see OPEKAR, Aleš: *Big-beatové šlápoty* č. 6.

<sup>416</sup> See DORUŽKA, Lubomír: *Panoráma paměti*. Praha: Torst 1997, p. 401–407, on the organizational and journalistic profile of *Melodie*. Doružka, main editor of the journal between 1964 and 1971 mentions the British weekly *Melody Maker* as his model for how to write about popular music. Apart from *Melodie*, the journal *Mladý svět*, meant to address young readers, also began to write about rock and roll in positive terms. In 1964, *Mladý svět* also offered the first series of five Czech 'big beat' records to its subscribers, and soon *Supraphon* launched a reprint in open sale. A year later more than 400,000 records had been sold. The biggest hit was a Czech cover version of the Beatles' *From Me to You* with Karel Gott and Olympic. See LINDAUR – KONRÁD: *bigbit*, p. 16–21.





radio introduced a new daily programme for young listeners, *Mikroforum*, devoted to domestic and international pop and rock music. Admittedly, this happened mostly in order to keep the same young listeners away from Radio Free Europe and other stations, which had begun to spice up their news broadcasts with rock music,<sup>417</sup> but the end result was that from then on – though still at the edge of political and social acceptance – rock music came to count as a legitimate form of musical expression in socialist Czechoslovakia. Occasional campaigns thus mostly targeted accompanying phenomena like male long hair or disorderly behaviour, rather than the music itself.

The new state of affairs was reflected in the growing production of Czechoslovak rock records (with lyrics in both Czech/Slovak and English),<sup>418</sup> in the sale of western rock albums in the special hard currency *Tuzex* shops, or in the holding of the *First Czechoslovak Beat Festival* in December 1967 in the prestigious *Lucerna Hall* in Prague. Both musically and in its aesthetic styles and attitudes, Czechoslovak ‘big beat’ responded quickly to American and British trends, and its popularity among young people grew to the point where, to quote Josef Vlček, “a secondary-school pupil who in 1967 didn’t know at least the basic names and concepts of popular music and rock, was a social outsider.”<sup>419</sup>

It therefore, seems fair to hold (with *Starci na chmelu* in mind also) that by the mid-1960s ‘Western’ youth styles and modes of behaviour were incorporated into what could be presented as a modern, Czechoslovak *socialist* culture. Evidently, this did not happen without resistance from political and cultural traditionalists, but a benign constellation of domestic and broader European developments created a situation in which ‘Western’ and ‘socialist Czech and Slovak’ could be perceived as culturally compatible, rather than antagonistic. Several factors contributed to this.

At a fundamental socio-political level, the embrace of popular culture was preconditioned by a paradigmatic shift from around 1957 towards an increased regime acceptance of consumption and material prosperity – and with it also style, luxury and leisure – as legitimate and desirable elements of life in a socialist state. This new trend, which could be seen all over Eastern Europe, was a reaction to the hardship, unrest and crises that between 1953 and 1956 had threatened to undermine the communist regimes, just as the dawn of the ‘age of affluence’ in Western Europe also forced the regimes to pay more attention to consumer needs. In the Czechoslovak case, the country’s participation in,

<sup>417</sup> An international hit parade had already been introduced in 1964, see LINDAUR – KONRÁD: *bigbít*, p. 25. See also DORŮŽKA: *Populárna hudba*, p. 135–137. On the role of Radio Free Europe see also RYBACK: *Rock Around the Bloc*, p. 86–88 and PUDDINGTON, Arch: *Broadcasting Freedom: The Cold War Triumph of Radio Free Europe and Radio Liberty*. Lexington: The University Press of Kentucky 2000, p. 136–141. The Czechoslovak authorities kept jamming Radio Free Europe until 1968, but already in 1960 they had decided to stop jamming the music programmes of Radio Luxembourg. See TOMEK, Prokop: Rušení zahraničního rozhlasového vysílání pro Československo. In: *Securitas Imperii*, Vol. 9 (2002), p. 334–367, especially p. 349–356.

<sup>418</sup> This issue deserves more attention than can be paid here. Especially in the early years of Czechoslovak rock and roll, singing in Czech or Slovak seems to have increased the chances of performing publicly or having a song recorded, but there was no absolute ban on lyrics in English, and many singers or bands preferred English as the more ‘natural’ language for rock and roll. See OPEKAR: *Bigbeatové slápoty* for numerous examples, and LINDAUR – KONRÁD: *bigbít*, p. 37. The decision to make a Czech or Slovak cover version of a given hit was not necessarily politically dictated – the pop singers and the record companies had to cater for a market where knowledge of English was limited. Similar trends could be found in Denmark, with regard both to the widespread production of domestic cover versions of foreign pop songs, and to the reluctance among ‘progressive’ rock bands to sing in Danish.

<sup>419</sup> VLČEK, Josef: Hudební alternativní scény sedmdesátých až osmdesátých let. In: ALAN, Josef (ed.): *Alternativní kultura*, p. 201–263, quotation on p. 201. See also p. 208–209 on the high level of information about western trends in Czechoslovakia in the late 1960s.





and success at the *Expo 58* World's Fair in Brussels was both an expression of, and a tremendous boost to these new trends.<sup>420</sup>

This new policy (and the emergence of a 'leisure time society' as Saturday became a day off) allowed for a boom in lighter, non-ideological forms of entertainment. Neon-lights and the (re-)construction of arcades revitalized the centres of Prague and other big cities, as did the founding of a host of small theatres around 1958–59 with repertoires stressing comedy, cabaret and music, often in one and the same programme. According to Ryback, Czechoslovakia boasted nearly six hundred cabarets and night clubs by the early 1960s, while Prague alone had over fifty establishments offering music, comedy, and theatre. Much of this appealed to young audiences, while television offered entertainment for those who preferred to stay at home.<sup>421</sup>

At the same time, voices from within the Czechoslovak cultural establishment called for a rehabilitation of domestic avant-garde traditions and for a general liberalization in literature, painting and art, music, theatre and film. After a first wave of critique and experiment in 1956–57 the regime tried to tighten the reins to uphold the orthodoxy of the early 1950s, but from the early 1960s onwards the liberalizers clearly had the initiative. The period from the late 1950s to the end of the 1960s therefore stands out in the history of Czechoslovak culture under communism as a time when the borders of what counted as official became wider, and cultural phenomena rapidly changed status from forbidden to tolerated or even propagated.<sup>422</sup> In popular music, this led to the speedy rehabilitation of jazz to the point where Prague could host its first International Jazz Festival in 1964. And as communist musicology acquitted jazz first of the accusation of being decadent, degenerate, false and cosmopolitan, and then of the obligation to have a "national" Czech character, the way was paved for theoretical arguments appropriating rock music also for socialist culture.<sup>423</sup>

<sup>420</sup> See Martin Franc's contribution to this volume on the idea of creating a socialist consumer society in Czechoslovakia and the problems of its realisation. See further: FRANC, Martin: Výkladní skříň socialismu. Obchod s potravinami v Praze v 50. a 60. letech 20. století. In: KÁRNÍK, Zdeněk – KOPEČEK, Michal (eds.): *Bolševismus, komunismus a radikální socialismus v Československu*. Svazek V. Praha: Dokořán 2005, p. 222–240; KALINOVÁ, Lenka: *Společenské proměny v čase socialistického experimentu*. K sociálním dějinám v letech 1945–1969. Praha: Academia 2007, in particular p. 244–249, and KRAMEROVÁ, Daniela – SKÁLOVÁ, Vanda: Nový život, nový styl? Umění, design a životní styl na přelomu padesátých a šedesátých let dvacátého století. In: IDEM (eds.): *Bruselský sen*. Československá účast na světové výstavě Expo 58 v Bruselu a životní styl 1. poloviny 60. let. Praha: Arbor Vitae 2008, p. 200–233. The new acceptance of style and fashion all over Eastern Europe, including the Soviet Union, by the late 1950s is discussed in REID, Susan E. – CROWLEY, David (eds.): *Style and Socialism: Modernity and Material Culture in Post-War Eastern Europe*. Oxford – New York: Berg, 2000, p. 1–24. As Tony Judt points out, the later 1950s and the 1960s were in fact a time when design flourished in Western Europe also, allowing for the identification of 'style' and 'value' with Europe, often in contrast with America, see JUDT: *Postwar*, 383–384.

<sup>421</sup> RYBACK: *Rock Around the Bloc*, p. 37; KRAMEROVÁ – SKÁLOVÁ: Nový život, nový styl?, p. 205–213; In Czechoslovakia, the number of TV licences grew from 172,000 in 1957 to 1.5 million in 1963. By 1969 most households had a TV. Figures from CYSAROVÁ, Jarmila: Československá televize a politická moc 1953–1989. In: *Soudobé dějiny* Vol. IX, No. 3–4 (2002), p. 523, and JANOUŠEK, Pavel (ed.): *Dějiny české literatury 1945–1989*. III. 1958–1969. Praha: Academia 2008, p. 79–90, 564–567.

<sup>422</sup> JANOUŠEK: *Dějiny české literatury III*, p. 15–31; SVAŠEK, Maruška: The Politics of Artistic Identity: the Czech Art World in the 1950s and 1960s. In: *Contemporary European History*, Vol. 6, No. 3 (1997), p. 383–403; ŠKVORECKÝ, Josef: *Všichni ti bystří mladí muži a ženy*, IDEM: *All the Bright Young Men and Women*, Chapter 2. ALAN, Josef: Alternativní kultura jako sociologické téma. In: IDEM (ed.): *Alternativní kultura*, p. 11–59, here p. 12–13.

<sup>423</sup> DORUŽKA: *Panoráma paměti*, 314–331; MATZNER, Antonín: The Beginnings of Theoretical Reflections on Jazz in Bohemia 1918–1962. In: *Acta Universitatis Palackianae Olomucensis Facultas Philosophica. Philosophica – Aesthetica* 24 (2001), p. 179–192, especially p. 187–192;



The Czechoslovak late 1950s and 1960s thus experienced an intense *'Kulturkampf'* on the meaning of socialist culture, and hence on what was desirable and permissible in art. One conflict revolved around the dichotomy 'ideological – non-ideological'. As shown, non-committed art and entertainment experienced a veritable boom in the 1960s, a phenomenon that could be interpreted ideologically in two ways: as an innocent and legitimate supplement to the constructive efforts of the Czechoslovak people in building socialism (the victory of which had been declared in the 1960 Constitution), or as fraught with significance as a potentially subversive phenomenon undermining the serious, unequivocal and authoritative voice of the Party. Determining if and when non-committed art/entertainment was one or the other created huge difficulties for the regime's censoring institutions until their collapse in the spring of 1968.<sup>424</sup>

The related issue of how to understand the world and Czechoslovakia's place in it also caused contention between traditionalists and reformers. The former stuck to the Stalinist argument about the fundamental antagonism in all spheres of life, including culture, between the socialist camp and the capitalist camp, wherefore Czechoslovakia had to follow Soviet examples closely and regard all western impulses with suspicion. The reformers did not reject the notion of a deep opposition between capitalism and socialism, but they held – finding support in Khrushchev's talk of peaceful coexistence and in early steps towards détente – that the societies of east and west shared certain problems or trends related to modernization, and hence also certain standards and norms in the sphere of culture. Czech and Slovak culture thus did not have to copy Soviet models in all respects, since they had their own valuable progressive traditions – traditions that had been and ought to remain an integral part of a modern, progressive European culture. Expressed most programmatically in Milan Kundera's speech at the Fourth Congress of the Czechoslovak Writers' Union in June 1967, the reform communist paradigm thus saw no contradiction between being Czech, European, modern, and socialist.<sup>425</sup>

With or without open ideological blessing, Czechs and Slovaks experienced in the 1960s a sharp increase in direct encounters with 'the West', which facilitated the penetration of 'western' life styles into Czechoslovak society. After the near total isolation of the country during the Stalin era, a certain slackening already set in by the late 1950s, and from 1963 there was a pronounced liberalization in the regulation of travel in and out of Czechoslovakia. If in 1961 62,610 Czechoslovak citizens visited a capitalist state, and 102,600 westerners visited Czechoslovakia, the number of Czechoslovaks travelling to

---

LINDAUR – KONRÁD: *bigbit*, p. 26–28, 43–44; DORŮŽKA: *Populárna hudba*, p. 102–110, 172–176.

<sup>424</sup> Tomáš Glanc argues that the tension between programmatic and non-programmatic trends was crucial to Czechoslovak culture of the 1960s, and that Husák's 'normalizers' after 1969 understood correctly that the abolition ("*Aufhebung*") of the very idea of 'programme' was a far more radical challenge to the regime than a mere change of programme. See GLANC, Tomáš: 'Spaziergang ins Blaue'. Die Kultur der tschechischen 1960er Jahre. In: *Osteuropa*, Vol. 58, No. 7 (2008), p. 109–118. To complicate matters, one could even argue that some forms of non-programmatic art were harmless (i.e. just 'entertainment'), whereas others were imminently political in their non-political way and hence essentially subversive. This was very much the Husák regime's approach to the matter (whereby it differed substantially from the Stalinist approach, which demanded active commitment everywhere). Eventually, the same line of reasoning could be found also among representatives of the 'alternative' or 'underground' scene, see VLČEK: *Hudební alternativní scény*, p. 201–218.

<sup>425</sup> Obviously, the line of reasoning presented here represents a distilled version of a number of arguments and positions within the reformist camp. Often, the reformist position was expressed in practice, rather than theoretically, for example as a premise for Czechoslovak participation in Western or 'pan-European' film or TV-festivals etc.



a capitalist country had in 1967 risen to over 200,000, while the number of incoming western tourists alone exceeded 800,000.<sup>426</sup>

Trade fairs, cultural exhibitions, festivals etc., also benefited from this increase in exchanges with the surrounding world (and from the regime's wish to improve trade relations with the capitalist West). Although the Brno International Trade Fair primarily specialized in mechanical engineering, more than 680,000 fairgoers visited the American exhibition in 1964 alone, demonstrating a huge appetite for a glimpse of the American way of life. Similarly, in 1965 the cultural exposition "Graphic Arts USA" was shown in Prague and Bratislava, attracting over 160,000 visitors in Prague alone.<sup>427</sup> Together, all these factors meant that the average Czechoslovak citizen, especially if living in Prague or other big cities, could have some personal impressions of contemporary life in the nearest capitalist countries.

Little has been written about the social profile of those young people who most actively promoted a 'western' style of youth culture in Czechoslovakia. In the early years of Czechoslovak rock and roll, the pioneers seem mostly to have been students from a great variety of fields, i.e. members of the intelligentsia.<sup>428</sup> Ironically, Charles Elavsky claims, it was "primarily through the actions of communist cultural elites and the influences and opportunities their privileged connections offered (in universities, through relatives abroad, through their ability to travel or purchase foreign goods, etc.)" that records with rock music found its way into the country.<sup>429</sup>

With reference to university students Michal Svatoš has argued that from around 1963 the view began to prevail in the Party and even among the police that student non-conformism belongs to being young, wherefore it should be met with a "policy of trust" so that youth organizations including the student movement were monitored rather than broadly repressed. Of course, open political dissent was not tolerated, and mass arrests and legal persecution followed regularly in the 1960s when young people meeting at the statue of K. H. Mácha at the Petřín Hills turned the May Day celebrations (of which in 1965 and 1966 the time-honoured *Majáles*, a student celebration traditionally including a carnivalesque mocking of authorities, was a part) into protests against the police. The unofficial recognition that "*after all, they are our children*" was ironically confirmed when

---

<sup>426</sup> Figures from RYCHLÍK, Jan: *Cestování do ciziny v habsburské monarchii a v Československu*. Pasová, vízová a vystěhovalecká politika 1848–1989. Praha: ÚSD AV ČR 2007, p. 59–61 and 83, and from FRANC: *Výkladní skříň socialismu*, p. 236. The relaxation also affected travelling to the other socialist countries, in particular Poland and Hungary, which also contributed to the dissemination of rock music and other youth cultural phenomena. Mass tourism – an important source of hard currency – also brought the regime to care more about how foreigners perceived socialist Czechoslovakia, which again led to an increase in investments in supplies and services, in particular in Prague.

<sup>427</sup> The Czechoslovak policy *vis-à-vis* the USA in this regard was marked by ambiguities as the régime tried to balance its wish for improved trade relations with its deep suspicion of American intentions. The American displays in Brno were therefore exposed to all kinds of restrictions in order to limit their impact on the local population. Next to the graphic arts exhibition, the USA also succeeded in presenting the exposition "The Good Look of Fashion USA" in Prague in 1967. Both cultural exhibitions had already been shown in the USSR, which probably made their way to Czechoslovakia easier. All information from TOLVAISAS, Tomas: *America on Display: U.S. Commercial and Cultural Exhibitions in the Soviet Bloc Countries, 1961–1968*. Unpublished dissertation, Rutgers University, New Jersey, 2007, Chapter 3.

<sup>428</sup> Aleš Opekar makes this observation in his article "Sputníci/Maturita českého rock'n'rollu", found at: <http://www.popmuseum.cz/stories/stories.php?q=bbs9606&a=0&l=cz>.

<sup>429</sup> ELAVSKY, Charles Michael: *Producing "Local" Repertoire: Czech Identity, Pop Music, and the Global Music Industry*. Unpublished Ph.D. dissertation, University of Illinois at Urbana-Champaign 2005, p. 101.





the regime found out that fifty five students, whose parents belonged to the higher echelons of the Party nomenclature, had taken part in the May Day unrest in Prague in 1966, which resulted in 164 arrests.<sup>430</sup>

Still, we shouldn't associate young cultural non-conformism only with a relatively privileged intelligentsia. Jiří Donné describes the young non-conformists in Brno in the early 1960s as a socially very mixed group of people, often from the margins of society.<sup>431</sup> And the “*máničky*”, “*vlasatci*” or “*chuligáni*”, as the regime called the long-haired young men appearing in greater numbers in Prague and elsewhere from the mid-1960s, often had working class backgrounds. If not, they were forced to choose between their studies and their hair in 1966, as the authorities launched a massive campaign against the *máničky*, banning them from restaurants, cinemas or theatres, and even from using means of public transport. It must be stressed that the campaign had the full support of large segments of society. Nor did the *máničky* get much help from the reform oriented cultural elites, who showed little interest in rock music or youth sub-cultures (the sculptor and performance artist Milan Knížák, who in 1966 published a manifesto in support of long-haired people, was a noble exception).<sup>432</sup>

The “*schodaři*”, “*mostáci*”, or whatever the long-haired youngsters meeting at the stairs in front of the National Museum, at the Charles Bridge, or around the statue of K. H. Mácha at the Petřín hills were called, remained an exposed minority, even after an American inspired hippie style became fashion among musicians and in broader strata of Czechoslovak youth around 1967. These trends could be seen at the first Czechoslovak Beat Festival in December 1967, and they dominated rock aesthetics for at least the next two years, judging from the covers of Czechoslovak big beat records or of the *Pop Music Express*, a new monthly appearing from April 1968 to the end of 1969. 1968 also brought the founding of an organization called “*Czechoslovakia Hippies Club*”, whose leaders even took part in the May Day parade in Prague that year and managed to present a small gift to Alexander Dubček.<sup>433</sup>

So, although the attitude of the authorities – and of much of society – towards long hair, non-conformist attires, and other manifestations of youth ‘deviance’ was marked by incomprehension, intolerance and repressiveness, a tangible and accelerating liberalization of norms set in from around 1967. With regard to norms for sexual behaviour

<sup>430</sup> All data from SVATOŠ, Michal: *Pražské studentské majálesy 1956–1968*. Undated paper found at <http://www.michalsvatos.cz/?p=8> (accessed July 28, 2008). Among those arrested was Radka Císařová, daughter of the prominent reform Communist Čestmír Císař, at that time Czechoslovak ambassador to Bucharest. Radka eventually got a suspended sentence of eighteen months in prison. CÍSAŘ, Čestmír: *Paměti*. Nejen o zákulisí Pražského jara. Praha: SinCon 2005, p. 657–658. For an entertaining, but not very accurate version of the story see ŠKVOŘECKÝ: *All the Bright Young Men and Women*, p. 128.

<sup>431</sup> DONNÉ, Jiří: Mezi kolotoči, v parku a na odpoledních čajích (reference as in note 411).

<sup>432</sup> MACHOVEC: *Od avantgardy přes podzemí*, p. 169–170. DONNÉ, Jiří: *Bitbít a dlouhé vlasy v Brně*, found at: <http://www.popmuseum.cz/stories/stories.php?q=hbb0409&a=0&l=cz> (In Brno, the nickname for these long-haired youngsters was “batlesi”, which unlike “*máničky*” did not have pejorative connotations. KUČA, Petr: *Dlouhovlasá kronika* (written in 2000 for the Polish journal *Deziderata*), found at: <http://hippy.cz/hippyquzo.php?clanekid=28>. ŠVELA, Vladimír: Jak dopadly máničky: zatímco některé působí v politice, tajných službách nebo byznysu, jiné se téměř nezměnily. In: *Magazín Lidových novin*, 22. 1. 1999.

<sup>433</sup> The Czechoslovak Hippies Club had approximately 1100 registered members. Organizationally, it became part of the Unie středoškoláků a učňů (‘Union of Secondary School Pupils and Apprentices’), together with which it was dissolved in the fall of 1969. See KUČA: *Dlouhovlasá kronika* (reference as in note 427). MACHOVEC: *Od avantgardy přes podzemí*, p. 171. The covers of the *Pop Music Express* can be admired at: <http://www.popmuseum.cz/stories/stories.php?q=pme0000&l=cz>.





(the relaxation of which has often been associated with rock music) Czechoslovakia probably belonged among the more liberal European countries in the 1960s. A liberal legislation on divorce had been in place since 1950 and abortion legalized since 1957, and pre-marital sexual relations seem to have become more common and accepted from the early 1960s onwards. Milan Kundera's 1957 collection of poems, *Monology*, may be an early literary manifestation of this emancipation, and the endorsement in *Starci na chmelu* of Filip and Hanka's wish to sleep together in one bed testified to its non-controversial nature in the mid-1960s.<sup>434</sup>

Another important factor contributing to the liberalization of attitudes towards rock music was an increased awareness of its commercial potential. As Lubomír Dorůžka declared in 1978, "the music industry represents an important branch of the economy even in the socialist states... [wherefore] it would be wrong to believe that in a socialist society economic aspects simply don't exist in popular music... [since] even here the laws of the market are at work."<sup>435</sup> The state-owned record companies *Supraphon* and *Panton* had their budgets to see to, and so they had to cater for the public demand. Pop and rock music sold well (so well that it could finance more artistically demanding or politically kosher productions), and at least from around 1966 the mechanisms of the pop music industry asserted themselves in earnest in Czechoslovakia, complete with hit-parades, gold record awards etc. The music industry developed a symbiotic relationship with Czechoslovak television, which offered programmes like "*Album Supraphonu*" or "*Gramohit*". And although middle of the road pop-stars dominated on the screen, rock music shots were also broadcast occasionally, especially in 1968 and 1969.<sup>436</sup>

Music festivals (often televised) became important venues for pop and rock musicians to present themselves to a larger audience. Political barriers prevented Czechoslovakia and the other socialist countries from taking part in the immensely popular Eurovision Song Contest (except for Karel Gott representing Austria in 1968), but the concept as such was not rejected. Poland launched a copy in 1961 with the *Sopot International Song Festival*, and the *Intervision* (the East European equivalent of the EBU) organized competitions for the so-called *Golden Key*. When in 1966 the *Bratislavská lýra* ('Bratislava Lyre') festival was introduced, the organizers hoped that by letting Bratislava host the contest they could attract tourists from Hungary and not the least from neighbouring Vienna. The Lyre quickly became an important public platform for artists and the regime alike, so

<sup>434</sup> On rock and the 'sexual revolution', see DORŮŽKA: *Populárna hudba*, p. 161–162. On Czechoslovak sexual norms and behaviour in a European context, see SOBOTKA, Tomáš – ZEMAN, Kryštof – KANTOROVÁ, Vladimíra: Demographic Shifts in the Czech Republic after 1989: A Second Demographic Transition View. In: *European Journal of Population*, Vol. 19 (2003), p. 249–277, in particular p. 256–258 and 264–266. With regard to sexual and family norms the authors hold: "In some sense, the second half of the 1960s was comparable to Western European societies" (p. 258), while Josef Alan writes that the 1960s "were a time when gradually, even in our country, one could see indications of the processes that took place in the whole Western culture. But only indications and only so to speak in margin: sexual freedom... didn't happen much... and one cannot even talk of a dominance of youth culture." ALAN: *Alternativní kultura jako sociologické téma*, p. 43–44.

<sup>435</sup> Quotations from DORŮŽKA: *Populárna hudba*, p. 144, 146, 150.

<sup>436</sup> DORŮŽKA: *Panoráma paměti*, p. 407; DORŮŽKA: *Populárna hudba*, p. 144–150; ALAN: *Alternativní kultura jako sociologické téma*, p. 16–17; *Historie československého hudebního klipu*, parts 2 and 3, found at: <http://www.ceskatelevize.cz/specialy/bigbit/dopluky/historieklipu/historie-csklipu2.php> and <http://www.ceskatelevize.cz/specialy/bigbit/dopluky/historieklipu/historie-csklipu3.php>, ELAVSKÝ: *Producing "Local" Repertoire*, p. 108–109. A similar move towards taking public interest and with it economic factors more into account also made itself felt from the early 1960s in Czechoslovak publishing, see JANOUSEK: *Dějiny české literatury III*, p.54–60.







that in 1968–69 the balancing between artistic, commercial and political interests became a very precarious matter.<sup>437</sup>

All this allowed for the professionalization of a growing number of rock and pop musicians, and also for the creation of a whole segment of managers, agencies etc. with an economy very different from what was standard in a socialist state. It deserves mentioning as a curiosity (and as illustration of how difficult it was to draw a line between ‘official’ and ‘alternative’ before 1970) that in 1969, the two bands Olympic and the Plastic People had the same business manager, Pavel Kratochvíl!<sup>438</sup>

The ongoing commercialization and professionalization of the rock scene also had international dimensions. The best bands began touring abroad, both in the East – primarily in culturally liberal Poland and Hungary – and in the West. The Matadors played in Switzerland for half a year in 1967–68, and Olympic in France in the fall of 1968 (Czechoslovak Television even made a TV film about this, ‘*Olympic in Paris*’). *Supraphon*, which successfully exported Czech recordings of classical music, also saw a potential source of hard currency income in this music, and from 1967 the firm and other Czechoslovak agencies were richly represented (along with their top musicians) at the MIDEM music industry trade fair in Cannes. Sales efforts focussed most on artists such as Karel Gott, but as late as in 1971 Supraphon released an export version of the faintly psychedelic rock band *Blue effect*’s 1969 album *Meditace*, renamed *Kingdom of Life* and with lyrics in English.<sup>439</sup>

The impact of ‘Western’ youth culture on Czech literature merits a separate discussion, hence just a few remarks.<sup>440</sup> I will focus on one writer only, in whose work I believe to find support for my claim that western cultural impulses could in the 1960s fuse seamlessly with domestic traditions and a socialist discourse. I have in mind the poetry of Václav Hrabě, who has posthumously been canonized as the Czech beat generation poet *par excellence*.<sup>441</sup>

<sup>437</sup> For an excellent account of the festival’s early history see BÁLINTOVÁ, Lenka: Bratislavská lýra v kultúrno-politickom kontexte šesťdesiatych rokov 20. storočia. In: *Historický časopis*, Vol. 52, No. 1 (2004), p. 67–86. The festival mainly promoted pop music, but rock bands like *Olympic*, *Prúdy* or *George and Beatovens* appeared in 1968–69. The festival was open to bands from both sides of the Iron Curtain, and even *Beach Boys* performed here in 1969.

<sup>438</sup> On Kratochvíl see OPEKAR: Bigbeatové šlápoty č. 1 and č. 6, where he is called the “éminence grise of the big beat underworld”, and SMĚTANA, Václav “Hendrix”: When the Singing had to Stop/ Od dospívání k dozpívání. In: PRIMUS, Zdeněk (ed.): *The Pope Smoked Dope / Papež kouřil trávu – Rocková hudba a alternativní vizuální kultura 60. let/ Rock music and the alternative visual culture of the 1960s* (catalogue). Praha: Kant 2005, p. 74–89. Smetana describes how Kratochvíl, the Plastic People’s “business manager... [a] show business type... was always arguing with Magor [i.e. Ivan M. Jirous, the band’s artistic manager]”, see p. 84.

<sup>439</sup> LINDAUR – KONRÁD: *bigbít*, p. 45, 53; DORŮŽKA: *Panoráma paměti*, p. 421–437. The leader of the Czechoslovak delegation to MIDEM in 1968 was the son of the president and former Party leader Antonín Novotný. According to Dorůžka a main reason for the limited import of Western records to Czechoslovakia in the 1960s was financial (currency restrictions) rather than political. Instead, *Supraphon* bought licences for domestic artists to perform or record a given western hit.

<sup>440</sup> The journal *Světová literatura*, which was launched in 1956 and which introduced beat generation poets like Ginsberg and Ferlinghetti to a Czech readership, was particularly significant in this context, as was translation as such, with the writers Jan Zábrana and Josef Škvorecký as key figures. The journal’s title (“*World Literature*”) contained (along with its content) a discreet critique of the idea of an all-pervasive antagonism segregating the socialist camp from the world of capitalism.

<sup>441</sup> Václav Hrabě (1940–1965) only became a cult phenomenon in Czechoslovakia in the 1970s and 1980s, primarily through the indefatigable efforts of the reciter Miroslav Kovářík, and through the rock musician Vladimír Mišík’s setting music to Hrabě’s lyrics. Next to Hrabě, the poet Josef Kainar also deserves mentioning. Jazz, and in particular blues, was the main source of musical inspiration for those Czech writers influenced by the American literary beat generation. Rock music or lyrics seem to have made little impact on the Czech literature of the 1960s (although it did influence Karel Kryl and other Czech singer-songwriters from the late 1960s onwards). See JANOUŠEK: *Dějiny české literatury III*, p. 243–253.





Hrabě, who worked in the jazz club Viola which also had poetry readings, referred a lot to jazz in his poetry. The fusion of jazz allusions with local cultural references often begins in the titles of his poems: *Jam Session s Františkem Gellnerem*, *Reduta blues* etc. Hrabě liked to contrast petty-bourgeois obtuseness to true workers' values and a truly progressive spirit, and in one and the same poem ('*Prolog*') he can therefore play a blues for Khrushchev, Miles Davis, some genuine Czech working class heroes, and Fidel Castro; or he can make a chain of equivalence between the attitudes of Mayakovsky, van Gogh, black Americans from the deep south, and young jazz loving Czechs like himself in another one (*Blues na památku Vladimíra Majakovského*). This uniting of east and west – Parker and Castro, Mayakovsky and a Czech beatnik – into one coherent statement about the world, seems to have been possible only in the decade when being culturally western, Czech, and socialist did not appear to be incompatible.<sup>442</sup>

The views and activities of the American poet Allen Ginsberg during his 1965 visit to Prague show that Hrabě was not alone in performing such a fusion (accidentally, the two met at the *Viola* club, and Hrabě interviewed Ginsberg for the literary journal *Divoké víno*). The most famous episode during Ginsberg's stay was undoubtedly his being elected king of the student *Majáles*, shortly after which he was expelled from the country.<sup>443</sup> Here, however, I will dwell only on two little anecdotes brought up by Ginsberg himself in a 1986 conversation with Andrew Lass, an American who grew up in Czechoslovakia in the 1960s before he was expelled with his communist parents in 1973. During his stay in Prague Ginsberg made an excursion to Moscow, from which he highlights that he "saw Lily Brik, Mayakovsky's lady friend [and] spent an hour in her house." Along with Lily Brik, he also mentions meeting Akhmatova, Yevtushenko and Voznesensky, and he compares his own experiments with the "*new American method of vocalization in poetry*" to the Russian tradition of doing poetry out loud. When kicked out of Czechoslovakia, Ginsberg flew to London where within a few days he met the Beatles, and also a visiting Bob Dylan. Of relevance here are not so much these actual encounters as the way Ginsberg chose to integrate Lily Brik, his stay in Prague (complete with poetry readings, meetings with Zábřana and Škvorecký and rock concerts), and the Beatles and Dylan into one huge semantic gesture.<sup>444</sup>

If what was progressive could in 1965 be seen as transcending political borders, so could the response. The openly homosexual Ginsberg describes Prague in 1965 as far more liberal in its sexual norms than Britain or America. And indeed, after Ginsberg's expulsion the American embassy in Prague carefully translated a denunciative article about

---

<sup>442</sup> All poems found in HRABĚ, Václav: *Blues pro bláznivou holku*. Praha: Československý spisovatel 1990. On Hrabě's attitude to socialism see the interesting 2005 interview with Miroslav Kovářik, found at: <http://vaclavhrabe.unas.cz/rozhovor.htm>.

<sup>443</sup> It is interesting to compare the accounts in SVATOŠ: *Pražské studentské majálesy*, with Ginsberg's own recollections, as recorded in LASS, Andrew: *The King of May: A Conversation Between Allen Ginsberg and Andrew Lass*, March 23, 1986. In: *Massachusetts Review*, Vol. 39, No. 2 (1998), p. 169–184. Lass suggests that the elections were manipulated by a small group of student activists who wanted Ginsberg to win, whereas Svatoš does not discuss the election procedure. Lass's version sounds plausible, as it seems unlikely that Ginsberg was broadly known among all Charles University students. Svatoš, on the other hand, claims that Ginsberg on the stage of his election was 'dethroned' by another group of students and replaced by the rock singer Sedláček. This seems implausible, as Pavel Sedláček had been arrested in February 1965 for illegal currency transactions, for which he on May 27, 1965 was sentenced to eighteen months in prison, see: <http://www.popmuseum.cz/stories/stories.php?q=bbs9609&a=0&l=cz> and also ŠKVORECKÝ: *All the Bright Young Men and Women*, p. 173.

<sup>444</sup> LASS: *The King of May*, see also LASS; Andrew: *The King of May: An Update*. In: *Massachusetts Review*, Vol. 39, No. 2 (1998), p. 165–168. On May 2 or 3, Ginsberg and Lass heard the Slovak rock band *The Beatmen* playing in the Spejbl and Hurvínek puppet theatre.





the case from *Mladá fronta* into English, not in order to protect an American citizen from communist vilification and injustice, but to add it to Ginsberg's file with the FBI and the Treasure Department narcotics office as evidence!<sup>445</sup>

In sum, this paper has argued that instead of analyzing the adaptation of western impulses in Czechoslovak youth culture solely through the lens of a West-East opposition, we should take into account that many cultural changes in continental Europe took place more or less simultaneously in the 1960's, and often for the same reasons, and with a similar distribution of roles, generationally and ideologically. Consequently, the new styles of music and forms of youth behaviour were no less 'authentic' in Czechoslovakia or Poland than in Denmark or Belgium. Needless to say, the Novotný regime could regulate and persecute 'deviant behaviour' on a vastly different scale from what was possible in democratic states, but the cultural and political situation in Czechoslovakia did not permit a complete marginalization of all western inspiration in the country's youth culture or its rigorous stigmatizing as an alien capitalist phenomenon. Simply, the music became too broadly popular too fast, and hence also commercially attractive for the state record companies, concert hall managers, etc.

Rock *could* be used politically in the Cold War, as when Radio Free Europe and other western stations accompanied their news broadcasting to Eastern Europe with pop and rock music to attract listeners, but the regime's pragmatic response – to launch similar domestic programmes to keep the listeners tuned in to Czechoslovak broadcasting – shows that in its own right, the new music was not the carrier of any political ideology. Rather, rock music was a symbol of, and a vehicle for a general liberalization of social and sexual norms, the embrace of which could be interpreted as a *realization* of the emancipating ideals of socialism, even though the intellectual establishment paid little attention to the Czechoslovak rock inspired youth culture.<sup>446</sup>

The radical distinguishing between 'loyalist' and 'free' art/music, and the phenomenological and ideological embrace of the latter in dissident circles as a manifestation of a non-political 'life in truth', i.e. as an essentially liberating (and hence in a totalitarian regime political!) gesture, is very much a 1970s phenomenon, conditioned also by Husák's normalization policies, which persecuted every youth cultural phenomenon identified as 'western' and hence charged them with subversive symbolic meaning. In so doing – and in doing it while promoting consumerism as a social ideal like never before – the Husák regime probably contributed far more to the 'westernization' of Czechoslovak youth culture than the sixties ever achieved, but this discussion lies beyond the scope of the present paper.<sup>447</sup>

---

<sup>445</sup> See LASS: The King of May, and The King of May: An Update. When Ginsberg declared: "*Listen, Prague is a very liberal city, the law on minors was that you could make out with a minor boy, above the age of 15. Fifteen was the age of consent – there that's middle European intelligence and sophistication and manners. It isn't anything like in Britain or America*", he overestimated the degree of penal liberalization in Czechoslovakia. Fifteen was the age of consent only in heterosexual relations; for homosexual relations the age limit was eighteen, cf. the Czechoslovak Criminal Code of 1961, § 242 and 244.

<sup>446</sup> Consequently, events on the Czechoslovak rock scene unfolded rather independently of the main political events of 1968–69 (with the exception of politically active singer-songwriters like Karel Kryl, Waldemar Matuška or Marta Kubišová), although inevitably many bands were affected by emigration after the invasion. This trend can be illustrated with the three Czechoslovak beat festivals, which took place in November 1967 (i.e. before the fall of Novotný), December 1968, and April 1971.

<sup>447</sup> The blurred boundaries of official, permitted and prosecuted characterizing the status of rock music in Czechoslovakia in the late 1960s did not prevent one of the chief ideologists of the underground, Ivan M. Jirous, from projecting the radical dichotomies of normalization onto the late 1960s rock scene when dismissing most of the "officially accepted bands" playing at time





## Swinging Sixties made in Czechoslovakia – adaptace západních vlivů v československé kultuře mládeže

### Resumé

Západní rocková a popová hudba v šedesátých letech se stala populární a do značné míry i politicky akceptovanou součástí kultury československé mládeže. Text se snaží oponovat čistě politickému výkladu, že toto pronikání západních kulturních vlivů se dělo navzdory tvrdému odporu ze strany ideologicky konzervativního komunistického režimu. Naproti tomu osvětluje některé základní společensko-ekonomické, mediálně politické a kulturní souvislosti přijímání americké a britské kultury mládeže v západní části evropského kontinentu ve snaze dokázat, že mezi vývojem v těchto zemích a v Československu existuje mnoho podobností. Podobně jako v mnoha státech západní Evropy si začala rocková hudba získávat posluchače i první interprety od druhé poloviny 50. let, přičemž počátek šedesátých let přinesl obrovský nárůst počtu rockových skupin, který odpovídal stále širšímu oficiálnímu přijímání této hudby. Projevilo se to nárůstem počtu rockových hudebních nahrávek, častějším zařazováním domácí a zahraniční rockové hudby do rozhlasového vysílání, vznikem časopisu *Melodie*, uspořádáním prvního československého beatového festivalu v roce 1967 atd. Tento vývoj ukazuje, že ve druhé polovině 60. let se „západní“ životní styl a model chování mladých stal součástí toho, co můžeme nazývat moderní československou socialistickou kulturou.

Napomohlo tomu zřejmě několik faktorů. Především přibližně od roku 1957 začal komunistický režim považovat spotřebu a materiální zabezpečení osobních potřeb za legitimní a žádoucí součást socialistického životního stylu. To přineslo rozmach lehčích, neideologických forem zábavy, mezi jinými zakládání mnoha malých divadel, koncertních a tanečních sál, nočních klubů atd. Postupem času se začaly tyto podoby neangažovaného umění a zábavy čím dál více považovat za neškodné a legitimní rozptýlení života běžných občanů socialistického Československa. Ve stejné době začali reformní komunisté, kteří byli součástí československého kulturního establishmentu, požadovat větší míru svobody v literatuře, umění i hudbě. Spolu s dalšími vlivy to vedlo k urychlené rehabilitaci jazzu, který od konce 50. let přestal být odsuzován jako něco buržoazního a dekadentního. Reformisté tvrdili, že se Československo díky svým progresivním kulturním tradicím stalo nedílnou součástí moderní evropské kultury, přičemž některé společné rysy překlenují rozdíly mezi socialistickými a kapitalistickými zeměmi. Reformní komunistické paradigma tedy nečinilo rozdíl mezi českým a evropským, moderním a socialistickým.

(a time he with a bit of a self-contradiction calls the “second Czech musical revival”) as forming “a commercial sea of spiritual misery”, while simultaneously praising The Primitives Group and The Plastic People of the Universe as the only true representatives of authenticity and vitality. As mentioned above, the Plastic People and Olympic even had the same commercial manager for a while, a fact unmentioned by Jirous. See the 1975 essay by JIROUS, Ivan M.: Zpráva o třetím českém hudebním obrození. In: MACHOVEC, Martin (ed.): *Pohledy zevnitř*. Česká undergroundová kultura ve svědectvích, dokumentech a interpretacích. Praha: Pistorius – Olšanská 2008, p. 7–37, quotations on p. 10 and 12. On changing generational attitudes to ‘the West’ see: BREN, Paulina: Looking West: Popular Culture and the Generation Gap in Communist Czechoslovakia, 1969–1989. In: PASSERINI, Luisa (ed.): *Across the Atlantic: Cultural Exchanges between Europe and the United States*. Bruxelles etc: P.I.E. –Peter Lang 2000, p. 295–322.



V 60. letech také došlo k prudkému nárůstu přímých kontaktů Čechů a Slováků se „západem“, neboť byla zmírněna cestovní omezení. V roce 1967 více než 200 tisíc československých občanů navštívilo některou kapitalistickou zemi a počet západních turistů přijíždějících do země překročil 800 tisíc. Veletrhy, kulturní akce, hudební festivaly, zahraniční filmy atd. měly také svůj podíl na pronikání „západního“ životního stylu do československé společnosti. Sociologicky vzato pocházeli první mladí vyznavači „západní“ kultury pravděpodobně z poměrně privilegované vrstvy mladé inteligence, nicméně mladí nonkonformisté šedesátých let, včetně dlouhovlasých mladíků hanlivě nazývaných máničky, se vyskytovali ve všech vrstvách společnosti. Zhruba od roku 1963 se představitelé státu snažili nastolit vůči československé mládeži tzv. politiku důvěry, avšak masová shromáždění jako například studentský Majáles byla hlídána, aby se nemohla stát projevem politického disentu; roku 1966 pak započala rozsáhlá kampaň proti dlouhým vlasům a jiným projevům odlišnosti. Avšak již od roku 1967 si českoslovenští rockoví hudebníci stejně jako široké vrstvy mládeže oblíbili estetiku inspirovanou hnutím hippies.

Nemalou měrou přispělo k uvolnění postoje vůči rockové hudbě i vzrůstající povědomí o jejím komerčním potenciálu. Rocková hudba se prodávala více než dobře; přibližně od roku 1966 se rozvíjela symbiotická spolupráce mezi československou televizí a státní nahrávací společností Supraphon. Vznik festivalů popmusic, mezi jinými například Bratislavská lyra, byl také zčásti iniciován ekonomickými hledisky a některé československé hudební skupiny začaly vyjíždět na zahraniční turné na tu i onu stranu železné opony. V oblasti literatury se splývání západních kulturních referencí a údajný nekonformní socialistický postoj projevil v poezii Václava Hraběte či ve vzpomínkách Allena Ginsberga na jeho návštěvu Československa roku 1965. Většinou však literární a kulturní establishment před rokem 1968 nejevil o rockovou hudbu ani jiné projevy kultury mládeže zájem. Rocková hudba byla sice občas politicky využívána ve studené válce, ale stala se především symbolem a hnacím motorem všeobecného uvolňování společenských a sexuálních norem ve většině Evropy, východní stejně jako západní. V československém kontextu šedesátých let to pak může být chápáno jako realizace emancipačních socialistických ideálů.





## Prager Frühling als Schnittstelle des europäischen geisteswissenschaftlichen Transfers

**Pavel Kolář**

Zentrum für Zeithistorische  
Forschung Potsdam

Es gehört zu dem gängigen Bild des Prager Frühlings, dass es sich um eine Reformzeit handelte, die stark von Intellektuellen und Wissenschaftlern getragen wurde. Dies kann sicherlich als ein Teil der tschechischen nationalen Selbstbeschreibung betrachtet werden, laut welcher bereits seit der Nationalbewegung im 19. Jahrhundert angesichts der fehlenden gesellschaftlichen Eliten, des Adels und lange Zeit auch des Wirtschaftsbürgertums, vor allem die Vertreter der Kultur und der Wissenschaft den Hauptantrieb des historischen Wandels darstellten. Es sei daran erinnert, dass die beiden wichtigsten Persönlichkeiten der modernen tschechischen Politik – Palacký und Masaryk – vom Erstberuf her Geisteswissenschaftler waren und sich ihr ganzes Leben auch als solche verstanden.<sup>448</sup> Mag diese Vorstellung des tschechischen „Sonderwegs“, wie letztendlich alle ähnlichen Sonderwegstheorien, eine verzerrende Konstruktion sein, so wirkt sie sich trotzdem in den Darstellungen des tschechoslowakischen Liberalisierungsprozesses der 1960er Jahre bedeutend aus: Dieser sei von Intellektuellen vorbereitet worden, während sich die Parteipolitik ihm erst später angeschlossen habe.<sup>449</sup>

Diese Sonderwegs-Überlegung führt mich dazu, eine bisher eher vernachlässigte, jedoch zentrale Dimension des Prager Frühlings – den europäischen intellektuellen Transfer – am Beispiel der Geisteswissenschaften zu diskutieren und an einigen Beispielen aufzuzeigen.<sup>450</sup> Trotz dem Stellenwert, der generell den Wissenschaftlern im Reformprozess zugeschrieben wird<sup>451</sup>, wurde bislang nur wenig über die europäische Dimension dieser Wirkung nachgedacht: Woher kamen die intellektuellen Impulse, wie wurden sie in Prag aufgenommen und angepasst? Zum anderen wurde aber auch die wissenschafts- und ideengeschichtliche Wirkung des tschechoslowakischen Jahres 1968 in Europa nur wenig

<sup>448</sup> Zu diesem Verständnis der tschechischen politischen Kultur siehe ABRAMS, Bradley E.: *The Struggle for the Soul of the Nation. Czech Culture and the Rise of Communism*. Lanham 2005, S. 39 ff.

<sup>449</sup> Die Rolle der Intellektuellen und der Kulturarbeiter kommt besonders stark hervor bei BEER, Fritz: *Die Zukunft funktioniert noch nicht*. Ein Porträt der Tschechoslowakei 1948–1968. Frankfurt am Main 1969, S. 163 ff. Siehe auch KUSIN, Vladimír V.: *The Intellectual Origins of the Prague Spring*. The Development of Reformist Ideas in Czechoslovakia 1956–1967. Cambridge 1971, S. 53–62.

<sup>450</sup> Zum Begriff des intellektuellen Transfer siehe CLAUSSEN, Detlev: Intellectual Transfer. Theodor W. Adorno's American Experience. In: *New German Critique* 97, vol. 33, No 1 (2006), S. 5–14.

<sup>451</sup> ZILYNSKÁ, Blanka – SVOBODNÝ, Petr (Hrsg.): *Česká věda a pražské jaro (1963–1970)* [Die tschechische Wissenschaft und der Prager Frühling] Praha 2001.



berücksichtigt. Davon ausgehend sollte hier das Bild des Prager Frühlings als Schnittstelle des europäischen Wissenschaftstransfers in doppelter Hinsicht entworfen werden.

Zum einen – im territorialen Sinne – scheint mit der Liberalisierung der späten 1960er Jahre die Vermittlungsrolle Prags und der böhmischen Länder zurückgekehrt zu sein, die sie seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts im zentraleuropäischen Wissenschaftsaustausch gespielt hatten, hauptsächlich dank den beiden Prager Universitäten mit den herausragenden Namen wie Ernst Mach und Albert Einstein für Physik, Carl Stumpf für Psychologie, Max Dvořák für Kunstgeschichte oder Roman Jakobson für Sprachwissenschaft. Alle diese hervorragenden Wissenschaftler, die in Prag studierten oder als Lehrer wirkten, waren jeweils Begründer der modernen Auffassung ihrer jeweiligen Disziplin.<sup>452</sup>

Zum anderen war der Prager Frühling eine Schnittstelle des Wissenschaftstransfers auch im temporalen Sinne. Gerade Ende der 1960er Jahre zeichnete sich ein allgemeiner Paradigmenwechsel in der Auffassung der Geisteswissenschaften ab weg von der auf dem Fortschrittsglauben basierenden Erkenntnissicherheit hin zur tiefen Wissenschaftskepsis. Der Prager Frühling kann in gewissem Sinne als ein Kräfte messen zwischen den beiden Wissenschaftsbegriffen betrachtet werden: Auf der einen Seite der sowohl im Westen als auch im Osten herrschende Glauben an die gesellschaftliche Gestaltungskraft der Wissenschaft der 1960er Jahre, der sich im Westen am ausdrückvollsten im Godesberger Programm der SPD niederschlug und noch Brandts Regierungserklärung von 1969 wie auch das Aktionsprogramm der KPTsch vom April 1968 in starkem Masse prägte. Auf der anderen Seite das allgemeine Krisenbewusstsein der 1970er Jahre, das den Wissenschaftsoptimismus tief erschütterte. Aus transfergeschichtlicher Perspektive ist im Bezug auf den Prager Frühling zu fragen, was und wie während der tschechoslowakischen Reformperiode der späten 1960er Jahre aus dem Westen aufgenommen und verarbeitet wurde, und daran anknüpfend, wie diese intellektuellen Produkte, ausgestattet mit der Aura des aus dem „Osten“ Kommenden, aber dennoch Originellen und Nichtdogmatischen, wiederum im Westen wahrgenommen wurden. Der Prager Frühling, ein Umschlagsplatz des intellektuellen Kargos zwischen Ost und West, zwischen dem Fortschrittsoptimismus der 1960er Jahre und dem Krisenbewusstsein der späten 1970er Jahre?

Während der 1960er Jahre mussten sich die Geisteswissenschaften zunächst mit der erschütternden Erfahrung des Stalinismus mit seiner Zerschlagung der seit der Mitte des 19. Jahrhunderts bestehenden liberalen Wissenschaftsstrukturen auseinandersetzen.<sup>453</sup> Obwohl man die Vorstellung der „Gleichschaltung“ der Wissenschaft nicht verabsolutieren darf – es gab selbstverständlich bedeutende Kontinuitäten in der wissenschaftlichen Arbeit und nicht zuletzt auch wichtige Innovationen sogar in den 1950er Jahren –, bleibt die Tatsache, dass der Bruch sich tief und schmerzhaft vor allem im Gedächtnis und im Selbstverständnis der Wissenschaftler selbst eingeschrieben hat. Denn eben diese waren es – ehemals oft eifrige Stalinisten –, die während der 1960er Jahre zu den agilsten Reformanhängern und zu den Kritikern des Personenkults wurden. Am Anfang der Liberalisierung der Wissenschaft, so kann man es zugespitzt formulieren, stand der XX. Parteitag der KPdSU mit seiner Losung der wissenschaftlich-technischen Revolution

<sup>452</sup> Zur Geschichte der Prager Universitäten siehe LEMBERG, Hans (Hrsg.): *Universitäten in nationaler Konkurrenz*. Zur Geschichte der Prager Universitäten im 19. und 20. Jahrhundert. München 2003.

<sup>453</sup> Zur „Sowjetisierung“ der Wissenschaft siehe CONNELLY, John: *Captive University. The Sovietization of East German, Czech, and Polish higher education, 1945–1956*. Chapel Hill 2000, und ZILYNSKÁ, Blanka – SVOBODNÝ, Petr (Hrsg.): *Věda v Československu 1945–1953* [Wissenschaft in der Tschechoslowakei 1945–1953] Praha 1999.





und damit verbundenen Förderung der Forschung – ein Prozess, der während der 1960er Jahre weitergeführt wurde. Auf dem XIII. Parteitag der KPTsch hat Novotný die Notwendigkeit der Förderung der Gesellschaftswissenschaften hervorgehoben und somit grünes Licht für die Erneuerung der Soziologie gegeben.<sup>454</sup> Im Prager Frühling gipfelte dann der Liberalisierungsprozess der Wissenschaft. Im Aktionsprogramm der KPTsch vom April 1968 wurde mit der Losung „Der Sozialismus entsteht, behauptet sich und siegt durch die Verbindung der Arbeiterbewegung mit der Wissenschaft“ der Forschung eine Zentralstellung zugewiesen. Revolutionär war allerdings die Forderung der absoluten Autonomie der Wissenschaft und damit auch die Rückkehr zum Humboldtschen Ideal der Forschungsfreiheit.<sup>455</sup>

Diese Aufwertung der Wissenschaft zusammen mit der Auflockerung der Zensur seit Mitte der 1960er Jahre führte zu einer wahren Explosion des wissenschaftlichen und intellektuellen Transfers, als ob die deutliche Verspätung vor allem gegenüber Polen möglichst schnell aufgeholt werden sollte. Typisch für eine Zeit, in der „niemand weiss, was Marxismus ist“, wie der Historiker Karel Bartošek bemerkte und damit eine treffliche Definition des zeitgenössischen Revisionismus lieferte<sup>456</sup>, wurden am stärksten der westliche Marxismus bzw. verschiedene post-marxistische Strömungen rezipiert, übersetzt und kommentiert. Die tschechischen und slowakischen wissenschaftlichen und intellektuellen Periodika wurden während des Jahres 1968 geradezu überflutet von Übersetzungen und Rezensionen von Walter Benjamin, Theodor W. Adorno, Roger Garaudy, Karl Korsch, Herbert Marcuse, Lucien Goldmann, Erich Fromm und anderen, es erschienen auch Aufsätze von Georg Lukács und Leszek Kołakowski.<sup>457</sup> Insgesamt handelte es sich also um Ideenströmungen, die zwar das marxistisch-leninistische Modell in Zweifel gezogen haben, aber dennoch an die Rekonstruktion des marxistischen Projektes glaubten. Interessanterweise rückte der bereits seit den 1940er Jahren übersetzte Gramsci im Kontext des Prager Frühlings in neues Licht.<sup>458</sup> Es scheint kein Zufall, dass in den Kommentaren gerade Gramscis *absoluter Historismus*, die Forderung einer offenen Geschichte fast rankeanischer Prägung und die Ablehnung von jeder Form des linearen Geschichtsfinalismus herausgegriffen wurden.<sup>459</sup> Gramscis Begriff der Geschichte als menschlich Veränderbares bedeutete zugleich die Rückkehr der Politik als des Strebens nach der Veränderung

<sup>454</sup> Siehe dazu SKILLING, H. Gordon: *Czechoslovakia's Interrupted Revolution*. Princeton 1976, S. 90 ff. Zur Erneuerung der Soziologie ebenda, S. 98–101.

<sup>455</sup> Akční program KSČ, 5. duben 1968 [Das Aktionsprogramm der KPTsch, 5. April 1968] In: *Rok šedesátý osmý v usneseních a dokumentech ÚV KSČ*. Praha 1969, S. 103–146.

<sup>456</sup> BARTOŠEK, Karel: Rozumíme si s minulostí. Gramsci – možný podnět [Wir verstehen uns mit der Vergangenheit. Gramsci – ein möglicher Impuls] In: *Plamen* 8 (1968), S. 5–13, hier S. 6.

<sup>457</sup> Siehe z. B. Karl Korsch o vedomí a jeho predmete [Karl Korsch über das Bewusstsein und seinen Gegenstand] In: *Filozofia* 23 (1968), S. 187–192; ZIGO, Milan: Spor o Garaudyho poňatie marxizmu [Der Streit über Garaudys Auffassung des Marxismus] In: *Ebenda*, S. 504–512; ČERNÝ, Jiří: Marx v Západním Německu [Marx in Westdeutschland] In: *Filosofický časopis* 26 (1968), S. 883–888; JAVŮREK, Zdeněk: Pozdní seznámení: Lucien Goldmann, Humanitní vědy a filosofie [Spätes Kennenlernen. Lucien Goldmann, Humanwissenschaften und Philosophie] In: *Ebenda*, S. 326–331.

<sup>458</sup> Vor 1968 wurden veröffentlicht: *Dopisy z vězení* (Lettere dal carcere), Praha 1949; *Sešity z vězení* (Auswahl aus Litteratura e vita nazionale, Risorgimento a Gli intelletuali e l'organizzazione della cultura), Praha 1959; *Historický materialismus a filosofie Benedetto Croceho* (Il materialismo storico e la filosofia di Benedetto Croce), Praha 1966; *Základy politiky* (Elementi di politica), Praha 1967.

<sup>459</sup> BARTOŠEK, Rozumíme si s minulostí; BEDNÁŘ, Jiří A.: Poučení z Gramsciho [Lehren aus Gramsci] In: *Filosofický časopis* 26 (1968), S. 474–482.





der Welt: Parolen wie „Politik ist alles und alles ist Politik“, deuteten auf eine Tendenz zur neuartigen Politisierung der Geisteswissenschaften hin.

War Gramscis Geschichtsauffassung wie auch die der meisten „Revisionisten“ noch mit einem, wenn auch stark korrigierten, Glauben an eine geschichtliche Sinnggebung erfüllt, so meldeten sich in den tschechischen und slowakischen Diskussionen um 1968 bereits auch Ideenströmungen zu Wort, die das Projekt der Moderne mit seinem Integrationszwang per se bezweifelten: Es war gerade während des Prager Frühlings, als die ersten tschechischen Kommentare zu Roland Barthes, Claude Lévi-Strauss und anderen Werken des französischen Strukturalismus erschienen.<sup>460</sup> Ausführlich besprach man aber unter anderem Michel Foucaults *Les Mots et les Choses*, dessen Schlusskapitel „Psychoanalyse und Ethnologie“ im Frühjahr 1968 auf Tschechisch veröffentlicht wurde.<sup>461</sup>

In diesem Spannungsfeld zwischen einem korrigierten Zukunftsglauben und der resignativen Geschichtsskepsis befanden sich auch die zwei aus meiner Sicht wirkungsvollsten Beispiele des geisteswissenschaftlichen Transfers des Prager Frühlings, die ich im Folgenden kurz darstellen möchte: Zum einen die unter der Leitung des Philosophen Radovan Richta ausgearbeitete Studie über die Zukunft des Sozialismus *Zivilisation am Scheideweg*, im Westen auch als Richta-Report bekannt. Zum anderen die Aufsätze über die Krise der Geschichte vom Mediävisten František Graus.

Der Richta-Report, der im Auftrag des ZK der KPTsch Alternativkonzepte zur Entwicklung der sozialistischen Gesellschaft im Zeitalter der wissenschaftlich-technischen Revolution vorlegen sollte, stellte in mancher Hinsicht ein Novum in der marxistischen Betrachtung des Fortschritts dar.<sup>462</sup> Revolutionär war der Akzent auf Wissenschaft, die den „Produktionskräften“ zugeordnet, als eine Art Selbstentfaltungskraft der gesellschaftlichen Entwicklung begriffen wurde. Zum anderen war auch die anthropozentristische Sichtweise neu, die die Auswirkungen der Wissenschaftsentwicklung auf die menschliche Natur in den Mittelpunkt stellte und somit die wissenschaftliche Revolution als eine „Kulturrevolution“ betrachtete. Trotz dieser neuen Aspekte blieb *Zivilisation am Scheideweg* eindeutig dem sozialistischen Fortschrittsoptimismus verschrieben, die Schlüsselaxiome der kommunistischen Utopie – Homogenität, Integration sowie die Eindeutigkeit der Entwicklung zum Sozialismus, sind aufrecht erhalten. Das Buch stellte gewissermassen den Höhepunkt des Glaubens an die „wissenschaftlich-technische Revolution“ als die zentrale identitätsstiftende Meistererzählung des Sozialismus in den 1960er Jahren dar, oder zumindest deren sophistizierteste Variante.<sup>463</sup> Aus transferegeschichtlicher Sicht verblüfft das Buch durch die Breite der rezipierten zeitgenössischen Ideenströmungen aller Couleur, von neomarxistischen Denkern wie Marcuse, Adorno, Habermas und Fromm über Liberale wie Aron oder Jaspers, bis hin zu konservativen und ausgesprochen geschichtspessimistischen Denkern wie Heidegger, Gehlen, Ortega y Gasset oder Toynbee.

<sup>460</sup> ZVĚŘINA, František: O francouzském strukturalismu [Über den französischen Strukturalismus] In: *Plamen* 10, N. 6 (1968), S. 90–94.

<sup>461</sup> FOUCAULT, Michel: Psychoanalýza a etnologie. In: *Plamen* 10, No. 6 (1968), S. 83–86. Es gehört zur Ironie der Geschichte, dass die tschechische Vollausgabe von *Les mots et les choses* fast weitere vier Jahrzehnte auf sich warten liess (sie erschien erst 2007). Hingegen wurde eine slowakische Übersetzung bereits 1987 veröffentlicht.

<sup>462</sup> RICHTA, Radovan und Kollektiv: *Civilizace na rozcestí*. Společenské a lidské souvislosti vědeckotechnické revoluce. Praha 1966, weitere Ausgaben 1967 und 1969; deutsche Ausgabe: *Zivilisation am Scheideweg*. Politische Ökonomie des 20. Jahrhunderts. Freiburg 1970.

<sup>463</sup> Zum Begriff der wissenschaftlich-technischen Revolution im staatssozialistischen Kontext siehe MEUSCHEL, Sigrid: *Legitimation und Parteiherrschaft in der DDR*. Zum Paradox von Stabilität und Revolution in der DDR 1945–1989. Frankfurt am Main 1992, S.181 ff.





Noch interessanter erscheint allerdings die beispiellose Breitenwirkung der Studie im Westen nach 1968. Was aber machte den Richta-Report so attraktiv angesichts seiner klar sozialistisch-utopischen Ausrichtung sowie der Tatsache, dass nach der Niederschlagung des Prager Frühlings die humanistischen Aspekte des Entwurfes Makulatur wurden? Sicherlich waren es die politischen Hoffnungen der westlichen Linken der frühen 1970er Jahre, die dieser Wirkung zugrunde lagen.<sup>464</sup> Von dem deutschen Zukunftsforscher Robert Jungk sogar als „Kapital des 20. Jahrhunderts“ bezeichnet<sup>465</sup>, wurde das Buch als ein universales Heilmittel für die Probleme sowohl im Osten wie im Westen ausgegeben. Die Rezensionen und Kommentare aus Europa, den USA oder gar Australien und Indien waren sich darüber einig, dass die Ergebnisse des Richta-Reports überall anwendbar seien, vielleicht in der Hoffnung, es handele sich um einen letzten Versuch, den Menschen im globalen Masstab zum „Herrscher der Verhältnisse“ zu machen, dem Arbeiter durch die Vervollkommnung der Technik die Subjektivität zurückzugeben.<sup>466</sup> Mit den Krisen der 1970er Jahre wurde das technisch-wissenschaftliche Fortschrittsverständnis generell in Frage gestellt und verlor im Osten wie im Westen als gesellschaftliche Bindungskraft an Bedeutung. Damit ist auch der Richta-Report unwiderruflich in Vergessenheit geraten und folgte in dieser Hinsicht dem Schicksal des gesamten Prager Frühlings.<sup>467</sup>

War Richtas Zivilisationsbuch ein Ausdruck des spätsozialistischen Zukunftsglaubens und damit noch repräsentativ für einen wichtigen Aspekt des Prager Frühlings, so stehen die Texte von František Graus für das sich neu anbahnende Geschichtsverständnis, das später dominieren sollte. Der einer Brünner deutsch-jüdischen Familie entstammende Graus – Holocaustüberlebender, Stalinist und führender marxistischer Historiker der 1950er Jahre – wandte sich bereits seit 1956 zunehmend vom kommunistischen Fortschrittsoptimismus ab – eine Entwicklung, die paradoxerweise bei ihm gerade im Prager Frühling gipfelte.<sup>468</sup> Graus steht für die geschichtspessimistische Seite des Prager Frühlings, die er in mehreren Essays erbarmungslos ans Licht brachte.<sup>469</sup>

---

<sup>464</sup> Zur westlichen Linken ELEY, Geoff: *Forging Democracy. The History of the Left in Europe, 1850–2000*. New York 2002.

<sup>465</sup> MÜLLER, Michael – SPANGENBERG, Joachim: Verdrängte Jahrestage. 20 Jahre „Club of Rome“ und „Richta-Report“. In: *Gewerkschaftliche Monatshefte* 7 (1988), S. 430–440, hier S. 431.

<sup>466</sup> Aus den ausländischen Kommentaren siehe z. B. KUMAR, Krishnan: Futurology the View from Eastern Europe. In: *Futures* 4 (1972), March, S. 90–95; DURAND, Claudie: Rezension. In: *Sociologie du travail* 14 (1972), S. 469–471; RODNICK, David: Rezension. In: *American Anthropologist* 75 (1973), S. 440–441; RICHARDSON, Jacques: UNESCO: a hundred science-based problems. In: *Futures* (1976), S. 373–379.

<sup>467</sup> Nach 1989 fand eine nur sehr kurze Diskussion über *Zivilisation am Scheideweg* statt, mit deutlich skeptischer Ausrichtung. Siehe ŠINDELÁŘ, Jan: K historii o slávě a pádu knihy „Civilizace na rozcestí“ po srpnu 1968 [Zur Geschichte über Ruhm und Fall des Buches „Zivilisation am Scheideweg“ nach dem August 1968] In: *Filosofický časopis* 38 (1990), S. 647–667, und die Diskussion *Civilizace na rozcestí s odstupem* [Zivilisation am Scheideweg mit Abstand betrachtet] In: *Ebenda*, S. 691–698.

<sup>468</sup> Zur Biographie von František Graus siehe BENEŠ, Zdeněk – JIROUŠEK, Bohumil – KOSTLÁN, Antonín (Hrsg.): *František Graus – člověk a historik* [František Graus – der Mensch und Historiker] Praha 2004; siehe auch BURGHARTZ, Susanna u.a. (Hrsg.): *Spannungen und Widersprüche*. Gedenkschrift für František Graus. Sigmaringen 1992; GRAUS, František: *Ausgewählte Aufsätze* (1959–1989), hrsg. von Hans-Jörg Gilomen. Stuttgart 2002.

<sup>469</sup> Die wichtigsten sind *Současná krize našeho historického vědomí* [Die gegenwärtige Krise unseres historischen Bewusstseins] In: *Československý časopis historický* 16 (1968), S. 485–504, und *Naše živá i mrtvá minulost* [Unsere lebendige und tote Vergangenheit] In: GRAUS, František (Hrsg.): *Naše živá i mrtvá minulost*. 8 esejí o českých dějinách. Praha 1968, S. 7–25. Siehe auch Graus' Kritik an der westdeutschen Diskussion über die Rolle der Historiker im Nationalsozialismus: *Nacismus a německá historiografie* (Na okraji knihy K. F. Wernera). In: *Československý časopis historický* 16 (1968), S. 215–219 (Deutsche Fassung: *Geschichtsschreibung und Nationalsozialismus*. In: *Vierteljahresshefte für Zeitgeschichte* 17 (1969), S. 87–95).



Diese Texte stehen jeder Vorstellung der Geschichtsfinalität fremd gegenüber und sind eine radikale Absage an jegliches Zukunftspathos. Mit der Verzweigung der Geschichte als Fortschrittsprozess wird auch die Auffassung der Geschichtswissenschaft als „wegweisende“ Disziplin in Frage gestellt: Der Historiker wird nach Graus zum Ritter von der traurigen Gestalt, er symbolisiert eine Verknüpfung mit der Vergangenheit, für die sich niemand mehr interessiert.<sup>470</sup> Zugleich übte Graus Kritik an der quantifizierenden Geschichtswissenschaft und dem radikalen Empirismus, der in den 1960er Jahren als ein Heilmittel gegen die „Deformationen“ des Stalinismus ausgegeben wurde. Stattdessen forderte Graus eine radikale Historisierung der überlieferten Meistererzählungen wie aber auch die Historisierung der Historiker selbst, er plädierte für eine pluralistische, multiperspektivische wie auch integrale Geschichte, die vor Schattenseiten der Geschichte nicht die Augen verschliesst. Der Schub zum Geschichtspessimismus in Graus' Krisenaufsätzen spiegelt sich auch rezeptionsgeschichtlich in der Auswahl der westlichen Autoren, auf die Graus seine geschichtsskeptischen Ausführungen stützte. In einem der Essays zitiert Graus bereits in der Fussnote 1 neben Troeltsch und Sorokin auch den letzten Aufsatz von Lucien Febvre *Sur Einstein et sur l'histoire* von 1955, in dem der grosse französische Historiker verbittert eine unheilbare Krise der Geschichte konstatiert<sup>471</sup>, sowie auch einen der ersten Aufsätzen von Hayden White *The Burden of History* von 1966, in dem White von der Geschichte als einem Alptraum spricht, aus dem der Westen erwachen muss, wenn die Humanität gerettet werden sollte.<sup>472</sup> Graus übernimmt von White diese Nietzscheanische Auffassung, er spricht über die Geschichte als einem „Friedhof versäumter Möglichkeiten“, voll von Siegen des Unrechts und von Gewalt.<sup>473</sup> Daher auch sein Interesse für sein späteres Hauptthema – die Krise des Spätmittelalters, das Graus nach seiner Emigration einen enormen Einfluss in der deutschsprachigen Mediävistik verschaffte<sup>474</sup>; daher auch schliesslich sein typisches metaphorisches Konzept des „Tonus der Geschehe“, der sich als roter Faden durch seine Studien sowohl zum Mittelalter als auch zur Historiographiegeschichte zieht. Eben mit dieser Metapher, wie Jacques Le Goff in seiner Gedenkrede auf Graus feststellte, schloss sich Graus neben Huizinga oder Foucault jener Richtung des europäischen Geschichtsdenkens an, die trotz aller sorgfältigen Analyse der Tatsachen nicht anders konnte, als mit einem metaphorischen Bild den Untergang einer Epoche zu beschreiben.<sup>475</sup> Trotz aller Skepsis bezüglich der Fähigkeit der Menschen, sich gegen den „Tonus der Geschehe“ zu wehren, bleibt dem Historiker ein Funken Hoffnung auf geschichtliche Sinngebung – wie Graus in seinem Vortrag an der Giessener Universität drei Monate nach dem Einmarsch der Truppen des Warschauer Paktes in Prag feststellte: Wenn die Historiker doch Mut schöpfen können, „so vielleicht aus der Tatsache, die gerade die neuesten Geschehe meiner Heimat beweisen: Dass das intellektuelle Streben auch dann einen Sinn

<sup>470</sup> GRAUS: *Současná krize*, S. 486.

<sup>471</sup> FEBVRE, Lucien: *Sur Einstein et sur l'histoire. Méditation de circonstance*. In: *Annales* 10 (1955), S. 305–312.

<sup>472</sup> WHITE, Hayden: *The Burden of History*. In: *History and Theory* 5 (1966), S. 111–134.

<sup>473</sup> GRAUS, František: *Zur Gegenwartsfrage der Geschichtswissenschaft*. Vortrag aus Anlass der Verleihung der Ehrendoktorwürde durch die Philosophische Fakultät der Justus-Liebig-Universität Giessen am 3. Dezember 1968. Giessen 1968, S. 12.

<sup>474</sup> Siehe dazu NODL, Martin: *František Graus. Proměny pojetí krize pozdního středověku* [František Graus. Die Wandlungen des Begriffs Krise des Spätmittelalters] In: *František Graus: člověk a historik*, S. 99–118.

<sup>475</sup> LE GOFF, Jacques: *František Graus et la crise du XIVe siècle: Le structure et le hazard*. In: *Spannungen und Widersprüche*, S. 13–20, hier S. 20.



hat, wenn es unterliegt – weil es zugleich, trotz seiner Niederlage, ja vielleicht gerade durch sie zu einem wirklichen Bestandteil der Geschichte wird, jener Geschichte des menschlichen Geistes, der immer zu unterliegen scheint und sich doch immer wieder neu aus der Asche erhebt, um seine Überlegenheit ringend, sich immer neu abmüht, um Antworten auf Fragen zu finden, die zwar nicht neu, aber für jeden Intellektuellen dennoch lebenswichtig sind.“<sup>476</sup>

Richtas Bild des „Scheidewegs“, das eine hoffnungsvolle Zukunft zeichnet, falls man sich richtig entscheidet, genauso wie Graus' Metapher des „Tonus der Geschicke“, die die Menschheit eher den schwer bekämpfbaren Kräften des Bösen ausgeliefert sieht, sind für mich zwei intellektuelle Gesichter des Prager Frühlings, die selbst dessen ideengeschichtliche Bedeutung als Schwelle, als Bruch, als Krise, als Scheideweg symbolisieren. Der Prager Frühling war ein Schnittstelle zwischen dem utopischen und antiutopischen Denken, und darin besteht seine Aktualität: Auch heute, so scheint es, leben wir immer noch in einem Zeitalter, in dem sowohl antiutopisches wie aber auch utopisches Denken präsent ist – das letzte nämlich als Glaube daran, dass es zum bestehenden System keine Alternativen gibt.<sup>477</sup>

---

## Pražské jaro jako průsečík evropského intelektuálního transferu

---

### Resumé

Autor se zabývá dosud nepřiliš diskutovanou otázkou, nakolik a jakým způsobem byl reformní proces Pražského jara spoluvytvářen intelektuálními vlivy v celoevropském měřítku. I když je intelektuálům a vědcům v obrodném procesu tradičně připisován klíčový význam, nebyly mezinárodní a evropské souřadnice tohoto působení dosud adekvátně prozkoumány, např. z hlediska intelektuálního vyzářování Pražského jara za hranicemi. Vycházejí z tohoto předpokladu lze pojímat Pražské jaro jako průsečík evropských intelektuálních dějin, a to ve dvojitým smyslu. Za prvé ve smyslu teritoriálním, neboť znovu navrátilo české země do centra evropských duchovních dějin, kam náležely do poloviny 20. století. Za druhé též ve smyslu temporálním, neboť představovalo přelom mezi dvěma protikladnými pojetími vědy: mezi neomezenou modernistickou vírou ve spásné poslání vědy šedesátých let, jež se ovšem v žádném případě neomezovala pouze na východní blok a jeho ideologii „vědeckého socialismu“, nýbrž zasahovala silně i západní pozdně kapitalistickou společnost, a dějinným pesimismem a silicím vědomím krize let sedmdesátých.

---

<sup>476</sup> GRAUS: *Gegenwartslage*, S. 15.

<sup>477</sup> Siehe ŽIŽEK, Slavoj: Das wahre Erbe des Jahres 1968. In: *Süddeutsche Zeitung* 3/4 (2008), Mai, S. 17.



Šedesátá léta v Československu se odehrávala ve znamení postupné liberalizace intelektuálního života. Normativní požadavek svobody bádání, jak byl nejradikálněji formulován Akčním programem KSČ z dubna 1968, vedl k mohutné vlně přejímání, osvojování a reinterpretování různých směrů západního myšlení ve specifických československých podmínkách. Jako dva příklady tohoto intelektuálního protínání, které současně představují dvě odlišné, ba protichůdné tváře Pražského jara, je pojednán Radovanem Richtou vedený projekt Civilizace na rozcestí a historické eseje medievally Františka Grause. Zatímco Richtova vize představuje jeden z posledních výrazů víry v humanistickou socialistickou budoucnost, jíž bude možno dosáhnout prostřednictvím vědy a racionálního plánování, předjímají Grausovy texty v lecčems radikální pesimismus odmítající veškeré vize šťastné lidské budoucnosti založené na poznání dějinného vývoje, tedy postoj typický pro historické myšlení následujících dekád. Právě v tomto zdánlivě paradoxním napětí mezi utopickým a antiutopickým myšlením lze spatřovat dobovou aktuálnost Pražského jara.

# IV

**Otevřená společnost a její přátelé: Aspekt vzájemných  
historických vztahů Pražského jara**

**The Open Society and Its Friends: An Aspect of the Mutual  
Historical Relations of the Prague Spring**

**Die offene Gesellschaft und ihre Freunde:  
Beziehungsgeschichtliche Aspekte des Prager Frühlings**







## Der Blick nach Prag: Die ostdeutsche 68er-Generation und ihre Erfahrungen mit dem Prager Frühling

**Rainer Eckert**

Zeitgeschichtliches Forum  
Leipzig

Das Magazin der Süddeutschen Zeitung fragte im Februar des Jahres 2008 Bundeskanzlerin Angela Merkel, ob es sie ärgern würde, dass 2008 in der Bundesrepublik über 1968 im Westen aber kaum über Prag in diesem Jahr gestritten würde.<sup>478</sup> Die Bundeskanzlerin bejahte dies, zeigte sich jedoch gleichzeitig darüber verwundert. Und dabei ist ihr nur zuzustimmen. 2008 war die Erinnerung der meisten Deutschen an das Jahr 1968 von Studentenbewegung und antiautoritäre Revolte bestimmt und die Zeitzeugen stritten sich in allen Medien über deren Wirkung oder vermeintliche Wirkung auf die heutige Bundesrepublik. Besonders intensiv und oft auch aggressiv war der Streit darüber, ob mit diesem Jahr in Westdeutschland der Aufbruch aus dem vermiefen Nachkriegstrott begann oder ob ganz im Gegenteil eine bis heute zu spürende und zu beklagende Erosion bürgerlicher Werte und Tugenden einsetzte.

Die Diskussion nahm teilweise die Züge einer psychoanalytischen Selbsthilfegruppe an. Besonders deutlich sichtbar wurde dies an dem Streit darüber, ob die Bewegung der West-68er nun autoritär oder antiautoritär gewesen sei, ob die Fixierung der Elterngeneration auf Autorität und Gehorsam überwunden oder fortgesetzt worden wäre.<sup>479</sup> Kurios war dabei, dass ehemals linksradikale Revoluzzer heute von konservativen Positionen aus argumentieren, während konservative Kritiker, die 1968 im besten Fall im Kindergarten erlebten, jetzt den Eindruck erwecken möchten, sie hätten bereits vor vierzig Jahren auf imaginären Barrikaden den so dringend benötigten bürgerlichen Wertekanon verteidigt.

Dies alles war bis zu einer gewissen Grenze anregend zu lesen bzw. zu hören und amüsiert zu registrieren. Die damit verbundene mediale Welle verlor jedoch im Laufe des Jahres 2008 ihre grösste Wucht. Das interessierte Publikum könnte aus heutiger Sicht also gelassen reagieren, doch wäre dies der falsche Reflex. Entscheidend dafür ist, dass in der „68er-Diskussion“ wieder einmal die Zweiteilung der historischen Erinnerung an die Oberfläche durchgebrochen war. Das Grundproblem ist dabei, dass 1968 für den mainstream öffentlicher oder veröffentlichter Meinung Vietnam-Krieg, Kommunen, Studentenproteste, Berkeley, Paris und West-Berlin bedeutet. Dagegen wird der Prager Frühling mit dem Versuch der Errichtung eines menschlichen Sozialismus oder gar Kommunismus

<sup>478</sup> Und es war Sommer: Zum ersten Mal spricht Angela Merkel darüber, wie sie das Jahr 1968 in der DDR erlebte – und wie der Aufbruch sie für immer veränderte. In: *Süddeutsche Zeitung Magazin*, München, (29. Februar 2008) 9, S. 10.

<sup>479</sup> Besonders deutlich bei Götz Aly's These über die frappierende Ähnlichkeit der Generation von 1933 und ihrer Kinder (DERS.: *Unser Kampf*. 1968. Frankfurt am Main 2008).





bis heute kaum thematisiert. Damit ist nicht nur die grosse Gefahr einer zweigeteilten Erinnerung verbunden, sondern die Bedeutung der brutalen Vernichtung des Prager Experiments für die weitere Entwicklung des Weltkommunismus und damit für unseren gesamten Kontinent wird nicht erkannt oder verdrängt. Christoph Klessmann hat im Jahr 2003 von einer „schiefen Balance“ zwischen Ost- und Westeuropa gesprochen, die wir nach 1990 überwinden könnten<sup>480</sup>, doch hat sich diese Hoffnung bisher nicht bestätigt. Dies konnte allerdings im Jahr 2009 teilweise überwunden werden, als es in Ansätzen gelang, den sechzigsten Geburtstag der Bundesrepublik und den zwanzigsten Jahrestag der Friedlichen Revolution als Doppeljubiläum zu denken und zu gestalten.<sup>481</sup>

Bezogen auf 1968 ist zwar letztlich nicht endgültig zu bestimmen, ob die Veränderungen in der westlichen Welt oder die im realsozialistischen Lager langfristig für die globale Entwicklung wichtiger waren, doch hatte sich die stalinistische Diktatur 1968 endgültig entlarvt und nur so konnte mehr als zwanzig Jahre später der mittelosteuropäische Revolutionszyklus von 1989/90 erst möglich werden. All dies scheint kaum im öffentlichen Bewusstsein präsent zu sein und die selten gewagten Versuche, 1968 und 1989 in gemeinsamer und vergleichender Perspektive zu interpretieren, scheitern dann auch regelmässig.<sup>482</sup> Und wenn auf dem unübersichtlichen, zuletzt auf der Leipziger Buchmesse 2008 präsentierten, Büchermarkt ein seltener Titel erscheint, der eine weltweite Perspektive erhoffen lässt, so ist die Enttäuschung relativ nah. Das galt etwa für die Arbeit von Norbert Frei, die Jugendrevolte und globalen Protest in den Blick nehmen will, jedoch sich letztlich doch wieder auf die Bundesrepublik, Frankreich und die Bundesrepublik kapriziert, während Polen, die Tschechoslowakei und die DDR lieblos und uninformiert am Rande abgehandelt wurden.<sup>483</sup> Recht hatte Frei dagegen, wenn er 1968 nicht zuletzt als eine Lebensstilrevolte charakterisiert, die systemübergreifend Stil prägend wirkte und deren Echo bis heute anzumachen ist.

In dieser Situation war es geradezu erleichternd, wenn Stefan Wolle in seinem Buch über 1968 in der DDR die These aufstellte, in diesem Jahr sei von Böhmen „das Licht der Welt“ ausgegangen und damit auch den Blick auf die 68er in der DDR und in Mitteleuropa lenkt.<sup>484</sup> Mit seiner Metapher meinte Wolle die Hoffnung auf die Vereinbarkeit von Demokratie und Sozialismus, wenn er auch leicht resignierend zu dem Schluss kam, dass dies ein Märchen geblieben ist und darüber hinaus als theoretischer Ansatz nie ernsthaft genug diskutiert wurde. 1968 jedenfalls konnte die kommunistische Staatspartei in der DDR die Entwicklung in der Tschechoslowakei nur als Bedrohung ihrer Politik und letztlich ihres Herrschaftssystems verstanden. Der Bruch vollzog sich hier – und gewissermassen auch in der Studentenbewegung der Bundesrepublik – entlang der Linie demokratischer Sozialismus versus dogmatischer Kommunismus. Gerade dies wurde von der Literatur über die West-68er kaum berücksichtigt.

Für die Minderheit der politisch interessierten Ostdeutschen war und ist 1968 von den Ereignissen in der Tschechoslowakei geprägt.<sup>485</sup> Hier ging es um etwas weltgeschichtlich

<sup>480</sup> KLESSMANN, Christoph: Das Jahr 1968 in westlicher und östlicher Perspektive. In: *Potsdamer Bulletin für Zeithistorische Studien* 28/29 (2003), S. 7.

<sup>481</sup> ECKERT, Rainer: Das „Erinnerungsjahr 2009“: 60 Jahre Bundesrepublik und 20 Jahre Friedliche Revolution; Ein Zwischenbericht. In: *Deutschland Archiv, Bielefeld* 42/6 (2009), S. 1069–1078.

<sup>482</sup> So etwa schon 1994 auf einer Tagung der Friedrich-Ebert-Stiftung in Werder/Havel, vgl.: *1968 (West) – 1989 (Ost): Getrennte Erfahrungen – gemeinsame Perspektiven für demokratische Reformen?* Potsdam 1995.

<sup>483</sup> FREI, Norbert: *1968. Jugendrevolte und globaler Protest*. München 2008.

<sup>484</sup> WOLLE, Stefan: *Der Traum von der Revolte: Die DDR 1968*. Berlin 2008.

<sup>485</sup> SCHNEIDER, Rolf: 1968 war für uns Prag, nicht Dutschke: Der Osten Deutschlands hat eigene Erinnerungen an den grossen Aufbruch. In: *Die Welt*, Berlin, 12. Februar 2008.



Einmaliges: um den Versuch, den realen Sozialismus zur Utopie eines demokratischen Sozialismus zu formen. Das musste Hass und Abwehr der herrschenden Stalinisten hervorrufen, deren Herrschaft bedroht war. Was in Prag geschah, war für Oppositionelle in der zweiten deutschen Diktatur ihre eigene Sache (besser: es war unsere Sache), die Studentenrevolte des Westens vollzog sich dagegen wie hinter einer Glaswand, fand jedoch Aufmerksamkeit und Wohlwollen. Das ging in der kommunistischen Diktatur so lange, bis aus dem antiautoritären Protest Ho-Chi-Mihn-Rufe wurden und die totalitäre Seite der westlichen Alternativbewegungen nicht mehr zu übersehen war. Dies machte oppositionell gesonnene Ostdeutschen zumindest misstrauisch, da sie mit Zwang und Einengung eigene bittere Erfahrungen machen müssen und ihnen der Verdacht kam, dass die Revoltierenden im Westen vielleicht ein ebensolches Zwangssystem herbeisehnten, wie sie es gerade überwinden wollten.

Letztlich wollten die tschechoslowakischen Reforme einen freiheitlichen oder demokratischen Sozialismus mit Anleihen bei der bürgerlichen Demokratie. Das fand in der DDR Zustimmung, musste jedoch zur Abgrenzung zu Teilen der westlichen antiautoritären Bewegung führen. Und auch in Polen gingen Jugendliche auf die Strasse, um die Freiheit ihres eigenen Landes gegen die kommunistische Herrschaft zu verteidigen.<sup>486</sup> Die Formen des Protestes waren östlich und westlich des eisernen Vorhanges mit Strassendemonstrationen oder Sit-Ins ähnlich, die Ziele fielen auseinander. So konnten die Studenten im Westen von Rede- und Versammlungsfreiheit, einem demokratischen System und politischem Pluralismus ausgehen und diese gleichzeitig verachten, während dies im Osten unter der Hegemonie der Sowjetunion ein fernes und erst noch zu erkämpfendes Ziel war. Im Westen begann der Weg durch die Institutionen und ins Establishment, im Osten in die Gefängnisse. Andere kehrten sich im Westen von der Demokratie ab und dem Terrorismus zu, im Osten changierte die Entwicklung zwischen der Hoffnung auf einen doch möglichen demokratischen Sozialismus oder der Idee einer freien Zivilgesellschaft.

Beim Blick auf Prag im Jahre 1968 sind zwei unterschiedliche Gruppen auszumachen, die die Reform vorantrieben. Dies sind die Reforme in der kommunistischen Partei und die ausserhalb der KPC, wozu auch Sozialdemokraten zählten, die ergebnislos eine Neugründung ihrer Partei anstrebten.<sup>487</sup> Beide Reformgruppen vereinte das Ziel, ein neues Modell sozialistischer Demokratie umzusetzen. Dabei ging es im Kern um die Vereinigung von Sozialismus und Demokratie, allerdings sind neben gemeinsamen Grundüberzeugungen im Einzelnen auch abweichende Meinungen auszumachen. Beim Versuch, eine „Quersumme“ zu bilden, bleiben folgende gemeinsam getragene Grundforderungen bzw. -ziele:

- Recht auf freie Meinung, Freiheit der Ideen
- Freie Presse, Aufhebung der Zensur
- Wahrung der Menschenrechte
- Freie Wahlen, Pluralität politischer Interessenvertretung (unter Führung durch KPC) und demokratische Entscheidungen
- Einführung marktwirtschaftlicher Elemente in der Wirtschaft, sozialistische Marktwirtschaft

<sup>486</sup> SKÓRZYŃSKI, Jan: Freiheit statt „Ho, Ho Ho Chi Minh“: Während sich die Studenten im Westen mit dem Vietcong solidarisierten, kämpften die Menschen im Osten Europas 1968 gegen den Obrigkeitsstaat der Kommunisten. In: Die Welt, Berlin, 11. März 2008.

<sup>487</sup> Zu den unterschiedlichen Positionen: SEGERT, Dieter: *Prager Frühling*: Gespräche über eine europäische Erfahrung. Wien 2008.

- Gewährung von Freizügigkeit, Reisen ins Ausland
- Rechtsstaatlichkeit
- Rehabilitierung der Opfer des Stalinismus
- Kultureller Aufbruch und westliche Jugendkultur.<sup>488</sup>

Man könnte diese Positionen als ein im Kern sozialdemokratisches Programm charakterisieren, es sind die Werte: Freiheit, demokratische Teilhabe, soziale Gerechtigkeit, Emanzipation und Modernisierung. Zum anderen sind es jedoch Positionen, die sich auch mit konservativen Auffassungen vereinen lassen. Und hier kommen wir ins Zentrum, zum einem Kern gegenwärtiger deutscher Geschichtssicht, zu den Beziehung von 1968 zu 1989. Dabei erscheint es mir nicht berechtigt zu sein, davon auszugehen, dass das „linke“ Datum 1968 durch das „rechte“ Datum 1989 erledigt sei. Einerseits ist die Behauptung zu simpel, der Sozialismus sei durch die Marktwirtschaft endgültig überwunden worden, aber auch vor einer zu engen Zuordnung von 1968 zum sozialdemokratischen Ansatz in Ostdeutschland in der Friedlichen Revolution ist zu warnen. Zwar fällt eine deutliche Übereinstimmung der Prager Reformideen von 1968 mit Zielen und Werten der 1989 neu gegründeten ostdeutschen Sozialdemokratie auf, doch unterschieden sich deren Ziele zumindest in der ersten Phase der Revolution kaum von der anderer oppositioneller Parteien und Gruppen in der deutschen kommunistischen Diktatur.

Die Mehrheit der 1989 in der DDR handelnden Bürgerrechtler verstand sich als 1968er. Ihre Forderungen ähnelten denen von Prag 21 Jahre früher. So forderten sie im Sommer bzw. Herbst 1989 eine politische Alternative zur kommunistischen Diktatur, die an die Traditionen von Demokratie, Gerechtigkeit, Zivilgesellschaft und Sozialismus anknüpfend sollte, ohne dass dies im Detail ausgeführt wurde.<sup>489</sup> Das führte bei den ostdeutschen Sozialdemokraten zu der Auffassung, dass die ökonomischen und politischen Strukturen einer Vision des Sozialismus nicht mehr beschreibbar wären. So blieb die Forderung einer „ökologisch orientierten sozialen Demokratie“, es ging um einen Rechtsstaat mit strikter Gewaltenteilung, um parlamentarische Demokratie und Parteienpluralität, die relative Selbständigkeit der Regionen, um soziale Marktwirtschaft, Demokratisierung der Wirtschaft, um freie Gewerkschaften, freie Presse, Vereinigungs- und Versammlungsfreiheit. Die Zweiteilung Deutschlands akzeptierte eine Mehrheit der Oppositionellen als Folge schuldhafter Vergangenheit.

Diese in vielem an das Jahr 1968 in der Tschechoslowakei erinnernden Forderungen verstanden die einen als demokratischen Sozialismus, verstärkt setzte sich jedoch die Formel von einer „ökologisch orientierten sozialen Demokratie“ und die Vorstellung einer zu schaffenden Zivilgesellschaft durch. Grundelemente einer liberalen politischen Ordnung wie Öffentlichkeit, Gewaltenteilung, Rechtsstaat, Pluralismus und freie Wahlen schienen 1989 in der DDR allen Oppositionellen gleichermaßen unverzichtbar zu sein.<sup>490</sup>

Unabhängig von den konkreten Zielsetzungen oder Vorstellungen war jedoch die Gründung der Sozialdemokratischen Partei in der DDR (SDP) der stärkste und radikalste Angriff auf den Macht- und Führungsanspruch der SED, da deren Mythos von der

<sup>488</sup> Dies betont auch Frei, oder: KIRCHENWITZ, Lutz: 1968 im Osten – was ging uns die Bundesrepublik an? In: *Aus Politik und Zeitgeschichte* B 45 (2003), S. 6–8.

<sup>489</sup> Dazu: ECKERT, Rainer: Revolutionäre Krise am Ende der achtziger Jahre und Formierung der Opposition. In: *Materialien der Enquete-Kommission „Aufarbeitung von Geschichte und Folgen der SED-Diktatur in Deutschland“*, VII/1. Baden-Baden 1995, S. 724–727.

<sup>490</sup> ZWAHR, Hartmut: *Ende einer Selbstzerstörung: Leipzig und die Revolution in der DDR*. Göttingen 1993.

Partei der vereinten Arbeiterklasse massiv angefochten wurde. Dies erkannten im Herbst 1989 sowohl die in der DDR herrschenden Staatssozialisten als auch die Betrachter in der Bundesrepublik wie etwa der innerdeutsche Ausschuss des Deutschen Bundestages.<sup>491</sup> Aus der Sicht der kommunistischen Diktatoren war die Gründung einer eigenständigen Sozialdemokratie 1968 in der Tschechoslowakei und 1989 in der DDR jeweils die eigentliche ihre Macht gefährdende Herausforderung.

Bei der Frage nach den Verbindungen von 1968 zu 1989 ist natürlich auch die Haltung der Mehrheit der Bevölkerung in den Blick zu nehmen. In der Tschechoslowakei standen 1968 Millionen ihrer Bürger hinter den Reformern und warfen sich geschlossen und gewaltlos den einrückenden Panzern entgegen. In dieser Gewaltlosigkeit zeigt sich ein weiterer innerer Zusammenhang zum Handeln der Menschen in der DDR und in der Tschechoslowakei im Herbst 1989. In der Bundesrepublik der Jahre 1967 und 1968 waren an der Revolte, an Demonstrationen und Protesten insgesamt vielleicht 200.000 Menschen beteiligt. Nicht so in der DDR. Zwar blickten 1968 viele mit Hoffnung nach Prag, doch waren nach der Niederschlagung der Reformbewegung nur wenige hundert oder evtl. auch einige tausend zu Protesten bereit.<sup>492</sup> Anders war es 1989. Die Mehrheit der Ostdeutschen war mit ihren Lebensverhältnissen nicht mehr zufrieden, vielleicht eine Million Menschen beteiligten sich am öffentlichen Protest. Das war zwar nicht die Mehrheit der Bevölkerung jedoch eine solch starke Minderheit, dass die Diktatur zusammenbrechen musste. Die Frage ist jedoch, was diese Menschen wirklich im Innersten antrieb. Einige Wochen im Herbst 1989 konnte es so erscheinen, als ob es einer deutlichen Mehrheit um Reformen des realen Sozialismus mit dem Ziel eines demokratischen Sozialismus in einer weiterhin bestehenden DDR gehen würde. Darauf begründete sich die Einheit zwischen Bürgerbewegung und der Masse, der auf den Strassen Protestierenden.

Letztlich entschied sich eine übergrosse Mehrheit der Ostdeutschen jedoch sowohl gegen die Alternative eines demokratischen und marktwirtschaftlichen Sozialismus als auch gegen die Zweistaatlichkeit.<sup>493</sup> Zwangsläufig führte die Revolution dann politisch zu einer demokratischen Ordnung, staatlich zur Vereinigung der deutschen Staaten und ökonomisch ins Kapitalverhältnis.<sup>494</sup>

1968 konnte es so scheinen, als ob der „Prager Frühling“ mit seiner Suche nach einem „Dritten Weg“ und den sozialistischen Programmelementen im Westen zu einer Brücke zwischen Ost und West werden könne.<sup>495</sup> Diese Hoffnung wurde enttäuscht. Zu gering war die Sensibilität der westlichen Ausserparlamentarischen Opposition für die DDR und Osteuropa, wenn es auch immer wieder einzelne Kontakte und solidarische Handlungen gab.<sup>496</sup> So bleibt zuletzt die Grundfrage zu stellen und zu beantworten, ob „1989“ „1968“ bestätigt oder widerlegt hat. Dabei springt zuerst ins Auge, dass in der kommunistischen deutschen Diktatur sich 1989 Menschen auflehnten, die eine entscheidende biographische Prägung 1968 durch die Hoffnung auf die Möglichkeit eines demokratischen Sozialismus im Moskauer Imperium und durch die grenzenlose Enttäuschung nach der brutalen Niederschlagung des Reformversuches in der Tschechoslowakei erfahren hatten. Jetzt war klar, dass Reformbestrebungen immer mit einer Änderung sowjetischer Machtpolitik verbunden sein müssten, dass aber selbst unter stalinistischen Bedingungen

<sup>491</sup> ECKERT: Revolutionäre Krise, S. 727.

<sup>492</sup> WOLLE: Traum, S. 158–164.

<sup>493</sup> ZWAHR: Ende, S. 165–166.

<sup>494</sup> ZWAHR: Ende, S. 166.

<sup>495</sup> KLESSMANN: Das Jahr 1968, S. 11.

<sup>496</sup> 1968 (West) – 1989 (Ost), S. 15.

grundsätzlich Reformversuche möglich waren. Dafür waren in Ostdeutschland 1988/89 die Bedingungen herangereift. Im Kreml herrschte ein Parteichef von dem angenommen werden konnte, dass er Reformen in seinem Machtbereich nicht automatisch mit Waffengewalt unterdrücken lassen würde und der Verfall der ostdeutschen Diktatur war so weit vorangeschritten, dass ein Wandel nicht mehr aufzuhalten war.

Wie 1968 spielten jetzt reformsozialistische Ansätze, Ökologie, christlicher Pazifismus, und auch ein freiheitlicher Marxismus eine nicht unwesentliche Rolle. Zweimal ging es um die Organisation von Zivilgesellschaft, Partizipation und um die Einhaltung von Menschen- bzw. Bürgerrechten.<sup>497</sup> Eine Beziehung zwischen 1968 in der Tschechoslowakei und 1989 in der DDR besteht auch darin, dass sich Reformer und Oppositionelle gegen kommunistische Diktaturen wehrten. Trotzdem gelang 1989 in der DDR keine Neugeburt des Sozialismus aus dem Geist der Freiheit wie sie schon 1968 in der Tschechoslowakei gescheitert ist. Und so ist die Meinung richtig, dass der 1968 gescheiterte Versuch zur Errichtung eines Sozialismus mit menschlichem Gesicht durch die Friedlichen Revolutionen 1989 in Mitteleuropa nicht nachzuholen war. Und dies lag in der DDR vor allem darin begründet, dass die Ostdeutschen nicht mehr bereit waren, diesen von der Mehrheit der Bürgerbewegung favorisierten Weg mitzugehen.

Die 68er Ost trafen dann schliesslich auf die 68er West. Diese Begegnung ging gründlich schief. Die ehemals Alternativen aus der Bundesrepublik verübelten den Bürgerrechtlern des Ostens, dass sie ihre Welt und Weltsicht zerstörten.<sup>498</sup> Dazu kam der Neid auf eine gelungene Revolution und die Arroganz einer etablierten Mehrheit gegenüber einer dazu kommenden Minderheit. Die gesamtdeutsche oder gar gesamteuropäische Diskussion um das Verhältnis von Freiheit und Gleichheit blieb aus. Daran hat sich bis heute nichts geändert und auch im Jahr 2009 kam eine Diskussion, die das Verhältnis von 1968 und 1989 in übergreifender und internationaler Perspektive aufgreift, nicht zustande. So bleibt nur noch die Hoffnung auf eine Zeit, in der nicht mehr die 1968 aktiv Beteiligten den öffentlichen Diskurs prägend beeinflussen.

## Pohled do Prahy: východoněmecká generace roku 1968 a jejich zkušenosti s Pražským jarem

### Resumé

Rok 2008 byl nejen vhodnou příležitostí k vzpomínání východoněmecké a západoněmecké generace osmašedesátníků na události roku 1968, ale také hojně využitým popudem k bilancování období 1968–1989. Diskuse se často nesla v duchu provokativních otázek: přispělo protestní hnutí západoevropských osmašedesátníků k jistému průlomu v údajně zkosnatělé západoněmecké společnosti, nebo naopak spustilo až do dnešních dnů

<sup>497</sup> KLESSMANN: Das Jahr 1968, S. 13.

<sup>498</sup> HARTUNG, Klaus: Das grosse Gefühl: 40 Jahre 68: Was bleibt von der Studentenbewegung? Revision einer linken Geschichte. In: *Der Tagesspiegel*, Berlin, 11. April 2008.



působící erozi občanských hodnot a ctností? Základní problém přitom spočívá v tom, že současné veřejné mínění v Německu si s rokem 1968 spojuje válku ve Vietnamu, studentské protesty či komuny spíše než Pražské jaro a pokus o socialismus s lidskou tváří. Přitom právě srpnovou intervencí roku 1968 se stalinská diktatura demaskovala s definitivní platností, což vytvořilo základní předpoklady pro úspěch revolučního cyklu 1989–1990. Podle Stefana Wolleho vycházelo v tomto roce z Čech „světlo světa“, které zejména v NDR vzbudilo mnohé naděje a očekávání. Pražské dění bylo pro východoněmecké kritiky režimu i jejich záležitostí a pro menšinu politicky orientovaných východních Němců se tak rok 1968 stal událostí, která výrazně ovlivnila jejich myšlenkový horizont. Studentské protesty v západním Německu byly sice rovněž sledovány se zájmem, nicméně spíše zpoza skleněné stěny. Značnou pozornost vyvolal v NDR koncept demokratického socialismu s návazností na občanskou demokracii.

Podle autora byly v Československu v roce 1968 dvě odlišné skupiny, které usilovaly o reformy. První byla skupina reformátorů uvnitř KSČ, druhou tvořili lidé mimo komunistickou stranu, zejména pak sociální demokraté usilující o obnovení strany. Společný jim byl především důraz na svobodu tisku, shromažďování a svobodných voleb, stejně jako rehabilitaci obětí stalinismu, obnovení právního státu a zavedení prvků tržního hospodářství. Reformní program tak byl podle autora jistou kombinací sociálnědemokratických a konzervativních hodnot.

Jádrům současného německého historického pohledu na rok 1968 je přitom hypotéza o vzájemném vztahu mezi rokem 1968 a 1989, podle které „pravé“ datum 1989 završilo „levé“ datum roku 1968, což se autorovi nezdá být oprávněným tvrzením. Většina východoněmeckých bojovníků za lidská práva se v roce 1989 chápala jako osmašedesátníci a jejich požadavky se v mnohém podobaly těm z roku 1968. Usilovali o politickou alternativu ke komunistické diktatuře, která by měla spojit tradici demokracie, spravedlnosti a občanské společnosti se socialismem.

V roce 1968 stály v Československu za reformátory miliony lidí, ve Spolkové republice Německo demonstrovalo kolem dvou set tisíc. V NDR přes značné naděje a rozhořčení z intervence otevřeně vystoupilo pouze několik tisíc lidí. Jinak tomu však bylo v roce 1989, kdy byla většina východních Němců nespokojena s poměry a více než milion se jich podílel na protirežimních demonstracích. Podle autora zůstává tak stále otázka, zda rok 1989 potvrdil či vyvrátil rok 1968. V NDR mnozí pochopili, že jakákoli naděje na reformu je úzce spjata se změnou v moskevském impériu. Na přelomu let 1988 a 1989 se však zdálo, že tato základní podmínka možného úspěchu jakékoli formy protestu proti druhé německé diktatuře je splněna. Přesto se však již v roce 1989 nepodařilo obnovit socialismus, o který se snažili reformátoři v Československu v roce 1968. Většina východoněmeckých občanů zkrátka odmítla následovat cestu, po které by v roce 1989 rádi šli mnozí východoněmečtí občanští aktivisté.







## The Social Impact of the Prague Spring and the Authorities in Latvia, Lithuania and Estonia

**Daina Bleiere**

Riga Stradins University

1968 was a year of revolutionary events all over the world. Students' strikes in France, protests against the Vietnam War in the USA and Western Europe, assassination of Martin Luther King and fight against the race discrimination in the USA, students' rebellions in Poland, Prague Spring and brutal suppression of it are just few most important stop signs. State as Leviathan, a monster, which tries to control all spheres of life was rather a metaphor in the West, however in the Eastern Europe, including the Baltic States it was a reality. Anti-authoritarianism was that element of the 1968 revolution ideology, which found resonance in the Baltics. So, in this context, events in Warsaw and Prague for Estonians, Latvians and Lithuanians were more understandable and closer than students' riots in Paris.

Political and cultural solidarity in the revolution of 1968 was a common aspect for the West and the East. However, many ideas taken over from the West obtained other meaning in the Eastern Europe. Movement of hippies in the Baltics and other expressions of contra-culture was not so much a protest against the consumerism and authoritarianism of parent-ship and traditional culture, as it was an objection against real lack of freedom in all spheres of life. Prosperity in the Baltic Republics according to the Western standards still was rather moderate and one could only dream about the abundance of goods. However, the idea about moral and social freedom was clear for younger generation, especially if we remember the struggle against such "remains of the bourgeois culture" as applying lipstick or colouring hair, fight for the „right" width of trousers and against wearing jeans and long hair, what was a state policy level issue in the Soviet Union. Nevertheless, ties between culture and politics in the Baltic Republics were connected not so much with breaking the frames of canons and traditional structures. They were more related to the main conditions of national existence for Estonians, Latvians and Lithuanians.

Mainly the fight was for the Estonian, Latvian and Lithuanian people, their cultures, histories and languages rights to exist, for the culture and history continuity of these nations (it means against the exclusion of independent states period, emigration culture and inconvenient and unpleasant, for the Soviet regime, parts of history and culture). However, at the same time it was also a fight for the creative freedom – for rights to choose such an interpretation of reality and ways of expression, as author considers necessary. It was quite far from discussions of the Western New Left movements, because that was a fight for freedoms, which was provided to the Western intellectuals *per se*.

These demands were understandable and close to Polish, Czech and Slovak intellectuals. However, there was a difference from the Baltic people. The USSR for them was an “outer power”, which has “enslaved” these countries and imposed communistic regime. The USSR not only had split the Baltic States off Europe and democracy, but also tried to wipe out any memories about the fact that Estonia, Latvia and Lithuania existed as independent states.

In the 1960s it couldn't be talked about the “iron curtain” in a meaning as it was used in the 1940s and 1950s. However, population of the Soviet Republics still lived behind the iron curtain, though some windows and cracks had appeared in it. People of the Baltic Republics still had very limited contacts with the outer world. Still just few people could travel to the socialistic countries, not talking about the Western countries at all. Also just few foreigners visited the Baltic countries, and if did – only the Capitals and the biggest port cities. However, if to compare with the 1950s, situation was much better. In spite the fact that contacts with the outer world were sporadic, at least they existed. Although pretty often an idea about the real life outside the USSR was distorted, it couldn't be talked about a total cultural and political vacuum. It has to be marked that press, and especially illustrated magazines, from the socialistic countries as Czechoslovakia, Poland and Democratic Republic of Germany have become an important source of information for the intelligentsia of the Baltic Republics. Many people even learned Czech and Polish languages in order to have broader view. But in difference from the 1940s and 1950s, when everyone did not have a powerful radio equipment at home, the Western radio stations – Voice of America, BBC, Radio Liberty and Deutsche Welle – which broadcasted special programs in Estonian, Latvian and Lithuanian, as well as in Russian, have become one of the most important and available almost to everyone information sources in spite of jamming. Also Luxemburg radio, well known among the youth at that time, shouldn't be forgotten, as it was giving an idea about the most popular music in the West. It has to be said that the Western “radio voices” were available thanks to the Latvian radio industry product – portable radio “Spidola”, which was popular in the whole Soviet Union, and especially in summer and autumn of 1968, because of its high quality and good broadcast reception abilities.

In 1968 the society of the Baltic Republics was better informed and also more free and daring as it was, for instance, during the events in Hungary in 1956. People expressed their opinions more open than earlier. The best evidence of the above mentioned is the most famous text in Latvia, which is connected with the events in Czechoslovakia – writer Albert Bels' speech in the event, which in the heavy Soviet bureaucratic language was titled as a writers' meeting with a participation of party and national economy sector activists, and which took place on December 9, 1968. The aim of the meeting was to give instructions to writers, how to write ideologically “correct”, in order not to allow such tendencies that fostered development of revolutionary events in Czechoslovakia. Bels' performance actually made an explosion in the meeting, atmosphere of which seemed to be formal, but in fact with a huge inner tension. He started his speech with saying that in spite of the fact that “the best mean of transportation to visit friends is a tank”<sup>499</sup>, he came from Moscow (where the young, but already famous, writer was studying at that moment) by plane. He pointed out that a lot has been talked about the studies of public opinion, but in fact no one deals with it and the only institution, which

<sup>499</sup> Quoted according to BRIEDIS, Raimonds: *Latviešu literatūras hronika sastatījumā ar notikumiem pasaulē un Latvijā. 1945–2000*. Rīga: Valters un Rapa 2006, p. 169.

is doing that, is a secret one – The State Security Committee of the Latvian SSR (KGB). Perhaps the most courageous expression was Bels' appeal to drop censure. He compared censure to bondage and reminded that in the 19<sup>th</sup> century, in Latvia and Estonia, it was abolished 40 years earlier than in the rest of the Russian Empire, and that nothing bad would happen if censure in Latvia would be dropped 40 years earlier than in the rest of the Soviet Union.<sup>500</sup>

Alberts Bels' speech was not typical. He was the only one, who afforded to tell something like that publicly, in the meeting of such level (seems, the only one in the time period from 1940 till the meeting of the creative intelligentsia on June 1–2, 1988). However, the fact that the young writer was able to express thoughts of his own and many other people present in the hall so publicly and free (besides without a tragic and irreversible consequences for himself and his writer's career, although he was registered into the "black list" of intellectuals), proved that a significant changes have occurred in minds of people, including the ones of the Soviet regime functionaries. Besides, it has to be considered that from 1959–1962 a personnel cleaning of wide scope was carried out in Latvia. It was done to fight against the national-Communists, who were struggling against building in Latvia big industrial enterprises, functioning of which would be possible only with an export of labour force from other places, which, in its turn, would change an ethnic composition of the Republic and culture environment for bad for Latvians. National-Communists were said to be under the influence of "bourgeois nationalists" and various expressions of the Latvian culture were hardly suppressed. Therefore, the first half of the 1960s in Latvia cannot be called as liberal at all. However, till 1968, the whole atmosphere in the Soviet Union felt to be hopeful and promising gradual improvements not only in economical, but also in political situation.

This new stage of liberty was determined by various, and in a way, controversial trends in the society's consciousness. Estonian writer Viivi Luik has said that "the Soviet power arrived in Estonia in the 1960s"<sup>501</sup>, and it could be said about all the three Baltic Republics. The 1960s was the time, when generations changed. Generation, grown up during the independent states' period, was changed by the generation that matured during the after-war period, in the conditions of the Soviet regime. "This new generation wished to live according to its own rules, starting with a clean slate."<sup>502</sup> In the 1960s social-economical situation had changed a lot and a life level obviously improved. A conclusion that "an opinion formed that perhaps Soviet Union is not the country unable to develop" could be referred not only to Estonia, but also to other Baltic Republics."<sup>503</sup> Political resistance seemed senseless and a fight between the Soviet regime and the Baltic peoples was transferred mainly to the culture sphere. Protection of the national culture and possibilities of its free development, as well as rights for creative personality's self-expression and society's rights to get acquainted with it, became the main battlefield.

An opinion, that it could be provided by getting involved into the system and gaining a real power in it, and that the best mean for the latter is joining the Communist party, became rather popular. Exactly in the 1960s, a proportion of Estonians, Latvians and Lithuanians increased. In 1953, 37 % of the Lithuanian communist party's members were Lithuanians, but in 1965 – already 63.7 %. Besides, also proportion of Lithuanians holding

<sup>500</sup> The Latvian State Archive (further LVA), PA-101-32-67, pp. 120–125.

<sup>501</sup> LANGEMETS, Andres: "What is the price of Silverwhite?" In: *Estonian Literary Magazine* 23 (2006); <http://elm.einst.ee/issue/23/what-price-silverwhite>

<sup>502</sup> Ibid.

<sup>503</sup> LAAR, Mart – OTT, Urmas – ENDRE, Sirje: *Drugaja Estonija*. Tallinn: SE&JS 2002, p. 44.

leading positions of all levels in the Republic increased significantly. In 1964, there were already 80 % of Lithuanians in the Central Committee Bureau of the Lithuanian Communist Party.<sup>504</sup> Similar process was going on also in Estonia, although Estonians did not manage to achieve such a high level of national representation. Also in Latvia, proportion of Latvians among the members of the Communist Party increased, however, the number of the native population representatives remained the lowest among the Baltic Republics (38.6 % in the beginning of 1966<sup>505</sup>) and Latvians respectively were less represented in the administration of the Republic.

Generation of the Baltic intellectuals of the 1960s put great hopes on the liberalization of the regime and expansion of the liberty borders from inside. This generation have learned well the rhetoric of the regime and was able to formulate thoughts in a “correct” language, by using richly Marx’s and Lenin’s quotations, as well as the newest speeches of the USSR leaders, thus trying to legitimate opinions and actions which might not be acceptable for the regime if presented differently. Opportunities, which were opened by the Soviet culture policy and ideology, were used to expand a space of freedom. Also the example of socialistic countries was good enough to refer to, although supervisors of the Soviet ideology were suspicious also against the socialistic countries.

In the Baltics, Prague Spring raised big hopes in the generation of the 1960s. Liberalization of the regime in Czechoslovakia and unclear stance of the Soviet Union’s leadership and official concealment tactics in spring of 1968 gave hopes, that, first of all, the Kremlin would not repeat the scenario of 1956 and would allow democratization of the regime in Czechoslovakia. Secondly, such a development of the situation would open opportunities also for the Baltic Republics, probably would even allow *de facto* legitimization of their special status within the USSR at least at some level.

It should be marked that in the first half of 1968, the Kremlin practiced concealment tactics regarding the events in Poland and Czechoslovakia, which was duplicated also by leaderships of the local Communist Parties of the Republics, maybe in fear from repeating the syndrome of 1956. In a report about the population reaction to the events in Poland addressed to Moscow, a few “unhealthy” expressions were quoted, which proved that hopes for starting the revolution to stop the Soviet occupation in the Eastern Europe, have not fully disappeared.<sup>506</sup> However, the party nomenclature was more worried by a reaction of the intelligentsia. Thus, on May 12, Pēteris Jērāns, Chairman of the Latvian Radio and TV Committee said that measures should be taken against those, who express opinions about the freedom of the Czechoslovakian type, as well as tougher measures should be taken against so called “samizdats” (non-official, private publications) and other similar things, and the ideological positions should be freed from the “ex”, especially in the creative unions.<sup>507</sup>

In April – July 1968, Central Committee (CC) of the Communist Party of the Soviet Union (CPSU) sent several informative letters about the situation in Czechoslovakia, but only members of Central Committee and regional and city committees were introduced with them. Secretary of the party prime-organization of the Ministry of Health Care in Riga expressed dissatisfaction with the fact that the information in the letter by CPSU CC

<sup>504</sup> ANUŠAUSKAS, Arvydas – BANIONIS, Juozas – BAUŽA, Česlovas etc.: *Lietuva, 1940–1990: okupuotos Lietuvos istorija*. Vilnius: Lietuvos guventojų genocidė ir rezistencijos tyrimo centras 2005, pp. 424–425.

<sup>505</sup> LVA, PA-101-28-127, p. 30.

<sup>506</sup> LVA, PA-101-32-71, p. 36.

<sup>507</sup> LVA, PA-101-32-71, p. 63.

is limited, as well as with the fact that the newest information about the situation in Czechoslovakia is not available to the secretaries of the party's primary-organizations. They were not invited to the lectures about the international situation and were not introduced with informative bulletins.<sup>508</sup>

Members of party committees were often complaining that the Soviet media does not give enough information: "Information in our newspapers does not correspond with the one what we heard from the CPSU CC informative letter..."<sup>509</sup> In May of 1968, in an information source of some other region of Latvia, it was said that "our press, radio and TV give very little information about the events in the socialistic countries and with big delays. Sometimes people get to know about these events from the foreign information sources, which might be presented in a distorted way."<sup>510</sup>

Obviously aim of these letters was to prepare the public opinion for the probable intervention. As it could be expected, this idea found support among party activists. There were more "Hawks" among Russian origin communists from factories and especially from military circles. Sometimes there was an opinion expressed that "help" should be rendered also if it is not asked. Materials of the Latvian Archives testify that intelligentsia, especially Latvians, was more reserved with such expressions, even those people, who couldn't be considered as liberal.

However, when the intervention really began, it appeared that it has many opponents (probably, more than authorities expected), and also among members of the party and Russian origin people. Usually observed differences in opinions between the native population of the Baltic Republics, from one side, and Russians and representatives of other nationalities from the other side in this case were significantly less expressed. Many communists considered that the world public opinion and communistic parties of other countries would condemn the intervention.<sup>511</sup> It was evaluated as an occupation, which might destroy the prestige of the Soviet Union.<sup>512</sup> Non-communists were more categorical in their condemnation. Thus in Latvia some builder has said to his colleague "The Soviet army actions in Czechoslovakia were fascistic ones. Czechoslovakian state had rights to determine with whom to associate, if they did not want to be together with communists.[...] We would need to think how to behave further in the conditions of the communistic supremacy." But electrician from the factory "Ausma" said that Czechs try to form a real democracy in their country and why shouldn't we do the same.<sup>513</sup> A technician-constructor from the Electrical equipment factory has said, "our army entering into the Czechoslovakia is absurdity. Army has recruited Latvians, who now after the Russian command will fire at Czechs."<sup>514</sup> In general Latvian CP CC reports to Moscow about the population mood after the intervention showed that people were quite well informed about the situation, and mainly thanks to the Western radio stations. Many people, including communists, even did not hide that they are listening to broadcasts of BBC and other radio stations.

---

<sup>508</sup> Ibid., pp. 52–53.

<sup>509</sup> LVA, PA-101-32-82, p. 21.

<sup>510</sup> Ibid., pp. 23–24.

<sup>511</sup> Estonian State Archives (ESA), 1-302-68, p. 66.

<sup>512</sup> LVA, PA-101-32-71, p. 141.

<sup>513</sup> Ibid., p. 148.

<sup>514</sup> Ibid., p. 151.

Also appearance of protest leaflets and slogans was registered in all the Baltic States, especially many in Lithuania – till August 26 in Vilnius, Kaunas and Klaipėda 29 cases of using anti-Soviet slogans were registered.<sup>515</sup> In Estonia, in autumn of 1968, during the Student days' official demonstration there were no Soviet slogans and attributes, because two students of the Agriculture Academy took them away. Later they were sentenced to 2.5 years of imprisonment. Official attributes were replaced by self-made slogans, for instance, "Yankees – begone over the Peipus Lake!"<sup>516</sup> It has to be marked that population of the Soviet Baltics were well trained to understand even quite masked political hints, therefore, when after the intervention in Czechoslovakia, a poem by Imants Ziedonis in which were such lines as "cry for flour, cry for flakes, cry for hops, as there was not enough yeast" was published in the youth newspaper in Latvian, readers understood it as dedicated to suppression of the Prague Spring.<sup>517</sup>

Although there were no many open protests, the intervention caused a deep reaction both in the society of the Baltic Republics and the state institutions of the USSR. One of the main results of 1968 was destroyed illusion of the generation of the 1960s that the Soviet regime will go through self-reforms and inner liberalization process. Mostly these illusions were prevailing in Estonia, although "post-Stalin optimism"<sup>518</sup> existed also in Latvia and Lithuania. Year of 1968 showed that hopes for the Soviet power stepping down its positions do not have future. After 1968 the generation of the 1960s in the Baltic Republics had three options. One of them was to refuse from ideals, to make a career, to join the system, and perhaps to do something within the possibility margins, in order to make this system if not more human than at least more pragmatic. The second possibility was not to cooperate with the system, and as far as it was possible to limit activities only to one's private life and interests. The third opportunity was to get involved in the activities of dissidents. Although the third way was the choice of a minority, dissident movement started to develop in the Baltic Republics exactly after 1968 and very much as reaction to the Warsaw Treaty forces occupation of Czechoslovakia. Thus on February 1969 Ivan Yakhimovich from Latvia and the well-known Soviet dissident Piotr Grigorenko issued a statement in protest against the occupation of Czechoslovakia. One of the most radical and dramatic protest actions was an attempt of self-immolation by student Ilya Rips in Riga on 13 April 1969.

On its turn, the leadership of the USSR made conclusions that the integration process of the Baltic Republics into the Soviet system should be accelerated. From one side, it was expressed as russification attempts (mainly in fostering the use of Russian language in the education system, TV, official communication, etc.), and from the other side, enhanced Baltic Republics' economy integration into the USSR economy was carried out, which on its turn caused an increased immigration from other Republics and decreased proportion of the native population in the Republics. In the Baltic Republics a defeat of the Prague Spring, was used by orthodox Communist functionaries in their fight against any manifestations of more liberal attitude towards solution of political, cultural and economic problems facing the Baltic Republics. For ideologists of the republican Communist Parties developments in Czechoslovakia manifested once again that war against pestilent influence of the "Western ideology" should be waged with all possible means. As especially

<sup>515</sup> ANUŠAUSKAS, A. – BANIONIS, J. – BAUŽA, Č. etc.: *Lietuva, 1940–1990*, p. 487.

<sup>516</sup> LAAR, M. – OTT, U. – ENDRE, S.: *Drugaja Estonija*, pp. 46–47.

<sup>517</sup> LVA, PA-101-32-67, p. 102.

<sup>518</sup> ANUŠAUSKAS, A. – BANIONIS, J. – BAUŽA, Č. etc.: *Lietuva, 1940–1990*, p. 487.



hazardous ideas about different models of “improved socialism”, convergence of political systems, “bridge building”, etc. were considered. However, orthodox functionaries were not able to impose their views on society, thus new generation of functionaries was forced to choose more liberal strategy towards intelligentsia.

## Sociální dopady Pražského jara a čelní představitelé v Lotyšsku, Litvě a Estonsku

### Resumé

Politická a kulturní solidarita byla v revolučním roce 1968 společná Západu i Východu. Některé koncepty vycházející z myšlení západní Evropy nicméně na Východě získávaly zcela jiný smysl. V pobaltských státech nebylo hnutí hippies a jiné projevy kontrakultury ani tak protestem proti konzumní společnosti, rodičovské autoritě starší generace a tradiční kultuře, jako spíše vyjádřením nesouhlasu se zjevným omezováním svobody ve všech oblastech života. Ve srovnání se západním standardem prosperovaly pobaltské republiky méně a o bohaté nabídce zboží si mohl člověk nechat jen zdát. Ideálům morální a sociální svobody nicméně mladá generace dobře rozuměla. Vazby mezi kulturou a politikou nebyly v Pobaltí spojeny se snahou rozbít zažitá zásady a tradiční struktury. Souvisely spíše se všeobecnými podmínkami národní existence Estonců, Lotyšů a Litevců. Pobaltské národy bojovaly především za právo na existenci vlastní kultury, historie a jazyka, za kulturní a historickou kontinuitu těchto národů, tj. aby doba existence nezávislých států, kultura emigrantů a pro sovětský režim nepohodlné či nevhodné úseky dějin a kultury nebyly vymazány z historického povědomí národa. Zároveň se však jednalo i o boj za tvůrčí svobodu – za právo vybrat si takovou interpretaci skutečnosti a způsob jejího vyjádření, jaké sám autor uzná za vhodné. Tyto požadavky byly srozumitelné a blízké těm, které vznesla polská, česká a slovenská inteligence. Pro Poláky, Čechy a Slováky byl Sovětský svaz „vnější velmocí“, která si podrobila jejich země, vnutila jim komunistický režim. V případě pobaltských národů se kromě nuceného odpoutání od evropského demokratického vývoje jednalo i o pokus vymazat vzpomínky na dobu, kdy byly Estonsko, Lotyšsko a Litva nezávislými státy.

V 60. letech obyvatelstvo Sovětského svazu stále žilo za železnou oponou, v níž se však objevovaly trhliny a průzory. Lidé v Pobaltí měli jen velmi omezené kontakty s vnějším světem, ve srovnání s 50. léty byla však situace mnohem lepší. Ačkoli ponětí o skutečném životě za hranicemi Sovětského svazu bylo velmi často zkreslené, nelze již hovořit o úplném kulturním a politickém vakuu. V roce 1968 bylo obyvatelstvo pobaltských republik lépe informováno, a proto i svobodnější a odvážnější než například během událostí v Maďarsku v roce 1956. Lidé vyjadřovali své názory otevřeněji než dříve. Tato nová svoboda byla dána různými a do jisté míry kontroverzními trendy ve vědomí společnosti. Názor estonského spisovatele Viivi Luika, že „sovětská moc dorazila do Estonska v 60. letech“ platí pro všechny pobaltské státy a souvisel s generační obměnou. Generace, která vyrostla v nezávislém státě, byla nahrazena generací, jež dospívala až po válce, v podmínkách





sovětského režimu, přičemž „tato nová generace chtěla žít podle vlastních pravidel a začít s čistým štítem“. Společensko-ekonomická situace se v 60. letech výrazně změnila a zvýšila se také životní úroveň. Politický odpor se zdál být nesmyslný a boj mezi sovětským režimem a obyvateli Pobaltí se přesunul především do kulturní oblasti. Hlavním bitevním polem se stala ochrana národní kultury a možnost svobodně ji rozvíjet, stejně jako právo na osobní sebevyjádření a právo společnosti se s ním podle své vůle seznámit. Generace pobaltských intelektuálů 60. let vkládala velké naděje do liberalizace režimu a doufala, že se podaří rozšířit míru svobody „zevnitř“, tj. účastí na kulturní politice sovětského režimu. Poukazovalo se na příklad jiných socialistických zemí, avšak oficiální sovětská ideologie byla vůči těmto argumentům spíše nedůvěřivá.

Pražské jaro vzbudilo u generace 60. let v Pobaltí velké naděje. Liberalizace režimu v Československu a nerozhodný postoj vedení Sovětského svazu a oficiální utajovací praktiky na jaře 1968 především dávaly naději, že Kreml nebude opakovat scénář z roku 1956. Takový vývoj situace by mohl otevřít dveře i pobaltským státům, a možná dokonce alespoň do určité míry umožnit de facto legitimizovat jejich výjimečnou pozici v rámci SSSR. Po intervenci se rovněž ukázalo, že toto rozhodnutí má mnoho odpůrců, a to i mezi členy strany a obyvatelstvem ruského původu. Obvyklé názorové diference mezi lidmi pocházejícími z pobaltských republik na jedné straně a Rusy či zástupci jiných národností na straně druhé se v tomto případě projeví mnohem menší měrou. Mnoho komunistů mělo za to, že světové veřejné mínění stejně jako komunistické strany dalších zemí intervenci odsoudí. Nekomunisté byli ve svém odsouzení ještě kategoričtější. Lidé byli o situaci dost dobře informováni především díky západním rozhlasovým stanicím. Mnoho lidí, komunisty nevyjímaje, dokonce ani neskrývalo, že poslouchají vysílání BBC a dalších rozhlasových stanic. V pobaltských státech se šířily protestní letáky a slogany (v Litvě bylo do 26. srpna ve městech Vilnius, Kaunas a Klaipeda zjištěno 29 případů takovýchto protisovětských vystoupení). Jedním z nejzávažnějších důsledků událostí roku 1968 bylo zničení iluzí generace 60. let o tom, že Sovětský svaz může projít reformami a procesem vnitřní liberalizace. Po roce 1968 se představitelé generace 60. let mohli rozhodnout pro jednu ze tří možných cest. První z nich bylo vzdát se ideálů, udělat kariéru, vstoupit do systému a snad něčeho dosáhnout v rámci stanovených mantinelů, druhou se systémem nespolečupracovat a omezit veškerou činnost pouze na osobní život a zájmy. Třetí cesta vedla do oblasti disidentských aktivit. Třebaže třetí cestu si zvolilo jen málo lidí, disidentské hnutí se začalo v pobaltských státech rozvíjet právě po roce 1968.

Události roku 1968 vedly mj. k rozhodnutí SSSR urychlit integrační proces pobaltských republik do sovětského systému. Tyto snahy se projeví pokusem o prohloubení rusifikace (zejména v oblasti vzdělávání, v médiích, při oficiální komunikaci atd.) a hlubším začleňováním pobaltských ekonomik do ekonomického systému Sovětského svazu (a s nimi spojený nárůst imigrace z jiných sovětských republik a snížení podílu původní populace). Ortodoxní komunističtí funkcionáři využili porážku Pražského jara v boji proti všem projevům liberálnějšího postoje při řešení politických, kulturních a ekonomických problémů, jimž musely pobaltské republiky čelit. Pro ideology pobaltských komunistických stran byl vývoj v Československu jen dalším potvrzením, že válku proti zhoubnému vlivu „západní ideologie“ je nutno vést všemi dostupnými prostředky. Za obzvláště nebezpečné byly považovány myšlenky na různé modely „vylepšování socialismu“, sblížování politických systémů, „budování mostů“ atd. Ortodoxní funkcionáři nicméně nedokázali přesvědčit společnost o své pravdě a nová generace funkcionářů byla tedy nucena zaujmout k inteligenci o něco liberálnější postoj.





## Subjectivity and Transnationalism: a case study from an international project

**Robert Gildea**

Oxford University

I would like to offer a single case study, drawn from a Europe-wide project entitled 'Around 1968: Activism, Networks, Trajectories.' It hopes to shed light on links between political activists in Western and East-Central Europe and the shift from misunderstanding in 1968 to mutual sympathy in 1979. From the case study we will draw out two dimensions of the project, ideally in some creative tension, namely the subjectivity of the activist – why did they become activists, what kind of revolution did they envisage, what meaning did they ascribe to their involvement? – and the transnational networks in which they were caught or which they helped to spin.

### The case study

The activist I would like to present is called Jean-Yves Potel, born in the west of France in 1948, who became a Trotskyist (Jeunesse Communiste Révolutionnaire) at the Lycée of Nice where he was studying, in 1967. He was involved in the organisation of the meeting of the Trotskyist 4<sup>th</sup> International at Berlin in February 1968 and acted as a 'passeur' or intermediary between militants in France, Czechoslovakia and Poland.

He cites three key moments of his exposure to events in Central-Eastern Europe. First, visiting the University of Nanterre in the spring of 1968, where the so-called Movement of 22 March was in full flood under Dany Cohn-Bendit, he attended a forum on the fight against Stalinist bureaucracy. He acquired a copy of the *Open Letter to the Polish Workers' Party* by Karol Modezelewski and Jacek Kuron, for which they had been imprisoned in 1965, and was published by the 4<sup>th</sup> International in 1966. This text, with its attack on the central party bureaucracy and call for workers' councils and workers' militias, was to become a central reference for Potel's view of socialism over the following years, and one to which he gave maximum publicity.

Second, after the battles of 1968 against the extreme Right in Nice, where he was at the university, he fell ill and spent the year 1969–70 at a sanatorium outside Grenoble, where a number of sick or exhausted ex-68ers had taken refuge. There he had a Czech girlfriend, for there were a large number of Czech students in Grenoble after August 1968, and he began to read furiously about the Communist regimes in Czechoslovakia and Poland. At the time, there was something of a misunderstanding between Western European Marxists and Central European Marxists, who were often considered 'reformist' by their colleagues in the West.

Third, as he became disillusioned with Trotskyist ideology in the later 1970s, particular with the Marxist notions of revolutionary change and the dictatorship of the proletariat,

so he heard of Charter 77 and possibility of a different kind of politics. He became involved in the Committee of 5 January for a Free and Socialist Czechoslovakia linked to Arthur London, veteran of the International Brigades in Spain and the French Resistance, who was tried by the Czech Communist regime in 1952. Potel was sent as a representative of the Committee of 5 January to the trial of Vaclav Havel, Petr Uhl and other signatories of Charter 77 and members of the Committee to Defend the Unjustly Prosecuted (the VONS), in October 1979.

Here we have another transnational connection, as Petr Uhl was in Paris in 1965, and a member of the Union of Communist Youth which quarrelled with the leadership of the Communist Party and was a cradle of 1968 activists because Trotskyists, Maoists and so-called 'Italians' (Gramscians) were expelled or left in 1965–67. Uhl met the young French Trotskyist leader Alain Krivine and returned to Czechoslovakia with a copy of Modezelewski and Kuron's *Open Letter*. 'During the Prague spring', he later recalled, 'I translated it into Czech and the Prague student parliament published and circulated it. The translation of publication of Modezelewski and Kuron were my first important political acts.'<sup>519</sup>

In Prague in 1979 Potel was assisted by Uhl's wife, Anna Sabatova, who informed him of what was going on in the trial, held behind closed doors. Potel became involved in a demonstration outside the courthouse and was expelled into Germany. He was invited to write up an report of the trial for *Le Monde*, and during the winter of 1979–80 wrote (under a nom de plume) both a longer account of the trial of the Committee to Defend the Injustly Persecuted, and a compilation of Uhl's works entitled *Socialism Imprisoned*, which was presented in 1980 to the public at a conference alongside Dany Cohn-Bendit.<sup>520</sup>

Potel explained in an interview that he was 'terrifically seduced' by the Czech activists around Charter 77. They did politics very differently and spoke a different language from the revolutionary Marxism that had been his discourse for the last ten years. They hated terms like 'proletariat' and 'internationalism'. Undogmatic, happy to talk to Christians as well as Marxists, with an approach that was more ethical and cultural than 'scientific', he said that they 'washed my brain out', and converted him into an apologist for dissidence in Central-Eastern Europe.<sup>521</sup> In this case we see an end to the misunderstanding between Western and Central European radicals. Banned from Czechoslovakia until 1989, Potel went to Poland in the summer of 1980, in the aftermath of the strikes at Gdansk, and wrote a book on the Polish strike movement in 1981, reported on the growth of the Solidarity movement and even had a daughter by a Polish militant in 1982.<sup>522</sup>

## Transnationalism

This case concretises a number of different threads along which activism around 1968 can be understood in a transnational dimension. The transnational approach takes advantage of the breakdown of East-West divisions imposed by the Cold War and North-South divisions imposed by colonialism and uses much more fluid models for exploring pathways and encounters, exchanges and transfers.<sup>523</sup> Such models can offer new ways of thinking about relations between revolutionaries and dissidents in the years around 1968.

<sup>519</sup> UHL, Petr: *Le Socialisme emprisonné*. Translated by Antonin Bašta and Jean-Yves Touvais [Jean-Yves Potel]. Notes and introduction by Jean-Yves Touvais. Paris: Stock 1980, pp. 25–26.

<sup>520</sup> *Procès à Prague*. Le V.O.N.S., Comité de Défense des personnes injustement poursuivis, devant ses juges, 22–23 octobre 1979. Paris: Maspéro 1980; UHL, Petr: *Le Socialisme emprisonné*.

<sup>521</sup> Interview with Jean-Yves POTEI, Paris, 16 May 2008.

<sup>522</sup> POTEI, Jean-Yves: *Scènes de grève en Pologne*. Paris: Stock 1981.

<sup>523</sup> BUDDÉ, Gunilla – CONRAD, Sebastian – JÁNZ, Olivier (eds.): *Transnationale Geschichte. Themen*,

First, Potel was a member of an international Marxist movement, the 4<sup>th</sup> International. This provided the infrastructure for international meetings protesting against the American war in Vietnam such as those at Liège in 1966, Brussels in 1967 and Berlin in 1968, orchestrated by Alain Krivine and Rudi Dutschke. Petr Uhl was tried as a Trotskyist in 1969, although I am unclear as to whether he was actually a Trotskyist, and to what that might mean in Central-Eastern Europe at the time.

Second, Uhl was, however, certainly a member of what might be called the student international or international republic of letters. Students have regularly studied abroad, and this is what Uhl was doing in Paris in 1965, returning in 1967 and 1968. Greek students in Paris or Germany, Icelandic students studying in Sweden, students from newly independent Morocco, Tunisia and Algeria studying in France or from India and Pakistan studying in the UK became involved in radical movements both where they were studying and in their home countries.

Third, the circulation the Modezelewski and Kuron *Open Letter to the Polish Workers* between militants in Poland, France and Czechoslovakia is a telling case of the transfer and reception of ideas and practices along activist pathways in Europe. It sheds light not only on the pathways of that transfer but on the way in which the same idea or practice might be received and interpreted differently according to the different local context.

Fourth, there is the interesting question is the overlap between the revolutionary international and the diaspora of Jews who had fled persecution in Soviet Union, Nazi Germany, or in newly independent countries like Algeria, where they were identified with the colonial power. Potel was himself a Catholic but was initiated into Trotskyism by Jewish activists. It is striking in France how many Trotskyists were Ashkenazi Jews of Polish and Russian origin, and how many Maoists were Sephardic Jews of North African origin. It would be interesting to know how far this is replicated in other countries.

Fifth, some activists engaged in revolutionary tourism, visiting independent Algeria, Latin America or China. Tiennot Grumbach, for example, went as one of the *pieds rouges* who replaced the departing colonists or *pieds noirs*, with medical supplies to independent Algeria in 1962–65. He found that it had become focus for world revolutionaries – Italians, Germans, black South Africans, Cubans – and there met Che Guevara.<sup>524</sup> He also met Robert Linhart, who led a visit of young Maoists to the China of the Cultural Revolution in 1967 and headed the Maoist Union of Marxist-Leninist Communist Youth or UJC(ml) in 1966–68.<sup>525</sup>

Sixth was the role of the political exile as a vector of transnational communication. Potel notes that Grenoble, where he was himself a student in the early 1970s, was a centre for many Czech political exiles after the clamp-down of August 1968. In a similar way Toulouse was a centre for Spanish republican refugees from the Civil War, whose children drew young French militants into the revolutionary struggle against the Franco regime in the early 1970s. Some of these later became involved in Action Directe, which waged armed struggle in France.<sup>526</sup>

More precise, lastly, was the role of what the French call the ‘passeur’ or intermediary between one activist network and another. This work was often clandestine. Potel describes himself as a ‘passeur’ between Western and Central-Eastern Europe, across the

---

*Tendenzen und Theorien*. Göttingen: Vandenhoeck & Rupprecht 2005.

<sup>524</sup> Interview with Tiennot GRUMBACH, Paris, 18 April 2008.

<sup>525</sup> HAMON, Hervé – ROTMAN, Patrick: *Génération I*. Paris: Seuil 1988, pp. 267–79, 318–19, 343–48.

<sup>526</sup> ROUILLAN, Jean-Marc: *De Mémoire* (1). Les jours du début: un automne 1970 à Toulouse. Marseille: Agone 2007.

Iron Curtain, after 1979. He contributed to the elimination of misunderstanding between political militants on opposite sides of the Iron Curtain. Another example, an intermediary between France and Germany, would be Maren Sell, who came to Paris to study in the autumn of 1968, weighed down by the burden of the Nazi past of her parent's generation.<sup>527</sup> She joined the Maoist Gauche Proletarienne, and was constantly between Paris, Frankfurt and Berlin. She obtained an interview with Jean-Yves for *Der Spiegel*, and found a flat in Paris for Andreas Baader and Gudrun Ensslin 1969–70, although she did not go down the route of armed struggle.

### Subjectivity

The second dimension of the project is what we might call the subjectivity of the activist. Rather than taking a photograph of 'faces in a crowd', who remain anonymous and indistinguishable, we focus on networks which structured the wider movement and within networks on militant individuals. The 'life history' interview is used to explore the subjectivity of these militants. How did they become militants or revolutionaries? Did they imagine that they were taking part in a generational conflict or revolt? To what extent was their commitment to revolutionary activism the fruit of what be called a 'crisis of faith'? Did they engage in revolution to change the world or to change themselves? Was it political or cultural, or both? How does their trajectory after 1968 give meaning to their revolutionary commitment around 1968?

### Generational conflict

It is clear that in becoming revolutionaries young people were reacting against the conservatism, even reactionary or fascist past of their parents. Potel's father, for example, was Jesuit-educated, a soldier who had fought in the liberation of France and in Indochina, and extremely authoritarian. In other cases, however, the parents of 1968 militants had been in the Resistance against German occupation, and the young people were keen to live up to the resistance record of their parents. For example Jean-Pierre Le Dantec, born in 1943, soon learned that his parents, both communist schoolteachers in Brittany, joined the maquis and that his father was captain of the Communist Francs-Tireurs Partisans. 'Activism', he said, 'was a sort of family truth, in so far as I felt if not admiration, then filial piety for my parents, who were on the side of justice'. When he grew up he had to 'prolong a sort of family battle'. He became a Maoist, editing the *Cause du peuple* in 1969–70. He announced 'we are the new partisans', 'the new Resistance'.<sup>528</sup>

Often, the generational revolt was not so much against flesh-and-blood parents as against an institutional or symbolic father, which imposed rules or prohibitions, such as the state, the Communist Party or Catholic Church. It was possible to preserve a relationship with one's real parents while venting one's anger on that institutional or symbolic father.

Some activists, while rejecting institutional fathers, were inspired by spiritual fathers who were located in a revolutionary tradition, such as French Resisters, Spanish Civil War veterans, or even Russian revolutionaries. In this case there was no generational conflict, as the revolutionary tradition was passed on from old heroes to young militants.

---

<sup>527</sup> SELL, Maren: *Mourir d'absence*. Paris: Grasset 1978.

<sup>528</sup> Interview with Jean-Pierre LE DANTEC, Paris, 24 April 2007. See also his memoir, *Les Dangers du Soleil*. Paris: Les Presses d'aujourd'hui 1978.



## A crisis of faith

Many individuals became politically active because of a loss of faith, reinvented their faith in a revolutionary way, and sometimes returned in time to some more traditional faith.

Potel, for example, was brought up a Catholic, but at school in Nice fell in with a group of young Communists of Jewish origin whose parents had survived the war. He said that he was 'looking for something else', and aspired to 'an ideal, harmonious community' 'Why didn't I become a priest?' he asked? He had lost faith and at the time Marxism provided a 'ready-made ideology' of change. He nevertheless described his lectures to a Trotskyist summer school at Bressuire in the west of France on *The socialism we want* as 'sermons'. In time he became alienated from this ideology, and found something that combined socialism and Christianity in those he met around Charter 77 and Solidarity.

One striking discovery is the number of activists I have interviewed who have come from religious backgrounds, went to seminaries, or almost became priests. The leader of the students radicals at Nantes in 1968, who was educated until the age of fifteen at a seminary in Anjou, said that his first ambition was to become a saint, to please his mother.<sup>529</sup> Other militants took part in 1968 from *within* the churches, such as the Dominican priest Jean Cardonnel who in his Lenten sermons of 1968 preached that the best way to celebrate Lent was by a general strike, and that resurrection meant insurrection.<sup>530</sup> The Catholic background of Italian militants and the Protestant background of German militants has often been commented upon, but 'crises of faith' that transformed this into revolutionary idealism requires further exploration.

## Lifestyle and political radicalism

There is an ongoing debate about whether 1968 in Western Europe was essentially political or about lifestyle, about changing the world or changing oneself. Was it a failed political revolution which succeeded culturally, or the generator of a raft of new political strategies and tactics?<sup>531</sup>

Two former members of the 22 March movement still disagree. Cohn-Bendit insists that it was a revolt, not a revolution, 'a revolt for everyday life, music, human relationships, life, sexuality, liberation'. On the other hand Jean-Pierre Duteuil argues that if 1968 did not topple the state it was political in that it attacked 'the very foundation of the social order, authority'.<sup>532</sup>

The case of Jean-Yves Potel demonstrates that a single individual could participate equally in political and lifestyle radicalism. His case belies the view that militants all spoke with what the French call 'la gueule de bois', developing social analysis and tactics in a formulaic, theoretical Marxist language. It is often said that Czech militants were unable to understand Rudi Dutschke when he went to Prague in 1968 because he saw events through a Western, Marxist analysis of class struggle and revolution.<sup>533</sup> Introduced to

<sup>529</sup> Interview with Yvon CHOTARD, Nantes, 1 April 2008.

<sup>530</sup> CARDONNEL, Jean: *L'Évangile et la Révolution*. In: *Cahier du Témoignage Chrétien* no. 50 (1968).

<sup>531</sup> MARWICK, Arthur: *The Sixties*. Oxford: Oxford University Press 1998, for example, argues the case for an enduring 'cultural revolution'.

<sup>532</sup> COHN-BENDIT, Daniel: *Forget 68*. Paris: Aube 2008, p. 50; DUTEUIL, Jean-Pierre: *Mai 68. Un Mouvement politique*. Acratie: La Buisserie 2008, p. 12.

<sup>533</sup> See for example Jacques Rupnik, 'Interview mit Rudi DUTSCHKE, "The Misunderstanding of 1968". In: DANYEL, Jürgen – SCHEVARDO, Jennifer – KRÜHL, Stephan: *Misunderstanding*



Marxism by an cultivated Jewish communist family in Nice, Potel became not only a Trotskyist but also passionate about theatre, film and poetry. With his young communist friends he put on a play, 'Ubu excluded', a pastiche of purges by Communist party. He was a youth judge at Cannes festival in 1966, awarding a prize to a Yugoslav film which resulted in an official invitation to visit Yugoslavia. At Nice university in 1967, he said, 'I thought I was Rimbaud', and he sent me away from our interview with a book of his poems. This engagement with subversive, surreal art forms which in ran parallel to and in the end dissolved his Marxist world view, an openness to spiritual values as well as material factors, made possible a rapprochement with dissidents in East-Central Europe in 1979–80 which had not been possible for the likes of Dutschke in 1968.

### Trajectories

Much has been said about the legacy of 1968, usually in a negative way. During his presidential election campaign of 2007, Nicolas Sarkozy argued that 'The heirs of 68 defend good-for-nothings, have given up on merit and effort, have weakened the authority of the state and the idea of citizenship, demand apologies for historical crimes, defend ethnic communities, and scorn national identity.'<sup>534</sup> This denigration, however, has always been about the ideas or practices of 1968 in general, and has not explored developments at the level of the individual. On the left, meanwhile, there has been feuding against former revolutionaries who have been accused of 'selling out' to power, money and fame, becoming intellectuals at the service of reaction, ministers or media bosses.<sup>535</sup> Bernard Kouchner, the former Maoists who became Sarkozy's foreign minister, is only the last of a long line of onetime *gauchistes* criticised for going over to the enemy.

More striking at the level of the ordinary activist, however, is the number of individuals who threw themselves into the movement to the extent of damaging their careers, family life and health. Potel has variously earned money as a political activist, journalist, writer and lecturer, but has not enjoyed a steady career. He has never married. Activists were imprisoned, lost their jobs, or were forced into exile. One cannot interview suicides but there are many stories of separation, divorce, depression, childlessness. This may come as no surprise to witnesses and historians in Central-Eastern Europe, but it is not fully acknowledged in western Europe.

What is also eloquent is the ongoing idealism of many 68 activists. They are also effective. Retaining contact with former comrades they can mobilise people around a petition within hours. They may no longer believe in changing the world by revolution, but they are involved in such projects as developing the Third World, improving the condition of immigrants in France, anti-globalisation, ecology, AIDS and peace arbitration. Maren Sell married a hydro-electricity industrialist but runs a charity promoting the use of water power in India. Some have made personal commitments, such as adopting children from Chile, El Salvador or Tibet. And many are involved in recent moves to commemorate the victims of history. Former Jewish activists have turned since 1992 to the memory of Jews deported from France under Vichy. A gay rights activist campaigns to have homosexuals persecuted by the Nazis recognition

---

68/89. Berlin: Metropol 2008, pp. 228–31.

<sup>534</sup> Nicolas SARKOZY, speech of 29 April 2007; see also LIPOVETSKY, Gilles: *L'Ere du Vide. Essai sur l'individualisme contemporain*. Paris: Gallimard 1983.

<sup>535</sup> HOCQUENGHEM, Guy: *Lettre ouverte à ceux qui sont passés du col mao au Rotary*. Paris: Albin Michel 1986.



alongside Jews and gypsies. Meanwhile the student leaders of Nantes in 1968, now teachers, lawyers and municipal councillors, have rediscovered the slaving past of their city and wish to make amends.

Following the paths of former militants suggests much more interesting answers to the question of the legacy of 1968 than blanket statements by politicians or intellectuals. Patterns emerge that suggest that the spirit and methods of 1968 was recycled and reborn in many diverse, imaginative and powerful ways. The passage of time itself causes activists continually to rethink the significance of these events in their lives. 'It has taken me nearly eighty-seven years', said Jean Cardonnel, who gave insurrectionary sermons in 1968, 'to discover the meaning of my life.'<sup>536</sup>

## Subjektivita a transnacionalismus: případová studie z mezinárodního projektu

### Resumé

Cílem celoevropského projektu *Around 1968: Activism, Networks, Trajectories* je osvětlit propojení mezi politickými aktivisty v západní a ve východní či střední Evropě, stejně jako posun od vzájemného nepochopení v roce 1968 až k sympatiím roku 1979 na základě analýzy jednotlivých případových studií. Z případové studie o francouzském trockistovi Jean-Yves Potelovi se budeme zabývat třemi dimenzemi projektu, tedy subjektivitou aktivistů, mezinárodními sítěmi, do nichž byli zapojeni a které pomáhali vytvářet, a jejich trajektoriemi v průběhu 60. a 70. let a později. [Jean-Yves Potel (\*1948) se o boj proti sovětskému komunismu ve střední a východní Evropě začal zajímat v roce 1968. V následujícím roce se setkal s Čechy žijícími v exilu, v roce 1979 se zúčastnil procesu s českými disidenty a v návaznosti na něj se stal mluvčím Petra Uhla ve Francii.]

Případová studie umožňuje nalézt mnoho různých souvislostí, které následně pomohou pochopit aktivismus kolem roku 1968. Jako první uvedme nadnárodní přístup, jenž se konstituoval na kolapsu rozdělení světa jak podle západo-východní linie vnucené studenou válkou, tak dělení světa na sever a jih, které vycházelo z kolonialismu. Ke zkoumání různých cestiček a setkání, výměn a přesunů dochází za mnohem méně jednoznačných okolností. Tyto modely slouží k popisu kontaktů na dálku mezi radikály – členy mezinárodních marxistických organizací, mezinárodní spisovatelské komunity, předávání a přijímání textů, revoluční turistiky, politického exilu a úlohy „přenašeče“ neboli prostředníka.

Za druhé studie odhaluje další dimenzi projektu, a tou je subjektivita jednotlivých aktivistů. Naším cílem není fotografický snímek „tváří v davu“, které zůstávají anonymní a nerozlišitelné; zaměřili jsme se spíše na síť, jež tvořily strukturu celého hnutí a v jejich rámci na militantní jednotlivce. Rozhovory zabývající se „životními příběhy“ vyjadřují subjektivní postoj každého z nich. Ptáme se jich především, jak se vlastně stali aktivními

<sup>536</sup> Interview with Jean CARDONNEL, Montpellier, 20 May 2008.



odpůrci režimu? Měli za to, že se účastní generačního konfliktu, nebo bylo jejich zapojení do revoluce výsledkem toho, co lze nazvat „krizí vlastního přesvědčení“? Zapojili se do revoluce, aby změnilí svět, nebo aby změnilí sami sebe? Z politických či kulturních důvodů, nebo obojí?

Za třetí se ptáme na souvislosti mezi dráhou militantních aktivistů ve druhé polovině 70. let a jejich revoluční aktivitou kolem roku 1968. Je potřeba změnit úhel pohledu a nepohlížet na rok 1968 izolovaně, pouze jako na všeobecný společenský protest nebo podrývání zavedených sociálních institucí; snažíme se sledovat životní dráhu jednotlivých aktivistů na veřejnosti i v soukromí. Na povrch pak vyplouvají soukromé tragédie, jež jsou výsledkem politické aktivity, stejně jako přetrvávající politický idealismus a angažovanost. Aktivisté navíc postupem času sami neustále přehodnocují význam událostí roku 1968 pro jejich životy.





## The Italian Communist Party, the Italian Left, and the Prague Spring

**Francesco Caccamo**

Gabriele d'Annunzio University  
of Chieti-Pescara

The connections between the Italian Communist Party (*Partito Comunista Italiano* or PCI) and the Czechoslovak new course have been illustrated by several authors<sup>537</sup>. This paper also focuses attention on the PCI, the most important communist party in Western Europe and a n influential member of the international communist movement. However, references are also made to other significant actors: the Italian Socialist Party (*Partito Socialista Italiano* or PSI), the other historic component of the Italian left<sup>538</sup>; the “new left” as represented by the group of the «Manifesto», the fraction expelled from the PCI at the end of 1969<sup>539</sup>; the Italian Socialist Party of Proletarian Unity (*Partito Socialista Italiano di Unità Proletaria* or PSIUP), the political formation that had seceded from the PSI in the mid-Sixties. In general, it is possible to anticipate the following points:

1) The Czechoslovak reformist experiment provided a somewhat vague, but still significant source of ideological inspiration for the various components of the Italian left;

<sup>537</sup> HÖBEL, Alexander: Il PCI, il '68 cecoslovacco e il rapporto col PCUS. In: *Studi Storici* 4 (2001), pp. 1145–1172; IDEM: Il contrasto tra PCI e PCUS sull'intervento sovietico in Cecoslovacchia. Nuove acquisizioni. In: *Studi Storici* 2 (2007), pp. 523–550; ZASLAVSKY, Victor La primavera di Praga: resistenza e resa dei comunisti italiani. In: *Ventesimo secolo* 16 (2008) pp. 123–141; BRACKE, Maud: *Which Socialism, Whose Détente?* West European Communism and the Czechoslovak Crisis, 1968. Budapest – New York: Central European University Press 2007. Among the works of a more general nature in which significant observations are dedicated to the attitude of the PCI towards the Czechoslovak crisis, AJELLO, Nello: *Il lungo addio. Intellettuali e PCI dal 1958 al 1991*. Bari: Laterza 1997, pp. 84–89; CRAINZ, Guido: *Il paese mancato*. Dal miracolo economico agli anni ottanta. Roma: Donzelli 2003, pp. 298–307; PONS, Silvio: *Berlinguer e la fine del comunismo*. Torino: Einaudi 2006, pp. 3–12; among the memoirs, PAJETTA, Giancarlo: *Le crisi che ho vissuto: Budapest, Praga, Varsavia*. Roma: Editori Riuniti 1982, pp. 113–134; GALLUZZI, Carlo: *La svolta*. Gli anni cruciali del partito comunista italiano. Milano: Sperling & Kupfer 1984, pp. 189–234; PELIKÁN, Jiří: *Il fuoco di Praga*. Per un socialismo diverso. Milano: Feltrinelli 1978; IDEM: *Io, esule indigesto*. Il Pci e la lezione del '68 di Praga, a cura di Antonio Carioti. Milano: Reser 1998. As far as the relations between the PCI and Czechoslovakia are concerned, especially helpful were the recollections and the information provided by Luciano Antonetti, to whom I express my sincere gratitude.

<sup>538</sup> For the PSI and the Prague Spring, some references can be found in ZASLAVSKY, Victor – SPIRI, Andrea: I socialisti italiani e il dissenso nell'Est europeo. In: SPIRI, Andrea (ed.): *Bettino Craxi, il socialismo europeo e il sistema internazionale*. Venezia: Marsilio 2007, pp. 155–181.

<sup>539</sup> On the attitude of the group of the «Manifesto» and of the Italian new left, LOMELLINI, Valentine: Alla sinistra del PCI: il caso del “manifesto” a Botteghe Oscure. In: *Annali della Fondazione Ugo La Malfa*, 2007, pp. 115–139; from a very critical perspective, SENSINI, Paolo: I due Sessantotto. In: *Critica Sociale* 6 (2008), pp. 2–41. On the subject see also the memoirs of ROSSANDA, Rossana: *La ragazza del secolo scorso*. Torino: Einaudi 2005.





2) The invasion of August 21 represented a fundamental moment in the development of the international position for these components and of their relations with the USSR;

3) Independently from ideological affinities and international considerations, the “Czechoslovak question” played a significant role in Italian internal politics, in the competition taking place among the different leftist parties and even within the single parties;

4) Finally, it is necessary to keep in mind a chronological framework that extends well beyond the events of 1968–1969. In other words, we have to consider that the strong interest of the PCI and of the Italian left in general for what came to be known as the Prague Spring was rooted in the special relations established from 1948 with the Czechoslovak regime. Similarly, the influence of the Czechoslovak question in the Italian political discourse did not end with the accomplishment of the normalization process, but lasted, although in different forms, up to the fall of the communist regime in 1989.

The developments in the Soviet bloc and the attempts of emancipation by the People’s Democracies always had strong repercussions in Italy. There are several reasons for this: the geographical proximity of Italy to the iron curtain, its status as defeated power after World War II, the fragility of the democratic system created after the fall of fascism, the ideological pre-eminence of Marxism-Leninism among the leftist parties – not only among communists, but also among socialists. In 1948 the Tito–Stalin break ended the dependence of the PCI and of the other leftist forces coalised in the Democratic People’s Front from communist Yugoslavia. From this moment, Czechoslovakia became the main channel of communication with the international communist movement for the PCI and the rest of the left. Italian cadres were sent to work for the influential mass organizations set in Prague, such as the International Union of Students, the World Federation of the Democratic Youth and the World Federation of the Trade Unions, or, later on, for the journal «Otázky míru a socialismu»; Czechoslovakia hosted a crucial channel for the Italian communist propaganda, the “clandestine” radio station *Oggi in Italia*; Czechoslovakia even provided shelter to hundreds of Italian political refugees, prosecuted because of the crimes committed at the fall of fascism and in the following years; last but not least, the Czechoslovak Communist Party (*Komunistická strana Československa* or KSČ) provided consistent means of financial support, not only generously contributing to the general fund of solidarity based in Moscow, but also by offering forms of direct financial aid and privileged economic agreements with companies or cooperatives close to the PCI. Thanks to these multiple channels, Czechoslovakia became a frequent destination or a temporary base for a relevant number of political activists and party cadres. Several meaningful personalities spent considerable periods of time in Prague or in Czechoslovakia. For instance, Giovanni Berlinguer, the brother of Enrico, the future secretary general of the PCI and eurocommunist leader, was the president of the International Union of Students, before leaving the helm to his friend Jiří Pelikán; Carlo Ripa di Meana lived in Prague for a few years, before leaving the communist party in 1956, alongside a small group of comrades, to join the PSI; Vincenzo Calò, who would later create the first Italian Maoist group, Stella Rossa, was based in Prague as well. Basically all of the leftist leaders enjoyed protracted stays in the Czechoslovak tourist resorts, starting from Karlovy Vary<sup>540</sup>. The socialist leader Pietro Nenni even held his first

<sup>540</sup> BARTOŠEK, Karel: *Les aveux des archives*. Prague–Paris–Prague, 1948–1968. Paris: Seuil 1996, pp. 53–58; TURI, Rocco: *Gladio Rossa*. Venezia: Marsilio 2004; CACCAMO, Francesco: *Jiří Pelikán*. Un lungo viaggio nell’arcipelago socialista. Venezia: Marsilio 2007 (translated in Czech with the title *Jiří Pelikán a jeho cesta socialismem 20. století*. Brno: Doplněk 2008); COOKE, Philip: Da partigiano a quadro di partito: l’educazione degli emigrati politici italiani in Cecoslovacchia. In: *Ricerche Storiche* 101 (2006), pp. 9–38; IDEM: “Oggi in Italia”. La voce della verità e della pace nell’Italia della guerra fredda. In: *L’impegno* 1 (2001), pp. 39–54.





top level meeting with Soviet officials in Prague in 1947, and maintained contacts with the “socialist” Zdeněk Fierlinger<sup>541</sup>. Some even say that it was in Prague, during the visits carried out as representative of the Italian university students and in the meetings with heterodox friends such as Pelikán and Ripa di Meana, that the young Bettino Craxi, the future socialist premier, developed his strong aversion for the communist system and for the USSR<sup>542</sup>.

In 1956, the Hungarian crisis determined new changes in the Italian left, with the dissolution of the last remnants of the Democratic People's Front. The PSI denounced the Soviet invasion and initiated a dialogue with the Christian Democracy (*Democrazia Cristiana* or DC), which a few years later would lead to the birth of the first centre-left government. The PCI, on the contrary, supported the repression of the Hungarian insurgents and even encouraged it, as demonstrated by the well-known letter of Togliatti to Chruščev of October 31, 1956. In the long run, however, the Hungarian events, along with the XX Congress of the Communist Party of the Soviet Union, would result in serious changes for the PCI. Under the guidance of Palmiro Togliatti the party began a reflection that leads not only to its destalinisation, but also to the development of the concept of an autonomous “Italian road” to socialism. Togliatti himself, first with the interview to the journal «Nuovi Argomenti», then with the “Yalta memorandum”, elaborated the concepts of “polycentrism” and “unity in diversity” within the international communist movement, making Italian communism one of the privileged points of reference for Marxism revisionism<sup>543</sup>. Under these new conditions the official relations between the PCI and the KSČ lost the intimacy that had had during the Stalinist period. At the same time, Italian communism became, along with Yugoslav revisionism, one of the privileged references for the most progressive sectors of the KSČ and for the Czechoslovak intellectuals. As witnessed by the memoirs of young cadres destined to rise to the highest echelons of the party hierarchy such as Čestmír Císař and Zdeněk Mlynář, “for us, the supporters of the reforms in the Sixties, the creative theory and the democratic policy [of the Italian communists] were a source of inspiration in the development of the attempts of renewal”<sup>544</sup>. For their part, the Italian communists were increasingly intrigued by cultural initiatives taking place in Czechoslovakia, such as the Liblice conference on Kafka in 1963<sup>545</sup>, or by the development of an innovative vein of Marxist thought by authors as Karel Kosík<sup>546</sup>. As far as the socialists

<sup>541</sup> On the meeting in Prague with the then secretary of the Central Committee Gyorgy Malenkov, NENNI, Pietro: *Diari*. Milano: Sugarco 1981, 3 voll., I, alle date del 24 e 25 novembre 1947, pp. 399–400; ZASLAVSKY, Victor: *Lo stalinismo e la sinistra italiana*. Milano: Mondadori 2004, pp. 151–169.

<sup>542</sup> MARTINET, Gilles: *Les Italiens*. Paris: Grasset 1990, p. 42.

<sup>543</sup> The letter of Togliatti to Chruščev was originally published in *Cold War International History Project Bulletin*, Spring 1995, pp. 32–33; in Italy it appeared the first time on *La Stampa*, 11 settembre 1996. For the 1956 events and their consequences for the PCI, ARGENTIERI, Federigo: *Ungheria 1956. La rivoluzione calunniata*. Venezia: Marsilio 2006; GUERRA, Adriano: *Comunismo e comunisti*. Bari: Dedalo 2005, pp. 185–273; BRACKE: *Which Socialism, Whose Détente?*, pp. 47–81.

<sup>544</sup> CÍSAŘ, Čestmír: *Paměti*. Praha: SinCon 2005, p. 816, and also pp. 430, 507, 630, 780, 816; MLYNÁŘ, Zdeněk: *Mláz přichází z Kremli*. Praha: Mladá fronta 1990, p. 53; MLYNÁŘ, Zdeněk – GORBAČOV, Mikhail: *Reformátoři nebývají šťastní*. Dialog o ‘perestrojce’, Pražském jaru, a socialismu. Prague: Victoria Publishing 1995, pp. 26–27.

<sup>545</sup> For the Italian translation of the acts of the Liblice conference: *FRANZ KAFKA da Praga*. Bari: De Donato 1966.

<sup>546</sup> See for instance Kosík's participation at the congress organised by the Gramsci Institute in Rome in May 1964: KOSÍK, Karel: *La dialettica della morale e la morale della dialettica*. In: *Morale e società*. Roma: Editori Riuniti 1966, pp. 85–101. The growing importance of the contacts among Italian and Czechoslovak party cadres and intellectuals was illustrated by the 1965 visit to Czechoslovakia of a group of Italian writers led by Rossana Rossanda, then head of the cultural



were concerned, the attitude taken by Nenni in 1956 and in the following years made him *persona non grata* in Prague. However, the KSČ maintained contacts through the strong leftist component of the PSI. Following the creation of the first centre-left government centred on the DC and the PSI and the temporary merger of the socialists with the social-democrats in the Unified Socialist Party (Partito Socialista Unificato or PSU), new connections were established between Prague and the leftist separatist fraction that had given birth to the PSIUP.

This background helps to understand the special nature of relations between the Czechoslovak regime and the PCI. Furthermore, it explains why the Italian communists had a strong interest in the events leading to the election of Alexander Dubček at the head of the KSČ and to the beginning of the new course, and why they were able to receive first-rate information about what was happening in Prague. From the very beginning, the Italian communists expressed a positive outlook towards the Czechoslovak reformist experiment. For them, the new course seemed to confirm the possibility of blending a satisfactory level of democracy with socialism, while simultaneously mobilising the masses in support of socialist ideals. Some “excesses”, such as the “ultraliberist ideas” of Ota Šik<sup>547</sup>, the exaggerated freedom of the media after the abolition of censorship, and, later on, the overly critical stands expressed for instance in the Two Thousand Words, were viewed with scepticism and even hostility. However, the Italian communists were confident that their Czechoslovak counterparts would be able to keep these radical tendencies under control. The new course appeared also promising under the international point of view. The loyalty of Dubček and of the other members of the Czechoslovak leadership to the socialist and antimperialist bloc could not be doubted. At the same time, the development of a Czechoslovak path, of socialism with a human face, strengthened the autonomist and polycentric positions supported by the Italian communists; in their perspective, the Czechoslovaks were potential allies in the struggle against those who supported the supremacy of a single model of socialism, that is, the Soviets and their more orthodox followers. Finally, the PCI leadership was convinced that the success of the reformist programme endorsed by Dubček and by the KSČ could help to overcome the growing scepticism of western public opinion for the Soviet version of socialism and could prove beneficial for the Italian communists in reporting back to their electorate<sup>548</sup>.

In this framework the PCI followed with attention the debate in the Czechoslovak leadership that determined the removal of Antonín Novotný from the head of the KSČ and his substitution with Dubček at the end of 1967 – beginning of 1968. The main observer for the PCI in Prague was the envoy of the party newspaper «Unità», Giuseppe Boffa, who received first rate information through the reformist elements in the KSČ and specifically through Milan Hübl<sup>549</sup>. In March 1968 «Unità» was the first foreign newspaper to publish an interview with Dubček, providing a major contribution to the rise of his international

---

section of the PCI. The group included Pier Paolo Pasolini and Carlo Levi and met with, among others, Ladislav Novomeský, Antonín Liehm and Milan Kundera, ROSSANDA: *La ragazza del secolo scorso*, pp. 304–306.

<sup>547</sup> The expression is in BARCA, Luciano: *Cronache dall'interno del PCI*. Soveria Mannelli: Rubbettino 2005, 3 voll., I, p. 408.

<sup>548</sup> BRACKE: *Which Socialism, Whose Détente?*, pp. 167–180.

<sup>549</sup> [BOFFA]: *Relazione dettagliata sul CC di inizio gennaio*, 18 gennaio 1968, Fondazione Gramsci, Archivio del Partito Comunista [from now on APCI], mf. 552, pp. 259–271; moreover BOFFA, Giuseppe: *Memorie dal comunismo*. Milano: Ponte alle Grazie 1998, pp. 145–146; IDEM: *La crisi cecoslovacca*. In: VACCA, Giuseppe (ed.): *Luigi Longo*. La politica e l'azione. Roma: Editori Riuniti 1992, pp. 111–117.



popularity<sup>550</sup>. In the same period Italian publishing houses and above all the PCI controlled Editori Riuniti began to print books containing materials about the new course, such as the proceedings of the IV Congress of the Writers' Union, the selected articles from «Literární listy», the Action Programme, the writings of Eduard Goldstücker, Radovan Richta and Karel Kosík<sup>551</sup>. In May the PCI secretary Luigi Longo took the initiative of coming to Prague, in what represented a clear demonstration of solidarity with the Czechoslovak experiment. The Dubček–Longo meeting was an opportunity to assess elements of affinity between the PCI and the KSČ. Dubček spoke of democracy within the communist party and of collaboration with other political forces in the framework of the National Front, but rejected any idea of political opposition or of revision of the system created in 1948; moreover, he kept stressing the alignment of Czechoslovakia with the Soviet Union and with the anticolonialist front. This programme was clearly appreciated by Longo, who replied by remarking the connection of socialism with liberty and denying the existence of a single model of socialism with universal validity<sup>552</sup>. Back in Italy, Longo referred to the highest organ of the party, the Direzione, noting that, despite some elements of instability represented by the intellectuals and by the demands for the creation of a political opposition, “The Czechs appear to be clearly oriented along the path of renewal, defending the socialist bases of society and strengthening them”<sup>553</sup>. Longo expressed similar ideas in a meeting with leading communist intellectuals, whose proceedings were published in the weekly cultural magazine of the party «Rinascita»<sup>554</sup>.

On these grounds, the Italian communists decided to support Dubček and his associates from growing pressure from the USSR and from its more orthodox followers. Following the harsh warnings formulated against the Czechoslovaks by the five countries of the Pact of Warsaw represented at the meeting in the Polish capital at the beginning of July, the PCI leadership made it understood that any military intervention would be unjustified under the theoretical point of view and would severely damage the international communist movement; especially the communist parties from western Europe would risk losing consensus among wide strata of their electorate. Regardless of this general orientation, the Italian communists had already begun to manifest uneasiness and concern lest the Czechoslovak question cause excessive tension with the international communist movement and the USSR. For instance, while drafting the answer to the Warsaw letter,

---

<sup>550</sup> BOFFA, Giuseppe: Il programma del nuovo corso nella prima intervista all'Unità. In: *Primavera indimenticata*. Alexander Dubček ieri e oggi. Roma: l'Unità 1988, pp. 11–24.

<sup>551</sup> PACINI, Gianlorenzo (ed.): *La svolta di Praga*. Roma: Samonà e Savelli 1968; ČECH, Jan (Antonín LIEHM's pseudonym): *Praga 1968: le idee del nuovo corso*. Bari: Laterza 1968; DUBČEK, Alexander: *Il nuovo corso in Cecoslovacchia*. Roma: Editori Riuniti 1968; GOLDSTÜCKER, Eduard: *Libertà e socialismo*. Roma: Editori Riuniti 1968; RICHTA, Radovan: *La via cecoslovacca al socialismo: civiltà al bivio*. Milano: Franco Angeli 1968; GARAUDY, Roger (ed.): *Dossier cecoslovacco*. Milano: Il saggiatore 1968. The publication of some of these books had been planned before the invasion of Czechoslovakia, but was carried out in its aftermath. Numerous additional works on Czechoslovakia were printed after the invasion; for instance, MŇAČKO, Ladislav: *La settima notte*. Milano: Longanesi 1968; KOSÍK, Karel: *La nostra crisi attuale*. Roma: Editori Riuniti 1969; ŠIK, Ota: *Piano e mercato nel socialismo*. Roma: Editori Riuniti 1969; LONDON, Artur: *La confessione*. Milano: Garzanti 1969; PROCHÁZKA, Jan: *Politica per tutti*. Milano: Feltrinelli 1969.

<sup>552</sup> LONGO, Luigi: *Sui fatti di Cecoslovacchia*. Roma: Editori Riuniti 1968; BOFFA, I fogli inediti dell'incontro Dubček–Longo. In: *Primavera indimenticata*, pp. 25–44; for the preparation of the visit of Longo to Prague, proceedings of the Direzione, april 29, 1968, APCI, mf. 20, pp. 638–639. See also ČISAŘ: *Paměti*, pp. 816–817.

<sup>553</sup> Proceedings of the Direzione, May 10, 1968, APCI, mf. 20, pp. 656–661.

<sup>554</sup> LONGO, Luigi: Rapporto sulla Cecoslovacchia. In: *Rinascita*, 20 (1968), pp. 15–18.



most of the members of the Direzione contested the severe analysis of Enrico Berlinguer, who tied the Czechoslovak crisis to “twenty years of bad government” in Czechoslovakia and in the People’s Democracies and chose instead to express standardised appreciation for “the conquests of twenty years of socialism”. Even in this way, the reply to the Warsaw letter did not reach unanimous consent. Reflecting an emerging differentiation within the party leadership, one of the members of the Direzione, Arturo Colombi, refused to adhere to the document, expressing doubts about the sincerity and honesty of the Czechoslovak leaders and observing that “the destiny of the revolution is tied to the Soviet Union and to that world. In order to have an influence, it is not possible to break [with them]”<sup>555</sup>. In the following days even Longo anticipated that, in case of crisis, the Italian communists would support the Czechoslovak cause, but would also try to avoid divisions in the communist movement, and would even “adjust our point of view to the development of the events”. Moreover, the party secretary aborted the idea of summoning a Central Committee specifically devoted to the Czechoslovak question and suspended plans for a new meeting with Dubček in Prague<sup>556</sup>.

There are fewer elements available to judge the attitude of other components of the Italian left towards the Prague Spring. The socialists did not have any high level observer comparable to Boffa in Prague and could not have access to Czechoslovak confidential sources. Subsequently, the analyses in socialist newspapers and magazines revealed a lower level of involvement in and understanding of the Czechoslovak situation<sup>557</sup>. The defeat of the PSU in the elections of May 1968 and the growing differences between the left of the party and the former social-democrats further distracted the attention from the developments in Prague and Bratislava. Nevertheless, the remarks in Nenni’s journal provide us with an idea of the orientation of mainstream socialist circles. Significantly, Nenni focused on the role played by the students and the intellectuals, who were considered the main actors of a “moral revolt” that was fundamentally opposed to the communist system; the old socialist leader expressed appreciation for the role of Dubček and of the KSČ, but he also had doubts about the capability of the communist party to resist the growing pressure from Moscow. In other words, while the PCI considered the Prague Spring as a major demonstration of the vitality of the communist system and of the possibility to produce a reform that would help to solve the problems of the regimes born in East-Central Europe under the influence of the USSR, Nenni was more cautious. For him, the Czechoslovak events represented an encouraging change in the political landscape beyond the iron curtain and envisaged the possibility of a fundamental shift from communism to socialism; at the same time, he was well aware of the risk of military repression and foreign intervention, having long before abandoned his illusions about the Soviet Union<sup>558</sup>.

The invasion of August 21 focused the attention of Italian public opinion on Czechoslovakia. The PCI leadership was traumatised by the decision of the Soviets and reacted expressing first “firm condemnation” and then also “reprobation” for the intervention. This was the first time that the Italian communists were openly expressing their criticism

<sup>555</sup> Proceedings of the Direzione, July 17, 1968, APCI, mf. 20, pp. 798–821.

<sup>556</sup> Proceedings of the Direzione, July 26, 1968, APCI, mf. 20, pp. 879–887.

<sup>557</sup> Significantly enough, the monthly cultural magazine of the PSI, *Mondo operaio* published a substantial analysis on the Prague Spring only in August–September 1969, that is, a full year after the Soviet invasion of Czechoslovakia.

<sup>558</sup> NENNI: *Diari*, III, March 11, 16 and 27, May 18, July 24 and 29, August 1, 2, 3, 5 and 13, 1968, pp. 168–171, 181–182, 206–209. As pointed out by BRACKE: *Which Socialism, Whose Détente?*, pp. 170–171, the diverse opinions on the Prague Spring expressed by socialists and communists were also instrumental to the electoral competition of May 1968.

toward the USSR. It was certainly a decisive moment, a moment that opened the way for growing attempts at autonomy and for the search of greater coordination with the western European communist parties and with other political leftist forces as well; in other words, the elements that were to form the core of the eurocommunist programme in the following years. Even the personal lives of the Italian leaders were influenced by these events. For Longo, who had received the news of the invasion while on holiday in the Soviet Union and had been forced to immediately fly back to Italy, the tension turned out to be overwhelming. During the fall of 1968 he suffered from a stroke and his leadership was seriously weakened, opening the way for the rise of Enrico Berlinguer and for his election as deputy secretary of the party. However, Longo, Berlinguer and the absolute majority of the Direzione were careful to avoid a formal break with the Soviet Union and with the international communist movement. From the very first days, the condemnation of the military intervention in Czechoslovakia was coupled with the acknowledgement of the progressive role played by the USSR and of the conquests attained thanks to the Great October Revolution. The impact of the condemnation was further weakened by the decision to raise the level of the polemics against western imperialism and specifically against the Vietnam war<sup>559</sup>.

In the aftermath of the invasion, the PCI seemed to maintain a relevant freedom of manoeuvre. Czechoslovakia's occupation was defined a "tragic mistake", but one that could be rectified by the withdrawal of the Warsaw Pact forces and by the recognition of the legitimacy of Dubček's leadership. These requests were encouraged by the numerous contacts established with representatives of the new course: such as Jiří Pelikán, the former director of Czechoslovak television, who, following the invasion, had been appointed cultural attaché to the embassy in Rome. Indeed, numerous confidential Czechoslovak documents preserved in the archive of the PCI illustrate that the Italian communists were able to follow the situation in detail thanks to the information provided by the reformers within the KSC<sup>560</sup>. As time passed, however, the margins for negotiation narrowed. The Italian leadership was not able to resist the pressure from the USSR and to accept the risk of being marginalised from the international communist movement. The Soviets could also exploit the threat of blocking their financial support for the Italian communists. As Boris Ponomarev pointedly remarked at a meeting with the Italians in Moscow, "our pockets are not endlessly deep"<sup>561</sup>. Meanwhile, the situation was changing in Czechoslovakia, with the dissolution of the new course leadership, the dismissal of Dubček and the end of the hopes that his successor Gustáv Husák would try to reach an honorable arrangement with the Soviets. Under these new conditions, the PCI gradually accepted what can be defined as a compromise, refusing to abide the condemnation of the invasion, but avoiding any act that might imply a loosening of the ties with the communist movement and with the USSR. The decision to take part in the world conference of the communist parties in Moscow in June 1969 and in the XIV congress of the KSC two years afterwards was especially noticeable. During both occasions the Italian communists tried to demonstrate their autonomy. In Moscow, Berlinguer, the head

<sup>559</sup> Proceedings of the Direzione, August 23, APCI, mf. 20, pp. 894–928, to be compared with the proceedings of the debates that took place in the Italian Parliament, August 29–31, 1968. In: *Atti Parlamentari, Camera dei Deputati*, 1968, II, pp. 1060–1096, 1161–1235, and *Senato*, 1968, I, pp. 931–935, 960–998, 1012–1099.

<sup>560</sup> See APCI, mf. 552, pp. 369–372, 375–369, 548, 563, 570–572, 673–679, 642–643, 697–698. For the relation of Pelikán with the PCI, PELIKÁN: *Io, esule indigesto*, and CACCAMO: *Jiří Pelikán*, p. 75.

<sup>561</sup> Proceedings of the Direzione, October 31, 1968, APCI, mf. 20, pp. 1102–1122.

of the Italian delegation, delivered a speech in which he stressed, once again, the opinion of the PCI on the Czechoslovak crisis and refused to approve most of the final communiqué of the conference<sup>562</sup>. In Prague the PCI was not represented by an actual delegation, but simply by the head of the international section, Sergio Segre, who was not allowed to read his statement because of the critical views that it contained on the Czechoslovak situation<sup>563</sup>. In this way, the Italian communists demonstrated that they would not renounce the condemnation of the invasion and the defence of the new course representatives expelled from the KSČ through the political trials that had accompanied the normalization. Moreover, they froze official relations with the new Czechoslovak leadership gathering around Husák. At the same time, the PCI made it clearly understood that the condemnation of the invasion would not hinder the collaboration with the international communist movement and with the USSR. The Italian party also refused to consider the requests of assistance coming from Czechoslovak émigrés such as Pelikán and to support the efforts aimed at changing the Czechoslovak internal situation<sup>564</sup>.

This evolution was not unanimously accepted within the PCI. Exponents of the left of the party close to the influential Pietro Ingrao and represented notably by Rossana Rossanda, Luigi Pintor and Aldo Natoli criticised what they considered an attempt to diplomaticize the Czechoslovak crisis. Especially according to Rossanda, the Czechoslovak case demonstrated that, even after the XX Congress, the USSR had not been able to overcome its shortcomings in the fields of economics, politics and culture and that the PCI should drastically reconsider its relation with Moscow. The group further developed these concepts with the beginning of the publication of the monthly journal «Manifesto» in mid-1969, claiming that the intervention in Czechoslovakia revealed not only the crisis of the socialist field in Europe, but also the inability to overcome it without resorting to military repression. The dissemination of these opinions produced an outburst of anger in the Soviet Union and embarrassed the PCI leadership. The publication of the editorial *Praga è sola* was the last drop, becoming the most immediate cause – although definitely not the only one – for the expulsion of the «Manifesto» group from the PCI at the end of 1969<sup>565</sup>. Even after this event, different elements which remained within the party kept asking for a more direct involvement in the Czechoslovak question. For instance, the director of the magazine «Giorni – Vie Nuove», Davide Lajolo, in 1971 published an interview with the former president of the National Assembly, Josef Smrkovský, that represented the most authoritative denunciation of the normalization up until then. For his part the academic and member of the Central Committee Lucio Lombardo Radice accepted to collaborate with those who opposed the normalization regime and presented the Prague Spring as a possible synthesis of socialism and liberty<sup>566</sup>. One cannot forget,

<sup>562</sup> For the PCI participation to the Moscow conference, LONGO, Luigi – BERLINGUER, Enrico: *La conferenza di Mosca*. Roma: Editori Riuniti 1969; for the preliminary debate in the party leadership, Proceedings of the Direzione, April 16, 1969, APCI, mf. 6, pp. 1390–1434.

<sup>563</sup> On the discussions about the opportunity of opening a dialogue with the KSČ and then about the participation to the XIV Congress, Proceedings of the Direzione, March 31, 1970, APCI, mf. 3, pp. 1075–1092; January 8, April 13, April 29, May 6 and June 3, 1971, mf. 17, pp. 992–1010, 1215–1242, 1274–1288, 1309–1313 and 1401–1408.

<sup>564</sup> See CACCAMO: *Jiří Pelikán*, pp. 75–81.

<sup>565</sup> ROSSANDA: *La ragazza del secolo scorso*, pp. 358–363 and 377; LOMELLINI: *Alla sinistra del PCI*. The editorial *Praga è sola* was unsigned, but his real author was Lucio MAGRI.

<sup>566</sup> See the introductions that Lombardo RADICE wrote for PELIKÁN, Jiří: *Congresso alla macchia*. Firenze: Vallecchi 1970, pp. 5–16, and MLYNÁŘ, Zdeněk: *Praga questione aperta. Il '68 cecoslovacco fra giudizio storico e prospettive future*. Bari: De Donato 1976, pp. 7–21, or his *Socialismo e libertà*. Roma: Editori Riuniti 1968.



however, that other PCI exponents, including the old internationalist Pietro Secchia or the history professor Ambrogio Donini, tended to side with the USSR and to support a quick rapprochement with Moscow and also with Prague. Similar opinions had still some leverage at the base of the party and with the passing of time found an authoritative representative in the Direzione member Armando Cossutta<sup>567</sup>. These pro-Soviet leanings were further encouraged by the radically leftist PSIUP, with which the PCI had coalised for the May 1968 elections. In the parliamentary debate at the end of August, the PSIUP turned out to be the political formation more favourably inclined toward the USSR, refusing any form of open criticism of Moscow and calling instead for the containment of western imperialism. In the PSIUP journal «Problemi del Socialismo», Lelio Basso, the most influential personality of the party, defined the Soviet intervention “a defeat for the workers’ movement”<sup>568</sup>, but some of his comrades did not hesitate to express direct criticism for the Czechoslovaks<sup>569</sup>.

Considering those opposing points of view, the PCI leadership around Longo and Berlinguer seems to have adopted a centrist option; it did not abide the condemnation of the invasion, but it gradually renounced the attempts to raise the Czechoslovak issue in the international arena. This political orientation, however, did not imply the abandonment of every initiative concerning Czechoslovakia. Indeed, in the early part of the Seventies the PCI confidentially manoeuvred to promote a compromise that would allow for the rehabilitation of the new course representatives expelled from the party and their reinsertion in political life. The opportunity seemed to arrive at the beginning of 1973, when Smrkovský, by then the main leader of the so-called “party of the expelled”, wrote to Berlinguer and asked him to transmit a letter to Brežnev in which he asked for the opening of a negotiation aimed at reviewing at least partially the Czechoslovak situation<sup>570</sup>. The time appeared ripe, also because the PCI was aware that in the previous months elements from the Soviet secret service had approached the former president of the National Assembly and opened a dialogue with him<sup>571</sup>. In this context Berlinguer accepted to approach Brežnev, delivering a message for the Soviet first secretary through a PCI delegation visiting Moscow. In the message, the Italian communist leader hinted diplomatically at the opportunity for starting “a process able to overcome past difficulties”, aimed at promoting “a climate of distension and collaboration among all of the [Czechoslovak] communists”, including both those who had gained power after the normalisation and those who had been expelled from the party<sup>572</sup>. Although this overture was bluntly rejected by the Soviets<sup>573</sup>, the PCI did not cede its attempts at mediation. On the contrary, the Italian communists opened negotiations directly with the Husák regime. The original proposal from the Czechoslovak side to organize a visit to Rome in 1973 of the hard-liner normalizer

<sup>567</sup> For this diversity of positions within the PCI on the Czechoslovak issue see the above mentioned proceedings of the Direzione of the PCI.

<sup>568</sup> BASSO, Lelio: Cecoslovacchia: una sconfitta del movimento operaio. In: *Problemi del socialismo*, 32–33 (1968).

<sup>569</sup> For example ARDENTI, Piero: Osservazioni critiche sul “nuovo corso”. *Problemi del socialismo*, 35–36 (1968).

<sup>570</sup> Smrkovský to Berlinguer, July 27, 1973, APCI, mf. 48, pp. 215–223, followed by Smrkovský to Brežnev, [July 27, 1973], pp. 240–250. The original version of these documents can be found in the Archive of the Ústav pro soudobé dějiny, Fond Jaroš, k. 13.

<sup>571</sup> Rossi to Berlinguer, February 7, 1973, APCI, mf. 48, pp. 780–781; Castiello a Berlinguer, February 26, 1973, p. 782; Rossi: *Dalla Cecoslovacchia*, March 8, 1973, p. 789.

<sup>572</sup> Proceedings of the Segreteria, September 20, 1973, APCI, mf. 47, pp. 593–595; Berlinguer to Brežnev, October 11, 1973, mf. 48, pp. 259–260.

<sup>573</sup> Proceedings of the Direzione, October 24, 1973, APCI, mf. 57, pp. 44–151.

Vasil Bil'ak was abandoned, but the following year two exponents of the PCI leadership went to Prague: first Elio Quercioli on an unofficial visit, then Emanuele Macaluso at the head of an official delegation. Both of them asked specifically that “the present ruling group of the KSČ take an initiative towards those forces that, within and outside the Party, did not approve of the intervention of the Warsaw Pact forces, remained loyal to their ideals and to the socialist struggle, and were excluded from the Party [...] and emarginated from political and cultural life”<sup>574</sup>. Despite vague verbal assurances, the reaction of Bil'ak and Husák was negative. The absence of any opening in favour of the former leaders of the Prague Spring and the continuation of political trials against opposers and dissidents definitively closed the dialogue between the PCI and the KSČ. From the mid-Seventies, the relations between the two parties were officially interrupted – a very peculiar case in the history of the communist movement. The PCI also suspended every attempt to raise the Czechoslovak issue in the international arena, as demonstrated by the minimal references to the subject in the speech delivered by Berlinguer at the conference of the European communist parties in Berlin in 1976. This behaviour, it is worth noting, represented a major cause of disappointment for the emarginated exponents of the new course, who had repeatedly appealed to the PCI for raising the Czechoslovak issue at the Berlin conference. According to Zdeněk Mlynář, the disappointment convinced the reformed communist opposition in Czechoslovakia of the impossibility to confront the Husák regime within the international communist movement, laying the ground for the decision to collaborate with other, non-communist forces and for the birth of Charta 77<sup>575</sup>.

The Italian communists certainly enjoyed a wider freedom under the cultural point of view. Indeed, after the Czechoslovak events of 1968 the Gramsci Institute and other communist oriented study centres began a critical analysis of the People's Democracies and of the USSR itself, which contrasted with a generally positive evaluation for revisionist and oppositional movements in the Soviet bloc. Even at this level, however, the debate had to be maintained within certain limits. For instance, at the conference organised by the Gramsci Institute for the tenth anniversary of the Prague Spring the participation of Czechoslovak political and cultural figures was pointedly excluded. Clearly, it was an attempt to avoid open confrontation with the two opposing sides, the Husák regime on the one hand and the the new course leadership on the other<sup>576</sup>. Some PCI intellectuals and activists as the already mentioned Lombardo Radice supported bolder initiatives, but at least until the mid-Eighties they were not able to modify the official party line of non interference in Czechoslovak affairs.

The path followed by other political forces was rather different. Whereas the PCI originally identified the Prague Spring with reformed communists' ideals, for the socialists it was an aborted attempt to change the communist system into a socialist one. This was the view expressed by Nenni in the debate that took place in the Italian Parliament immediately after the Soviet invasion. The old socialist leader criticised the whole political system that had been created in 1948 and defined the Prague Spring as a form of “heretical freedom”, as “the fight for freedom” of the Czechoslovak people; he did not appeal to the communist Action Programme, but to the Two Thousand Words; finally, he did not consider the inva-

<sup>574</sup> *Resoconto dei colloqui del compagno Elio Quercioli a Praga*, APCI, mf. 74, pp. 51–64; Proceedings of the Ufficio Politico, April 3, 1974, mf. 75, p. 611; *Nota di Macaluso sul viaggio in Cecoslovacchia*, July 10, 1974, mf. 80, pp. 119–121.

<sup>575</sup> CACCAMO: *Jiří Pelikán*, pp. 59–62.

<sup>576</sup> For the acts of the conference held at Frattocchie in July 1968, *Il '68 cecoslovacco e il socialismo*. Roma: Editori Riuniti – Istituto Gramsci 1979.

sion a simple mistake of the Soviets, but the final demonstration of their inability to accept a political course based on a satisfactory level of civil and political rights. The position of Nenni was certainly not shared by the whole socialist party. Especially after the electoral defeat of the PSU in May 1968, the left wing of the party supported the idea of a dialogue with the PCI and preferred not to oppose the USSR too openly. Significantly enough, in the parliamentary debate at the end of August this wing did not align itself with Nenni in promoting a resolution of firm condemnation of the invasion and preferred to abstain from voting<sup>577</sup>. With the passing of time, however, the Czechoslovak events strengthened those who were in favour of a more confrontational approach towards the USSR. The main supporter of this strategy was the deputy secretary of the party and the head of its international section Bettino Craxi. Craxi was interested not only in the theoretical contribution that the Czechoslovak new course could provide to the renewal of socialist thought, but also in the opportunities that it offered in illustrating the limits of the autonomy of PCI's autonomy from Moscow. In the early Seventies, the socialist leader demonstrated his interest in the Czechoslovak issue in a series of public speeches and in the introduction to *Nove lettere da Praga*, the correspondence from an anonymous opponent to the normalization regime<sup>578</sup>. As a clear sign of his involvement, Craxi decided to help his old acquaintance Pelikán, who in the summer 1969 had asked for political asylum in Italy and had not received any assistance from the PCI. The partnership Craxi–Pelikán determined two initiatives that had a relevant influence for encouraging the forces opposed to the Husák regime and for keeping alive the debate on the Czechoslovak question. The first was the financial support for the publication of the journal «Listy», published in Czech by Pelikán in Italy starting from 1971; the second was the election of the former director of Czechoslovak television to the European Parliament in 1979 (and then again in 1984). Craxi, who had become secretary general of the PSI in 1976, also promoted several initiatives in favour of the dissent. Among these initiatives the 1977 edition of the Venice Biennale was especially relevant, providing a major encouragement for Eastern European oppositional movements and for their appreciation by the international public. Significantly, the so-called *Biennale del dissenso* was organised by Carlo Ripa di Meana with the support of Pelikán and of two other post-1968 Czechoslovak émigrés, the former «Literární noviny» editor Antonín Liehm and his wife Mira<sup>579</sup>.

The challenge posed by the PSI to the PCI was in some way reflected on the far left by the group of the «Manifesto». Also this group showed a strong interest for dissident and oppositional movements in the Soviet bloc and criticised the excessive moderation demonstrated by the PCI in front of Moscow. A typical expression of this attitude was the organization of the conference *Power and Opposition in Post-Revolutionary Societies*, focused on dissent and held in Venice just a few days before the opening of the 1977 Biennale<sup>580</sup>. For the group of the «Manifesto», however, the real source of inspiration could not be represented by non conformist Central and Eastern European movements, but had to be found in the Chinese Cultural Revolution or in the radical liberation forces in Africa,

<sup>577</sup> See the proceedings of the debate in the Italian Parliament, August 29–31, 1968, and the revealing entries in Nenni's *Diari*, III, in the last decade of August 1968.

<sup>578</sup> CRAXI, Bettino: La situazione in Cecoslovacchia (speech held at the Buro of the Socialist International, December 1972). In: *Socialismo e realtà*. Milano: Sugar Co 1973; IDEM: *Nove lettere da Praga*. Milano: SugarCo 1974.

<sup>579</sup> CACCAMO: Jiří Pelikán, cit.; see also IDEM: La Biennale del 1977 e il dibattito sul dissenso. In: *Nuova Storia Contemporanea* 4 (2008), pp. 119–133.

<sup>580</sup> *Potere e opposizione nelle società post-rivoluzionarie: una discussione nella sinistra*. Roma: Alfani 1978.

Asia or Latin America. Symptomatically, in a volume published for the tenth anniversary of the Prague Spring, Rossanda expressed the belief that, even without foreign intervention, the Czechoslovak reformers would not have been able to avoid a “hot summer”, that is to say, the emergence of counter-revolutionary feelings and possibly of an anticommunist uprising; for his part, Rossanda’s partner K. S. Karol stigmatised Dubček and his followers for displaying “more good intentions than historical and political lucidity”<sup>581</sup>.

The differences of opinion on the Czechoslovak question lasted all through the Eighties. The rise to power of Mihail Gorbačëv in the Soviet Union and the clear affinities between the Prague Spring and the perestroika breathed new life in the old alliances between the Italian communists and the exponents of the new course. The initiative was taken by Dubček himself, who, on August 21, 1986 wrote a letter to the PCI secretary Alessandro Natta, in which he recalled the support received in the past from the Italian communists and expressed his hopes surrounding recent developments in the USSR<sup>582</sup>. This approach was clearly appreciated by the PCI leadership. From this moment the Italian communists developed a campaign aimed at the re-evaluation of the Prague Spring, marked by the publication of the well-known interview of Dubček in «Unità» in January 1988, the conferring of the laurea ad honorem to the former KSČ secretary at the University of Bologna the following autumn, and the support for his candidacy to the Nobel Prize for Peace at the beginning of 1989<sup>583</sup>. Bolstered by the growing signals of weakness of the Czechoslovak regime, the PCI also supported the reformed communist opposition, as represented by the Club for socialist renewal Obroda<sup>584</sup>. For its part, the PSI contributed to keeping alive the ideals of socialism with a human face, as demonstrated by the interest shown by Craxi toward Dubček during his Italian trip in 1988. Gradually, however, the attention of the Italian socialists was shifting towards the dissidents gathered around Charta 77 and VONS. Especially meaningful were Craxi’s appeals for Václav Havel’s liberation from jail or the assistance provided by the socialist leader through Pelikán to the publication of the samizdat version of «Lidové noviny»<sup>585</sup>.

The involvement of the Italian left in the Czechoslovak issue was surely influenced by contingent needs and aspirations. Especially relevant were the competitions taking place between the PCI and the PSI and their subsequent attempts to manipulate the legacy of the Prague Spring for gaining popularity with the Italian public. However, the competition within the Italian left certainly had relevant effects on the evolution of the Czechoslovak political scene and even on the demise of the communist regime in 1989.

<sup>581</sup> ROSSANDA, Rossana – KAROL, K. S.: *L'autunno di Praga*, Il Manifesto, Rome, 1978.

<sup>582</sup> Dubček to Natta, August 21, 1986, Archive of the Ústav pro soudobé dějiny, Fond Jaroš, k. 15.

<sup>583</sup> FOA, Renzo: L'intervista vent'anni dopo. In: *Primavera indimenticata*, pp. 47–94; ANTONETTI, Luciano: Dubček e l'Italia, afterword to DUBČEK, Alexander: *Il socialismo dal volto umano*. Roma: Editori Riuniti 1996, pp. 329–350. See also DUBČEK: Longo e il “socialismo dal volto umano”. In: VACCA (ed.): Luigi Longo, pp. 61–67; IDEM: Socialismo e democrazia dalla “primavera di Praga” alla “perestrojka”. In: *La primavera di Praga vent'anni dopo*, a cura di Stefano Bianchini, Atti del convegno svoltosi a Bologna, luglio 1988. In: *Transizione* 11–12 (1988), pp. 102–111.

<sup>584</sup> This is at least what can be deduced from *Unità*, November–December 1968.

<sup>585</sup> CACCAMO: *Jiří Pelikán*, pp. 104–106.

Pro italskou levici představovalo Pražské jaro a jeho potlačení zcela zásadní moment. Vývoj v Československu podstatným způsobem ovlivnil italskou komunistickou stranu (PCI), jež byla nejvýznamnější komunistickou stranou v západní Evropě a vlivným členem mezinárodního komunistického hnutí. PCI od počátku vyjadřovala souhlasný postoj vůči novému směru československého vývoje a snažila se jej nejrůznějšími způsoby podporovat. Byla přesvědčena, že reformní komunistický program, který se prosazoval v KSČ pod vedením Dubčeka, by mohl pomoci překonat přílišnou strnulost systémů zavedených po druhé světové válce Sovětským svazem ve střední a východní Evropě a posílit politikou decentralizaci a autonomii, což PCI prosazovala. Úspěch československého reformního hnutí by navíc přinesl západním komunistickým stranám kladné body u jejich voličů. Svoboda československých médií po zrušení cenzury a sílící požadavky po politickém pluralismu samozřejmě vzbuzovaly i jisté obavy, avšak tajemník PCI Longo byl přesvědčen, že se Dubček ve své zemi těší všeobecné podpoře a že se mu podaří udržet reformní program v mezích socialistického zřízení a v rámci spojení se SSSR.

Po takových předpokladech přinesla okupace Československa kruté vystřízlivění. Italští komunisté vyjádřili „vážné obavy a nesouhlas“ s invazí, což bylo poprvé, kdy otevřeně kritizovali Moskvu. Byl to skutečně přelomový okamžik, událost, která otevřela cestu rostoucím snahám o nezávislost na SSSR a o navázání hlubší spolupráce s dalšími západoevropskými komunistickými stranami – jinými slovy šlo o základní kameny pro ustavení eurokomunistického programu. PCI se však zároveň snažila neoslabit pozici mezinárodního komunistického hnutí, stále s obdivem vzhlížela ke kolébce socialismu a nadále si uvědomovala význam finančního zabezpečení ze Sovětského svazu. Ani po invazi tedy nepřestala podporovat nový směr politického vedení a tvrdě požadovala stažení sovětských vojsk. Longo ani nově zvolený tajemník Berlinguer však nepřistoupili k žádným opatřením, jež by mohla vést k roztržce s Moskvou. Přestože byli hlavní představitelé Pražského jara odsunuti do pozadí, Dubček byl odvolán a naděje, že Husák bude usilovat o přijatelný kompromis se Sověty, padla, přijala PCI účast na evropské konferenci komunistických stran v Moskvě a souhlasila i s vysláním svého zástupce na XIV. sjezd KSČ. Ve stejné době Italové odmítli pomoc představitelům reformního směru, kteří hledali útočiště v zahraničí a projevovali otevřeně kritický postoj vůči Husákovu režimu, jako například bývalý ředitel televize Pelikán. Některé kruhy v rámci PCI kritizovaly snahu řešit československou krizi takto diplomatickým způsobem. Představitelé levého křídla strany odsoudili sovětskou intervenci jako projev toho, že sovětský režim dosud nedokázal překonat společenské a politické deformace stalinské éry, a kritizovali současný postoj PCI k Moskvě jako příliš měkký. Tyto názory získaly na hlasitosti i důrazu, když byly institucionalizovány v „Manifestu“, jenž vedl koncem roku 1969 k vyloučení této skupiny z PCI. Některé skupiny ve straně i nadále požadovaly větší angažovanost ve věci Československa, ale jejich požadavky byly vyvažovány prosovětskými tendencemi.

Italští socialisté zaujali zcela odlišný postoj. Italská socialistická strana (PSI) opustila prosovětské sklony již v důsledku maďarské krize roku 1956, její politické směřování se však nezbavilo přetrvávajícího vlivu marxisticko-leninské ideologie a trpělo také vnitřními

rozkoj. Socialisté nesledovali v první polovině roku 1968 dění v Československu s takovým zájmem jako komunisté. Postoj Nenniho, historického lídra strany, lze však považovat za velice výmluvný. Zaměřil svoji pozornost na roli československých studentů a intelektuálů, které považoval za hlavní aktéry „morální revolty“ proti komunistickému systému; oceňoval sice význam Dubčeka a KSČ, avšak pochyboval, že by mohli odolat vzrůstajícímu tlaku Moskvy. Všeobecně lze říci, že zatímco italští komunisté považovali Pražské jaro za důkaz vitality komunistického systému a možnosti reformovat východoevropské režimy, socialisté, představovaní Nennim, byli opatrnější a domnívali se, že pražské události povedou buď k vojenskému zásahu, anebo – v ideálním případě – k zásadnímu odklonu od komunismu k socialismu. Po srpnové invazi v roce 1968 zaujali italští socialisté mnohem nekompromisnější stanovisko než PCI. Nenni oslavoval v parlamentu boj československého lidu za svobodu a kritizoval intervenci jako neklamný důkaz, že Sovětský svaz není schopen přijmout žádný politický směr, založený na určité míře svobody a politických práv. Takový přístup nesdílela tehdy celá socialistická strana, její levé křídlo upřednostňovalo dialog s PCI a nechtělo se stavět příliš otevřeně proti SSSR. V dlouhodobém horizontu však invaze do Československa pomohla nastolit nové vedení, které zastávalo vůči Sovětskému svazu a komunismu všeobecně kritičtější postoj. Hlavním představitelem kritické tendence byl Craxi, náměstek tajemníka PSI a vedoucí její mezinárodní sekce, který se zajímal nejen o teoretický přínos „socialismu s lidskou tváří“ pro socialistické smýšlení, ale také o praktickou možnost využít situace a prokázat závislost PCI na Moskvě. Craxi nevynechal jedinou příležitost odsoudit řešení československé krize normalizací, přičemž kritizoval i opatrný přístup italských komunistů, v tomto smyslu se také ujal Pelikána, jehož volání po podpoře zůstalo u PCI bez odezvy. Díky Craxiho finanční podpoře mohl Pelikán roku 1971 zahájit vydávání Listů, které se později staly jedním z hlavních informačních kanálů pro československou opozici.

Angažovanost italské levice v československé otázce neskončila se završením procesu normalizace. V první polovině 70. let vyvíjela PCI tajné aktivity s cílem dospět ke kompromisu, jež by umožnil navrácení představitelů Pražského jara do veřejného života a rehabilitaci vyloučených členů strany. Tato činnost vyvrcholila Berlinguerovým dopisem Brežněvovi roku 1973 a návštěvou oficiální delegace v Československu následujícího roku. Odmítavé stanovisko, kterého se jim dostalo, vedlo italské komunisty k přerušování vztahů s Husákovým režimem, ale také k pozastavení snah o oživení diskuse o československé otázce na mezinárodní scéně. Nová levice, kterou představovala skupina kolem „Manifestu“, mnohem důrazněji kritizovala SSSR a nabízela aktivní podporu každému, kdo nesouhlasil s československým režimem. Ve skutečnosti však zdrojem inspirace pro tuto skupinu nebyl reformní experiment Pražského jara, ale čínská kulturní revoluce a nejradiálnější hnutí formující se ve třetím světě. PSI mezitím začala pojmát podporu všem, kteří se postavili proti režimům ve východní Evropě, jako nedílnou součást vlastní politiky. Po svém zvolení tajemníkem strany Craxi prosazoval myšlenku věnovat Benátské Bienále 1977 disidentům a podporoval zvolení Pelikána do Evropského parlamentu. Podpora politických změn v Československu přetrvávala až do pádu komunistického režimu. Od nástupu Gorbačova k moci začali italští komunisté opět aktivněji podporovat rehabilitaci Pražského jara, což dokumentuje rozhovor s Dubčekem v listu Unità, návštěva bývalého tajemníka KSČ v Itálii a kontakty se skupinou Obroda usilující o obnovu socialismu. Částečně díky Pelikánovu vlivu se Craxiho pozornost zaměřila na skupinu disidentů kolem Charty 77 a VONSu vedoucí k jeho angažovanosti na podporu propuštění Havla a také k poskytnutí finančních příspěvků pro samizdatové Lidové noviny. Všechny tyto aktivity byly pochopitelně součástí politického soupeření v rámci italské levice. Nicméně i toto soupeření přispělo k urychlení vývoje na československé politické scéně a k následným událostem roku 1989.



## 'They find themselves in *terra incognita*': Connections and disjunctions between the Prague Spring and the French May

**Maud Anne Bracke**

University  
of Glasgow

### Introduction:<sup>586</sup> the pan-European nature of '1968'

Looking at the vast literature on the events of 1968 in various European countries, it is striking that the histories of '1968' of the Western and Eastern halves of the continent are largely still written separately. When in the historiography a link is proposed between the Prague Spring and developments in the West, the former is interpreted as an attempt to move towards a West European model of market-based liberal democracy.<sup>587</sup> This analysis sits comfortably with the dominant paradigm in current academic and public discussion on the history of communist Central and Eastern Europe (CEE), one according to which all dissident and reform movements were expressions of the wish to adopt liberal-democratic and free-market values. The history of political conflict in CEE is thus reduced to a teleological narrative of these societies' inevitable adoption of a 'West European' political and socio-economic model, through what has been called a 'rectifying revolution'.<sup>588</sup> While this interpretation holds for some of the dissident movements in CEE, the history of the Prague Spring, its ideological origins and political programs, is far more complex.

It is argued here that while there certainly was a pan-European dimension to the Prague Spring and the latter movement had relevance beyond communist Eastern Europe, relations between developments in East and West were of a different nature than often suggested. The Prague Spring needs to be re-situated in the history of '1968', as the year that marked the end of the post-war era and of the first phase of the Cold War. The 1968 events of Prague and Warsaw on the one hand, and Paris, Rome and West Berlin on the other, can, in general terms, be seen as attempts to challenge the Cold War status quo, which had made it impossible to imagine alternatives in terms of both the domestic-social and the international order.<sup>589</sup> The Prague Spring was in this sense one of a series of immediate, unchecked responses to the rise of détente on the European continent and across the world – early *Ostpolitik*, Gaullist détente, and the protests against the Vietnam War were

<sup>586</sup> An earlier version of this paper is published as: BRACKE, M. (2008): 'French responses to the Prague Spring: connections, (mis)perception and appropriation'. In: *Europe-Asia Studies*, Vol. 60, no. 10. With thanks to Jacques Rupnik and Gareth Dale; all shortcomings remain my own.

<sup>587</sup> See for example KEANE, J. (1999): *Vaclav Havel. A political tragedy in six acts*. Bloomsbury.

<sup>588</sup> HABERMAS, J.: "What does socialism mean today? The rectifying revolution and the need for new thinking on the left". In: *New Left Review*, 1/183, Sept.–Oct. 1990.

<sup>589</sup> A similar point in RUPNIK, Jacques: 'Les deux printemps de 1968'. In: *Etudes*, May 2008, no. 4085, pp. 597–604 at 597.



other examples. Through the Prague Spring the wish was expressed to overcome the division of Europe and resulted partly from increased non-state contacts across the Iron Curtain. The movement for reform resulted, further, from the erosion of political identities and political legitimacy based on an officialised narrative of World War Two – instrumentalised as it was in the East by the communist parties elites and in countries like Italy and France by communist parties on the one hand and conservative parties on the other.<sup>590</sup>

And yet, despite these shared origins of ‘1968’ in East and West, Western perceptions of the Prague Spring during the events were often flawed, fraught with misunderstanding and above all characterised by strategic appropriation rather than genuine engagement. An analysis of responses by the various parties and movements of the French left is particularly revealing of the ways in which the Prague Spring became the object a debate that had much less to do with developments in Czechoslovakia than with political conflict and discursive tension in the context of the French May. This can be explained through the fact that the Marxian language and point of references were, while shared by the protest movements in Prague and Paris, were used in different ways in situated in very different contexts. In Paris, very generally, Marxism was used to attack bourgeois consumer society, as well as to denounce the authoritarian reformism of the established opposition, the communist and to a lesser extent socialist parties. In Prague, as will be argue here, Marxism was employed by the critical intellectuals to criticise the elites in power in their own terms, and to investigate the possibility of uniting a political project based on social justice with individual and creative liberty.

The key, then, to understanding the links between the 1968 events in Paris and Prague lie, I suggest, in situating 1968 in the history of European Marxist thought. ‘1968’ in its continental scope will be looked at here as the culmination point of a set of challenges posed to the various traditions of the Marxist left. The Prague Spring was in a sense the Czechoslovak variant of a European-wide phenomenon in the 1960s, namely, the emergence of creative new strands of Marxist interpretations. Like in countries such as Italy and France, the emergence of ‘heterodox’ or ‘revisionist’ interpretations Marxism had been facilitated by the multiple disruptions of 1956, namely the de-Stalinisation and the invasion of Hungary.<sup>591</sup> More precisely, ‘1968’ confronted the various traditions of the Marxist left in Europe with an issue it had long forgotten: liberty. It is useful at this stage to revisit some of Hannah Arendt’s thoughts on Marxism and modern revolutions discussed in her 1963 *On Revolution*. She argues that the European Marxist left has since the publication of Marx’s *Capital* in the late 19<sup>th</sup> century neglected the question of liberty, in terms of the analysis of capitalism as well as with regard to strategy. Earlier revolutionary impulses, she proposes, were concerned crucially with liberty and liberation. The Hungarian uprising of 1956 is in her analysis the first revolutionary re-emergence of the issue of liberty, specifically in its explorations of factory councils.<sup>592</sup>

I argue that also to the Prague Spring protagonists, the key and shared problem was how to marry social justice with liberty. The notion of liberty here included, (1) national liberty and national sovereignty, both with regard to the Soviet Union and in terms of

<sup>590</sup> More on the Prague Spring in the context of early European détente in BRACKE, M. (2007): *Which socialism, whose détente?* West European communism and the 1968 Czechoslovak crisis. CEU Press, pp. 92–100 and 133–141.

<sup>591</sup> On the importance of the 1956 events to the emergence of dissident Marxism in Czechoslovakia, see KUSIN, V. V. (1971): *The intellectual origins of the Prague Spring*. The development of reformist ideas in Czechoslovakia 1956–1967. Cambridge Univ. Press, pp. 19–27.

<sup>592</sup> ARENDT, H. (1973): *On Revolution*. Penguin Books, pp. 66–73 and 255–275.





relations between the Czech and Slovak nations, (2) intellectual and creative liberty, including also the protection of individual liberties vis-à-vis the state, (3) political liberty, involving the central questions of overcoming the Stalinist past and establishing a form of political pluralism, and (4) socio-economic liberty, including managerial autonomy, self-management for workers and the organisation of factory councils. Also in France, the re-emergence of liberty in Marxist debate and practice was a central feature of the 1968 events. This was clear from the students' and anarchists' fierce opposition to the authoritarianism of the French communist party, from the new left's investigations into libertarian interpretations of Marxism, and from the centrality of the notion of *autogestion*, or the search for self-management and self-control of industrial workers.

Yet, these common themes shared by the 1968 protesters in East and West are revealed only with hindsight; they are an analytical device rather than an at the time actually felt reality. Responses to the Prague Spring by the various actors of the left in France in 1968 were characterised by misreadings, as the events were systematically and strategically interpreted through the lense of the dramatic domestic political developments. Misunderstandings of the Prague Spring occurred in all West European countries, but in Italy, for instance, the left as a whole showed itself more genuinely interested in the events and debates in Czechoslovakia.<sup>593</sup> France is thus an interesting case for contradictory reasons – on the one hand, the limited genuine engagement with the Czechoslovak developments, and on the other hand, the broad instrumentalisation of these events in the context of the radical social and political battles at home. Before turning to these French perceptions, I will highlight a few aspects of the Prague Spring origins and developments, which can illustrate the central concern of marrying social justice with liberty.

### **'Against the dehumanising forces of capitalism, fascism and Stalinism': the nature of the Prague Spring**

Most of the recent literature on the 1968 events in Czechoslovakia have either not engaged with the political nature and ideological roots of the Prague Spring (dealing primarily with the conflict with the Soviets, or analysing power struggles within the Czechoslovak communist party while making abstraction of ideological debates in society at large),<sup>594</sup> or have attempted to interpret the political agenda of the critical writers and playwrights such as Vaclav Havel and Ludvik Vaculik from a liberal, pro-Western perspective.<sup>595</sup> Most often absent from today's narratives is a discussion of the *kinds of Marxism* to which the protagonists of the Prague Spring adhered.<sup>596</sup> Vladimir Kusin in his 1971 study of the intellectual origins of the Prague Spring proposed that, reduced to its simplest dilemma, the Prague Spring was about developing 'a socially just form of democracy'.<sup>597</sup> It was a context in which the nature of both socialism and democracy were being investigated, in a debate that was, while not a fully free one, one that was significantly less constrained than it had been previously. However, what complicates our historical reading of the debates on

<sup>593</sup> See BRACKE, M. (2007), pp. 167–175.

<sup>594</sup> This is the case for, for example, the studies by Mark Kramer and Kieran Williams.

<sup>595</sup> See the above-mentioned KEANE, J. (1999). In earlier work however, Keane has interpreted Havel and Charter 77 as expressing the ideals of democratic socialism (KEANE, J. (1985): *The power of the powerless*. Sharpe, pp. 7–9).

<sup>596</sup> A useful exception is Tucker's discussion of the philosophical foundations of the Czech dissident movement post-1968, who asserts that it would be a mistake to understand Czech dissidents as 'ardent anti-communists'. TUCKER, A. (2000): *The philosophy and politics of Czech dissidence from Patočka to Havel*. Univ. of Pittsburgh Press, pp. 9–10.

<sup>597</sup> KUSIN, V. V. (1971), pp. 1–2.



socialism and democracy, is the fact that the discourse of the 'deepening' or 'perfecting' of 'socialist democracy' was one that had been employed by the communists in power during the Novotnian period. Those breaking away from this discourse, such as Zdenek Mlynar and Ota Sik as of the late 1950s, wished to reclaim both the words socialism and democracy because they firmly believed that these stood for something very different than what Czechoslovak neo-Stalinism had to offer. Yet, the confusion of terminology made it harder for their contemporaries in Czechoslovakia as well as for analysts ever since to distinguish between political positions aimed at preserving the status quo, and those aimed at upsetting it. In addition, it may be objected that it was only due to (self-)censorship and (self-)discipline that the reform projects were couched in Marxist discourse, thus disguising an unspoken wish to abandon Marxist analysis. Censorship started to be relaxed in February 1968, and by late March censors had effectively ceased to exercise control, thus giving way for the emergence of 'public opinion as a powerful force.'<sup>598</sup> Admittedly, it is reasonable to assume that the formal abolition of censorship did not produce the overnight effect of an entire nation being capable of openly putting into question the foundations of its political system and discourse. Yet to present this as the only reason for the explicitly socialist nature of the reform ideas, is to dismiss the importance of the Marxist traditions in Czechoslovakia. Instead, to the various protagonists of the Prague Spring the Marxist discourse employed was not merely a tactical device, but rather more genuinely a matter of critical investigation of the purpose and usefulness of Marxism.

Clearly, important differences existed between the various actors in terms of how they related to Marxism, not in the least between on the one hand the reform communists in the leadership of the Communist Party of Czechoslovakia (CPCS) such as Alexander Dubcek and Oldrich Cernik, and on the other hand the intellectual leaders of the more critical movement of cultural revival, such as Vaclav Havel and Ludvik Vaculik.<sup>599</sup> Nonetheless, all these Prague Spring protagonists, it is argued here, shared a core of political values and intellectual legacies. A rejection of free-market capitalism were central characteristics of Czechoslovakia's political and intellectual cultures, and had been so since the 1930s. The influence of Marxism as a political culture in 1960s Czechoslovakia was not directly affected by the de-legitimation of Stalinism. The rejection of Stalinism was unambiguous among the leaders of the revival movement, in public opinion at large, and even among the reform communist party leaders – although, to be sure, a set of taboos remained in place which impeded an actual historical analysis of Stalinism. Still, cleansing Czechoslovak society and politics from the many remnants of Stalinism lie at the heart of the Prague Spring and was indeed one of the key unifying elements of often diverging agendas. However, in no way was there in the minds of the leaders of the reform and revival movements a necessary link between rejecting Stalinism and rejecting Marxism and socialism.

Re-interpretations of Marxism in Czechoslovakia found their origins in the years following 1956 in the debates among philosophers, writers and playwrights. As argued by James Satterwhite, a generation of philosophers and political theorists started utilising Marxism against the party leadership – first cautiously, towards 1968 in more explicit

<sup>598</sup> More on the end of censorship and the development of the press in SKILLING, H. G. (1984): *Czechoslovakia's Interrupted Revolution*. Princeton Univ. Press, pp. 196–201.

<sup>599</sup> I follow here the broad consensus in the literature on the Prague Spring as consisting of two dimensions: a top-down, communist party-led reform movement, and a more spontaneous bottom-up movement of cultural and intellectual revival.

terms.<sup>600</sup> Especially the writings by Karel Kosik and Ivan Svitak were innovative and politically influential. Kosik attempted to create links between Marxism, phenomenology, and existentialism, and the influences stemming from the French existentialists as well as Georg Lukacs were evident. Through his notion of 'dialectics of the concrete' Kosik theorised the centrality of everyday, practical exchanges in man's existence and consciousness. Praxis was given a humanist meaning reminiscent of Lukacs, understood as a creative way of living in the world. This discussion implied a fundamental critique of the communist party, though on the basis of a fresh Marxist analysis. Kosik discussed communist party ideology as a set of self-sufficient views, estranged from reality. Marxism, by contrast, was in his view the philosophical expression of the experiences of the working classes, a much more authentic reflection of actual, concrete life experiences. In the context of the Prague Spring, Kosik's emphasis on praxis and agency became a powerful call to dissident action.<sup>601</sup>

Also the innovative views on arts and creation, which were key in preparing the ground for the Prague Spring in the decade preceding it, used Marxist methods to critique communist rule, by emphasising the political nature of artistic creation. Also the debates in the Writers' Union at the end of 1967, which prompted a change of power relations within the CPCS leadership and facilitated Dubcek's coming to power, reflected a re-investigation of Marxist methods as well as social concerns. Critical writers such as Antonin J. Liehm started attacking socialist realism, and plays and novels no longer dealt primarily with party heroes but with ordinary people with everyday feelings and dilemmas. Resistance to artistic dogma and calls for freedom of expression were the channels through which communist party rule was criticised more generally. These, however, were not calls for a 'neutral', value-free, or non-political form of art; quite to the contrary, the critics all emphasised the political role of art, in its duty to represent the concrete living conditions of ordinary people. As posed by Liehm, socialism needed to rid culture of 'two Diktats', those of power and those of the market, of arbitrary government and of liberalism. He further proposed that the political system should guarantee not only the individual freedom of creation, but also the access to culture for all sections of the population in equal measure.<sup>602</sup>

Socio-economic liberty was debated through the ideas of self-management and factory councils. As of 1957, a number of economic experts, among whom future Prague Spring protagonist Ota Sik, started to invoke Marx against (neo-)Stalinism, as well as positively re-assess aspects of Yugoslav 'revisionism'. By the mid-1960s, the Institute for Economics, led by Sik, had become a creative laboratory for economic reform blueprints. There was among the reform advocates no general call for the abandoning of the planned economy; rather, debates and propositions were more complex, and can be summed up, as suggested by Gordon Skilling, as an investigation into 'planned market socialism'.<sup>603</sup> It was proposed that production plans should be more accurate and realistic, less prestige-oriented, less centralised, more diversified and devolved, and involving low-level decision-making with participation from the various parties in the production units. One of Sik's collaborators,

---

<sup>600</sup> SATTERWHITE, J. (1992): 'Marxist critique and Czechoslovak reform.' In: TARRAT, R. (ed.): *The road to disillusion*. From critical Marxism to postcommunism in Eastern Europe. Sharpe Publishers, pp. 115–134.

<sup>601</sup> See for example his article 'Our present crisis', published in *Literarni noviny* in April 1968. Quoted in SATTERWHITE, J. (1992), pp. 116–120.

<sup>602</sup> Quoted in KUSIN, V. V. (1971), pp. 57–58.

<sup>603</sup> SKILLING, H. G. (1984), pp. 119–125.

Cestmir Kozusnik, critically explored the notion of socialisation of the means of production, and came to argue that ownership by the state did not mean collectivisation and that 'social ownership' should benefit all of society, the employees foremost.<sup>604</sup> Central, further, to economic reform in Czechoslovakia, but also to debates in other East European countries and to the left in Western Europe, were the factory council experiments. There was broad agreement among the reformers – including Sik, Mlynar and others – that making the planned economy more efficient should be accompanied with making it more democratic, by allowing for input in the organisation and planning of production not only by managers, but also by employees. While the April Program announced the creation in the factories of 'democratic organs' representing the views and interests of the workers, it was only in June that a network of factory councils was established by the CPCS throughout the country. However, a tension existed between more democratic views on what the factory councils should be – authoritative organs through which workers would exercise a form of self-management – and a more technocratic view, which preferred to see workers' control limited by managerial authority. While those focussing on greater managerial autonomy sought inspiration in Western social democracy, those privileging the theme of grass-roots participation in the factories looked at alternative communist models, such as Yugoslavia.<sup>605</sup> In the working classes, the search for alternative ways of organising power relations on the factory floor was articulated through arguments in favour of greater trade union autonomy, against the Soviet model of union subordination vis-à-vis the party.<sup>606</sup>

While economic reform proved hardest to implement in practice, political reform was the area in which disagreements were most explicit, particularly in the weeks preceding the invasion. Most influential here was Zdenek Mlynar, whose thinking as of the late 1950s centred on the role of the party, both in relation to the masses and to the state. In the mid-1960s his ideas moved on rapidly, as he abandoned the vague and oft-instrumentalised notion of 'masses' and developed a more complex vision on relations of power between the state and groups in civic society. Methods of political representation became the key question, and as it was accepted now that there were in society different, sometimes conflicting interests which all needed to be represented adequately,<sup>607</sup> the debate came to hinge upon the issue of political pluralism. Questions of representation and participation were not limited to the party. Other structures were envisaged, especially on the local and workplace level, such as Mlynar's notions of 'National Committees', which would have autonomy on a number of policy areas on the local level, and the 'working teams', which were to elect councils in workplaces.<sup>608</sup> Important was the critique on both the East European one-party practice and the West European multi-party system. Venek Silhan for example, director of the Research Institute of the economics of Industry and Construction and a strong advocate of economic and political reform, stated that the multiparty concept had become obsolete also in Western Europe. Free elections and the rotation of power between different parties in no way guaranteed the adequate representation of different interests, he argued.<sup>609</sup> Mlynar's blueprint included the re-installation

<sup>604</sup> KUSIN, V. V. (1971), p. 86.

<sup>605</sup> SKILLING, H. G. (1984), pp. 433–441.

<sup>606</sup> GREMION, P. (1985): *Paris/Prague*. La gauche face au renouveau et à la régression tchécoslovaques 1968–1978. Julliard, pp. 40–42.

<sup>607</sup> See for example Sik's view in his influential work *Economics, Interests, Politics* (Prague, 1962), that 'society is the assertion of interests of one social group against the interests of another'. Quoted in KUSIN, V. V. (1971), p. 102.

<sup>608</sup> KUSIN, V. V. (1971), pp. 107–108 and 115.

<sup>609</sup> SKILLING, H. G. (1984), p. 439.

of the National Front, no longer as the mockerie of pluralism that it had become under Stalinism, but as the centre of power, defining overall policies. It was to be made up of representatives of the communist and other parties, as well as representatives of various social organisations, including trade unions and women's organisations. Yet, the role to be played by the communist party in this new political system remained the sore point. Clear, however, was that in the context of rising political awareness, a majority in public opinion saw the development of a more democratic form of socialism as crucially dependant on the communist party's unambiguous abandoning of its power monopoly. According to an August opinion poll, 81% of respondees favoured the two formally recognised parties – the Socialist Party and the People's Party – becoming 'really autonomous' from and 'equal partners' to the CPCS.<sup>610</sup>

Despite the increasingly outspoken critiques by the politicised sections of society on the CPCS reform leadership between April and July, according to polls taken between February and August, public opinion, while increasingly critical of the Dubcek leadership, did continue to believe that the reforms would strengthen democracy.<sup>611</sup> The most visible expression of radicalisation outside of the party was the creation of two organisations which were commonly referred to as parties but never recognised by the state as such, KAN and K-231. KAN, the 'Club of engaged non-party members', defined its aims in terms of 'contributing to a new political system, never realised so far: democratic socialism'. It favoured a multi-party system and 'the defense of civil liberties' such as free speech. Its impact on public debate was reflected in the rapid growth of its membership, from 144 founding members to three thousand on the eve of the invasion. KAN's founding manifesto offered elements for an investigation of the 'political, ethical and philosophical foundations' of the Czechoslovak nation and state. There were three such foundations, it was said, and they should lie at the basis of politics in Czechoslovakia because of their historical importance to its people. Firstly, human and civil rights and civil equality (there was reference here to the United Nations as well as to the 'defence of these rights against the dehumanising forces of capitalism, fascism and Stalinism'). Secondly, the humanist tradition of Czechoslovak culture, 'which greatly inspired the advancement of our nations [...] rather than on the battlefield [...] or in multiplying material wellbeing'. The third principle was 'democratic socialism', which ought to be combined with 'the noble program of individual freedom'. The Stalinist past was referred to a 'violation in our national traditions of humanism, democracy and socialism.'<sup>612</sup>

Tension between the communist party leadership and the intellectuals reached a boiling point at the time of the publication by writer Ludvik Vaculik of the '2000 Words Manifesto' ('Two Thousand Words that belong to Workers, Farmers, Officials, Scientists, Artists and Everybody').<sup>613</sup> The text proposed a powerful re-interpretation of Czechoslovak post-war history, which diametrically opposed the official CPCS narrative and expressed what many had quietly known: 'The first threat to our national life was from the war; then came other evil days and events that endangered the nation's spiritual wellbeing and character. Most of the nation welcomed the socialist program with high hopes, but it fell into the

<sup>610</sup> SKILLING, H. G. (1984), pp. 545. On the interpretation of these polls and their shortcomings: SKILLING, H. G. (1984), pp. 528–532.

<sup>611</sup> This was the answer given by 88% of respondees in a poll in late March. SKILLING, H. G. (1984), pp. 534–543.

<sup>612</sup> NAVRATIL, J., et. al., eds. (1988): *Prague Spring 1968*. A National Security Archive Documents Reader. CEU Press, pp. 156–166.

<sup>613</sup> NAVRATIL, J., et. al., eds. (1988), pp. 176–181.

hands of the wrong people.' Where Vaculik voiced his anger at 20 years of (neo-)Stalinist rule in the most powerful way, was when referring to the instrumentalisation of the notion of working class politics by the CPCS: 'The chief sin and deception of these rulers was to have explained their own whims as the 'will of the workers'. Every worker knows they had virtually no say in deciding anything'. Vaculik proposed that beyond the disputes between writers and party leaders, the key force of change was located at the grassroots, among the masses of workers and ordinary people. 'The everyday quality of our future democracy depends on what happens in the factories and what happens to the factories [...]'. It is clear that even the most outspoken critics of communist party rule were unwilling to abandon the notion of a political legitimacy based on concern for social equality and on an investigation into the living and working conditions of ordinary people.

### **'Everything remains to be imagined': interpretations on the French left**

Viewed in a longer-term historical interpretation of European Marxism, the 1968 events in France, too, can be understood as the re-emergence of the question of liberty in relation to politics based on social justice. This was in essence the critique directed by the new left and the student protesters at the organisations of the traditional left, the communist and socialist parties. Yet, the differences between the ways in which some of these fundamental dilemma's of Marxism were articulated in France on the one hand and Czechoslovakia on the other, and the very different political and socio-cultural contexts in which these debates were situated, gave rise to a number of misinterpretations. 'Socialism with a human face' as it was being debated in Prague, inspired the student radicals and radical parties of the left such as Trotskyist and Maoist ones (*'gauchistes'*) only very limitedly. And while, as will be discussed below, Dubcek's reform communism presented the Parti communiste français (PCF) with an embarrassment more than anything else, to the moderate socialist forces – the Section française de l'internationale ouvrière (SFIO) and the newly formed Fédération de la gauche démocratique et socialiste (FGDS) – the events in Czechoslovakia mattered only to the extent they impacted on their relations with the PCF. In sum, the French left understood little of the nature of the Prague Spring, projected its own conflicts and debates onto the events in Prague, and in some cases, although more so in the 1970s than in 1968, French responses to the Prague Spring were a matter of strategic appropriation.<sup>614</sup>

Political discourse in France in the context of the student and worker protests between March and June hinged on the dichotomy of revolution versus reform. Reform was fiercely and unambiguously rejected by student protesters and radical leftist groups; instead, it was revolution that needed to be re-invented and re-created. The rejection of reformism – as an institutionally managed transformation to socialism, in which a key role was reserved for political parties and trade unions, social bargaining and parliamentary action – was based on an analysis of the situation in Western Europe, and what was seen as the integration of the working classes into the capitalist system. Related to this were fierce critiques of the strategies of the traditional left, the communist and socialist parties and the trade unions connected to them. In a discursive context where 'revolution' was the central object of enquiry, the CPCS reformers, unlike Ho Chi Minh or Che Guevara, did not satisfy the need for charismatic leaders. Neither did the critical intellectuals of the revival movement, who were often portrayed as bourgeois thinkers disconnected from the working classes and ordinary people. One of the Trotskyist groups, *Lutte ouvrière*,

<sup>614</sup> I am here largely in agreement with the general argument in GREMION, P. (1985), *passim*.

largely dismissed the CPC's attempts at reform of the existing system, and its weekly paper stated that the Prague Spring was 'not likely to develop into a genuine situation of revolutionary socialism'. It qualified the Prague Spring as 'limited by the popular strata it represents as well as by its political content', and as nationalist and chauvinist. The paper in early July still considered it very unlikely that the Soviet Union would put an end to the Prague Spring by military means, as there were 'no signs of popular revolt'.<sup>615</sup>

One issue which did receive attention in France during May–June 1968, were the factory councils. However, the fact that the council movement which in Czechoslovakia – very differently from what had happened in Hungary in 1956 – was largely a CP initiative, made it hard for the gauchistes to relate to it, and led once more to misunderstandings. The notion of factory councils was loaded with historical significance in the French left, related as it was to the Paris Commune of 1781. The Trotskyist groups specifically placed it at the center of their political discourse in 1968, linking it to *autogestion* and the working classes' appropriation of full control over the production process, thus placing it in a revolutionary, workerist tradition. Quite distinctly, the 'new left', the Parti socialiste unifié (PSU) and the left-catholic trade union Confédération française démocratique du travail (CFDT), invented a new meaning for it, as part of what was presented as a new model of democratic socialism different from both Stalinism and social democracy. Here, factory councils were invoked as a crucial dimension of participatory democracy, and a necessary compensation for the limitations of representative parliamentarism. While the popular student leader Daniel Cohn-Bendit often referred to the revolutionary nature of factory councils, including also those in Czechoslovakia, other student leaders and intellectuals, such as Cornelius Castoriadis, noted the limited role played by the working classes in the Czechoslovak factory councils.<sup>616</sup>

It were sections of what is referred to here as the new left, which attempted to politically appropriate the Prague Spring, primarily in its revival dimension. The press which identified most with the PSU and the new left, the daily *Le nouvel observateur*, noted and positively appreciated elements of a liberal-bourgeois democratic tradition in the Prague Spring.<sup>617</sup> It expected the emerging of this tradition to be the outcome of the debates between Dubcek and the critical revival movement. *Le nouvel observateur's* analysis of harmonious relations between the reform communists and the critical intellectuals, against conservatives in the CSCP,<sup>618</sup> was largely a mistaken one and fruit of wishful thinking. It was motivated by a wish to have an impact on the situation on the French left and in the PCF more specifically, and implied a critique of the (neo-)Stalinists in the PCF and support for those who were seen as the party's more progressive, moderate leaders, such as general secretary Waldeck Rochet. The Prague Spring was by both the PSU and *Le nouvel observateur* seen as a model of democratic socialism, to be followed in France through the coming to power of a broad left-of-center alliance, reformist but also modern and in touch with young people's critiques and movements. As the only current in the French left, *Le nouvel observateur* perceived connections between the '68 events in Western and Eastern Europe, and situated them in the global Cold War context. It wished to see the Prague Spring as the herald of a new international and European order, as both developments

<sup>615</sup> All quotes from "Menaces soviétiques contre la Tchécoslovaquie". In: *Lutte ouvrière*, 3/7/68, p. 1. All translations from French primary sources are the author's.

<sup>616</sup> More detail in GREMION, P. (1985), pp. 110–116.

<sup>617</sup> Elements of this in: LENTIN, A.-P. (1968): "Lénine revu par Montesquieu". In: *Le nouvel observateur*, 3/4/68; HELD, J.-F. (1968): 'Le face à face de Prague'. In: *Le nouvel observateur*, 29/7/68.

<sup>618</sup> For example in: HELD, J.-F. (1968).

would help to undermine the static bipolar world, characterised by superpower hegemony over the old continent and main cause behind what was understood as the 'social and political status quo' in Europe: 'They [the Prague Spring protagonists – MB] resemble the French revolutionaries of May [...]. The Czechoslovak reformers know that they find themselves in *terra incognita*. Everything remains to be imagined and constructed [...]. The world divided between neo-capitalists and neo-Stalinists risks one day to be upset by this, and in a good way'.<sup>619</sup>

Ironically, thus, both the 'far left' and the 'new left' interpreted the Prague Spring as a reformist movement that was moving towards the adoption of market-based social democracy – but did so with different degrees of enthusiasm. It was this discursive context which placed the leadership of the communist party PCF in a position from which it was forced to defend the revolutionary (rather than reformist) nature of the Prague Spring, without, however, ever being convinced of this. The PCF, which was traditionally very Soviet-loyal but had since 1964 under the leadership of Waldeck Rochet had given some proof of a cautious distancing from Moscow,<sup>620</sup> experienced much difficulty in defining what the Prague Spring was and how it related to Soviet-style 'orthodoxy'. Thus, the PCF's responses to Dubcek's changes between January and April shifted between lack of interest, tolerance *vis-à-vis* certain aspects of it, and a taboo on the questions it raised regarding de-Stalinisation. In so far as the PCF leadership did lend its support to the Prague Spring, it was formalistic rather than substantial, that is to say, motivated by a willingness to defend the formal principles of party autonomy and state sovereignty. At no point did the PCF take the Prague Spring as an example for its own policies, and the party refused to allow the changes in Czechoslovakia to lead to a wider debate on socialism and democracy, in contrast to, for example, currents within the Italian communist party PCI.<sup>621</sup>

While the party's daily paper *Humanité* did carefully hint at some of the structural problems of the Czechoslovak communist system which had provoked the leadership change in the CPCS (such as economic recession, the Slovak question and need for a separation of party and state institutions), the fundamentally new character of Dubcek's policies was consciously ignored.<sup>622</sup> One reason why the PCF needed to emphasise the continuum between Soviet-style communism and Dubcek's 'socialism with a human face' was the taboo on Stalinism. It was impossible to discuss the rejection of Stalinism as a key motive behind Dubcek's reforms, for a party which itself had failed to carry out a consistent de-Stalinisation, either organisationally or ideologically. In early April the PCF Secrétariat dryly noted that the CPCS's April Programme 'ought to be considered positive'. This, however, not for the innovations it was expected to bring about, but because it allegedly showed Dubcek's readiness to combat 'certain attempts to threaten socialism'.<sup>623</sup> Indeed, if support for Dubcek was never more than lukewarm, the PCF leadership had little or no confidence in the socialist credentials of the intellectuals of the revival movement. As of April, the 'danger of the rightist forces' was increasingly stressed. For example, *Humanité* referred to instances of criticism of Prime Minister Cernik which had appeared in *Rude pravo*, as a dangerous

<sup>619</sup> HELD, J.-F. (1968).

<sup>620</sup> More detail in BRACKE, M. (2007), pp. 117–120.

<sup>621</sup> BRACKE, M. (2007), pp. 167–175.

<sup>622</sup> See for example ACQUAVIVA, A. (1968): 'Le CC du Parti communiste tchèque ouvre ce matin une importante session'. In: *Humanité*, 1/4/68, p. 3. On PCF coverage of the Prague Spring, see also DÁIX, P. (1980): *Les hérétiques du PCF*. R. Laffont, p. 242.

<sup>623</sup> Archives PCF (Place Colonel Fabien, Paris), Secrétariat, 2/4/68.





case of 'the political debate becoming personal'.<sup>624</sup> The '2000 Words Manifesto' was largely ignored by the PCF press, which suggested the party's disagreement with it.<sup>625</sup>

As the intellectuals' criticisms of Dubcek mounted towards the summer, so did the PCF's attempts at discrediting them, as did its veiled yet clear warnings at the CPCS to regain control over civil society. In old-fashioned Leninist style, the PCF press reminded the Czechoslovak communists of the 'leading role of the communist party' when reporting the developments in Prague.<sup>626</sup> Internally, the PCF leadership was, in fact, even more preoccupied with the 'right-wing' dimensions of the Prague Spring than would seem from its public statements. In an elaborate *Bureau politique* report, for internal discussion only, PCF envoyée in Prague Philippa Hentgès emphasised the country's economic problems, as well its request for a loan from West Germany. Negative points, according to this analysis, further included: the increasing influence of the 'petty bourgeoisie', the 'fascination for the West in certain layers of the population', disagreements in the CPCS leading organs on issues such as the economic programme, and political opposition ('problems created by the adversary').<sup>627</sup> Thus, when general secretary Waldeck Rochet went to speak to Dubcek in Prague on July 19, following his meeting with Soviet leaders in Moscow, he did so not because he wished to 'save' the Prague Spring, as some of the literature has argued, but with an urgent request to undo the Prague Spring reforms and re-establish full CP control, as the only way to avoid a now near-certain invasion.<sup>628</sup>

While the party line was one which at all times abstained from genuine support for the experiment in 'socialism with a human face', it were a number of intellectuals connected to the PCF who appropriated the project, invoking it as a useful example for the development of democratic socialism. In doing so, their aim was to provoke debate and changes within the PCF. Philosopher Roger Garaudy saw connections between the intellectual revival in Czechoslovakia and his own search into the humanistic and democratic character of Marxism. The Action Programme seemed to confirm his view that both the notion of class and the leading role of the communist party needed to be reconsidered.<sup>629</sup> The intellectuals connected to the journal *Les Lettres francaises*, Pierre Daix and Louis Aragon in particular, granted extensive attention to the cultural revival – although they too abstained from publishing the '2000 Words Manifesto'. Points of reference in Czechoslovakia to them were not the party leaders but rather the critical writers and the journal *Literarni listy*. Daix in his *Journal de Prague* discussed the problems of the Novotny regime (which he labelled as 'absolute monarchy centralism') and the ways in which it was criticised in the liberalised political climate. He went at length into the issue of the Stalinist trials, and denounced the 'demagogic workerism' of pre-1968 Czechoslovakia, which, according to him, 'did not correspond to the ideal of socialism'.<sup>630</sup> All this sounded like criticism of the

<sup>624</sup> ACQUAVIVA, A. (1968), p. 3.

<sup>625</sup> DELI, P. (1981): *De Budapest à Prague*. Les sursauts de la gauche française. Anthropos, p. 94.

<sup>626</sup> For example in HENTGÈS, P. (1968a): 'La Tchécoslovaquie a toujours considéré ses liens politiques et militaires avec les pays socialistes comme la garantie de son indépendance'. In: *Humanité*, 17/7/68, p. 3.

<sup>627</sup> HENTGÈS, P. (1968b): 'Note sur les circonstances qui amenèrent des changements in Tchécoslovaquie', 19/1/68. Archives PCF, box 'Tchécoslovaquie – Plissonnier', folder III, file 2.

<sup>628</sup> More detail in BRACKE, M. (2007), pp. 162–165. I disagree here with VIGREUX, J. (2000): *Waldeck Rochet, une biographie politique*. La Dispute, which sees Rochet's 'parallel diplomacy' as illustrative of his support for Dubcek.

<sup>629</sup> GREMION, P. (1985), pp. 82–83 and 100–101; STREIFF, G. (2001): *Jean Kanapa, une singulière histoire du PCF*. L'Harmattan, p. 500.

<sup>630</sup> DAIX, P. (2001): *Tout mon temps*. Révisions de ma mémoire. Fayard, p. 438. The articles in the *Journal de Prague* series: DAIX, P.: 'Notes pour comprendre les écrivains tchécoslovaques'.



PCF itself, motivated by the hope to see a change from within its structures, as seemed to have occurred in the CPCS.

The PCF leadership became convinced by mid-July that an invasion was imminent, and from that moment on this was the only factor determining its attitude with regard to the events in Czechoslovakia. During July 1968, Waldeck Rochet embarked upon a campaign, consisting of meetings with the Soviet and Czechoslovak leaders, and aimed at avoiding a violent outcome of the crisis. However naive this may seem, Rochet genuinely believed that his intervention could have an impact. Rochet was convinced a Soviet invasion needed to be avoided not because he supported or appreciated the Prague Spring for what it was,<sup>631</sup> but for other reasons. Firstly, an invasion would embitter the situation in the communist world and undoubtedly be followed by a phase of tight Soviet domination, as had happened after the Hungarian crisis in 1956; and secondly, it would clearly damage the domestic position of West European communist parties. Waldeck Rochet met in Moscow with Soviet leaders Suslov, Ponomarev and Kirilenko on July 15<sup>th</sup>, and with Brezhnev the following day.<sup>632</sup> He attempted at dissuading the Soviets of the military option and urged them to put pressure on the Czechoslovaks by non-military means. At his meeting with Dubcek in Prague the following day, Rochet urged the CPCS leader to take ‘necessary measures’ to avoid an invasion, in particular the immediate restoration of press censorship and the silencing of the debate on party pluralism.<sup>633</sup> When Rochet and his allies within the PCF leadership on August 22<sup>nd</sup> published a statement of dissent over the invasion of Czechoslovakia, they did so, thus, not because they felt the Prague Spring should have been continued or because they believed in the sovereignty of the Czechoslovak state, but, rather, because they felt the Soviets should have put an end to the Prague Spring through political intervention, as this, it was believed, would not have had such detrimental effects on the situation of the West European left.<sup>634</sup>

### The Prague Spring and its contested memory

The above analysis does not explain why the Prague Spring, and particularly certain aspects of it such as the factory councils, acquired the status of myth on the left in France and elsewhere in Western Europe. In fact, it is only after the Soviet-led invasion of August 1968 that the Prague Spring, often misrepresented before August, was appropriated by the various sections of the French left, which thus also backdated their own support for it. The Prague Spring became in the 1970s a standard element in the historical and political arsenal of the communist, socialist and intellectual left in France. While the factory councils started to receive much more attention among French intellectuals, such as André Gorz, in 1969, it was only in the mid-1970s that the two major parties of the left, the PCF and the Nouveau PS led by François Mitterrand, rediscovered the Prague Spring and invested

---

In: *Les lettres francaises*, 3/4/68; IDEM: ‘Ce Printemps de Prague I’. *Ibidem* 10/4/68; IDEM: ‘Ce Printemps de Prague II’. *Ibidem* 17/4/68.

<sup>631</sup> Vigreux in my view exaggerates Rochet’s sympathy for the Prague Spring and his “true defence of the project in the communist world”: VIGREUX, J. (2000), pp. 272–273.

<sup>632</sup> The records of both Moscow meetings taken from the notes of Kanapa, who was present, are published in: (Anonymous but Jean KANAPA) (1984): *Kremlin-PCF. Conversation secrètes*. Olivier Orban, pp. 51–72.

<sup>633</sup> For the (controversial) Kanapa notes of the Prague meeting see: KANAPA (1984), pp. 77–82. The records of the Rochet–Dubcek meeting were accessible in the PCF archives when I consulted them in 2002: “Notes prises au cours de l’entretien entre WR et Dubcek à Prague le 19/7/68”, s.n. (but probably Kanapa), s.d., dact. APCF, fund “Evenements en Tchecoslovaquie”, box 1, folder 5.

<sup>634</sup> More detail on the circumstances surrounding the PCF’s declaration of disagreement with the invasion in BRACKE, M. (2007), pp. 217–224.



it with symbolic and identitarian meaning. This, as analysed by Grémion, took place in the context of their bid for governmental power through the *Union de la gauche*, and the urgent need for a shared model or point of reference that could clarify what the two parties meant by ‘democratic socialism’.<sup>635</sup> Internationally, it took place in the context of the rise and fall of Eurocommunism in 1974–1977, during which the Spanish and Italian communist party leaderships often referred to the Prague Spring as their preferred model for socialism – in a way that was significantly more genuine than was the case for the PCF leadership of George Marchais.

The belated identification with the Prague Spring took place in a wider context of discrediting of the most radical political agenda’s of *Mai ’68*, by a conservative backlash, by the PCF and PS, and by some former *soixante-huitards* themselves. As a result, the Prague Spring now needed to be presented as a fully social democratic project. Thus, it seems to me, has it been ever since in Europe generally, particularly since the collapse Soviet-style communism in 1989–1991. Hereby the more radical strands of the Prague Spring have been ‘forgotten’: the rejection of capitalism, the doubts regarding electoral politics, and the critical function of artistic expression. In a broader perspective, historiography on communist Central and Eastern Europe would benefit from investigations into the ways in which dissident as well as reform movements related to the various traditions of European Marxist thought.

## „Ocitli se v *terra incognita*“: Spojení a rozpojení mezi Pražským jarem a francouzským Květnem

### Resumé

Historie „osmašedesátého“ ve východní a západní části kontinentu je dosud ve velké míře pojímána odděleně a tento příspěvek přichází s hypotézou, že navzdory velmi odlišné výchozí společensko-ekonomické situaci vykazují protestní hnutí na obou stranách železné opony řadu společných znaků: „osmašedesátý“ může být v celoevropském měřítku chápán jako vyvrcholení celé řady výzev, postavených před různé marxistické levicové principy. Pražské jaro bylo v jistém slova smyslu československou variantou celoevropského jevu 60. let, v němž se objevily nové hybridní a kreativní interpretace marxismu. Rok 1968 konfrontoval různé tradice evropské marxistické levice s dávno zapomenutou myšlenkou: s myšlenkou svobody. Události „osmašedesátého“ v Československu a ve Francii mohou být chápány jako teoretické a praktické zkoumání možnosti spojení sociální spravedlnosti a svobody. Toto téma, společně v roce 1968 všem protestům na Východě i Západě, je nicméně patrné až s odstupem času; je spíše analytickým nástrojem než dobovou skutečností. Reakce různých představitelů francouzské levice na Pražské jaro se vyznačují nepochopením situace, neboť události byly systematicky a strategicky interpretovány optikou dramatického vnitrostátního politického vývoje.

<sup>635</sup> GREMION, P. (1985), pp. 199–234.





Vladimír Kusín napsal roku 1971 ve svém článku o myšlenkových východiscích Pražského jara, že Pražské jaro, zjednodušené do své základní teze, bylo snahou vytvořit „sociálně spravedlivou formu demokracie“. Historické chápání debat o socialismu a demokracii však komplikuje skutečnost, že slova o „prohlubování“ či „zvyšování kvality“ „socialistické demokracie“ používali komunisté, kteří byli u moci za Novotného éry. Ti, kteří se koncem 50. let s touto argumentací rozešli, jako například Zdeněk Mlynář či Ota Šik, požadovali revizi obou termínů, socialismu i demokracie, neboť byli pevně přesvědčeni, že skutečným významem těchto slov je něco zcela jiného, než co může nabídnout československý neostalinismus. Pochopitelně existovaly významné rozdíly mezi jednotlivými činiteli vyplývající z jejich vztahu k marxismu – na jedné straně například reformní komunisté ve vedení Komunistické strany Československa (KSČ), jako byli Alexander Dubček a Oldřich Černík, a na straně druhé intelektuální lídři kritického hnutí kulturní obnovy jako Václav Havel či Ludvík Vaculík. Tvrdíme však, že všichni tito protagonisté Pražského jara přesto sdíleli stejné základní politické hodnoty a vycházeli ze stejných intelektuálních tradic. Československou politickou a intelektuální atmosféru nejlépe vystihovaly marxistické tendence a odmítání tržního kapitalismu – tak tomu bylo již od 30. let.

Jádrem debat o společensko-ekonomické svobodě byly koncepty samořízení a podnikových rad. Již v roce 1957 začali někteří ekonomové odkazovat na Marxe a jeho učení, které podle nich bylo v rozporu s (neo)stalinismem, a dovolávali se pozitivního přehodnocení jugoslávského „revizionizmu“. Byl vznesen požadavek, aby výrobní plány více odpovídaly možnostem a byly celkově realističtější, méně orientované na prestiž, decentralizovanější, různorodější a místně specifické; dále měly zohledňovat rozhodování na nižších úrovních, jehož by se účastnili různí zástupci výrobních jednotek. Ústřední bod nejen ekonomických reforem v Československu, ale i debat v dalších východoevropských státech a levicových snah ve státech západoevropských představovaly experimenty s podnikovými radami. Existovaly spory o tom, jaké by tyto rady měly být – zda by se mělo jednat o autoritativní orgány, jejichž prostřednictvím budou dělníci vykonávat jistou formu samořízení, nebo technokratičtější pojetí, podle něhož měla moc dělníků zůstat omezena nějakou řídicí autoritou.

V kontextu studentských a dělnických protestů v období od března do června se politický diskurz ve Francii zmínil mezi pozicemi revolučními a reformními. Protestující studenti a radikální levicové skupiny reformy kategoricky a jednoznačně odmítali a namísto toho usilovali o nové vyvolání, rozpoutání a vedení revoluce. Odmítnutí reformismu – který lze v tomto kontextu definovat jako institucionálně kontrolovanou transformaci směrem k socialismu, v níž by hlavní roli sehrály politické strany a odborové organizace, sociální vyjednávání a parlamentní činnost – bylo založeno na zhodnocení celkové situace v západní Evropě a zejména stupně toho, co bylo vnímáno jako integrace pracujících tříd do kapitalistického systému. V tomto ohledu nenaplnovali reformní představitelé KSČ požadavek na charismatické vůdce, jakými byli například Ho Či Min nebo Che Guevara. Nenaplnovali ho ani kritičtí intelektuálové z obrozenického hnutí, neboť ti byli často považováni za buržoazní učence bez vazby na pracující třídy a obyčejné lidi. Jedna z vlivných trockistických skupin, Lutte ouvrière, zcela zavrhovala pokusy KSČ o reformu stávajícího systému; její týdeník uvedl, že Pražské jaro „není schopno rozvinout se do situace skutečného revolučního socialismu“. Jedné věci se však ve Francii dostalo pozornosti – byly to podnikové rady. Nicméně skutečnost, že toto hnutí bylo v Československu – na rozdíl od situace v Maďarsku v roce 1956 – z velké části iniciativou komunistické strany, způsobila, že se francouzští levičáci (gauchistes) s touto myšlenkou jen těžko





ztotožňovali, což v důsledku vedlo k dalšímu nepochopení. Koncepce podnikových rad měla pro francouzskou levicí historický aspekt vycházející z pařížské komuny roku 1871. Populární studentský vůdce Daniel Cohn-Bendit neustále zdůrazňoval revoluční povahu podnikových rad, včetně těch československých, ale jiní studentští vůdci a intelektuálové poukazovali na to, že pracující třídy hrají v československých podnikových radách pouze omezenou roli. Pro všechny skupiny znamenala podpora či naopak odmítání podnikových rad v Československu zejména rétorické cvičení, aniž by se skutečně zabývaly jejich podstatou.

Nakonec to byly frakce označované jako „nová levice“, kdo se pokusil politicky těžit z Pražského jara, zejména z jeho obrozenecké dimenze. Tisk, který měl nejbližší k Parti socialiste unifié (PSU) a nové levici, *Le nouvel observateur*, zaznamenal a pozitivně ohodnotil některé prvky liberálně-buržoazní demokratické tradice v souvislosti s Pražským jarem. Očekávalo se, že její obnovení bude výsledkem debat mezi Dubčekem a kritickým obrozeneckým hnutím. Analýza harmonických vztahů mezi reformními komunisty a kritickými intelektuály, postupujícími společně proti konzervativním silám v KSČ, kterou provedl *Le nouvel observateur*, byla spíše zbožným přáním než skutečností. Byla motivována přáním ovlivnit situaci ve francouzské levici, zejména v Parti communiste français (PCF), její součástí byla kritika (neo)stalinistů v PCF a vyjádření podpory těm, jejichž názory byly v rámci strany považovány za progresivnější – umírněným vůdcům jako byl generální tajemník Waldeck Rochet. Je tedy ironií, že „krajní levice“ i „nová levice“ interpretovaly Pražské jaro jako reformní hnutí, směřující k přijetí tržně orientované sociální demokracie – oba tábory to však přijímaly s různou mírou nadšení. A právě tento kontext přivedl vedení komunistické strany do pozice, kdy bylo nuceno obhajovat spíše revoluční (nikoli reformní) povahu události Pražského jara, ačkoli o něčem takovém nebylo nikdy zcela přesvědčeno. PCF se potýkala s mnoha obtížemi, když měla vyjádřit, co Pražské jaro vlastně znamená a jak tyto události odpovídají ortodoxním názorům sovětského typu. Pokud vedení PCF Pražské jaro podporovalo, byla tato podpora spíše formální než principiální, motivovaná pouze snahou bránit formální principy stranické autonomie a suverenity státu. Francouzská komunistická strana rozhodně nepovažovala Pražské jaro za zdroj inspirace pro vlastní politiku a dokonce ani nedovolila, aby změny v Československu otevřely širší debatu na téma socialismus a demokracie, na rozdíl od tendencí v italské komunistické straně či jinde. Stranický deník *Humanité* sice pečlivě zaznamenal některé strukturální problémy, které vedly ke změnám ve vedení KSČ – ekonomickou recesi, slovenskou otázku a nutnost oddělit stranické a státní instituce, avšak zásadně novátorský charakter Dubčekovy politiky byl vědomě opomíjen. Již od dubna se neustále poukazovalo na „nebezpečí pravicových sil“. Vedení PCF se ve skutečnosti interně „pravicovým“ rozměrem Pražského jara zabývalo mnohem více, než bylo patrné z veřejných prohlášení. Proto také smyslem návštěvy generálního tajemníka Waldecka Rocheta v Praze 19. června, která následovala po Dubčekově setkání se sovětskými představiteli v Moskvě, nebylo „zachránit“ Pražské jaro, jak tvrdí někteří autoři, ale vznést naléhavý požadavek na revokaci reformu Pražského jara a znovunastolení vládnoucí moci komunistické strany jako jediné možnosti, jak se vyhnout už téměř neodvratitelné invazi.

Pražské jaro, zejména některé jeho aspekty jako například podnikové rady, postupně získaly ve francouzských a jiných západoevropských levicových kruzích jakousi mytologickou auru. Ve skutečnosti však teprve sovětská invaze v srpnu 1968 způsobila, že bylo Pražské jaro, dříve interpretované zkreslujícím způsobem (pokud vůbec), jednotlivými aktéry francouzské levice doceněno; tehdy mu také byla zpětně vyjádřena podpora. V 70. letech se Pražské jaro stalo nedílnou součástí historické a politické ideové výbavy



francouzských komunistů, socialistů a levicových intelektuálů. Dvě hlavní levicové strany, PCF a (Nouveau) Parti socialiste (PS) vedená Francoisem Mitterrandem znovuobjevily význam Pražského jara teprve v polovině 70. let a naplnily tento pojem symbolickým rozměrem hledání identity. Stalo se tak v kontextu eurokomunismu, který charakterizovala snaha získat vládní moc skrze Union de la gauche a naléhavá potřeba společného referenčního bodu, který by nade vší pochybnosti objasnil, co pro obě strany znamená onen „demokratický socialismus“. Toto opožděné ztotožnění s ideály Pražského jara se odehrálo v situaci, kdy byl nejradikálnější politický program Mai '68 zdiskreditován, neboť proti němu razantně vystoupily PCF a PS, stejně jako někteří bývalí osmašedesátníci. V důsledku toho bylo nutno prezentovat Pražské jaro jako jednoznačně sociálně-demokratický reformní projekt. Takto je tedy prezentováno v Evropě, zejména pak po pádu komunismu sovětského typu v letech 1989–1991. V současných odborných i veřejných diskusích očividně převládá názor, že celý disent a dokonce i všechna reformní hnutí vyjadřovala touhu přijmout liberálně demokratické hodnoty svobodného trhu. Historie a odkaz Pražského jara jsou mnohem komplexnějším problémem.

## Anotace

Tato publikace přináší studie sedmnácti evropských badatelů, které širší odborné veřejnosti představují nové výsledky bádání na poli společenských a kulturních dějin 60. let. Pohled na události přelomového roku 1968 v Československu je tak veden mnohem širší optikou než bylo dosud obvyklé. Rok 1968 byl zatím nazírán převážně jako proces politický, s důrazem kladeným na zkoumání jednotlivých historických událostí: pokusu o reformu uvnitř KSČ, pohybu v občanské společnosti, zahraniční intervence, postupné stabilizace režimu atd. To vše představuje jistě témata prvořadě důležitosti.

Předkládané studie však analyzují historii liberalizace a resuscitace občanské společnosti v Československu během Pražského jara z perspektiv přesahujících čistě národní rámec. Zaměřují se na vzájemný vliv mezi procesy v Československu a paralelně probíhajícími změnami v západních společnostech, zejména s ohledem na západoněmecké a francouzské studentské hnutí. Věnují pozornost přímým kontaktům aktérů z Východu a Západu, jejich vzájemnému vnímání, transferům idejí a konceptů a neopomíjejí ani hranice překračující účinky popkultury a konzumu.

The book brings essays of seventeen European researchers, introducing to a broader specialist audience the latest results of research in the field of social and cultural history of the 1960's. The approach to the events of the critical year 1968 in Czechoslovakia are therefore seen from a much broader angle than has been usual until now. So far, the year 1968 has been analysed mainly as a political process, focusing on individual historical events: the attempt at reforming the Communist Party of Czechoslovakia from within, the civic society movement, foreign interventions, gradual stabilisation of the regime, etc. All this are undoubtedly issues of prime importance.

However, the present essays analyse the history of liberalization and resuscitation of the civic society in Czechoslovakia during the Prague Spring from perspectives going beyond a purely national framework. They examine mutual influences between processes in Czechoslovakia and changes running parallel in Western societies, especially with regard to West-German and French student movements. Attention is paid to direct contacts between their agents from the West and from the East, their mutual perception, transfers of ideas and concepts, as well as to the impacts of pop culture and consumerism, passing over frontiers.

Diese Publikation beinhaltet Studien von siebzehn europäischen Forschern, die neue Forschungsergebnisse auf dem Feld der Gesellschafts- und der Kulturgeschichte der 60er Jahre einer breiteren Fachöffentlichkeit vorstellen. Der Blick auf die Ereignisse des

Umbruchjahres 1968 in der Tschechoslowakei wird somit unter einem viel breiteren Aspekt geführt als bislang üblich. Das Jahr 1968 wurde bis dato zumeist als ein politischer Prozess betrachtet, wobei der Akzent auf die Erforschung einzelner historischer Ereignisse gelegt wurde: auf die Erforschung des Versuchs einer Reformbewegung innerhalb der KPČ, in der Zivilgesellschaft, die Intervention fremder Armeen, die allmähliche Stabilisierung des Regimes usw. Dies alles sind unbestritten Themen von vorrangiger Bedeutung.

In den vorgelegten Studien wird jedoch die Geschichte der Liberalisierung und der Erneuerung der Zivilgesellschaft in der Tschechoslowakei während des Prager Frühlings aus Perspektiven analysiert, die den rein nationalen Rahmen sprengen. Sie sind auf die gegenseitige Beeinflussung der in der Tschechoslowakei aufgebrochenen Prozesse und der in den westlichen Gesellschaften parallel verlaufenden Veränderungen orientiert, insbesondere im Hinblick auf die westdeutsche und französische Studentenbewegung. Das Augenmerk wird auf die direkten Kontakte zwischen den Ost und Westakteuren gerichtet, auf ihre gegenseitige Wahrnehmung, den Transfer ihrer Ideen und Konzepte, aber betrachtet wird auch die Grenzüberschreitung zwischen Popkultur und Konsum und die dadurch entstandenen Auswirkungen.



## Seznam literatury

- ABRAMS, Bradley F.: *The Struggle for the Soul of the Nation. Czech Culture and the Rise of Communism*. Lanham: Rowman & Littlefield Publishers 2005
- ALAN, Josef (ed.): *Alternativní kultura. Příběh české společnosti 1945–1989*. Praha: Nakladatelství Lidové noviny 2001
- ANUŠAUSKAS, Arvydas – BANIONIS, Juozas – BAUŽA, Česlovas etc.: *Lietuva, 1940–1990: okupuotos Lietuvos istorija*. Vilnius 2005
- BISCHOF, Günter – KARNER, Stefan – RUGGENTHALER, Peter (eds.): *The Prague Spring and the Warsaw Pact Invasion of Czechoslovakia in 1968*. Lanham: Lexington Books 2010
- BRACKE, Maude: *Which socialism, whose détente? West European communism and the 1968 Czechoslovak crisis*. Budapest & New York: CEU Press 2007
- BRENNER, Christiane – HEUMOS, Peter (Hg.): *Sozialgeschichtliche Kommunismusforschung. Tschechoslowakei, Polen, Ungarn und DDR 1948–1968*. Bad Wiessee: Tagungen des Collegium Carolinum 27. München 2005
- BRIEDIS, Raimonds: *Latviešu literatūras hronika sastatījumā ar notikumiem pasaulē un Latvijā. 1945–2000*. Riga 2006
- BUDDE, Gunilla – CONRAD, Sebastian – JANZ, Olivier (eds.): *Transnationale Geschichte. Themen, Tendenzen und Theorien*. Göttingen: Vandenhoeck & Rupprecht 2005
- CACCAMO, Francesco: *Jiří Pelikán. Un lungo viaggio nell'arcipelago socialista*. Venezia: Marsilio 2007
- CONNELLY, John: *Captive University. The Sovietization of East German, Czech, and Polish higher education, 1945–1956*. Chapel Hill: The University of North Carolina Press 2000
- DANYEL, Jürgen – SCHEVARDO, Jennifer – KRUHL, Stephan: *Misunderstanding 68/89*. Berlin: Metropolis 2008
- DORUŽKA, Lubomír: *Panoráma paměti*. Praha: Torst 1997
- DUTEUIL, Jean-Pierre: *Mai 68. Un Mouvement politique*. Acratie: La Buissonnière 2008
- FEJTŐ, François – RUPNIK, Jacques: *Le Printemps tchécoslovaque*. Bruxelles: Éditions Complexe 1999
- FREI, Norbert: *1968. Jugendrevolte und globaler Protest*. München: Deutscher Taschenbuch Verlag 2008
- GREMION, Pierre: *Paris/Prague. La gauche face au renouveau et à la régression tchécoslovaques 1968/1978*. Paris: Julliard 1985
- HÜBNER, Peter – KLESSMANN, Christoph – TENFELDE, Klaus (Hg.): *Arbeiter im Staatssozialismus. Ideologischer Anspruch und soziale Wirklichkeit*. Köln: Böhlau 2005
- HOPPE, Jiří: *Opozice '68. Sociální demokracie, KAN a K 231 v období pražského jara*. Praha: Prostor 2009
- KAELBLE, Hartmut – KOCKA, Jürgen – ZWAHR, Hartmut (Hg.): *Sozialgeschichte der DDR*. Stuttgart: Klett-Cotta 1994

- KALINOVÁ, Lenka: *Společenské proměny v čase socialistického experimentu. K sociálním dějinám v letech 1945–1969*. Praha: Academia 2007
- KAPLAN, Karel: *Proměny české společnosti (1948–1960). Část první. Česká společnost po roce 1945*. sv. 3. Praha: ÚSD 2007
- KOENEN, Gerd: *Das rote Jahrzehnt. Unsere kleine deutsche Kulturrevolution 1967–1977*. Köln: Kiepenheuer & Witsch 2001
- KOKOŠKOVÁ, Zdeňka – KOKOŠKA, Stanislav (eds.): *Obroda. Klub za socialistickou přestavbu. Dokumenty*. Praha: ÚSD 1996
- KÖPPLOVÁ, Barbara – WOLÁK, Radim (eds.): *Česká média a česká společnost v 60. letech*. Praha: Radioservis 2008
- KRAMEROVÁ, Daniela – SKÁLOVÁ, Vanda: *Bruselský sen. Československá účast na Světové výstavě Expo 1958 v Bruselu a životní styl 1. poloviny 60. let*. Praha: Arbor vitae 2008
- KRAUSHAAR, Wolfgang: *1968 als Mythos, Chiffre und Zäsur*. Hamburg: Hamburger Edition 2000
- KUPCOVÁ, Helena (ed.): *Pražské jaro 1968: literatura – média – politika*. Praha: Literární akademie 2009
- KUSIN, Vladimír V. : *The intellectual origins of the Prague Spring. The development of reformist ideas in Czechoslovakia 1956–1967*. Cambridge Univ. Press 1971
- LAAR, Mart – OTT, Urmas – ENDRE, Sirje: *Drugaja Estonija*. Tallinn: SE&JS 2002
- LINDAUR, Vojtěch – KONRÁD, Ondřej: *bigbít*. Praha: Torst 2001
- MARWICK, Arthur: *The Sixties*. Oxford University Press 1998
- MERKEL, Ina: *Utopie und Bedürfnis. Die Geschichte der Konsumkultur in der DDR*. Köln – Weimar – Wien: Böhlau Verlag 1999
- OTÁHAL, Milan – VANĚK, Miroslav: *Sto studentských revolucí. Studenti v období pádu komunismu – životopisná vyprávění*. Praha: Prostor 1999
- PÁSTOR, Zoltán – ŠTEFANSKÝ, Michal (eds.): *Pokus o reformu v roku 1968. Historicko-politologické pohľady*. Banská Bystrica: Trian 1999
- PAUER, Jan: *Praha 1968. Vpád Varšavské smlouvy. Pozadí – plánování – provedení*. Praha: Argo 2004
- PAŽOUT, Jaroslav: *Mocným navzdory. Studentské hnutí v šedesátých letech 20. století*. Praha: Prostor 2008
- POLLACK, Detlef (Hg.): *Die Legitimität der Freiheit: Politisch alternative Gruppen in der DDR unter dem Dach der Kirche*. Frankfurt/M.: Opladen 1990
- RYBACK, Timothy W.: *Rock Around the Bloc: A History of Rock Music in Eastern Europe and the Soviet Union*. New York – Oxford: Oxford University Press 1990
- SKILLING, H. Gordon: *Czechoslovakia's Interrupted Revolution*. Princeton University Press 1984
- SUK, Jiří: *Labyrintem revoluce. Aktéři, zápletky a křížovatky jedné politické krize*. Praha: Prostor 2003
- TUCKER, Aviezer: *The philosophy and politics of Czech dissidence from Patocka to Havel*. University of Pittsburg Press 2000
- TŮMA, Oldřich: *Zítřka zase tady! Protirežimní demonstrace v předlistopadové Praze jako politický a sociální fenomén*. Praha: Maxdorf 1994
- WOLLE, Stefan: *Der Traum von der Revolte: Die DDR 1968*. Berlin: Christoph Links Verlag 2008
- ZASLAVSKY, Victor: *Lo stalinismo e la sinistra italiana*. Milano: Mondadori 2004

# Rejstřík

## A

ADORNO, Theodor W. 161–2  
ALY, Götz 11, 20–21  
ARON, Raymond 162

## B

BAADER, Andreas 188  
BAHRO, Rudolf 19, 24  
BARTHES, Roland 162  
BASSO, Lelio 201  
BAUMAN, Zygmunt 40  
BEČKO, Ján 96  
BEDNÁR, Alfonz 96  
BELS, Albert 178–9  
BENCE, György 40  
BENJAMIN, Walter 161  
BERLINGUER, Enrico 198–202,  
206  
BERLINGUER, Giovanni 194  
BIERMANN, Wolf 19, 21, 24  
BIL'AK, Vasil 94, 100–1, 202  
BLAŽEK, Vratislav 143  
BOFFA, Giuseppe 196  
BRANDT, Willy 15, 24  
BREŽNĚV, Leonid 33, 66, 68, 97,  
201, 206, 218  
BRIK, Lily 154  
BÚTORA, Martin 49

## C

CALÒ, Vincenzo 194  
CARDONNEL, Jean 189, 191  
CARTER, Jimmi 33  
CASTORIADIS, Cornelius 215  
CASTRO, Fidel 55  
CEAUȘESCU, Nicolae 41  
ČISAŘ, Čestmír 48–9, 99, 195  
COHN-BENDIT, Daniel 185–6,  
215, 221

COLOMBI, Arturo 198  
COSSUTTA, Armando 201  
CRAXI, Bettino 195, 203–4, 206

## Č

ČERNÍK, Oldřich 63, 210, 216, 220  
ČERNÝ, Václav 96  
ČOMAJ, Ján 92  
ČOU En-Laj 33

## D

DAIX, Pierre 217  
DALMY, Alfons 54  
DAUBNER, Vojtech 100  
DEBRÉ, Michel 31  
DEBREY, Régis 51  
DONINI, Ambrogio 201  
DONNÉ, Jiří 151  
DUBČEK, Alexander 16, 23, 25, 42,  
49, 59, 63, 66, 68, 92, 95,  
127, 129–30, 151, 196–9,  
204–6, 210, 216, 218,  
220–1  
DUTEUIL, Jean-Pierre 189  
DUTSCHKE, Rudi 52, 55, 187, 189

## E

ENSSLIN, Gudrun 188  
ENZENSBERGER, Hans Magnus  
13, 23

## F

FANON, Franz 51  
FIALA, Antonín 99  
FIERLINGER, Zdeněk 195  
FÖLDVÁRI, Kornel 92  
FOUCAULT, Michel 162, 164  
FRANK, Pierre 51  
FREI, Norbert 11–2, 170

FROMM, Erich 161  
FUCHS, Jürgen 19

## G

GARAUDY, Roger 161, 217  
GEHLEN, Arnold 162  
GINSBERG, Allen 48, 154, 157  
GOLDMANN, Lucien 161  
GOLDSTÜCKER, Eduard 23, 96, 197  
GOMUŁKA, Władysław 16, 41–2  
GORBAČEV, Michail 33, 204, 206  
GORZ, André 218  
GRAUS, František 162–4, 166  
GRÉMION, Pierre 219  
GRIGORENKO, Petr 182  
GROSPÍČ, Jiří 100  
GRUMBACH, Tiennot 187

## H

HABERMAS, Jürgen 13, 21, 162  
HÁJEK, Jiří 97  
HALAMOVÁ, Maša 96  
HATALA, Vojtech 98, 100  
HAVEL, Václav 18–9, 30, 35–6, 43,  
92, 186, 204, 206, 209,  
210, 220  
HAVEMANN, Robert 19, 24  
HEIDEGGER, Martin 162  
HEJZLAR, Zdeněk 37–9, 43  
HELLER, Ágnes 40  
HENTGÈS, Philippa 217  
HERTZ, Paweł 42  
HLOŽNÍK, Vincent 102  
HO Či Min 19, 51, 214, 220  
HOLEČEK, Lubomír 49, 56  
HOLLÝ, Martin 97  
HONECKER, Erich 21  
HRABĚ, Václav 153–4, 157  
HRIC, Martin 92



HRUŠKOVIČ, Miloslav 100  
HÜBL, Milan 196  
HUSÁK, Gustáv 50, 100-2, 199,  
202, 205  
HYKISCH, Anton 92  
HYSKO, Miroslav 92

## CH

CHE GUEVARA, Ernesto 19, 51,  
187, 214, 220  
CHORCHERR, Thomas 53  
CHRUŠČEV, Nikita 135, 195

## I

INDRA, Alois 95

## J

JAKIMOVIČ, Ivan 182  
JANÍK, Ján 95, 100  
JARUZELSKI, Wojciech 29  
JASPERS, Karl 162  
JĒRĀNS, Pēteris 180  
JIČÍNSKÝ, Zdeněk 100, 103  
JUNGK, Robert 163

## K

KÁDÁR, Ján 41  
KALINA, Ján 97  
KALINOVÁ, Agneša 29  
KALISKÝ, Roman 92  
KALIVODA, Robert 36  
KAROL, K. S. 204  
KARVAŠ, Peter 96  
KAŠPAR, Jan 59, 62, 67  
KIRILENKO, Andrej 218  
KIS, János 40  
KISIELEWSKI, Stefan 42  
KISSINGER, Henry 33  
KLOFÁČ, Jaroslav 136  
KLOKOČKA, Vladimír 36  
KNAPP, Viktor 100  
KNÍŽÁK, Milan 151  
KOČTŮCH, Hvezdoň 100  
KOENEN, Gerd 20  
KOHOUT, Pavel 28-9, 127  
KOŁAKOWSKI, Leszek 41-2, 44,  
161

KOLÁŘ, Jan 60  
KOLLE, Oswalt 14  
KORMAN, Anton 92  
KORSCH, Karl 161  
KOŘALKA, Jiří 100  
KOSÍK, Karel 36, 91, 195, 197, 211  
KOUCHNER, Bernard 190  
KOŽUŠNÍK, Čestmír 211  
KRATOCHVIL, Pavel 153  
KRISTÍN, Jozef 96  
KRIVINE, Alain 187  
KRIVINE, Hubert 51  
KŘEN, Jan 127  
KUNDERA, Milan 35-6, 43, 149,  
152

KUNZE, Reiner 19  
KURONĚ, Jacek 16, 185-7  
KUSÍN, Vladimír 37, 209, 220  
KUSÝ, Miroslav 36

## L

LACO, Karol 100  
LAJOLO, Davide 200  
LAKATOŠ, Michal 36  
LAŽÍK, Ambróz 93  
LE DANTEC, Jean-Pierre 188  
LÉVI-STRAUSS, Claude 162  
LIEBER, Hans Joachim 12  
LIEHM, Antonín 203, 211  
LINHART, Robert 187  
LIPSKI, Jan Józef 42  
LONDON, Arthur 186  
LONGO, Luigi 197-9, 201, 205  
LÜBBE, Hermann 12  
LUIK, Viivi 179, 183  
LUKÁCS, György 40-1, 43, 161,  
211

## M

MACALUSO, Emanuele 202  
MACHOVEC, Milan 96  
MANN, Manfred 144  
MAO Ce-Tung 19, 33  
MARCUSE, Herbert 51, 161-2  
MARCHAIS, George 219  
MARKO, Ján 96  
MARKO, Jozef 97

MARKOVIČ, Mihailo 40  
MÁRKUS, György 40  
MAZOWIECKI, Tadeusz 42  
MERKEL, Ina 138  
MICHNIK, Adam 13, 17-8, 22-3,  
42  
MITTERRAND, François 218, 222  
MLYNÁŘ, Zdeněk 37, 43, 95, 195,  
202, 210, 212, 220  
MODZELEWSKI, Karol 116, 185-7  
MÜLLER, Jiří 48-9, 55-6

## N

NATOLI, Aldo 200  
NATTA, Alessandro 204  
NÉCSEY, Eduard 93  
NENNI, Pietro 194, 198, 202-3,  
206  
NOVOMESKÝ, Ladislav 96, 196  
NOVOTNÝ, Antonín 16, 47, 60, 91,  
126, 138, 161, 196  
NOVÝ, Lubomír 36  
NYERS, Rezső 29

## O

OHNESORG, Benno 55  
ORTEGA y GASSET, José 162  
OTÁHAL, Milan 102

## P

PÁHLAVÍ, Réza 55  
PALACH, Jan 30, 50, 53  
PATOČKA, Jan 99  
PAVLENDÁ, Viktor 92, 100-1  
PELIKÁN, Jiří 37-8, 43, 194-5,  
199, 203, 205-6  
PINTOR, Luigi 200  
PITHART, Petr 38-9, 43  
PLOGSTEDT, Sybille 54  
POLLACK, Detlef 21  
PONICKÁ, Hana 96  
PONOMAREV, Boris 199, 218  
POSZGAY, Imre 29  
POTEL, Jean-Yves 185-9, 191  
PREČAN, Vilém 102  
PREISNER, RIO 38  
PROCHÁZKA, Jan 96



## Q

QUERCIOLO, Elio 202

## R

RADICE, Lucio Lombardo 200, 202

RAKOWSKI, Mieczyslaw 29

RAŠLA, Anton 97

REAGAN, Ronald 33

RICHTA, Radovan 137–8, 141,  
162–3, 166, 197

RIPA di MEANA, Carlo 194–5, 203

RIPS, Ilja 182

ROCHET, Waldeck 215–8, 221

ROSSA, Stella 194

ROSSANDA, Rossana 200, 204

RYBACK, Timothy W. 144, 148

RYCHMAN, Ladislav 143

## S

SECCHIA, Pietro 201

SEDLÁKOVÁ, Mária 92

SEIFERT, Jaroslav 96

SEILER, Eugen 49

SELL, Maren 188

SELUCKÁ, Milada 137

SELUCKÝ, Radoslav 133, 135–8,  
141

SCHILDT, Axel 11–2

SCHLAJFER, Henryk 18

SIEGFRIED, Detlef 12, 18

SITKO, Jozef 92

SKILLING, Gordon 211

SMRKOVSKÝ, Josef 50, 63, 95, 102,  
127, 129, 200–1

SOLAN, Peter 97

STOJANOVIĆ, Svetozar 40

STOMMA, Stanisław 42

STRINKA, Július 36, 99

STRÍTECKÝ, Jaroslav 36

SUSLOV, Michail 218

SVITÁK, Ivan 36, 38, 43, 211

## Š

ŠABATOVÁ, Anna 186

ŠAMALÍK, František 39

ŠIK, Otto 36–7, 43, 196, 210–2,  
220

ŠIKLOVÁ, Jiřina 53

ŠILHÁN, Věnek 212

ŠIMEČKA, Milan 91

ŠKVORECKÝ, Josef 144, 154

ŠTEVČEK, Pavol 92, 96, 101

ŠTŮR, Svetozár 92

## T

TATARKA, Dominik 96

ŤAŽKÝ, Anton 101

ŤAŽKÝ, Ladislav 97

TIGRID, Pavel 38, 43

TITO, Josip Broz 41

TOGLIATTI, Palmiro 195

TOMÁŠEK, František 93, 96

TOYNBEE, Arnold J. 162

## U

UHER, Štefan 97

UHL, Petr 54, 186–7, 191

ULBRICHT, Walter 16

## V

VACULÍK, Ludvík 29, 209, 210,  
213–4, 220

VAJDA, Mihály 40

VALENTA, Zdeněk 135

VEREŠ, Juraj 92

VIDRA, Emil 96

VLČEK, Josef 147

WEISER, Jozef 92

WICHTERLE, Otto 96

WOLLE, Stefan 23, 170

## Z

ZÁBRANA, Jan 154

ZAWIESKI, Jerzy 42

ZELINOVÁ, Hana 96

ZIEDONIS, Imants 182

ZRAK, Jozef 101

## Pražské jaro 1968: Občanská společnost – média – přenos politických a kulturních procesů

---

### České křižovatky evropských dějin (4)

Ivan Šedivý – Jan Němeček – Jiří Kocian – Oldřich Tůma (eds.)

**Editoři svazku:** Oldřich Tůma – Markéta Devátá

**Recenzoval:** Jan Pauer

**Překlady:** Kateřina Tlachová, Markéta Tlachová, Petr Dvořáček, Gabriela Oeburg

### Autoři kapitol:

#### (I.)

Christoph Klessmann (Zentrum für Zeithistorische Forschung Potsdam),  
Oldřich Tůma a Michal Kopeček (Ústav pro soudobé dějiny Praha)

#### (II.)

Jaroslav Pažout, Jitka Vondrová (ÚSD Praha), Peter Heumos (München),  
Jozef Žatkuliak (Historický ústav Slovenské akademie věd Bratislava), Markéta  
Špiritová (Lugwig-Maximilians-Universität München – Universität Regensburg)

#### (III.)

Jiří Hoppe, Martin Franc (ÚSD Praha), Peter Bugge (Aarhus University),  
Pavel Kolář (ZZF Potsdam)

#### (IV.)

Rainer Eckert (Zeitgeschichtliches Forum Leipzig), Daina Bleiere (Riga Stradins  
University), Robert Gildea (Oxford University), Francesco Caccamo (Gabriele  
d'Annunzio University of Chieti-Pescara), Maud Anne Bracke (University of  
Glasgow)

### Fotografie:

(1) Mítink „Mládež k budoucnosti Československa“ uspořádaný z iniciativy městského  
výboru ČSM a Ústavu KSČ 20. března 1968 ve Sjezdovém paláci PKOJF. Josef Smrkovský  
při projevu (ČTK)

(2) Manifestace mládeže na podporu demokratizace: na improvizované řečnické tribuně  
mohl promluvit každý, kdo se přihlásil o slovo. Praha, Staroměstské náměstí 3. května  
1968 (ČTK)

(3) „Myslíme na Vás: Myslete na nás!“ Podpora veřejnosti Dubčekovu vedení před  
jednáním v Čierné nad Tisou. Teplice, červenec–srpen 1968 (ÚSD, foto Zdenko Vlach)

Ústav pro soudobé dějiny AV ČR, v.v.i., 2011

Cover and Typo Alena Nairn, 2011

© fotografie ČTK a ÚSD

© Oldřich Tůma, 2011